Sagen und Mährchen aus den Oberlausitz

Ernst Willkomm

26273.49

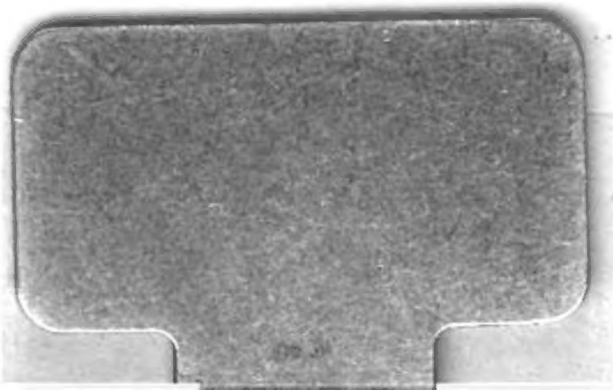
Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

SAMUEL SHAPLEIGH

CLASS OF 1789

LIBRARIAN OF HARVARD COLLEGE
1793–1800



Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Mährchen

aus der Oberlausitz.

Nacherzählt

von

Ernst Willkomm.

Mit Federzeichnungen von G. Osterwald.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!
Tieck.

Erster Theil.

Hannover, 1843.

Verlag von C. F. Kius.

Digitized by Google

26273.49

1861, Nov. 15.

Shattuck Fund.

HARVARD COLLEGE LIBRARY

2 vol. in one. $1.45

3740
49.215
5H

Digitized by Google

Allen Lausitzern

widmet dies Buch

der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1

1. Der Zwergbrunnen . . . . . » 27

2. Die Tochter des Moores . . . . . » 95

3. Der Elfensabbath . . . . . » 161

4. Der Malzmönch . . . . . » 195

5. Das Aschenweibchen . . . . . » 253

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Seit Muſäus hat das Volksmährchen, die eigentliche poetiſch behandelte Sage, nicht allein im Publikum, ſondern auch in der deutſchen Literatur Platz ergriffen. Es iſt literariſch geworden. Das Verdienſt, welches ſich Muſäus durch ſeine Mährchenſammlung um das Volk erworben hat, iſt allgemein anerkannt, und Niemand wird es einfallen, ihm den wohlverdienten Lorbeerkranz rauben zu wollen. Vielleicht noch bedeutſamer als Muſäus ſteht der allverehrte Grimm als Sammler ſolcher Mährchen und Sagen da, die im Volke umlaufen, die es ſich ſelbſt am kniſternden Heerde erzählt; und es iſt dies jedenfalls die empfehlenswertheſte Erzählungsweiſe von Begebenheiten, welche mehr eine ideale, eine moraliſche, als eine reelle und praktiſche Wahrheit enthalten. Grimm gibt in ſeiner umfangreichen Sammlung den urſprünglichen Kern dieſer Volksdichtungen ohne verſchö-

Digitized by Google

nernde Ausschmückung. Die Beibehaltung des Volksdialectes, der kindliche naive Ton, der in den meisten dieser Mährchen fortklingt, verleiht ihnen einen unaussprechlichen Zauberreiz, gewinnt ihnen das Herz der Kinderwelt, wie die Bewunderung der Erwachsenen. In ähnlicher Weise hat L. Bechstein neuerdings auch die zahlreichen Sagen seines Vaterlandes, Thüringen, gesammelt.

Man sollte meinen, es müßte nach so zahlreichen und gewissenhaft veranstalteten Sammlungen der Brunnen ausgeschöpft sein, dem sie entquollen; allein es ist mit der Volkspoesie wie mit der fortzeugenden Kraft der Natur. Sie ergänzt sich immer wieder von Neuem, und so lange die Sprache eines Volkes nicht verklungen ist, so lange wird auch der letzte Mährchen- und Sagenton in den Wipfeln der Bäume, unter deren Schirm und Schutz es hauset, nicht verrauschen. Kein Volk ist wohl reicher an Sagen, als grade das deutsche. Seine Getheiltheit, seine zahlreiche Stammverschiedenheit macht dies leicht erklärlich. Der Bewohner des Rheins nährt seine Phantasie mit anderm Sagenbrod, als der Bewohner des Harzes, der deutsche Süden und der deutsche Norden trennen sich eben so scharf in den Gebilden des Sagenglaubens, wie ihr Temperament, ihr Charakter sich zum großen Theil schroff entgegengesetzt sind.

Digitized by Google

Schon aus diesem Grunde ist es interessant, die Sagen und Mährchen verschiedener Völkerstämme zu sammeln und der Nachwelt aufzubewahren, ja es dürfte sogar ein historisch nicht ganz unverdienstliches Unternehmen sein, wenn die charakteristischsten Sagen aller deutschen Stämme von den Alpen bis an den Belt, von den Grenzen Polens bis jenseits der Vogesen — denn Elsaß und Lothringen lass' ich von Deutschland nicht trennen, wenn sich's auch die deutschen Fürsten entreißen ließen, und ich hoffe, es kommt noch einmal die Zeit heran, wo wir's uns wiederholen — in Einem großen volksthümlichen Sagenwerk zusammengestellt würden. Mehr Verschiedenheit des deutschen Urcharakters bei größerem stammverwandten Einklang dürfte man nirgends in schärferer Prägung wiederfinden! Dies bleibt aber wohl nur ein Wunsch in unserer exclusiv politischen Zeit, wo die radicalsten Stimmführer, die sich um das Herzensleben ihres Volkes nicht im geringsten bekümmern, aller Poesie den Garaus zu machen gedenken, und am liebsten eine Guillotine nicht nur für die Poeten, sondern auch für die Poesie selbst aufrichteten.

Jedenfalls hat man sich zu beeilen, und so versuche ich denn, den großen deutschen Sagenwald durch einen kleinen Beitrag mit bereichern zu helfen. Ich nenne es einen Wunsch, weil ich überzeugt bin, daß

mehr als ein geringes Talent dazu gehört, im Volk von Mund zu Mund leis rauschende Sagen gleichsam wieder zu dichten. Denn als wieder gedichtete möchte ich diese Sagen und Mährchen angesehen wissen. Darüber bin ich dem Publikum eine nähere Erklärung schuldig, die ich in dem Folgenden, unbekümmert, ob man sie giltig und annehmbar finden wird, oder nicht, niederlege.

Der Landstrich, auf welchem die hier zusammengestellten Sagen heimisch sind, ist ein sehr eng begrenzter. Er wird kaum zehn Quadratmeilen betragen. Ich habe mir ihn aber ausgewählt, weil ich ihn genau kenne, weil mir der Charakter des Völkchens, das ihn bewohnt, bis ins Innerste vertraut ist, weil es kaum einen Weg und Steg gibt, den ich nicht in finsterster Nacht auf diesem Landstriche zu finden wüßte. Es ist ein interessantes, ein romantisches, ein prachtvolles Stück Land, das an den Grenzen Böhmens über Hügelrücken und Bergeshäupter am hohen Gebirge hinläuft. Noch interessanter aber, behaupte ich mit Zuversicht, ist sein Volksstamm.

Alle Welt weiß, daß die Oberlausitz weit größer ist, als das Stückchen Erde, auf welches ich das Publikum in diesen Sagen führe; allein man bedenke, daß weiter ins Flachland hinein das sorbenwendische Element in früherer Zeit sich vielfach geltend machte,

Digitized by Google

daß noch jetzt in einem großen Theile der Oberlauſitz Sorbenwenden ihre Sitze haben, daß die wendiſche Sprache bis auf den heutigen Tag unter ihnen die übliche, das Idiom täglicher Mittheilung iſt. In dieſem Striche gelten zum Theil andere Sitten, andere Gebräuche neben dem urſprünglichen Typus des oberlauſitziſchen Volkscharakters. Auch die Welt des Aberglaubens iſt für ſeine Bewohner eine andere. Sie hatten andere Götter, ſie erzählen noch jetzt andere Sagen. Der Czernebog ſpukt noch immer unter ihnen.

Von alledem weiß der Abſchnitt der Oberlauſitz, in dem meine Sagen leben, nichts. Ich zweifle, daß in dieſer Gegend jemals Wenden ſaßen. Das Volk hat nichts gemein mit wendiſchem Temperament, obwohl die Beimiſchung ſlaviſchen Blutes in ihnen nicht zu verkennen iſt. Dies Blut aber iſt altczechiſch. An Böhmen, das alte Reich der Czechenherrſchaft, lehnt ſich das oberſte Bergland der Oberlauſitz, mit Böhmen iſt es verwandt, Böhmen drückt es noch jetzt feſt an's Herz, obwohl es alle Tage auf den Böhmen ſchimpft, ſich an ihm reibt. Es iſt das eigentliche Hochland der Oberlauſitz, mit dem ich es hier zu thun habe, von den Einwohnern ſelbſt »das Oberland« genannt, und die Sitte dieſer ſtarren, abgeſchloſſenen und grobkörnigen Hochländer volksgetreu

Digitized by Google

auch in Mährchen zu zeichnen, war mein Zweck. Macht ſich die Derbheit, ja wenn man will, eine Doſis geſunder Grobheit hin und wieder darin etwas breit, ſo bedenke man, daß alles ächte Volk eine rauhe Hand hat, und daß der Berichterſtatter von Geburt ſelbſt ein ſolcher lauſitziſcher Hochländer iſt.

Mir hat's von jeher weh gethan, daß die übrige Welt, die, wie die Lauſitzer ſagen, »haußen« liegt, von dieſem ſchönen Berglande ſo wenig Notiz genommen. Die Lauſitz hat eine eigene Literatur, aber es kennt ſie Niemand, ſie hatte und hat zum Theil noch eine eigene, den Reichsſtädten ähnliche, ungemein freie und kräftige Städteverfaſſung, aber Niemand kümmerte ſich darum. Selbſt berühmte Hiſtoriker wußten ſehr wenig davon, wenn ich ſie darum fragte, und waren doch ſonſt gar gelehrte Leute. Dies kann auffallen, wird aber, geht man näher auf den Charakter der Oberlauſitzer ein, ſehr bald erklärlich. Der Oberlauſitzer iſt, was ich auch ſchon anderswo, in meinen »Grenzern« ꝛc. (Leipzig 1842) ausgeſprochen habe, ſehr verſchloſſen. Ausländern traut er ſchon gar nicht und merkt er erſt, daß man kommt, um ihn auszuhorchen, ſo kann man, wie er ſich auszudrücken pflegt, »lange in die Pilze gehen, ehe man ſeinen Herrenpilz findet«. Er läßt von ſeinen Sitten und Gebräuchen wenig, von ſeinen abergläubiſchen Gewohnheiten, von

Digitized by Google

ſeinen heilig behüteten Sagen aber gar nichts gegen den Fremden verlauten oder — bindet dem Neugierigen etwas auf, denn er iſt eben ſo pfiffig und ſchlau, als verſchloſſen. Darin finde ich großentheils den Grund, daß auch die fleißigſten Mährchenſammler, wie Grimm, aus der Lauſitz faſt gar keinen Stoff zuſammengetragen haben. Und doch gibt es kaum ein Ländchen, das ſo reich an wunderbaren, beziehungsreichen, ſogar tief poetiſchen Sagen iſt, wie eben die Lauſitz. Aber ſtill verborgen, wie das Volk, eingeengt in ſeine Bergthäler, mit untergeſtämmtem Arm hinter dem Ofen hockt, ſo hält ſich flüſternd auch ſein Sagengeiſt in der »heimlichen« Lauſche ſeiner Berge und Thäler.

Außer der trotzigen Verſchloſſenheit, die man dem hochländiſchen Lauſitzer durchaus als Charaktereigenthümlichkeit vorwerfen muß, iſt er auch noch über alle Begriffe bequem und phlegmatiſch. Ich ſpreche hier natürlich von dem eigentlichen Volke und nehme daher den Städtebewohner zum Theil aus, der, wie alle der allgemeineren Bildung anheimgefallenen Menſchen, ſchon abgeſchliffener und dem Niveau der Zeit genäherter erſcheint. Dies angeborene Phlegma, das man am ungetrübteſten bewundern kann, wenn der Bauer auf's Feld geht oder bereits in der Arbeit begriffen iſt, oder etwa beſchäftigt, ein »Brautfuder«, gemeinhin

Digitized by Google

»Gerülle« genannt, aufzupacken, hält ihn von jeder nicht unmittelbar nothwendigen Mittheilung ab, sobald er sie nämlich einem Fremden machen soll. Die Redensart: »er ist zu faul, um aufzuthun 's Maul« halte ich für eine Erfindung der Lausitzer. Unter sich, d. h. bei Lichtengängen, (s. meine Grenzer) in Schenken, an Hochzeiten und Bierabenden, wird er dagegen gern sehr lebhaft, und dann fließt es ihm nur so vom Munde. Man nehme sich aber in Acht! Denn wacht er erst auf, so ist die Hitze, die in ihm kocht, nicht mehr weit. Unversehens kommt sie zum Ausbruche und es hält schwer, den einmal Gereizten wieder zu besänftigen. Phlegmatisch und zäh, so lange er nicht gestachelt wird, ist der Oberlausitzer nachhaltig wüthend und — ich muß es leider bekennen — auch nachtragend, ja wenn sich's thun läßt, nicht immer ohne heimlichen Anklang von Rachsucht. Er vergibt zwar, aber niemals gern, wenn es auch so scheinen mag, und zwar deswegen, weil er dabei immer etwas von seinem Recht zu verlieren fürchtet. Sein Recht aber geht ihm über Alles. Für's Recht läßt er sich todtschlagen, richtet er sich mit der größten Ruhe zu Grunde! Und dies ist wieder ein Grund seiner Zurückhaltung Fremden gegenüber, indem er besorgt, es könnte ihm dabei gelegentlich etwas abgezwackt, etwas entzogen werden. Bei ihm soll, wo möglich, Alles

Digitized by Google

bleiben, wie es ist, ausgenommen, wenn sein eigener Vortheil dabei in's Spiel kommt; denn er ist der pfiffigste Egoist unter der Sonne.

Dies Alles zusammengefaßt, erklärt wohl so ziemlich die durchaus abgeschlossene Stellung der Lausitzer, die außerdem noch durch ihre Lage zum übrigen deutschen Vaterlande bedingt wird. Je weniger nun aber von ihrem Völkchen bekannt ist, desto zeitgemäßer scheint mir zu sein, das, was sich etwa mittheilen läßt, dem Publikum nicht vorzuenthalten. Mit den gebildeten Ständen beschäftigt man sich viel, geben sich Viele ab, um das Volk kümmert sich kaum irgend Einer. Ich will nun einmal eine Ausnahme machen, und indem ich dem Charakter meines Stammes folge und mich dem Gebräuchlichen opponire, das Volk, wie es ist, schildere, jenes Volk in der Jacke und in blo-ßen Hemdärmeln, in Zweckenschuhen und Lederhosen, im Friesrock und im »Zipfelpelz«, und wer Lust hat von den Vornehmen, einmal etwas Neues, etwas recht Kräftiges zu hören, der setze sich zu mir. Er darf dabei nicht fürchten, daß Sitte und Anstand zur Thür hinausgeworfen werden. Behüte! Das Volk ist gar züchtig und keusch im Herzen, wenn auch etwas derb in Worten; es ist aber auch zart. Seine Phantasie schwingt sich eben so gern auf duftigen Goldfäden, wie sie herabsteigt zu den Mächten der Finsterniß,

Digitized by Google

unter Irrlichtertanz und grauſigen Geſpenſterreigen. Es iſt mit eins ein derber, ein guter, ein Urmenſchenſchlag, mit allen Vorzügen und Mängeln eines ſolchen.

Noch muß ich einige Worte über die Faſſung meiner Sagen und Mährchen beifügen. Ich höre ſchon die Kritik darüber herfallen und fühle ihre Geißel, obwohl ſie mich nicht anficht. »Was kümmert mich die Fremd',« denk' ich mit meinen Landsleuten, »ich bin ein Lauſitzer!« Was nun dieſe Faſſung betrifft, ſo nehme der denkende Leſer Folgendes mit Billigkeit hin.

Es gibt vielleicht Einige und es können deren Viele werden, die da ſagen, ich hätte beſſer gethan, wenn ich das Volk in ſeinem Idiom redend eingeführt. Dieſe ſind leicht zu beſeitigen. Sie haben zwar Grimm mit ſeinen Volksmährchen für ſich, ſie können auch noch eine Menge Anderer zitiren, dennoch aber kommen ſie gegen meinen Grund nicht auf. Er iſt ein ſehr einfacher: Der ächte oberlauſitziſche Volksdialect läßt ſich in der Schriftſprache nicht wiedergeben, nicht einmal andeutungsweiſe. Nur einzelne Worte, einzelne Redensarten kann der Schriftſteller gebrauchen und ſelbſt dieſe bedürfen ſchon eines Commentars! Das ſcheint ſonderbar, es iſt aber in der That nicht anders.

Digitized by Google

Die Sprache iſt der Ausdruck des Charakters eines Volks. Ich habe behauptet, der Lauſitzer ſei phlegmatiſch und grob, pfiffig und, gereizt, ſogar wüthend — eben ſo iſt ſeine Sprache. Man ſagt, der Pommer rede ſehr grob; ich gebe das zu, aber er iſt höflich gegen den Lauſitzer Bauer. Der Weſtphale iſt auch ſeiner Grobheit wegen berühmt, eben ſo der Frankfurter, der Baier und viele andere Stämme; wenn's der Lauſitzer Deutſchland gegenüber bis jetzt noch nicht zu einer gleichen Berühmtheit gebracht hat, an ſeiner Befähigung dazu liegt's wahrlich nicht! Es iſt wieder nur ſeine Verſchloſſenheit daran Schuld. Jedenfalls kann ihm Niemand ſeine Krone, nämlich das allerdenklich gröbſte Idiom unter ſämmtlichen deutſchen Volksſtämmen zu beſitzen, rauben. Nur der Schleſier, ſein unmittelbarſter Nachbar und Stammverwandter, reicht ihm mit brüderlicher Derbheit auch in ſprachlicher Hinſicht die Hand, übertreffen aber kann er ihn nicht.

Dies wird mich rechtfertigen, daß ich nicht erzählte, wie mir erzählt ward. Ich ſuchte nur das Charakteriſtiſche beizubehalten und glaube, daß ich in dieſer Beziehung das Möglichſte gethan und den beabſichtigten Zweck auch erreicht habe. — Damit aber ja kein radikaler Zweifler behaupten möge, ich ſcheue mich bloß, oder ich halte hinter dem Berge, weil ich

Digitized by Google

der Volksſprache nicht mächtig ſei, dem will zu aller Welt Vergnügen das Gegentheil dadurch beweiſen, daß ich ihm ein paar Verſe eines Liedchens (in Hochdeutſch, in Schleſiſch und in Oberlauſitziſch) herſetze. Iſt er dann noch lüſtern nach einer Mährchengabe in dieſem Idiom, ſo ſoll ſie ihm nicht vorenthalten bleiben. Ich wähle dazu eins der treffenden Volkslieder von Hoffmann, die weniger, als ſie es verdienen, bekannt geworden ſind. Es gibt dies zugleich einen Beleg ab für meine Behauptung, die auch auf den Schleſier anwendbar iſt, nämlich, daß er phlegmatiſch, ja faul ſei.

Dies Lied heißt:

Digitized by Google

Hochdeutsch.

Auf der Ofenbank.

'ſ Geht doch über die Ofenbank
Nichts auf der weiten Welt!
Man ſtreckt ſich d'rauf der Länge lang,
Und thut, was einem gefällt.

Da raucht man denn in guter Ruh
Sein Pfeifchen Kraustaback,
Halb macht man ſchon die Augen zu
Und überdenkt den Tag.

Die Mutter bringt ein volles Glas,
Gemächlich trinkt man's leer,
Dann ſimulirt man dies und das
Und endlich gar nichts mehr.

Wird einem ſchwer ſein müdes Haupt,
Klopft man die Pfeife aus,
'ſ iſt Zeit, daß man zu Bette geht,
Gott ſchütze Hof und Haus!

Schleſiſch.

Uf der Ufenbanke.

'ſ Giht doch uber die Ufenbank
Niſcht uf der weiten Welt!
Ma ſtreckt ſich druf der Länge lang
Un thutl, was e'm gefällt.

Da rocht ma halt in gutter Ruh
Sei Pfeiffel Kraustoback,
Halb macht ma ſchun de Ogen zu
Und überdenkt e Tag.

De Mutter bringt a vulles Glas,
Gemächlich trinkt ma's leer,
Dann ſimulirt ma dies und das
Und endlich gar niſcht mehr.

Wird e'm nu ſchwer ſei mides Heed,
Kloppt ma de Pfeife aus,
'ſ is Zeit, daß ma zu Bette geht,
Gott ſchütze Hof und Haus.

Oberlauſitziſch.

Uf der Ufenbank.

'ſ Giht dà über de Ufenbank
Niſcht uf der weiten Walt!
Mer läht ih ak druf der Länge lang
Un' thutt, woas eing gefallt.

Do rocht mer ſu a guder Ruh
Sei Pfeiffel Kraustoback,
Halb macht mer ſchund de Ogen zu
Un' überſchlätt 'n Tag.

De Mutter brengt a vuhles Gloas,
Gemoaichlich zoigt mer's leer,
Darnoch ſimulirt mer jeſſ un' doas
Un' uf d'letzt goar niſcht mih.

Wird eingn nu ſchwer ſei mides Hiht,
Kloppt mer de Pfeiffe aus,
'ſ is Zeit, doaß mer ei de Pocht*) nu giht
Der Harr ſchütz' Hof un' Haus.

* Kann auch heißen „as Naaſt" Ein anderer, faſt noch gebräuchlicherer Ausdruck läßt ſich nicht ſchreiben. Er iſt ſehr derb und auch ſehr bezeichnend. Wer Luſt hat, mag ihn zu errathen ſuchen

Digitized by Google

Es ist dies blos eine schwache Probe der ursprünglichen Derbheit, in der sich der Lausitzer wohl gefällt. Die Häufung möglichst vieler, ja wenn es sein kann, aller Vokale macht es beinahe unmöglich, die Worte so zu schreiben, wie sie der Mann des Volkes ausspricht. Es kommen die wunderbarsten Nasen- und Kehllaute dabei zum Vorschein, die nur der Eingeborene und von diesen wieder nur der im Umgange mit dem Landvolke groß Gewordene vollkommen richtig aussprechen kann. Ein einziges Beispiel diene für viele. Es will Jemand von einer Frau, die mit Backwaaren hausiren geht, Bretzeln kaufen. Dem Ansehen nach sind die Bretzeln nicht von gleicher Größe, er äußert dies gegen die Frau, worauf diese sehr ernsthaft betheuert, daß sie mit der Waage gewogen seien. Aber wie spricht sie das aus und wie klingen wieder ihre Worte! Sie sagt: »Woas? Wu deinkt ha hi! De doichten Bratzeln seien ju oalle uf der Luthwooge g'woaicht!« Man denke sich diese Worte sehr schnell gesprochen und man wird über ihren musikalischen Wohllaut erstaunen.

Ein anderer Vorwurf, den man mir vielleicht machen könnte, dürfte darin bestehen, daß man behauptete, ich habe mehr gegeben als die reine Sage, ich habe sie zu sehr ausgeschmückt, sie gleichsam modernisirt. Darauf habe ich Folgendes zu erwiedern:

Digitized by Google

So viel ich weiß, hat noch Niemand die hier gegebenen Sagen, nicht einmal den roheſten Umriſſen nach, veröffentlicht, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil ſie Niemand erfährt, als eben nur der Eingeborene. Werden ſie etwa in einer Spinnſtube, in der ſogenannten »Hölle« des Bauers oder Webers von Jemand erzählt, ſo glaube man ja nicht, daß dies in irgend einem beſtimmten Zuſammenhange geſchehe. Immer erfährt der Zuhörer nur Bruchſtücke und ſelbſt dieſe nicht einmal ganz, wenn er den Erzähler unvorſichtig unterbricht. Was ich in den mitgetheilten Sagen vom »Zwergbrunnen,« vom »Pfaffenborn,« von »Der Tochter des Moores,« vom »Schlangenkönig« ꝛc. zuſammengeſtellt habe, das Alles iſt aus ſolchen Erzählungsfragmenten nur nach und nach entſtanden. Denn dieſe Sagen haben das Eigenthümliche, daß ſie jeder Erzähler anders faßt, daß ein Einzelner die Erlebniſſe Vieler, oder das von Andern Gehörte mit einer kleinen Zuthat eigener Erfindung verbrämt und nun von einem einzigen Orte zehn bis zwölf Begegniſſe weiß, die, obwohl äußerlich verſchieden ausſehend, doch innerlich genau zuſammenhängen und in ein Geſammtbild gefaßt erſt zu dem werden, was wir im ſtrengen, im literariſchen Sinne eine Sage, ein Mährchen nennen. Ich wenigſtens konnte nur bei ſolcher Auffaſſung dieſer abgeriſſenen Sagenklänge

etwas zu Stande bringen, das mir genügte, indem ich den verſteckten Tiefſinn der Volkspoeſie heraus erkannte; und es war nun bloß mein Beſtreben, dieſe einzelnen aus den Erzählungen des Volkes zuſammengetragenen Sagenfragmente lauſitziſch volksthümlich gefaßt, in ein Ganzes zu formen. Nur auf dieſe Weiſe war der poetiſche Gehalt der Mährchen wie das Charakterbild des Volksſtammes zu retten und feſtzuhalten.

Der Kreis, welchen die nachſtehenden Sagen beſchreiben, umfaßt im weitern Sinne das Weichbild der Stadt Zittau. Es wäre nicht unintereſſant, in gleicher Weiſe auch die Sagen der übrigen lauſitziſchen Städte zuſammenzuſtellen, abgeſehen von ihrer jetzigen ſtaatlich getrennten Lage. Ich bin überzeugt, daß die Vergleichung unter einander ein eigenthümliches Reſultat geben, daß in allen nicht allein der Charakter des von Grenzpfahl zu Grenzpfahl ſich umwandelnden Volksſtammes, ſondern auch der Charakter des Landes, ja der Formation deſſelben ſich ganz weſentlich ausprägen würde. Soweit ich die Lauſitz kenne, habe ich dies beſtätigt gefunden, es würde mich aber zu weit, es würde mich auf die ſympathiſche Verwandtſchaft des Menſchen mit dem Boden, in dem er wurzelt, führen und auf andere, ganz unerklärbare Geheimniſſe, wollte ich mich des Weiteren darüber auslaſſen. Ich

Digitized by Google

halte mich gegenwärtig nur an das Gegebene, an den Ton, der beinahe durch alle Sagen und Mährchen des eigentlichen lauſitziſchen Hochlandes fortklingt. Dieſer iſt ein, wenn man ſo ſagen darf, burlesk-dämoniſcher.

Wer die Landſchaft kennt, in der ſie heimiſch ſind, begreift dies. Es iſt eine eigenthümliche Erſcheinung, daß ſich die meiſten tiefſinnigeren Sagen dieſer Gegend an Örtlichkeiten knüpfen. Dieſe Örtlichkeiten haben unbeſtreitbar etwas entzückend Schauerliches, vornehmlich des Abends, in ſtillen Mondnächten. Die Brunnen ſind es vorzüglich, um deren Borde die Sage ihre geheimnißvollen Kreiſe zieht. Auch am Tage iſt die bloße Lage dieſer Brunnen ſchon frappant. Man wittert die Sage, noch ehe man ſie kennt. Oder es ſind weite, grüne Waldwieſen, von hohem Tannicht umgrenzt, auf einſamen Hochflächen gelegen, oder wüſte Torfmoore, hie und da mit finſtern Kieferwäldchen beſtreut, umgeben von ſandigen Höhen, von tiefen Hohlwegen durchſchnitten, oder endlich anmuthige Thalgründe, von Quellen durchrieſelt, über denen in warmen Nächten Irrlichter ihr verlockendes Spiel treiben.

Die Natur dieſer Örtlichkeiten, ſcheint es, hat den Sagen Gehalt und Färbung gegeben, und ſo kommt es, daß bei allem Zauber der Anmuth, bei

allem Reiz der Zartheit, der sie umfließt, doch wieder die schauerlichste Phantasie sich in sie eindrängt. Man kann dem Volk durchaus bedeutende Anlage zur Poesie nicht absprechen, seine eigenthümlich bezeichnenden, fast immer den Nagel auf den Kopf treffenden Ausdrücke beweisen dies, und so derb, ja ungeschlacht das Idiom ist, so malerisch muß man es nennen. Für die gewöhnlichsten Dinge, für die gemeinsten Verrichtungen hat es eine überraschende Fülle von Ausdrücken, die nicht minder von seiner scharfen Beobachtung, wie von seinem kräftigen Humor zeugen. Wie alle wahre Dichtung, lehnen sich diese immer genau an die Natur an und erreichen dadurch jedesmal ihren Zweck. Diese Bezeichnungen haben aber oft auch etwas unsagbar Komisches, das, wo sich der Mann des Volkes seiner Phantasie überläßt, bis ins Ungeheuerliche steigt und das Allerunmöglichste zusammenfügt. In diesen handgreiflichen Unmöglichkeiten läßt er am liebsten seine Sagen spielen, und wo Personen von Bedeutung handelnd darin auftreten, kann man sich darauf verlassen, daß ihr bloßes Ansehen oder wenigstens ihre Tracht in der abenteuerlichsten Komik gehalten ist. Darin gleicht der lausitzische Oberländer unverkennbar dem Iren. Wenn dieser in seiner barocken Phantasie einen Knecht mit weißer gestärkter Cravatte und Stulpenstiefeln auftreten läßt (S.

Digitized by Google

Grimm's Irische Elfenmährchen), so erfindet der Lausitzer einen Doctor Horn, der auf einem Beine über Felsensteige geht und statt des Hutes den eigenen Kopf grüßend abnimmt (Man sehe das Mährchen »Der Pfaffenborn« Bd. 2.). Ja diese Phantastik geht so weit, daß noch heut zu Tage lebende Personen von der Begegnung des genannten gespenstischen Doctors wie von einer ganz natürlichen Begebenheit sprechen. Ich habe wenigstens von mehreren, die ihm begegnet sind, sehr genaue Schilderungen entwerfen hören, und hätte man es verlangt, würden sie mit unerschütterlicher Glaubensfestigkeit einen Eid darauf abgelegt haben.

Hieraus ersieht man, daß der Oberlausitzer, wie die Bergvölker, sehr abergläubisch ist. Auch dies hängt großentheils mit der Natur des Landes zusammen; denn nicht nur ist es plötzlichen Witterungswechseln unterworfen, schnell an hellen Tagen entstehenden Nebelgebilden, die phantastisch über Berge und Thäler wirbeln, es hat auch eine auffallend große Anzahl von Orten, die des Nachts in sonderbarem Lichtglanz leuchten. Mit solchen falben Lichtscheinen verknüpft das Volk immer etwas Räthselhaftes, und so kommt es, daß der Glaube an vergrabene Schätze, die in geheiligten Nächten durch Zauberkraft und Springwurzel an das Tageslicht gehoben werden wollen, ein all-

Digitized by Google

gemein verbreiteter ist. Die Furcht vor Hexerei ist ungeachtet des sorgfältigsten Unterrichts noch bis auf den heutigen Tag festgewurzelt im Volke, und die Mittel, deren es sich gegen dieselbe bedient, sind so wunderlich und zahlreich, daß sich damit allein ein Büchlein anfüllen ließe. Ist es aber schon schwer, ihm seine Sagen abzulauschen, so wird es fast unmöglich, nur einigermaßen hinter die Heimlichkeiten zu kommen, die es an den sogenannten Hexenabenden zur Sicherung namentlich des Viehes treibt.

Diebssegen, Besprechung des Feuers, das Festmachen und vornehmlich alle Arten des Bannens sind dem Lausitzer außerordentlich geläufig. Die letztere Kunst ist vorzugsweise den Jägern nach dem Volksglauben eigen, das »Verbannen« aber, worunter man das Vertreiben von Geistern und Gespenstern versteht, legt er wieder ausnahmsweise in die Hände der Scharfrichter. Überhaupt spielt der Scharfrichter noch immer bei diesem Volke eine große und einflußreiche Rolle, und ich glaube wohl, daß ein paar Menschenalter dazu gehören, ehe es sich auf die schon jetzt im Flachlande giltige Bildungshöhe hinaufschwingt, wo man ohne Murren den Nachrichter an allen Gesellschaften theilnehmen läßt.

Der Scharfrichter ist ihm eine gleichermaßen furchtbare und geheimnißreiche, mit ungewöhnlichen

Digitized by Google

Kräften ausgerüstete Person, und — er befindet sich sehr wohl bei diesem Glauben. Zu ihm flüchtet der Bauer, wenn kein Mittel mehr verfangen will, ihm gehorcht er unbedingt, wo selbst der von ihm im Allgemeinen hochgeachtete Pfarrer umsonst reden und predigen würde. Aus dieser beinahe ehrfürchtig zu nennenden Scheu sind denn eine Menge Eingriffe des Scharfrichters in die Sagenwelt zu erklären. Das Volk hat mit Gespenstern, mit »Gescheechen,« wie es spricht, entsetzlich viel zu thun, und der Orte, wo dergleichen Spukgestalten umgehen, gibt es unzählige. Der Lausitz nämlich und den angrenzenden Ländern wohl eigenthümlich — anderer Länder Sitten in dieser Beziehung kenne ich nicht — ist der festgewurzelte Glaube, daß die Seele jedes freiwillig aus dem Leben Geschiedenen von dem Scharfrichter an einen gewissen Ort gebannt werden müsse, wenn die Lebenden vor ihm sicher sein sollen. So sonderbar es klingen mag, so ist es dennoch Thatsache, daß beinahe jeder größere Ort oder einige zusammen eine Gegend inne haben, wohin sie diejenigen, die auf ihrem Gebiete Hand an sich selbst gelegt, durch den Scharfrichter verbannen ließen — ich will nicht sagen: lassen, denn das jetzige Verbannen geschieht nur durch ein Hocuspocus und wohl meistentheils an dem Orte selbst, wo der Entleibte beerdigt wird. Früher ward diese Kunst

wirklich als Kunst, also äußerst solenn geübt. Der Scharfrichter schloß sich, war die That in einem Hause geschehen, ein, bewaffnet mit einem großen Sacke, und rumorte eine gute Stunde oder noch länger unter Ausstoßung allerhand seltsamer Töne in der Einsamkeit herum, bis er in Schweiß gebadet mit dem fest zugeschnürten Sacke unter das ängstlich harrende Volk trat. Hier schwang er sich mit dem Sacke, worin die Seele des zu Bannenden steckte, auf einen Klepper und jagte an den für solche »Gescheeche« bestimmten Ort, wo er dann, abermals unter tollen Grimassen und sonderbaren Toben den Sack öffnete und die Seele des Entleibten, Unseligen in bestimmte Grenzen festbannte, innerhalb deren sie von nun an nach Lust und Belieben spuken oder »scheechen« gehen konnte. Zwei solcher Orte sind noch jetzt bei aller Welt verrufen, der »Pfeffergraben« in Zittau und der »Schülerbusch,« eine Stunde von genannter Stadt belegen. Es ist derselbe, in dem noch bis heute der famose Doctor Horn sein Wesen treibt. An beiden Orten wimmelt es von gebannten Seelen, die, wenn sie alle auf einmal »scheechen« gingen, ein wohluniformirtes Gespensterheer abgeben würden.

Man erzählt sich die auffallendsten Geschichten von solchen Verbannungen, namentlich von mißglückten oder falschen. Wenn nämlich der bannende Scharf=

richter die Seele nur einen Augenblick unbeobachtet ließ während des Bannens, so bannte er sie falsch, d. h. an einen Ort, wo sie nicht hinkommen sollte. In Folge solcher verunglückter Bannungen laufen denn noch hie und da im lausitzischen Oberlande die wunderlichsten Gespenster herum und jagen zur Nachtzeit als weiße Hunde oder als aufspringende Kobolde die Wanderer in die Irre, wo nicht in den Tod. Der Name eines der berühmtesten Seelenbanner lebt noch jetzt im Volke und wird von alten Leuten häufig mit furchtsamen Umherschauen genannt. Er hieß Zipser und war bei Lebzeiten ein weitberühmter, in der schwarzen Kunst wohlerfahrener Scharfrichter zu Zittau, der, wenn er Lust hatte, sogar die Obrigkeit an der Nase herumführte und es nicht zugab, daß ein anderer Scharfrichter als er einen verurtheilten Verbrecher hinrichtete.

Bei so starrem Festhalten an allem Aberglauben darf es nicht auffallen, daß sich auch dem reineren Mährchengebilde häufig der trübe Dunst des Gespenstischen anhängt. Er ist ein dem Charakter des Landes und Volkes wesentlicher Bestandtheil, der sich willkürlich nicht davon ablösen läßt. Wer das Volk ganz schildern will, muß es mit all' seinen Mängeln und Schwächen vorführen.

Digitized by Google

Daß dieser Hang zum Grausenhaften das Zarte und Anmuthige nicht ausschließt, beweisen die heitern Elfenscherze, in denen es sich mit Lust und Liebe wiegt. Hier ist seine Phantasie so lieblich und duftig, wie jene der Iren und Schotten. Selbst die Kleider, die es den Elfen gibt, ähneln der Tracht jener. Kristallene Schuhe, Gewänder von Mondschein, Feuerfliegen als Schmuck sind gewöhnliche Attribute der Elfen und Feen. Außerdem erkennt man sie an ihrem hellgoldenen Haar und ihrer durchsichtigen Hautfarbe. Sehen kann man sie nur in klaren Sommernächten, am ehesten in der Johannisnacht, wo sie ihre Reigen auf grünen Bergwiesen schlingen. Ihre Tanzplätze erkennt man an den frischgrünen Ringen, die sich durch ihre helle smaragdne Farbe von dem übrigen Graswuchs unterscheiden. Wer eine Nacht darin schlafend zubringt, erhält nach Einigen Eintritt in ihr Reich, wem aber dies Glück zu Theil geworden, darf es nicht verrathen bei der Strafe langsamen Verdorrens.

Wie in vielen anderen Gegenden treibt auch in der Lausitz der »Wassermann« sein Wesen oder vielmehr Unwesen. Eine bestimmt ausgeprägte Sage gibt es von ihm nicht, so viel ich weiß. Er ist ein durchaus heimtückischer, unheimlicher und gefährlicher Geist. Kinderwärterinnen pflegen dummer Weise ihre unartigen Zöglinge mit ihm zu schrecken. Er sitzt,

Digitized by Google

immer nur im erſten und letzten Mondviertel an den Ufern der Flüſſe und zwar an Stellen, wo ſie langſam fließen, tief ſind und nicht rauſchen. Sein Ausſehen iſt häßlich, ſehr bleich von Geſicht, mit ſchwarzen langen bis auf die Schultern herabhängenden Haaren. Gekleidet iſt er von Fuß zu Kopf in braungelbes Leder, das aus lauter kleinen Flecken zuſammengeſetzt iſt. Dieſe pflegt er beim Mondſchein laut zu zählen, wobei er ſich mit den Händen klatſchend auf die Beine ſchlägt. An dieſem Ton erkennt man ihn. Neugierige und Vorwitzige, die, von dem Tone gelockt, ſich ihm näherten, ſahen ihn dicht am überhangenden Borde ſitzen und ſuchten ihn durch einfallendes Mitzählen und Klatſchen zu unterbrechen. Er ſtürzte ſich überſchlagend ins murmelnde Waſſer, ohne daß ihnen etwas geſchah, dafür aber hatten ſie das unangenehme Vergnügen, daß ſie nunmehr alle Nächte das Klatſchen und Zählen vor ihrer Wohnung mit anhören mußten, bis es ſich traf, daß ſie vor Ärger und Angſt wieder einmal mitzählend einfielen, worauf ſie ein lautes Gelächter vernahmen und fortan nicht weiter in ihrer Ruhe geſtört wurden.

Von Kobolden, vollends von ſolchen, die im Hauſe geſchäftig ſind, weiß die Lauſitz wenig oder nichts, deſto mehr hat ſie mit den Zwergen zu ſchaffen. Ihrem Einfluſſe ſchreibt man das »Geldbren-

Digitized by Google

nen« zu, das häufig vorkommt und dem mancher Begünſtigte ſein Glück zu verdanken haben will. Das Verfahren dabei iſt in den Sagen ſelbſt genau angegeben.

Was ich hier im Allgemeinen über die Natur der oberlauſitziſchen Sage angedeutet habe, wie über ihr Fortleben im Volke, iſt, wenn nicht erſchöpfend, doch hinreichend zum Verſtändniß des Volksſtammes, dem ſie entlehnt ſind. Mich dünkt, die Behandlung kann die beſte Ergänzung des etwa noch Fehlenden abgeben. Ich nahm den Kern und umwob ihn mit einer anſprechenden Schale, die ihn ſchwerlich verunzieren wird. Es iſt das Kleid, das ihm gebührt, denn es ward aus dem Gefaſer der charakteriſtiſchſten Volksthümlichkeit geſponnen.

In dem gewünſchten und gehofften Falle, daß dieſe Proben, das lauſitziſche Volksmährchen zum deutſchen zu erheben, Beifall finden, werde ich nicht ermangeln, ſpäterhin noch mehrere folgen zu laſſen. Das Feld iſt groß und der Stoff beinah unerſchöpflich.

Leipzig, im Februar 1843.

E. W.

Digitized by Google

1.

Der Zwergbrunnen.

Digitized by Google

Klaus Saitenſchlag war der beliebteſte Bierfiedler wohl fünf Meilen in der Runde, und deshalb bei großen Kindeleſſen, auf Hochzeiten und Kirmeſſen ganz unentbehrlich. Weil nun Klaus dies gar wohl wußte, ſo ſuchte er allen möglichen Nutzen daraus zu ziehen, was er um ſo lieber that, als er ſich gewöhnlich allerhand Neckereien gefallen laſſen mußte. Saitenſchlag war nämlich ein höchſt poſſierlicher kleiner Kerl, mit ſäbelkrummen, dürren Beinchen, die einen gewaltigen vierſchrötigen Körper zu tragen hatten, auf dem wieder ein dicker Kopf beinahe ohne eine ſichtbare Spur von Hals hin und her wackelte. Das ganze Kerlchen maß genau drei Schuh fünf Zoll und anderthalb Linien, und wer den Klaus kannte, hieß ihn nur den Geigen- oder Pfeifenzwerg — denn der Bierfiedler rauchte für ſein Leben gern Taback.

Digitized by Google

Dieſe verwachſene Geſtalt diente, wie ſich wohl denken läßt, allen Spottvögeln zur Zielſcheibe. Klaus machte ſich aber wenig daraus, wenn er ſonſt gut bezahlt wurde, ein ſchmackhaftes Gericht bekam, und vor Allem Taback die Hülle und Fülle. Denn machten es ihm die Necker gar zu arg, ſo fehlte es ihm, wie den meiſten verwachſenen Menſchen, weder an Witz noch giftigen Redensarten, womit er die Überluſtigen bei Zeiten vertrieb.

Um recht unabhängig zu leben und ſeine kleine Perſönlichkeit mit dem Reize des Geheimnißvollen zu umgeben, hatte er ſeinen Geburtsort verlaſſen und ſich etwa eine halbe Stunde davon in einem hübſchen Tannenwäldchen, bei der ſogenannten Bärenkirche, einem ſeltſam geformten Sandſteinfelſen, angeſiedelt. Hier lebte er ſtill vor ſich hin, nur mit Ausübung ſeiner Kunſt beſchäftigt. Wer ſpät in der Nacht bei ſtillem Wetter von Bertsdorf nach Hörnitz ging, oder über den Breitenberg nach Großſchönau, der hörte die bald klagenden, bald ſcherzenden Töne von Klaus Saitenſchlag's Geige, und blieb, bezaubert von der lockenden Nachtmuſik, oft länger ſtehen, als es ihm lieb war. Am Tage ward Niemand des kleinen Geigers anſichtig, des Nachts aber konnte man ihn oft genug aus dem Walde heraus über die Felder watſcheln ſehen, wenn er nach einem hellen Brunnen ging, um

Digitized by Google

Waſſer für ſeine Wirthſchaft zu ſchöpfen, die er ſelbſt eigenſinnig in Ordnung hielt. Dieſer Brunnen gehörte einem wohlhabenden Bauer in Bertsdorf, der dazumal Michael Simon hieß, von den Leuten aber nur Simon's Quirlmichel genannt wurde, weil er jährlich eine hübſche Anzahl junger Bäumchen aus ſeiner Waldung zu Quirlen verarbeiten ließ. Außer ſeinem Bauergute beſaß Simon auch noch die Schenke des Dorfes, und weil er alle Sonntage Tanzmuſik halten mußte, hatte er viel mit Saitenſchlag, dem Geiger, zu ſchaffen, indem die jungen Burſche und Mädel immer eine Stunde länger nach des Zwerges Fiedel zu tanzen pflegten. — Simon wußte gar wohl, daß Klaus, ohne erſt um Erlaubniß gefragt zu haben, ſeinen Brunnen benutzte, und oft zwar ſo ſtark, daß ihm fünf Minuten lang das Röhrwaſſer im Hofe ausblieb, welches er jenem Brunnen entnahm. Die Leute hießen deshalb den Quell nur den Zwergbrunnen. Simon aber neckte und drohte oft genug dem Kleinen, daß er ihn einmal recht tüchtig abſtrafen werde, wenn er nicht aufhöre, ihm das Waſſer zu ſtehlen. Allein Klaus lachte ſolchen Drohungen, ließ ſich aufs neue die Pfeife füllen und ſtrich munter ſeine Geige.

Einſtmals nun, als Quirlmichel ein Kindeleſſen gab, hatte er den Zwerg nicht allein zu Gaſte gela-

Digitized by Google

den, ſondern ihn ſogar zu Gevatter gebeten. Klaus nahm die Ehre hoch auf, ließ ſich nicht filzig finden, und band demnach ſeinem Pathchen, einem Jungen, der ihm zu Ehren Klaus getauft wurde, ein anſehnliches Geſchenk ein.

Bis dahin war Jedermann zufrieden geweſen, als es nun aber an ein Eſſen, Trinken und Tanzen ging, gab's viele Scherz- und Stichelreden, von denen die meiſten gegen Saitenſchlag gerichtet waren. Der Geiger nahm ſich eine Weile recht tüchtig zuſammen, doch bald ward es ihm zu arg. Man tadelte ſeine Beine, ſeine langen dürren Arme; man ſprach ſogar wegwerfend von ſeinem Geigenſpiel und wollte es unanſtändig finden, daß er während deſſelben immerfort rauchte.

»Klaus, Klaus,« ſprach unter bauchſchütterndem Lachen der Kindelvater, »wenn Du nicht gleich auf der Stelle das Rauchen verſchwörſt, ſo darf die Gevatterſchaft nicht gelten! Ich geb's nicht zu, ſo gewiß ich Simon's Quirlmichel heiße! Und mein Junge wird Michel gerufen, wie ſein Vater.«

Klaus lachte, rauchte fort und ſtimmte ſeine Geige.

»Haſt Du's gehört, krummbeiniger Pfeifenzwerg?« fragte Simon nochmals.

Digitized by Google

Jetzt ſetzte Klaus ſeine Geige ab. »Gevatter,« ſprach er, »vermenagirt Euch, ich bitte, und zwingt mich nicht, Praktiken zu geigen. Ich bin Eures Jungen Pathe, und der Junge heißt Klaus, bei meinen Kindern!«

»Bei ſeinen Kindern!« ſchrie lachend die ganze Geſellſchaft.

»Wo haſt Du denn Deine ehrſame Ehehälfte gelaſſen?« fragte Simon. »Welch Mädel hat ſich Dir Zwirbelbein denn antrauen laſſen, und wo, ſag' mir's, Klaus, wo iſt denn der Pfarr ordinirt worden, der Dich mit einem vernünftigen Weibsbilde nach Sitte und Brauch zuſammengegeben?«

Der kleine Geiger rauchte, daß man ihn durch den Qualm hindurch kaum ſehen konnte. »Dummes Volk,« murmelte er halblaut, »als ob unſer eins wie das gemeine Menſchenvolk leben müßte!«

»Ei Du Heidenvogel,« verſetzte Simon, »wart', Dich zeig' ich an; Du ſollſt mir Kirchenbuße thun mit ſammt Deiner Fiedel!«

»Halt' ein, Gevatter!« ſagte der Zwerg mit zornigem Stirnrunzeln. »Macht mich nicht rapplig, oder meine Kinder ſollen Dir und Deinem Jungen noch grauenhaft zu ſchaffen machen! Gib mir lieber neuen Taback. Ich und mein Volk, wir rauchen nun einmal gern.«

Digitized by Google

»Er ist verrückt! Der Hochmuth hat ihm seinen Wirrkopf vollends verdreht,« sagte Simon. »Gott behüte mich vor einem verrückten Gevatter!«

»Beileibe, beileibe!« fiel ein alter Invalide ein. »Es wird schon so sein, wie's die Krabbe sagt. Darum ist er auch 'nausgezogen zur Bärenkirche, die sonst kein rechtschaffener Christenmensch besucht.«

»Was soll denn sein?« fragte Simon.

»Na,« fuhr der Invalide fort, »habt Ihr denn Euer Lebtage nichts von den Erdmänneln oder Zwergen gehört, die seit Jahrtausenden unterirdisch in Höhlen und Schlüften ihr unheimlich Wesen treiben? Das ist gerade eine Sorte von schabernäckischen Halbgeistern, die einem Kerl, wie der Klaus ist, recht zu passe kommen. Das Zwergenvolk hat es nämlich in der Art, sich alle funfzig Jahre einen König zu wählen, und zwar einen wirklichen Menschen. Daß solch eine Majestät zwergartig ausstaffirt sein muß, seht Ihr, das merkt Jeder Faselhans. Wen aber die Zwerge nun just auf ihren Thron erheben, den begaben sie auch zugleich mit allerhand wundersamen Talenten, als da sind: kunstreiches, hocherquickliches Geigen-, Flöten- oder Clarinettenspiel, die Kunst, prächtige Uhren zu machen, Mond und Sonne zu verfinstern und Ähnliches. Einstmals hat es sogar einen Zwergkönig gegeben, der war ein Schuster son-

Digitized by Google

der Gleichen. Setzt ſich die Fratze hin, läßt ſich ein ſiebenzigtauſend Felle von allerhand Vierfüßlern kommen und nun geht's: Schnipp Schnapp, Piff, Puff; eile Dich, ſtich mich nicht! und in reichlichen drittehalb Stunden iſt der ganze Plunder verarbeitet, und Schuhe, Stiefletten, Gamaſchen, Reiter- und Dragonerſtiefeln für fünfmalhundert tauſend Mann, für ihre Weiber und Kinder, ſind alle fix und fertig; hat kein Menſch geſehen, wie er den Rummel zuſammengeſchmiſſen! Und nun gebt Acht, der Klaus Saitenſchlag hat eine ähnliche Verbrüderung mit den Erdmänneln angezettelt! Darum thut er auch ſo patzig und bildet ſich 'was ein auf ſein Spiel, ſein Rauchen und ſein ganzes verfängliches Unweſen.«

»Gut,« ſagte Simon, »iſt Klaus der Zwerge König geworden, ſo ſoll er mir auf der Stelle ein Kunſtſtück machen. Und das ſag' ich Euch Allen, Jung und Alt, es ſtopft ihm Keiner mehr ſeine Pfeife, es füllt ihm Keiner mehr ſein Glas, bis er gegeigt hat, daß er ohnmächtig niederfällt, und Glas und Pfeife ſich von ſelber füllen!«

Klaus wollte Einwendungen machen, die Gäſte waren aber einmal in Luſt und Schabernack ſo tief hineingerathen, daß ſie ſich jetzt an der Angſt des von jeher verſpotteten armen Schelms erſt recht zu weiden gedachten. Der Zwerg bat, drohte, fluchte; er ſchlug

Digitized by Google

um ſich wie ein Toller, ſchrie, tobte und wollte fortlaufen; allein man hielt lachend den Unbändigen, band ihn unter ausgelaſſenen Späßen an die große Säule in der Mitte des Zimmers, und gab ihm dann die Geige in die Hand. So gezwungen half weiter kein Widerſtreben; der arme Zwerg mußte geigen.

Das that er nun auch, aber ſo fürchterlich herzbrechend, daß den Zuhörern mehr und mehr himmelſeelenangſt wurde. Die Augen des Zwerges rollten wie kleine Feuerkugeln in ihren Höhlen umher, ſein Geſicht ward bleich und immer bleicher, und der kalte Schweiß lief ihm ſtromweis von der Stirn herab. Nichts deſto weniger geigte er unabläſſig, jetzt luſtig, jetzt wieder traurig, einmal langſam, das andremal wieder ſchnell, und wer ſich verleiten ließ, ein Tänzchen zu verſuchen, der hatte recht von Glück zu ſagen, wenn er vom Plane kam, ohne ſich die Schwindſucht geholt zu haben. Denn wer einmal anfing, konnte nicht eher wieder aufhören, bis es Klaus Saitenſchlag gefiel, eine Pauſe zu machen.

Dieſer grauſame Scherz währte bis gegen Mitternacht. Da endlich bewilligte man dem Gepeinigten Trank und Speiſe, ſo wie eine Pfeife Taback. Man band den Geiger los; allein wie verwunderte ſich die ganze Geſellſchaft, als jetzt wirklich des Zwerges Pfeife ſchönſtens geſtopft war, ſein Glas gefüllt vor ihm

Digitized by Google

Digitized by Google

ſtand, ohne daß einer von den Gäſten die Hand gerührt hatte! War man zuvor ausgelaſſen geweſen, ſo ward man jetzt mäuschenſtill und gar kleinlaut. Dagegen ſtimmte nun Klaus einen andern Ton an. Mit einer ſpöttiſchen Verbeugung leerte er das wunderbar gefüllte Glas, zündete ſich die friſch geſtopfte Pfeife an und ſprach, ſeine Geige unter den Arm nehmend:

»Schönſten Dank, Gevatter, für Euer Kindeleſſen! Es hat mir Alles ſonderlich gut geſchmeckt, Redensarten, Bier, Taback und Spiel, und ſeid verſichert, Gevatter, daß ich mich in Zeiten bei Euch abfinden werde. Was mein Pathchen anbelangt, ſo heißt Ihr den Jungen Klaus, wenn Ihr Eures Lebens nicht überdrüſſig ſeid! Euch ſelbſt betreffend, lieber Quirlmichel, ſo denk' ich Euch noch zu guter Stunde unter meinen lieben Kindern ganz gemächlich zu verrauchen. Bis dahin Gott befohlen!«

Nochmals machte der Kleine eine ſpöttiſche Verbeugung und trollte ab. Die Zurückbleibenden hörten ihn bald darauf luſtig ſeine Fiedel ſtreichen, und Einige, welche die Neugier ins Freie trieb, wollten behaupten, er ſei mit wunderbarer Schnelligkeit über die Felder fortgeſäbelt, rings um ihn aber habe ein heller Schein gezittert, in dem man zuweilen kleine Körperchen habe unterſcheiden können.

Digitized by Google

Was daran wahr, was blos eingebildet ſein mochte, kam niemals recht an den Tag, und man hätte wohl auch nicht mehr davon geſprochen, wäre nicht gleich am andern Morgen das Geſchrei im Dorfe entſtanden, Pfeifenzwerg ſei des Nachts im Felde verunglückt und liege nun mauſetodt, die Geige unter ſein breites Kinn geklemmt, den Fiedelbogen noch über den Saiten auf Quirlmichel's Grund und Boden.

Das halbe Dorf, die Gerichte*) an der Spitze, lief jetzt natürlich hinaus. Simon ließ auch nicht lange auf ſich warten, und richtig, da lag der arme Zwerg todt auf dem Felde! Sein Kopf ſteckte zur Hälfte in dem Zwergbrunnen, den er wahrſcheinlich in der Dunkelheit nicht bemerkt hatte. Genug, Klaus Saitenſchlag war geſtürzt und hatte ſich zu Tode gefallen.

Quirlmichel'n gereute jetzt ſein Übermuth. Die ſpöttiſchen Worte des Zwerges klangen ihm noch in den Ohren, und es war ihm nicht ganz wohl zu Muthe. Um aber doch noch etwas Gutes an dem Todten zu thun, ließ er ihn auf ſeine Koſten mit Leichenpredigt, Trauerepiſtel, Collecte und Segen prächtigſt begraben, und ihm ſogar einen zierlichen Leichenſtein hauen, der in recht leſerlicher Schrift die Vor-

*) Schöppen.

Digitized by Google

züge und Tugenden des ehemaligen Geigers zur Schau trug und auf die Nachwelt brachte.

Nun dauerte es aber gar nicht lange, so ziſchelten ſich die Nachbarn allerhand wunderliche Gerüchte in die Ohren. Es hieß, auf Quirlmichels Garten ſei es des Nachts nicht geheuer, auf ſeinem Feldwege ſpuke es, und komme man gar in die Gegend des Zwergbrunnens, ſo vergehe einem vollends Hören und Sehen! Erkundigte ſich Simon genauer nach dieſen verfänglichen Reden, ſo wollte Niemand etwas wiſſen, Einer entſchuldigte ſich mit dem Andern, es ward alles für bloße Verleumdung ausgegeben, und was man in ſolchen Fällen der Beruhigung wegen mehr zu ſagen pflegt. Verdroß nun Simon auch dies alberne Geſchwätz der Leute, ganz unterdrücken ließ es ſich doch nicht; denn es verſtrichen keine zwei Monate, ſo hatte Dieſer und Jener wirklich etwas geſehen. Kurz, das Ende des ganzen Heimlichthuns, Kopfſchüttelns und Ziſchelns war, daß ſich der verunglückte Klaus Saitenſchlag in hellen Mondnächten bei Quirlmichel's Hauſe, die Geige ſpielend, ſehen laſſe. — Töne hatte freilich Niemand gehört, aber die Geſtalt des Zwerges wollten Viele wiederholt vom Felde haben hereinſchweben, das Haus umkreiſen und alle Geſten eines Geigenſpielers dabei machen ſehen. Manche behaupteten auch, es folge dem Geiger ein

Schwarm kleiner »Gockellichter«, die ein eigenthümliches Geräusch verursachten, das noch am passendsten mit dem Geklapper kleiner Hämmerchen zu vergleichen sei. Begegne der Zwerg und sein Lichtgefolge einem Menschen, so raste er, bis dieser vorüber sei, und verfolge dann ruhig seinen Weg. Neugierige, welche der Erscheinung nachgeschlichen waren, betheuerten hoch und heilig, Zwerg und Lichter seien zischend in den Brunnen auf Quirlmichel's Felde gefahren, und sonst habe man nichts weiter von dem gespenstischen Zuge sehen können.

Von alle dem konnte Simon, so viel Mühe er sich auch gab, nichts entdecken, und da ihn die angebliche Erscheinung seines todten Gevatters nicht belästigte, so ließ er die Leute reden. Sein Schweigen brachte auch wirklich alle Gerüchte ziemlich in Vergessenheit, allein nun machte sich eine andere fühlbare Unbequemlichkeit in seinem eigenen Hause bemerkbar. Der junge Klaus nämlich konnte noch kaum laufen, als er auch schon eine höchst verdießliche Gabe zum Geistersehen zeigte. Diese steigerte sich mit den Jahren, und bald verging kein Tag, keine Nacht, wo Klaus nicht etwas Absonderliches zu erzählen hatte. Seine Erlebnisse waren aber meistentheils von der Art, daß schon ein recht stockgläubiges Christengemüth dazu gehörte, sie zu glauben. Da nun von Klaus'

Digitized by Google

Zuhörern keiner über die Maßen gläubig gesinnt war, so hielt Jedermann die Erzählungen des Knaben für rechtschaffene Aufschneidereien, und der arme Geisterseher bekam zu seines Vaters nicht geringem Ärger den Spitznamen »Quirlmichel's Lügenklaus.«

Jedem Nachdenkenden mußte es jedoch auffallen, daß alle Begegnisse des jungen Klaus jederzeit in enger Verbindung mit dem verrufenen Brunnen auf seines Vaters Felde standen. Dort sah er ungeheure Riesenflammen leuchten, Geld brennen, von seltsam gestalteten Leutchen Tänze aufführen. Erde, Sand, Glas, sogar Silberstücke flogen ihm an den Kopf, ohne daß er dadurch verletzt wurde, und fuhr er mit dem Leiterwagen an dem Brunnen vorüber, so mußten sich seine guten Pferde oft eine Viertelstunde lang abmartern, ehe sie den leeren Wagen von der Stelle bringen konnten. Die Räder waren wie gehemmt, und doch konnte man nirgends ein Hinderniß bemerken.

Auch an diese Vorfälle hätte sich wohl der alternde Simon nach und nach gewöhnt, aber nun mußte er mit Schrecken sehen, daß sein schönes Vermögen auf einmal immer mehr zusammenschmolz. Und doch lebte er sparsam, wie vordem, ja er knickerte sogar. Der Ertrag seiner Äcker, das Einkommen seines Quirlhandels vermehrte sich! Das konnte un-

Digitized by Google

möglich mit rechten Dingen zugehen. Simon klagte den Nachbarn seine Noth, fragte sie um Rath, erzählte es dem Pastor. Alle gaben auch ihre drei Heller zum Besten, es fruchtete aber doch nichts. Der große Junge ward täglich mehr zum Geisterseher, und die Gestalt des Zwerges, sagte man, schwebe alle Nächte um Simon's Gehöfte. — Zuletzt, um doch einen Grund zu haben, behauptete der Alte, sein eigener Sohn bestehle ihn! Es kam zwischen Beiden zu heftigen Auftritten, zu Zank und Streit, und endlich sogar zum Processe, da Simon seinem »großen Jungen« die väterliche Einwilligung zur Verheirathung mit einem redlichen, etwas derben, aber armen Mädchen verweigerte.

Während nun Vater und Sohn weidlich mit einander rechteten, die Advocaten sich darob die Hände rieben und aus Quirlmichel's Stalle mancher gute Braten in ihre Küchen flog, schmolz das Vermögen des Altbauers immer mehr zusammen. Die Nachbarn, wohl einsehend, daß Simon den Sohn fälschlich in Verdacht habe, halfen sich, wie immer in solchen Fällen, durch Vermuthungen und Voraussetzungen, und so ging denn bald das Gerücht: die Zwerge zernagten Quirlmichel's Vermögen, von Mund zu Munde.

Digitized by Google

Simon, dem alle dieſe Reden zu Ohren kamen, wurde zuletzt fuchswild. Er fluchte, lärmte, tobte und raiſonnirte, daß ſeine Dienſtleute beſorgt wurden um den Verſtand ihres Herrn. Der Ärger magerte ihn dabei gänzlich ab, und der Geiz, der ſich völlig ſeiner Seele bemächtigt hatte, trieb ihn ruhelos umher, um, was ihm noch übrig geblieben, ſorgſam zu hüten und zu verwahren. Da lief er denn des Nachts mit ſeinem düſter brennenden Lämpchen von Kammer zu Kammer, in beiden zitternden Händen lederne Geldbeute tragend, verſchloß ſich in den verſteckteſten Winkel, und zählte und zählte die Thaler mit einer Angſt und Haſt, daß ihm der kalte Schweiß von der Stirne troff. Wie oft er aber auch ſeine paar Grä-ten zuſammenaddiren mochte, ſie verminderten ſich mit jedem Male um einige Thaler. Es war nicht anders, als ob der Teufel ſein Spiel mit ihm habe, und das Geld, jedem menſchlichen Auge unerkennbar, in der puren Luft zerrinne!

Einſtmals brach Simon darüber voll Wuth in die gotteslåſterlichſten Reden aus. Er verſchwor ſich hoch und theuer, Leib und Seele dem Teufel und ſeinem Gevatter verſchreiben zu wollen, wenn ihm Einer oder der Andere nur wieder zu ſeinem Gelde verhelfen könnte! —

Digitized by Google

Ein altes Sprichwort ſagt: »Gibſt Du dem Teufel den kleinen Finger, ſo nimmt er die ganze Hand,« und das ſollte Simon auf der Stelle erfahren. Denn kaum hatte er ſich ſatt geläſtert, als auch mit einem Male die Geſtalt des Zwerges vor ihm ſtand, Geige und Fiedelbogen unter'm Arm und ſich zu einer Unterhandlung mit dem Bauer anſchickte.

»Gevatter,« ſprach der Geiſt des Zwerges ausnehmend leutſelig, »hier bin ich, um alle Deine Wünſche zu erfüllen, wenn Du mir nach dem Tode Deinen Kopf vermachſt.«

»Scher' Dich zum Teufel, krummbeinige Geſpenſtercreatur!« ſchrie Simon zornig, und fuhr dem Zwerge mit der Lampe unter den Bart, daß wenig fehlte, der ganze Dunſt hätte ſich lichterloh entzündet.

»Nicht ſo hitzig, Gevatter Quirlmichel,« erwiederte Klaus Saitenſchlag, ſetzte ſich auf eine Lade und fing an ſeine Geige zu ſtimmen. »Wie wär's denn, Gevatter,« fuhr er fort, »wenn wir eins geigten und Du eins tanzteſt? Ich kann ſagen, ſeit ich Urlaub aus dem Leben genommen habe, bin ich ein perfecter Geigenſpieler geworden, und wer nach meinem Striche tanzte, der hat's nicht genug loben können. Du wirſt nun freilich kein Liebhaber vom Tanze ſein in Deinen Jahren, wenn Du aber für jeden

Digitized by Google

Schritt einen Ducaten kriegſt und für einen Hopps etliche, ſtrengſt Du Dich wohl ein Bischen an? He?«

»Für jeden Schritt 'nen Ducaten!« rief Simon und raſchelte mit den leeren Beuteln. »Donnerwetter! Zahlſt Du Kremnitzer oder Holländer, lieber Klaus Saitenſchlag, oder fallen ſie untermengt?«

»Vollwichtige Kremnitzer,« ſagte der Zwerg und lachte, daß ihm der Bauch ſchütterte.

»Doch wie ſteht's mit Deinem Kopf? Krieg' ich ihn?«

»Laß mich ungeſchoren!« fuhr Simon auf.

»Ei, Gevatter, ich bin ja kein Türke,« ſprach der Zwerg. »Was Dir von Haaren noch übrig geblieben iſt, verſpreche ich Dir zu vergolden, den Kopf aber muß ich haben, ſonſt kann's nichts werden mit den Kremnitzern.«

»Und was willſt Du denn anfangen mit meinem Kopfe, lieber Ducatenklaus?« fragte Simon.

»Das iſt meine Sache! Genug, ich krümme Dir kein Haar und will Dir Dein Heetel *) ſchon warm halten; das verſpreche ich bei den Kremnitzern!«

Simon ſchwieg ein Weilchen. Er dachte: was thu' ich nach dem Tode mit dem Kopfe; es kann mir gleichgültig ſein, wer ihn hat. Ducaten aber

---

*) Provinziallismus für: Kopf.

Digitized by Google

sind Ducaten und eine sehr werthvolle Gottesgabe. Am besten wird's also sein, ich gehe den Handel ein. «Topp!« rief er, »Gevatter, es gilt! Du sollst meinen Kopf haben; dafür will ich einen Dreher tanzen zu Deinem Spiel. Nur zieh' ihn nicht zu lang aus und laß hübsch viel Ducaten fallen.«

Der Zwerg lachte wie ein Brummbär, ohne zu antworten. Mit Blitzesschnelle saß seine Geige am Kinn — ein Paar Probestriche und der Tanz ging los. Klaus Saitenschlag fiedelte, daß die Balken und Sparren im ganzen Hause zitterten, Simon aber mußte springen und mit den Füßen Triller schlagen, die ein gelernter Grotesktänzer in seinem Leben nicht zu Stande gebracht hätte. Das abgemagerte Männchen hatte wohl an die zwanzig große leere Geldbeutel in den Händen, die es sorgsam festhielt. Wie es nun anfing zu tanzen und zu springen, siehe, da fielen bei jedem Triller, jedem Fußgezappel wohl ein paar Dutzend und mehr echte Kremnitzer von seinem Kopfe herunter in die Beutel, daß diese sich schnell füllten, und dem Tänzer es schwer wurde, die gewichtigen Geldstücke zu halten. Er freuete sich aber so über alle Maßen des zurückkehrenden Reichthums, daß er in ein jauchzendes Gelächter ausbrach, immer tollere Sprünge machte und mit gierigen Augen die blin-

Digitized by Google

kenden, klingelnden Goldstücke verschlang, die wie ein Jupiterregen sich rings um ihn her ergossen.

Noch war keine Viertelstunde vergangen und schon strotzten die Beutel in Simon's Händen. Immerfort geigte der Zwerg und der alte Bauer sprang bis hoch an die Decke. Aber die Gelenke knackten ihm unter der Last des Goldes, das er trug, und doch konnte er die Beutel nicht wegsetzen, denn sie blieben ihm in den Händen wie angewachsen. Seine Kräfte schwanden, die Gedanken vergingen ihm.

»Lie-lie-ber Ge-ge-vat-ter,« stotterte Simon, »i-ich ha-habe ge-ge-nug. Sei-seid so-o gu-gut, u-und höre au-auf zu spie-ie-len.«

Der Zwerg aber achtete nicht auf die Bitten des alten Bauers. Er lachte wieder wie ein Bär und strich jetzt erst recht seine Geige. Quirlmichel tanzte also weiter, stöhnend, mit matt auf die Brust herabsinkendem Haupte. Zum Trillerschlagen hatte er keine Kräfte mehr; er sprang nur noch wie ein Federball gerad' in die Höhe. Fort und fort klingelten die Ducaten, die Säcke wuchsen zusehends, und so dauerten Spiel und Tanz eine volle Stunde. Endlich rissen dem Bauer die Gelenke ab, mit sammt den Händen fielen die Geldsäcke zu Boden. Der Tänzer sprang noch einmal in die Höhe — da verstummte Klaus Saitenschlag's Spiel, und nun stürzte Simon todt

Digitized by Google

zu Boden. Jetzt ergab es ſich, daß der hinterliſtige Zwerg dem armen Teufel alle Haare in Geſtalt von Ducaten vom Kopfe heruntergegeigt hatte. Simon's Schädel war glatt und ſauber wie geſchoren.

Nun packte auch der Geiſt ſeine Geige wieder zuſammen, nahm die vollen Beutel auf und ſprach zu dem Todten: »Dummer Narr! Da hätt' ich mir denn Deinen Spitzkopf prächtig präparirt; ich brauche nicht erſt auf den langweiligen Todtenbarbier zu warten. Über acht Tage will ich mir Dich ſchmecken laſſen, und dann wird's auf Dein Söhnel ankommen, ob ſich mein Volk mit ihm vertragen und verſöhnen kann.«

Am frühen Morgen fand man Simon todt am Boden liegen. Die ausgerauften und ringsum auf den Dielen verſtreueten Haare des Unglücklichen beſtätigten zum Theil die Ausſage der Dienſtboten: er habe ſich mit dem Teufel herumgebalgt und ſei von ihm überwunden worden! Der junge Klaus aber, von dem unerwarteten Anblick erſchüttert, ahnte den wahren Hergang, denn ihn hatte ein nächtlicher Beſuch bei ſeiner Braut gegen Mitternacht an dem väterlichen Gute vorübergeführt, und hier vernahm er nicht allein das Spiel des Zwerges, er ſah auch durch einen Spalt der Dachkammer die Geſtalt des Geiſtes,

Digitized by Google

hörte das Gelächter und die Sprünge seines armen Vaters. Im ersten Schmerz über dessen grausames Ende stieß Klaus harte drohende Worte gegen den rachsüchtigen Zwerg aus, vermaledeite zu wiederholten Malen den gespenstischen Pathen in die Hölle, fluchte sich selbst wegen seiner Gespenstersehergabe, und schwur zuletzt über der verstümmelten Leiche Simon's: begegne ihm noch ein einziges Mal des Zwerges Schemen, so wolle er ihn in einen Sack stecken und an den ersten besten Baum aufhängen!

Diese aufgeregte Stimmung hielt jedoch bei dem leichtsinnigen Jünglinge nicht lange an, denn im Grunde war es ihm sehr lieb, daß der zänkische alte Vater so plötzlich das Zeitliche gesegnet hatte. Hinderte ihn doch nun Niemand mehr, sein Mädchen zu freien und nach seinem Gutdünken ein lustiges Leben zu führen! Er legte also vorläufig nach Sitte und Brauch eine ernstliche Trauermiene an, ging im üblichen altväterischen »schwarzen Kleide,« den dreieckigen Hut tief in die Stirn gedrückt, langsamen Schrittes auf dem belebten »Kirchsteige« nach dem Pfarrhofe, und bestellte das solenne Begräbniß. »Herr Magister,« sprach er zum Pfarrer, »Gott hat meinen Vater lieb gehabt, er hat ihn hinte *) zu sich genommen, recht

*) Heut' Nacht.

herzhaft, Herr Magiſter — tröſt'n der Herr! Künftigen Freitag, wenn's Ihnen gefährlich *) iſt, möcht' ich ihn begraben wiſſen mit Leichenpredigt und Parentation. »'S war a guder Mann deſſentwegen, und er wird mir fehlen an allen Ecken und Enden, Herr Magiſter! Aber Gott's Name ſei geprieſen, er ſchickt uns immer das Beſte!« Und Klaus wiſchte ſich die Thränen aus den Augen.

So kam denn der alte Simon unter die Erde, und die ſämmtlichen »Grabeleute« raiſonnirten weder über den Todten, noch über den Sohn, da Klaus ein reichliches Traueressen gab, das auch, ein paar blutig geſchlagene Köpfe abgerechnet, recht glücklich vorüber ging. Am Abende des Begräbnißtages wollte nun Klaus ſein rechtmäßiges Erbe in Augenſchein nehmen. Eingedenk des Geizes ſeines Vaters glaubte er nicht gewöhnliche Reichthümer zu finden, denn über die Klagen des Alten hatte er im Herzen immer gelacht. Allein Kiſten und Kaſten waren und blieben leer; nur halb zerriſſene Geldbeutel fanden ſich in Menge, und was wirklich an klingender Baarſchaft noch vorräthig war, das reichte lange nicht aus, die durch den Tod betrogenen Advocaten zu befriedigen, deren Rechnungen in Rückſichtnahme auf den Verluſt, den

*) für: gefällig.

sie durch Quirlmichel's plötzliches Absterben erlitten, verhältnißmäßig recht in die Augen leuchtend aus=fielen.

Diese Entdeckung trübte Klaus' Freude gar sehr. Er hatte sich schon darauf gespitzt, seine Braut nach einigen Monaten in ein wohlgefülltes Besitzthum ein=führen zu können, und nun sah er sich arm wie eine Kirchenmaus. Den Kopf verlor er aber nicht. Haus und Hof, Feld und Waldungen waren in ziemlich gutem Stande, Schulden lasteten seines Wissens auch nicht auf dem Grundstücke, und so ließ sich vorerst bis auf bessere Zeiten mit leichter Mühe eine Summe Geldes aufnehmen. Gedacht, gethan! Klaus ging nach Zittau, um sich eintausend blanke Thaler bei der Deputation zu den frommen und milden Stiftun=gen zu borgen. Stotternd trug er der Behörde sein Anliegen vor, war es nun aber seine plumpe Art und Weise, sein unsicherer Blick, oder hielt man ihn für überflüssig reich, oder wollte man in Folge seines Spitznamens dem Jungbauer keinen Glauben schen=ken; genug, Klaus erhielt so schöne Worte, daß ihm die Taschen hätten reißen mögen, aber nicht einen Thaler Geld!

Das war ein harter Schlag für den jungen Mann. Er dachte an den Zwerg, verfluchte ihn abermals im Herzen, wünschte ihn aber doch auch

wiederzusehen, und ging wie betrunken nach Hause. Im Holz bei der »Kehlchen= oder Kuthelmühle« *) hörte er fortwährend ein spöttisches Lachen, das ihm zu gelten schien, er sah aber nichts und mußte den Ärger hinunterschlingen. Daheim durchstöberte er nochmals alle Kammern, Keller und Winkel, in der Hoffnung, doch wohl etwas zu entdecken, und wären es auch blos papierne Creditscheine, deren sein Vater viele besessen hatte. Sein Suchen nutzte ihm nichts. Die Kasten blieben leer, Geld fand sich jetzt schon gar keins mehr, und täuschten ihn nicht seine Sinne, so geriethen die Sparren des Hauses, das Holzgetäfel der Stuben in ein bedenkliches Schwanken und Krachen, daß es gefährlich schien, darin wohnen zu bleiben. Die Noth noch zu vergrößern, mahnten die Advocaten täglich und drohten in sehr kurzer Zeit mit Auspfändung. Klaus sah sich in der unerhörtesten Verlegenheit; er mußte, um nur einigermaßen Luft zu erhalten, die Schenke und ein hübsches Stück Land verkaufen. Mit der empfangenen Summe fand er die Blutsauger ab, den Rest wollte er zu einigen Reparaturen auf seinem baufälligen Gehöft verwenden.

Von Jugend auf gewohnt, immer nur aus dem vollen Topfe zu wirthschaften, kam ihm die sparsame

*) So genannt wegen der vielen Rothkehlchen, die sich in dem Wäldchen aufhalten.

Digitized by Google

Lebensweiſe, zu der er ſich nun bequemen mußte, gar ſauer an, noch mehr aber drückte und ärgerte ihn die täglich lauter ſich ausſprechende Geſinnung ſeiner Mitbauern. Hatte man ihn früher jederzeit als den Erſten im Dorfe reſpectirt und ihn mehr ſcherzweiſe, als um ihn zu kränken, Lügenklaus genannt, ſo machte ſich jetzt kein Menſch etwas aus ſeinem Umgange, und der Spitzname ward ihn mit bittern Bemerkungen über Gärten und Felder nachgerufen. Ging er nicht zu den Nachbarn, zu ihm kam Niemand, und wo er ſich auch ſehen ließ, daß er nicht willkommen war, konnte er Jedem anmerken. — Dabei wollte ihm die Arbeit nicht von den Händen gehen, oder er hatte doch Unglück dabei. Beim Pflügen zerbrach ihm entweder die Pflugſchaar, oder die Furchen überſchlugen ſich ſo oft, daß er nicht von der Stelle kam. Wenn er ſäete, erhob ſich regelmäßig der ärgſte Wirbelwind, hatte ſich auch vorher kein Lüftchen gerührt, und trieb alles Saatkorn dergeſtalt auf einen Ort zuſammen, daß es vollkommen weggeworfen war. Mehr als einmal begegnete es ihm ſogar, daß er bloß in die leeren Hülſen griff, und wollte er ſich darüber ſchier die Haare ausraufen, ſo ſah er wieder in den Hülſen hohnlachende Augen, oder ein geſpenſtiſches Gelächter jauchzte um ihn auf, daß er vor Entſetzen niederſtürzte und mit blutender Stirn wieder aufſtand.

Digitized by Google

Im Hause war das Unglück noch größer. Seine gesunden, kräftigen Pferde fielen schnell hinter einander bis auf eine alte dürre Mähre, das Bläſſel genannt. Unter seinem Viehstande brach die Milzdarre aus, und ehe vier Wochen ins Land gingen, war der ganze Stall leer, eine alte Ziege und ein unersättlicher Fresser von Ferkel ausgenommen.

Auch ein ruhigerer Mensch als Klaus hätte bei so vielem Unglück aus der Haut fahren können. Es blieb ihm nichts übrig, als abermals zum Verkauf seine Zuflucht zu nehmen. Mit schwerem Herzen ward nun das ererbte Besitzthum von Klaus selbst ausgeboten, und mit zornigem Zagen empfing er die ersten Käufer. Als diese nun Haus und Hof näher besichtigten, da ergab es sich, daß alles Holzwerk gänzlich von den Würmern zernagt, im Erdgeschosse aber der zerstörende Schwamm eingerissen war. Kopfschüttelnd entfernten sich die Kauflustigen. In Zeit von vierundzwanzig Stunden wußte es die ganze Gemeinde, daß Lügenklaus so gut als banquerott sei, daß sein Haus ehestens über ihm zusammenbrechen und er selbst genöthigt sein werde, von Haus zu Haus zu gehen und sich im »Gatterklopfen« *) zu üben. —

*) Die älteren Häuser auf den Dörfern haben meistentheils vor der Hausthür noch ein Gatter, an welches die Bettler zu schlagen pflegen, um sich bei den Bewohnern zu melden.

Digitized by Google

Das Gerücht hatte recht prophezeiht. Gegen Ausgang des Sommers ſtand Klaus' Gehöft vereinſamt, durch die zerbrochenen Fenſter pfiff der Wind, auf dem Firſten ſpielten Ratten und Marder Sparrenvermiethen, und Klaus mußte gar ſchön mit dem Ungeziefer thun, wenn es ihn nicht ganz aus ſeinem troſtloſen Obdach vertreiben ſollte.

Wenn ein Armer plötzlich reich wird, ſo laſſen es die Menſchen an unnützen Reden nicht fehlen, kommt aber ein Reicher durch ſeine oder fremde Schuld an den Bettelſtab, da freut ſich alles Volk und hat kein Mitleid mit dem Beklagenswerthen! — Klaus führte jetzt ein fürchterliches Leben. Wo er ſich ſehen ließ, wich man ihm aus, die junge Brut warf ihn mit Koth, ſchimpfte ihn verhöhnend Lügenklaus und zottelte hinter ihm drein, Gang und Gebehrden eines Zwerges nachaffend. Kam Klaus in die Schenke, ehemals ſein eigenes Beſitzthum, ſo rückten die Bauern von ihm fort, als ſei er ausſätzig, der Wirth ſchob ihm verdroſſen ein ſchmutziges Glas hin, und wendete das Geldſtück, das Klaus bezahlte, zehnmal um und um. Der verworfenſte Verbrecher, der zehn Jahre im Zuchthauſe zugebracht hat, konnte nicht ſchlimmer, nicht empörender behandelt werden. Hätte Klaus nicht in einem geiſtigen Taumel fortgelebt, er würde ſicher

Digitized by Google

Mord und Todtſchlag begangen oder aus Deſperation ſich gar ſelbſt ein Leids angethan haben.

Als nun endlich jede Hülfsquelle verſiegt, jeder Nahrungszweig ihm abgeſchnitten war, als man dem Bittenden auch das Brot der Armuth verweigerte, legte ſich Klaus aufs Hauſiren. Er hatte nämlich den Quirlhandel noch immer nebenbei fortgetrieben, ohne eben mehr damit als das Salz zum Brote zu verdienen. Ein Stück Land mit jungem Anflug war ihm noch geblieben, das dürre Bläſſel wollte er auch nicht umkommen laſſen, und ſo fuhr er denn mit ſeinen Quirlen in die Fremde, wo ihm allein noch ein ſpärlicher Abſatz geſichert blieb. Zu beißen und zu brechen gab es natürlich wenig, Klaus griff alſo zur Branntweinflaſche und ſog aus ihr ſeinen Troſt. Denn fühlte er den Fuſel im Kopfe, ſo vergaß er all' ſein Unglück, und lebte ſingend und pfeifend ſorglos in die Welt hinein.

Eines Abends kam Klaus von einer ſeiner weitern Quirlreiſen zurück. Die Bläſſe konnte nicht mehr laufen, Klaus hatte den ganzen Tag nichts gegeſſen, der Durſt peinigte ihn heftig, und ſo kehrte er, obwohl ungern, in der Herwigsdorfer Steinſchenke ein. Die Schenkſtube war voll Bauern, von denen Einer das Wochenblatt mit heiſerer Stimme vorlas, während die Andern über das Gehörte politiſirten. Klaus

Digitized by Google

drückte sich in eine Ecke, um nicht bemerkt zu werden, der Wirth brachte ihm für ein Zweigroschenstück ein leidliches Abendessen. Jetzt war die Lectüre zu Ende und der Spektakel ging erst recht los. In der Hitze des Disputirens schlugen die Bauern mit ihren Fäusten auf, daß die Tische zitterten, und riefen, da sie sich nicht vereinigen konnten, den Steigemüller, einen klugen Herrn, der eben eintrat, zur Entscheidung. Dabei entstand ein allgemeiner Aufstand, man entdeckte Klaus in seinem Winkel, und auf der Stelle hatte man Politik und Heil der Welt vergessen.

»Donner hol' mich! Da sitzt ja der Lügenklaus von Hungerburg,« rief Einer und drängte sich an ihn, worauf der ganze Haufe den Armen umringte und auf ihn hineinschrie, daß er vor Scham und Wuth lieber gleich hätte in die Erde versinken mögen.

»Seh' 'mal Einer, wie der reiche Klaus sparsam wird! — Der Kirchvater hat ihm vierzehn Wochen lang den Klingelbeutelpfennig geschenkt! — Na, wie steht's, Klaus von der Lügenbarake, gedeiht der Quirlhandel? Wirst Du Dir bald die Jacke von Deinem Verdienste können zusammenflicken lassen? — Heda! Wenn Du 'mal ein Achtgroschenstück über die Noth hast, könnten wir einen Handel mit einander machen. Ich habe noch vorjähriges Stroh, zwar etwas von den Mäusen zerfressen, ich denk' aber doch, 's müßte

Deinem Palaste zu Gute kommen. — Wo denkst Du hin, Pinkfriedel! Wenn Klaus Stroh braucht, oder Geld, oder einen ehrlichen Namen, da darf er nur auf seine verqueckten Stoppelfelder gehen, und dreimal ins Zwergbrunnel niesen; flugs hat er, was er sucht. — Richtig, richtig! Der Klaus hat ja einen Zwerg zum Pathen. Das war ein Kerl, drei Käse hoch, und die Geige wußt' er zu streichen, daß Euch die Seele nur so von selber in die Hölle walzte, und hätte sie der heilige Petrus auch dreimal an seinen Schlüsselbart gebunden gehabt! Nur Schade, daß Pfeifenzwerg Gold von den Köpfen, aber keines wieder hinaufgeigen will! — Werft ihn 'naus, den Quirlreiter! Er ist nicht ehrlich, er hat mit Gespenstern handthiert! — Zieht ihm die Ohren in die Höh', daß er einsehen lernt, wer eigentlich sein Pathe gewesen ist!« —

So schrien und tobten die Bauern durch einander, und Einige streckten schon ihre nervigen Arme aus, um den Wehrlosen zu ergreifen, der mit Zähneknirschen dem steigenden Tumult zugesehen hatte, im Herzen sich und alle Welt verfluchend. Da trat der Müller vor und rief den Bauern gutmüthig halt! zu. »Meinetwegen,« sagte er, »ist der Klaus Simon ein ehrliches Burschel, dem 's nur so ein Bissel trübselig geht, weil sein Vater meinetwegen dem Saiten-

Digitized by Google

ſchlag zu viel gethan hat. Und wißt, Ihr Groß=bauern, wen doch einmal ſo ein Erdgeiſt angeblickt, dem kann eine Menſchenhand meinetwegen nichts an=haben! Wäre der Klaus nur klüger und verſtänd' er ein heimliches Wort mit ſeinem Pathen zu reden, ſo würd' er ſich ſeiner ſchon wieder annehmen. Denn wißt, Ihr Großbauern, Zwerge gibt's meinetwegen, ich habe ſelber einen in meiner Mühle. Der häm=mert aller neun Nächte im ein und zwanzigſten Kamme des dritten Ganges, und wenn er losſchlägt, muß ich ihm jedesmal drei Honigzellen auf den Mühl=ſtein legen, damit er ſich ſatt daran ſaugen kann. Unterlaß ich's einmal, ſeht, gleich ſteht meinet=wegen die ganze Mühle ſtill, mag es auch noch ſo viel Waſſer geben, und in alles Getreide kommen die Würmer. Das iſt ſo Zwergenſchelmerei, und alſo laßt meinetwegen den Klaus ruhig ſeiner Wege zie=hen. Ich wette, was Ihr wollt, kommt der Junge erſt zu ſich und bittet den Zwergen ſein Unrecht ab, ſo nimmt's noch ein gutes Ende. Denn ſeht, Ihr Großbauern, die Zwerge müſſen zuweilen ſolchen Scha=bernack anzetteln, damit ſie mit den Menſchen in Ver=bindung bleiben, ihnen ſpäter eine Gefälligkeit thun, und im Himmel meinetwegen wieder zu Gnaden an=genommen werden.«

Digitized by Google

Dieſe Rede verblüffte die Bauern, wodurch Klaus Zeit gewann, ſich fortzuſchleichen. Ingrimmig ſpannte er ſeine Bläſſe an, beſtieg ſein Wägelchen und fuhr über Stock und Stein heimwärts. Sein Gemüth war aber ſo zerſtört, ſeine Seele ſo verdüſtert, daß er ſich zehntauſend Teufeln auf einmal hätte verſchreiben können. Die Worte des Müllers klangen wieder in ſeinem Herzen, der Wunſch, auf irgend eine Weiſe abermals mit der Geiſterwelt in Verbindung zu treten, die ſeit dem ausgeſtoßenen Fluche ſeinen Blicken völlig entrückt blieb, trat immer lebhafter in ihm hervor. Er ſann und ſann, was er wohl thun ſollte, er gelobte erſt ſtill, dann in lautem Selbſtgeſpräch, ſeinem Pathen Genugthuung zu geben, wenn er ihm einen Weg zeigen wollte, der ihn bei den Leuten wieder zu Achtung und Anſehen bringen könnte. —

Unter ſolchen Gedanken hatte er Hörnitz erreicht, der Breiteberg zeigte ſich ſchon mit den Feldgeländen, die ihm zugehörten, nun aber aus Mangel an Leuten wüſt lagen. Klaus ließ den Blick mürriſch darüber hingleiten, und ſiehe da, die Geſtalt des Zwerges ſchwebte in nicht gar weiter Entfernung vor ſeinem Wagen her, umgeben von zahlloſen auf- und abſteigenden Funken. Klaus hielt ſtill, die Erſcheinung verwundert anſtarrend. Töne wie von einer Geige ſchwirrten abgeriſſen durch die bewegte Luft, und wenn

die Erſcheinung den Fiedelbogen hob, dünkte es ihm, als mache ſie gegen ihn eine zuwinkende Bewegung. Nun trieb Klaus ſein Pferd wieder an, der Zwerg aber beugte an einem Feldwege ab und wurde pfeilſchnell nach der Gegend des Zwergbrunnen hin fortgeriſſen.

Dies auffallende Begegniß wollte dem verarmten Jungbauer die ganze Nacht nicht aus dem Sinn. Am Ende, dachte er, hatte der Steigemüller doch Recht! Es kam ja nur auf eine vernünftige Anfrage bei ſeinem geſpenſtiſchen Pathen an, um dieſen zu verſöhnen und ſich ſelbſt das Verlorene, wenn auch nur zum Theil, wieder zu gewinnen. Klaus entſchloß ſich alſo, am nächſten Nachmittage ſein Heil zu verſuchen und, wenn es ihm irgend paſſend erſcheine, mit heiterm Muthe eine Frage an ſeinen Pathen zu ſtellen. Er brauchte ohnehin friſches Holz zu Quirlen und dabei gab es die beſte Gelegenheit zu einem Geiſterverkehr.

Der Weg nach dem Wäldchen führte am Zwergbrunnen vorüber. Unwillkührlich hielt Klaus ſein Pferd an und betrachtete das Brunnel mit recht tiefſinnigen Augen. Es war klar und ruhig, hellperlend ſtiegen die Waſſer aus dem zerriſſenen Baſaltgrunde auf, und rieſelten als winziger Bach durch ſäuſelnde Binſen über Wieſen und Felder dem Dorfe zu.

Digitized by Google

»Ein närrischer Born,« sprach Klaus, den Kopf schüttelnd und die Tabacksasche aus seinem kurzen Pfeifenstummel klopfend, »verdammt närrisch! Immer brömmselt und sömmselt das Wasser, so oft ich vorbeihottoe, und wenn ich's Brunnel hinter mir habe, kommt mir's doch allemal vor, als hätt' ich ein sechzig Pfund mehr geladen. Das arme Vieh keucht ordentlich und stemmt den Huf ein, als müßt's Kirchen 'rumfahren. Na, jühü, Blässe, jühü!«

Wie's Klaus beschrieben hatte, so kam's auch diesmal. Das Pferd schnaubte, keuchte und griff aus, ohne doch schnell von der Stelle zu kommen. Es war, als hätte der Teufel ein Haar um die Räder gelegt. Nach langer Marter erreichte es endlich den Wald. Hier machte sich Klaus rasch an die Arbeit, ein Schock junger Bäumchen fiel unter seiner Art. In der Eile des Fällens hieb er auch einiges Gesträuch mit zusammen, das zu Quirlen gerade nicht zu verarbeiten war. Als er nun für die nächsten acht Tage genug Vorrath zu haben glaubte, lud er das sperrige Kiefricht auf, stopfte sich aufs neue seine Pfeife und fuhr zurück.

Es war ein heiterer, warmer Herbstabend. Der Mond stand am wolkenlosen Himmel über den blauen Bergen und beleuchtete die reiche Gegend. Klaus stimmte ein unharmonisches Lied an und brummte es,

Digitized by Google

immer dazu rauchend, vor ſich hin. Es war reizend anzuhören. Links und rechts in den ſumpfigen Moorwieſen concertirten einige Fröſche, in den Thälern dampften die Flüſſe, ſilberne Nebel ſtreiften leuchtend an den Hügelgeländen, an Berg und Buſch hin.

»Jühü, Bläſſe!« brummte Klaus, als ſein Lieblingspferd ſchnaubend ein paar Capriolen machte. »Sperr' dich nich, Bläſſel, 's iſt ja nur der Höhrauch, der a Biſſel zu brodeln anfängt. Wirſt dir die Knochen nich verbrennen. Jühü!« Und knallend ließ er dem ſtörrigen Thiere die Peitſche um die Ohren pfeifen. Da ſchlug dicht vor ihm eine helle Flamme empor, nur auf einen Augenblick, dann war Alles wieder ſtill, dämmerig, einſam. Der Mond blitzte durch den Nebel, man ſah in Hörnitz die Lichter ſchimmern.

»Haha,« dachte Klaus,« jetzt zündet ſich der Alte eine Pfeife an! Wollen doch ſehen, was es geben wird. »Heda, ſeid Ihr's, Pathe Saitenſchlag?« rief er und beugte ſich lachend über das Pferd. Hört 'mal, Pathe, wenn Ihr Euch wieder einmal ſehen laßt, ſo ſeid doch von der Güte und gebt mir 'nen guten Rath, wie ich meine leeren Geldſäcke geſchwind wieder voll kriege. Denn daß Ihr beim Ausbeuteln rechtſchaffen mit geholfen habt, will ich beſchwören bei Seel' und Seligkeit!«

Digitized by Google

Wie freundlich aber auch Klaus seinen unsichtbaren Pathen ansprach, kein Laut der Erwiederung war hörbar. Klaus wartete ein Weilchen, sprach nochmals in die Nebelluft hinein, wartete wieder und redete abermals. Allein es blieb still, nur das Wasser des Zwergbrunnens rieselte über das Steinig, die Binsen flüsterten, der Nebel dampfte dichter um das ungeduldige Thier. Klaus ward ärgerlich.

»Pathe,« schrie er von seinem Wagen herunter, während er die Blässe wieder antrieb, »Ihr seid ein dickmäuliger, krummbeiniger Grobian! Ein Erzlügenteufel und ein langfingriger Sakermenter! Und das sag' ich Euch Pathe Saitenschlag, kommt Ihr wieder einmal meinen vier Pfählen zu nahe, so blitz' ich Euch den krummen Gespensterbuckel mit meinem Peitschenstecken durch, daß Ihr denken sollt, die Blaumeisen haben sich darauf gemausert. Jede Frage ist einmal einer Antwort werth. Der Grund gilt bei Menschen und Vieh, warum nicht auch bei Gespenstern? Überdies habt Ihr mir gestern zugewinkt, und nun ich da bin, versteckt sich die Blitzkröte. Man könnte auf der Stelle vor Ärger die gelbe Sucht kriegen! — Soll aber nichts ausmachen, Pathe, bin ich Euch nun doch grob gekommen. Gute Nacht, Zwerggeiger! Da hast 'was, Störenfried, wenn Du etwa ärgerlich sein solltest. Schlag' Dir eine an, und wenn Du Durst

haſt, kauf' Dir 'nen Kümmel dazu bei Gunzel's Hanschriſteln. 'ſ iſt der beſte itzunder.«

So ſprechend warf Klaus ein Taſchenmeſſer nach dem Brunnen, an dem er gerade vorüberfuhr. Das Meſſer fiel genau mitten ins Waſſer, eine Flamme ſchoß jählings empor und verloſch eben ſo ſchnell wieder. Klaus trieb ſein Pferd von neuem an, allein das arme Thier bäumte, ſchnaubte und riß ins Zeug, ohne den Wagen von der Stelle zu bringen. Während ſich nun Klaus alle erdenkliche Mühe gab, die erſchrockene Bläſſe wieder zu beruhigen, verzog ſich der Nebel ein wenig und der Mond beſchien wunderlieblich viele Äcker Landes. Klaus Pferd riß aber fort und fort ins Zeug, denn der Wagen ſtand feſt wie eingefroren.

»Na, da muß doch des Zwerges ſein Dickkopf zwiſchen den Felgen ſtecken,« ſprach er verdroſſen, und wendete ſich, halb neugierig, halb furchtſam, um. Da fehlte aber wenig, daß ihn nicht Schreck und Erſtaunen rücklings vom Wagen herabgeworfen hätten! Denn ein ſolcher Anblick war ſelbſt ihm, dem Geiſterſeher, bis jetzt noch nicht vorgekommen. So lang und breit nämlich ſein Wagen, es war Alles, jedes Äſtchen, jede Nadel der Kiefern, jede Stange, ſelbſt Räder und Radſpeichen bis auf die Nabe herab, mit Millionen Zwergen beſetzt. Und was trieb das Volk?

Digitized by Google

Die ganze Gesellschaft arbeitete mit beispielloser Geschäftigkeit an den zierlichsten Tanzschuhen, die sie, glänzend wie Spelt, in ihren winzigen braunen Händchen hin und wieder kehrten, mit kaum sichtbaren Hämmerchen und Ohrten daran herumhandthierten und war ein solches Meisterstück fertig, es an Spinnenfaden lustig aufknüpften, mit denen der Wagen bogenförmig überwoben war. Klaus behauptete später, er habe auf den ersten Blick gegen dreimalhunderttausend schon fertige Schuhe zählen können. — Ein Weilchen sah der verarmte Jungbauer mit übergeschlagenen Armen dem Treiben der Kleinen stillschweigend zu. Die Kerls sahen gar zu schnurrig aus. Ein genaues halbes Zoll lang, mit dicken Köpfen, auf denen wohl noch sechsmal so große lederfarbene Hüte saßen, jeder vorn mit einem Johanniswürmchen als Agraffe ausgeputzt, hatten Alle die dünnsten und krümmsten Beine von der Welt, die aber wieder in die zartesten und schönstens geformten Füßchen ausgingen. Ihre mit hohen Schultern überreich gesegneten Körperchen waren mit feinen dunkelbraunen Sammetwämmsern bekleidet. Um die Hüfte schlang sich ein Gürtel von blitzendem Silber, und an diesem klapperte das nöthige Handwerkszeug. Sobald einer der Kleinen ein Söhlchen klopfen mußte, schlug er gar geschickt das linke Bein um, und

Digitized by Google

pochte nun auf ſeiner winzigen Ferſe das Fellchen zurecht.

»Dieſe Art Schuſterei muß' was einbringen,« ſagte jetzt Klaus, da es ihm am klügſten ſchien, mit den Breithüten ein Geſpräch anzufangen. Augenblicklich erhoben die emſig Arbeitenden ihre Köpfchen und glotzten den Jungbauer mit ſo komiſchen Augen an, daß dieſer in ein ſchallendes Gelächter ausbrach und gar nicht wieder zu ſich kommen konnte. Die Zwerge ergriff ebenfalls eine lebhafte Lachluſt; ſie lachten alſo mit, doch klangen ihre Stimmchen nur wie ein leiſes Wispern. Dazu rauchten alle ihre Quirlpfeifen ganz gemächlich; denn jetzt erſt ſah Klaus, daß jeder Zwerg einen unbeſchreiblich kleinen Quirl im Munde hielt, deſſen vier Ärmchen wie Pfeifenköpfe dampften. »Wenn's denn erlaubt iſt, Ihr kleinen Schwerenöther,« fuhr Klaus fort und zog ſeinen Hut, eine Reverenz, die von Seiten der Zwerge ſogleich erwiedert ward, »ſo möcht' ich eins mit Euch plaudern und zu allererſt fragen, für wen das Rieſenſchuhwerk iſt, das Ihr da ſo emſig, luſtig und wunderſam glänzend zuſammenwerft?«

Einer von den Schuſtern neſtelte den eben fertig gewordenen Schuh dicht vor des Jungbauers Augen an den Spinnenfaden, dann ſchlug er, wie Klaus,

Digitized by Google

die Arme über einander, glotzte ihn poſſirlich-ſchelmiſch an und erwiederte:

»'S ſind Tanzſchuhe für Deine Hochzeit, Klaus.«

»Für meine Hochzeit? Nun, die iſt wohl noch in weiten Feldern, denn meines Wiſſens hat Annliſe keinen großen Drang, die Spinnen in meinem Stalle zu melken. Und dann ſag mir, Kleiner, wer hat denn das Geſchüht beſtellt? Habt Ihr auch richtig Maß genommen? Sonſt,« Klaus kratzte ſich im Kopfe, »ſonſt ſchwindelt mir, unſere Anneroſen und Marthliſen werden nicht ganz Platz drin haben mit ihren Füßen.«

Die Zwerge lachten und klatſchten vor Luſt in die Hände, wobei ſie ſich gegenſeitig ſo lebhaft zunickten, daß die Johanniskäferchen auf ihren Hüten wie ſprühende Funken durch einander flogen. »Behüte, Pathe,« erwiederte der Wortführer, »wir arbeiten nur für uns ſelber, und werden, wie Du uns da ſiehſt, auf Deiner Hochzeit redlich mit Deiner Braut tanzen, immer Einer nach dem Andern.

»Alle?« fragte Klaus haſtig.

»Alle, Alle, ſo viel wir da Schuhe machen!«

»Schottiſch oder Xenowacz, oder vielleicht den Endreih'n nach der alten ſchönen Melodie: »»Und als der Großvater die Großmutter nahm?«« Ihr kennt doch dieſe Reimerei?«

Digitized by Google

»Und ob!« ſagte der Zwerg. »Allein, Mann, Du irrſt Dich. Wir tanzen ſammt und ſonders nur Galopp oder den Kreiſelwalzer, und zwar nach dem raſcheſten Tempo.

»Pathe Breithut und liebe verehrte kleinfüßige Brüderſchaft,« verſetzte Klaus, »mich dünkt, es obwaltet hier ein Irrthum. Meine Annliſe iſt zwar ſo weit ein recht ſtämmiges Mädel; ſie trägt ihren Scheffel Winterwaizen trotz Hansjürgen, dem Müllerknechte, drei Treppen hoch, ohne zu ruhen oder zu ſeufzen — und das war bei uns ſeither immer ein Zeichen von einer geſunden Lunge — aber, verehrte Pathenbrüderſchaft, über den Durſt kann Keiner trinken! Und ſo habe ich denn die leiſe Furcht, daß Ihr edlen Herren, deren Theilnahme an meiner zukünftig vielleicht noch ſtattfindenden Hochzeit mir ſehr ſchmeichelbar ſein thut, falls ihr Alle einen raſchen Galopp mit meiner Annliſe abklappern wolltet, mich armen Klaus noch vor beendigter Hochzeit in einen Witwer verwandeln möchtet! Wie wär' es denn, wenn Ihr bloß einige Abgeordnete ſchicktet, etwa zwei oder drei Mann? He, geht das nicht? Von den Andern ſoll Jeder eine Karpfenſchuppe kriegen und einen Karpfenlöffel voll gebackenen Reis.«

»Nichts, nichts, nichts!« ſchrieen die Breithüte, »wir wollen Alle tanzen und eſſen.«

Digitized by Google

»Gerade wie die Stadtleute,« brummte Klaus für ſich, »wenn die unſer einer zur Kirms bittet, nehmen ſie auch allemal drei Stücke Kuchen für eins und ſtopfen ſich voll, daß die Treppen ſeufzen, wenn ſie wieder 'runter ſteigen. Eigentlich,« ſprach er, zu den Zwergen gewandt, weiter, »ſolltet Ihr meinen Vorſchlag annehmen, bin ich doch Eures Königs Pathe und habe immer mit ihm in gutem Vernehmen geſtanden.«

»Dein Vater hat ihn aber gezwungen, ſich zu Tode zu geigen,« verſetzte recht zornig der Kleine, »und Du biſt auch ſo ein Thunichtgut geworden, daß Du lieber das ganze mildthätige Geiſterreich in ein Mäuſeloch ſpunden möchteſt! Aber fluche nur, wenn Du Herz genug im Leibe haſt! Wir wollen Dich zappeln laſſen!«

»Das mag ſein,« erwiederte Klaus. Nehmt aber nur Eure Vernunft zuſammen, herzliebe Pathen, und bedenkt, was Euer König meinem Vater angethan hat, und was ich ſelbſt ſeit einem halben Jahre erduldet habe, und Ihr werdet, menſchlich urtheilend, meine Fehler entſchuldbar finden. Hat mir doch Pathe Krummbein Geld, Feld und Haus mitgenommen oder abgejagt!«

Die Zwerge lachten wieder. »Nicht wahr, Klaus,« ſagte der Sprecher, »Du ſähſt es gern, wenn das

Digitized by Google

Verlorene über Nacht wieder zum Fenſter 'reinflöge?«

»Curioſe Frage! Sage mir, wie ich geſchwind meine leeren Säcke fülle, und ich tractire Dich und Deine Geſellen an meinem Hochzeittage, und alles Vergangene ſoll vergeben und vergeſſen ſein.«

»Und Annliſe tanzt mit uns?« fiel der Zwerg ein, ein Paar neue fertige Schuhe ſo heftig ſchwingend, daß ſie ſeinen Händen entglitten und gerade in des Jungbauers Schooß fielen.

»Nein, nein!« ſchrie Klaus, die kleinen Dingerchen aufhebend, »wart' noch einen Hahnſchrei, ich will mir die Sache erſt noch 'mal überlegen —«

Ein wunderliches Gewimmer unterbrach ſeine Rede, die zahlloſe Schaar der Zwerge ſchnitt die drolligſten Geſichter, faltete die Händchen und machte höchſt klagende Gebehrden, der Sprecher aber rutſchte wie eine Spinne an einem der Fäden, welche den Wagen überſpannten, auf Klaus' Schooß herab, fing an, an ſeiner Jacke heraufzuklettern und ſtieg, bis er glücklich die Hand des Jungbauers erreicht hatte. Nun griff und huſchte er nach dem Schuhwerk und wollte es Klaus durchaus entreißen. »Gib mir die Schuhe!« ſprach er ganz malitiös.

»Ei behüte, lieber Pathe Breithut!« verſetzte Klaus. »Das Kunſtwerk will ich mir aufheben bis

Digitized by Google

zu meiner Hochzeit, wo ich es Dir ſelber anzuziehen verſpreche, wenn Du mich beſuchen willſt.«

»Es geht aber nicht, ich muß die Schuhe haben!« trotzte der Zwerg und ſtampfte mit beiden Füßen, die Fäuſtchen drohend gegen Klaus erhebend. Die übrigen Zwerge erhoben abermals ihr klagendes Gewimmer, und Klaus ſah nun wohl, daß dieſer Zufall ihm einen nicht geringen Vortheil gewähren könne.

»Hört,« ſprach er, »die Schuhe könnt Ihr nicht wieder kriegen; wenn Ihr mir aber verſprechen wollt, mich bei den Leuten wieder zu Ehren zu bringen, und mir nur das Nothdürftigſte zum Leben zu geben, ſo ſollt Ihr auf meiner Hochzeit tanzen und eſſen. Legt aber auch ein gutes Wort ein bei dem Brummbär Pathe Saitenſchlag.«

»Nun, Klaus,« ſagte der Zwerg, »ich merke ſchon, wir kommen jetzt nicht mit einander in's Reine, unſere Zeit iſt uns karg zugemeſſen, in dreizehn Stunden müſſen wir die ſilbernen Adern der Erde anhauchen, daß ſie hübſch friſch und in gutem Wachsthum bleiben. Wenn Du aber Wort halten willſt, ſo höre meinen Vorſchlag. Komm morgen Abend wieder her, und ſchlage mit dem Eibenzweige, der da unter Dir herabhängt, in das Brunnenwaſſer, vielleicht erfährſt Du dadurch, was Dir und uns von Nutzen iſt. Geſchwind, ja oder nein?«

Digitized by Google

»Wenn's denn nicht anders geht, ja, bei allen Tollheiten, die mir je begegnet ſind!«

»Brrre!«. ſchnarrte es hinter ihm auf dem Wagen, die Zwerge purzelten von allen Zweigen, Äſten, Speichen, Felgen herab und verſchwanden in einer aus dem Brunnen auflodernden ſpitzen Flamme. Nun riß auch die Bläſſe gewaltig aus und rannte in ungewohntem Galopp über Stock und Stein dem Dorfe zu.

Klaus kam erſt in ſeinem Hofe wieder recht zur Beſinnung. Seine Zuſage reute ihn jetzt; er hätte ſie gern zurückgenommen, nur die beiden gewonnenen Zwergſchuhe flößten ihm einige Hoffnung ein. Er betrachtete die wunderliche Beute mit großer Neugier und fühlte ſein Erſtaunen dadurch noch mehr geſteigert. Denn die allerliebſten Dinger waren aus den dütchenförmigen Blättern der Sonnenroſenblüthen und den feinwolligen Blindhäutchen gearbeitet, welche die ſtechenden Augen der Maulwürfe bedecken, indem jene den Stoff zur Fußbekleidung, dieſe die zarten Sohlen bildeten. Woraus aber die Schnallen beſtanden, wollte dem Jungbauer nicht recht klar werden, weshalb wir ebenfalls nichts Beſtimmtes darüber ſagen können.

Klaus verwahrte ſeine Beute ſorgfältig, desgleichen auch den Eibenzweig, dem er, wie ihm nun ahnte, das Sichtbarwerden der Zwerge zu verdanken hatte.

Digitized by Google

Mit bänglichem Herzklopfen erwartete er den nächſten Abend; in der Zwiſchenzeit unternahm er wieder einmal eine genauere Beſichtigung ſeines ſchon halb zerfallenen Hauſes, die nun freilich ein ſo trauriges Reſultat gab, daß er ſelbſt das Leben aufs Spiel ſetzen mußte, um in eine andere Glückslage zu kommen. Denn da gab es keinen Balken, kein Brett, keine Diele, keine Latte im ganzen Hauſe, die nicht bei einem herzhaften Angriff augenblicklich zuſammengebrochen wäre. Von Glasfenſtern war ſchon längſt nicht mehr die Rede; es ſtand Alles offen, und wäre Klaus ein Freund von der Meteorologie geweſen, ein beſſeres Obſervatorium, als ſein durchbrochenes Bauergut, hätte er gar nicht finden können. Feſt entſchloſſen, das Abenteuer zu beſtehen, kam er von ſeinem Inſpectionsgange zurück, und ſobald die Sonne untergegangen und der Mond dunklere Schatten auf die Erde zeichnete, machte ſich Klaus mit ſeinem Eibenzweige und den Zwergſchuhen auf den Weg.

Klaus lief eine hübſche Zeit kreuz und quer in den Feldern herum, ehe er dem verhängnißvollen Brunnen zu nahen ſich entſchließen konnte. Endlich faßte er ſich ein Herz, ſchlug Feuer und zündete ſeinen Pfeifenſtummel an, um vor ſich ſelbſt mehr Anſehen zu kriegen. So gerüſtet, ſchritt er zu dem Borne. Mit raſchem Schlage traf der Eibenzweig

Digitized by Google

die klare ſtille Welle, die ſtark davon bewegt auf allen Seiten überſchwoll, ſich im Steigen ſchnell entzündete, und in und über einander fluthend, nach wenig Augenblicken als koloſſale Feuerflamme in ſeltſamen Bewegungen auf dem Rande des Quelles hin- und wiederrollte.

Klaus ſah dem geheimnißvollen Unweſen mit bänglicher Neugier zu. Jetzt hatte die Flamme den ganzen Brunnen umkreiſ't, und nun ſank ſie auf unbegreifliche Weiſe in ſich ſelbſt zuſammen, begann zu dunkeln und zu dampfen, und der Jungbauer erkannte ſchon nach ein paar Secunden ſeinen Pathen Klaus Saitenſchlag, wie er mit ſeinen untergeſchlagenen krummen Beinen auf einem kryſtallenen Throne hockte und aus einem armsdicken Pfeifenrohre, das in einem verhältnißmäßig umfangreichen Pfeifenkopfe endigte, mit köſtlichem Behagen Taback rauchte. Da der Zwerg ganz gleichgiltig den Dampfringeln nachſah, die reichlich ſeinem breiten Munde entquollen, hielt es Klaus für ſchicklich, ein Geſpräch anzufangen.

»Guten Abend, Pathe Saitenſchlag!« ſprach er ſo unbefangen und herzlich, als es ihm möglich war. »Wie ich ſehe, ſchmeckt Euch Euer Abendpfeifchen recht gut, und beim Lichte betrachtet, kann man's Euch nicht verdenken, daß Ihr Euch eins angebrannt habt,

Digitized by Google

's gibt hier herum immer einen frischen Luftzug. Hu!«

Der Zwerg lachte über sein ganzes breites Gesicht und dampfte fürchterlich. »Hast Recht, Pathe Klaus, mir schmeckt's Pfeiffel, kann 'ch sagen, und das rechtschaffen. Ist auch ein guter Taback, 'was kostbar zwar, aber auch sauer verdient. Willst Du ihn 'mal probiren?«

»J- ich danke gar schön, Pathe Saitenschlag. Ich bin gerade kein Hauptraucher und bleibe gern immer bei einer Sorte — Portorico, 's Päckchen zu sechs Dreiern, wenn Ihr'n 'mal kosten wollt.«

»Elendes Kraut,« versetzte der Zwerg verächtlich. »Ein guter Taback muß aussehen, wie der meinige. Hier, nimm und rieche d'ran! 'S ist ungrischer von der ersten Sorte.«

Der Zwerg steckte seine breite Hand aus und Klaus beugte sich neugierig zu ihr herab. Aber wie ward ihm, als er wohl ein paar Dutzend der schönsten kremnitzer Ducaten darin erblickte. Er wollte zugreifen, der Zwerg zog sie aber schnell wieder zurück. »Nicht so eilig,« sprach er; »ehe Du zulangen darfst, müssen wir erst ein Abkommen treffen.«

»Hm,« sagte Klaus, »Pathe, Ihr habt da freilich ein gar kostbares Kraut erwischt. Ist's just ehr-

Digitized by Google

lich erworben, mag's wohl einen geſegneten Schmaus abgeben.«

Der Zwerg lachte wieder in ſeiner bauchſchütternden Weiſe und betheuerte, gewaltig dampfend, es ſei Alles ehrlich erworben! Mittlerweile hatte Klaus ſeine Augen ein Bischen ſpazieren gehen heißen, wobei er eine Entdeckung machte, die ihn faſt aus aller Faſſung gebracht hätte. Er bemerkte nämlich, daß des Zwerges koloſſaler Pfeifenkopf ein kahler, glatter, ganz weißer Todtenſchädel war, in welchem es ihm nicht ſchwer fiel, den Kopf ſeines eigenen verſtorbenen Vaters zu erkennen. Oben an der Stirn hatte er eine bewegliche Klappe, aus welcher der überflüſſige Rauch aufſtieg, in der Mundöffnung ſteckte das Rohr, und durch die Augenhöhlen füllten ihn ein paar tauſend rüſtig arbeitende Zwerge fortwährend mit Goldſtücken. Je zwanzig bis dreißig trugen immer einen Ducaten herbei, und hatten nicht wenig Mühe, ihn an Ort und Stelle unterzubringen.

»Wie ich ſehe, habt Ihr ein ganz neumodiſches Heetel,« ſprach Klaus mit etwas unſicherer Stimme. »Iſt das Eure beſondere Liebhaberei, oder gilt's für eine neue franzöſiſche Mode?«

»Mein aparter Guſto, Pathe Klaus,« ſagte der Zwerg. »'S ſchmeckt ganz perfect aus ſo 'nem kahlgetanzten Spitzkopf, und iſt er erſt tüchtig durchgeraucht,

Digitized by Google

ſo gibt mir der Großtürke eine Million Piaſter dafür. Hahahaha! Dann hol' ich mir einen neuen. Horch nur, Pathe, wie hell er ſchon klingt!« Und damit gab er dem angerauchten Schädel, ehe Klaus noch ein Wort drein reden konnte, mit ſeinen gewichtigen Stulpenſtiefeln einige erbarmungsloſe Puffe.

»Um Gott, Pathe Saitenſchlag,« rief Klaus, »habt doch ein Einſehen, oder ich vergeſſe und vergreife mich an Euch! Meint Ihr denn, ein Kind habe kein Gefühl für ſeine todten Eltern? Und iſt das eine honette Manier, ſeine guten Freunde zu behandeln?«

»Halt, halt, guter Junge!« fiel der Zwerg laut lachend ein. »Raiſonniren thut nicht gut bei Leuten meines Schlages, und wenn ich Dir's verzeih', ſo haſt Du's nur meiner Pathenſchaft zu verdanken, und weil Du mich dauerſt. Um aber ein Ende zu machen, Klaus, ſo ſage mir doch, ob Du's zufrieden biſt, daß ich mir nach zehn Jahren, wenn dieſer Pfeifenkopf hier dem Großtürken übermacht worden iſt, Dein gewichtiges Haupt zu meiner Abendpfeife präparire? 'S iſt müßte ein prächtiges Köppel geben und ein hübſches Weilchen dampfen, denn Du faßt, glaub' ich, viel.«

»Weiß Gott, ich will faſten, bis ich verhungert bin!« rief Klaus, »nur macht ein Ende mit Euren

Digitized by Google

verfluchten Redensarten! Sagt gerade heraus, was ich thun ſoll, Pathe, iſt's menſchenmöglich, es herzuſtellen, ſo will ich mich drein fügen und ſchicken, aber mit der Kopfraucherei kann's ein für allemal nichts werden! Das Ding muß aufhören, ſag' ich Euch, denn's iſt eine Schande für mich und die ganze liebe Chriſtenheit!«

Während Klaus ſo ſprach, hieb er aus Ärger mit ſeinem Eibenzweige verſchiedene Male in das Waſſer des Brunnens, ohne zu bemerken, daß die klare Fluth als blitzender Feuerſchein auf allen Seiten überſchwoll, und ein wimmerndes Geſtöhn rings umher vernehmbar ward. Der Zwerg machte eine höchſt bedenkliche Miene, das Pfeifenrohr entglitt ſeinem Munde, und in vollkommen verändertem Tone verſetzte er: »Sieh nur, mein Herzenspathchen, wer klug iſt, der trägt's Glück immer in der Taſche. Du gefällſt mir alleweile, und ſo mache ich Dir einen wohlgemeinten Vorſchlag. Dieſen Kopf hier,« fuhr er fort, indem er aus Quirlmichel's Schädel die Ducatenaſche klopfte, »überlaſſe ich Dir, desgleichen ſoll Dir auch Dein eigener verbleiben, wenn Du mir die beiden Schuhe zurückgibſt, die geſtern einer meiner luſtigen Pagen verloren hat. He, wie gefällt Dir das?«

Digitized by Google

Klaus ſah den Zwerg mit großen Augen an. »Jeſ',« ſprach er dann, »ich bin's ja ganz und gar ausnehmend ſehr zufrieden.«

»Nun, ſo gib mir die Schuhe,« ſprach der Zwerg.

»O ja, ich dächte, was mir wäre,« verſetzte der Jungbauer. »Gar ſo geſchwind geht's doch nicht, wie Ihr denkt, Pathe Saitenſchlag. Hier ſind zwar die Schuhe, und ich nehme Euer Anerbieten an, aber was nutzt mir das Alles, wenn ich ein armer, geflohener, beſchimpfter Kerl bleibe mein Lebenlang? Ihr kehrt Euch freilich den Teufel an das Gerede der Leute, aber unſer einer, der bloß ein Menſch iſt und ſich nicht wehren kann, wenn einem das ganze Dorf auf den Zopf ſpuckt, unſer einer ſpürt's innerlich, was es heißen will, arm und verachtet leben müſſen! Ja, Pathe, ich ſag's Euch frei von der Leber weg, Ihr müßt das ändern, denn Ihr könnt's! Ihr müßt mir Geld und Gut wieder geben und mich ehrlich machen bei meinen Nachbarn und Mitbauern. Ich kann nicht allein ſitzen, wie eine Nachteule, in meiner Hütte, ich will Menſchen um mich haben, die ein Stück Brot mit mir eſſen, einen Trunk Waſſer oder einen Krug Bier mit mir trinken! Denn ſeht, Pathe, ich bin für das heilige Einſiedeln nicht geboren, weil ich weder ein Stückchen Herrgott, noch ein Zipfel

Digitized by Google

Teufel bin, ſondern eben bloß ein ſchlichter Menſch, ein Bauer, ein gutmüthiger, armer, verlaſſener Burſche, des zu Tode getanzten Quirlmichel's elender Sohn!« — Hier ſchluchzte Klaus, daß ihn der Bock ſtieß und die hellen Thränen über die Backen herab in den Brunnen träufelten. »Und alſo, Gevatter,« fuhr er fort, »macht's nun wieder gut. Ich hab's ehrlich büßen müſſen, daß ich Euch dazumal verfluchte; jetzt bitt' ich's Euch ab, aber gebt mir ein paar Hände voll Ducaten, damit ich mein Haus ausbeſſere, meine arme Annliſe heirathen und wieder ein ehrlicher Bauer werden kann. Wenn Ihr das thun wollt, Pathe Saitenſchlag, ſo ſollen Eure Kinder auch auf meiner Hochzeit tanzen, und hier habt Ihr die Schuhe!«

»Schon gut, ſchon gut, mein herzliebes Pathchen,« verſetzte der Zwerg, »ich ſehe, daß Du noch ein ganz braver Burſche biſt, und darum will ich Dir helfen. Meine Kinder werden ſich auch freuen, denn durch den Verluſt der Schuhe ſind ſie wieder einen großen Schritt zurückgekommen in ihrer Bildung. Du hörſt ja, wie ſie flennen und betteln, die armen Dinger! Komm nur her, und thu' ein paar Griffe in Deines Vaters Kopf, der arme Kerl fühlt's nicht mehr. — So, nun laß es gut ſein. Um den Schädel kümmere Dich weiter nicht, er ſoll ſchon in

Digitized by Google

einer Viertelſtunde ſein, wohin er gehört. Jetzt aber rathe ich Dir, ſieh zu, daß Du bald heirathen kannſt, und verſäume nicht, recht viel Gäſte einzuladen, vornehmlich bitte diejenigen, welche Dich bisher tüchtig gezauſ't, geneckt und verhöhnt haben. Fehlt Dir's an Geld, ſo weißt Du, wo Pathe Saitenſchlag wohnt. An Deinem Hochzeitstage aber ſchicke die drei größten Leiterwagen hieher, und lege vor jeden vier ſtarke Pferde; denn ich gedenke ſcharf aufzuladen. Und, hörſt Du, Pathe Klaus, ſage Deinen Knechten, ſie ſollen hübſch langſam um das Börnel herumfahren und dann im Galopp wieder zurück in Deinen Hof, Du aber, Klaus, legſt Dir am Hochzeitstage ein Eibenblatt ins linke Ohr, und wirfſt, ſobald ich Dir winke, ein paar Händevoll ähnlicher Blätter breit über alle Tiſche, und ſomit: Gute Nacht, Pathe!»

Klaus hatte dem Zwerge die Schuhe bereits eingehändigt, jetzt ziſchte es in der Luft, das Waſſer im Brunnen bewegte ſich in leuchtenden Kreiſen und ein herzliches Gelächter ſchien aus allen Spalten der Erde zu dringen. Dann war alles ſtill, der Vollmond ſchien ſo hell, daß man hätte Stecknadeln ſuchen können, Klaus fühlte ſein gutes Gold in den Taſchen und kehrte, obwohl er über das ſeltſame Abenteuer oft genug den Kopf ſchüttelte, fröhlich und guter Dinge in ſein verfallenes Haus zurück.

Digitized by Google

Nach einer unter glücklichen Träumen verbrachten Nacht überzählte Klaus seine Baarschaft, und fand, daß sie hinreichen werde, sich einige Pferde, ein paar Kühe, und Wagen und Geschirr anzuschaffen. Für die Ausbesserung seines Gutes gedachte er vorerst nur das Allernöthigste zu thun, da er wohl einsah, daß, um künftig bequem leben zu können, ein vollkommner Neubau unumgänglich sein werde. Weit mehr lag ihm daran, sich in den Augen seiner Mitbauern wieder als ein Mann von Geld und Gut zu zeigen; deshalb war es auch seine erste Sorge, Knechte und Mägde zu dingen, sich selbst etwas herauszuputzen und sodann unverweilt die Vorbereitungen zu seiner Hochzeit zu betreiben.

In vierzehn Tagen war alles Nöthige gethan und die übrigen Bauern machten keine kleinen Augen, als sie auf einmal in Klaus' Hofe wieder Leben, auf seinen Feldern rüstige Arbeiter erblickten. Ihr Erstaunen steigerte sich bei dem Aufgebote, das sie am nächsten Sonntage von der Kanzel herab erfuhren, als nun aber gar acht Tage später der Hochzeitbitter mit dem silberbeknopften Rohrstocke, im sammetnen Brustlatze und Busenstreifen auf dem Flur derer erschien, die noch vor kurzem Klaus' unerbittlichste Verleumder gewesen waren, und Alle, ohne Ausnahme, mit dem üblichen scherzhaften Spruche zum Hochzeitsschmause,

ſo wie zur »Brautſuppe« einlud: da war der verachtete »Lügenklaus« mit einem Male ein braver Kerl und ein tüchtiger Jungbauer geworden, und noch an demſelben Abend erſcholl ſein Lob von allen Bierbänken. Wie Klaus zu neuem Gelde gekommen, unterſuchte man nicht; es hieß, er habe das große Loos gewonnen! Denn hatten auch Viele Luſt, ihre Gloſſen über die ſchnelle Verwandlung zu machen, der Egoismus ließ ſie ſchweigen, da Jedermann ſchon jetzt die Lippen leckte nach dem Hochzeitsſchmauſe, der Allen bevorſtand.

Rüſtig wurden nun alle Anſtalten zur Hochzeit getroffen, welche Klaus, gegen die hergebrachte Sitte, in ſeinem Hauſe ausrichten ließ — denn eigentlich muß ſie beim Brautvater ſtattfinden. — Da waren Tiſchler und Zimmerleute geſchäftig, die lockeren Balken zu befeſtigen, die Fenſter nothdürftig zu ſchließen, ein paar ſtörende Wände herauszubrechen, um die Zimmer mit der Vorbühne*) zu verbinden, damit die geladenen Gäſte nur Raum haben möchten. Außerdem ward noch eine große Küche von Brettern im Hofe aufgeſchlagen, um den zahlreichen Köchen mit ihren weißen Schürzen und Zipfelmützen hinlänglichen Raum zum Hin- und Herrennen zu ſichern.

*) So heißt in den Bauerhäuſern der freie Raum oberhalb der Treppe.

Digitized by Google

Endlich waren die drei üblichen Aufgebote, die Verlobung auf dem Pfarrhofe, die Abholung der Braut vom Bräutigam unter Begleitung einer ſtarken Muſikbande, und auch die Trauung glücklich beſeitigt. Die Gäſte, Männer und Frauen, fanden ſich zahlreich ein, und unter dieſen gab es nicht Wenige, die ſich ſchon ſeit acht Tagen nur halb ſatt gegeſſen hatten, um auf Klaus' Hochzeit deſto beſſer und anhaltender ſchlingen zu können.

Jetzt gab der Bräutigam ſeinen drei Knechten Auftrag, ſogleich mit den drei größten Leiterwagen nach dem Zwergbrunnen zu fahren, dieſen dreimal langſam zu umkreiſen, und dann im Galopp wieder zurückzujagen. Die Knechte ſchüttelten zwar über den ſonderbaren Auftrag die Köpfe und ſtachen hinter Klaus' Rücken Mönche gegen einander — denn ſie glaubten ſteif und feſt, ihr Herr habe aus übergroßer Freude ſchon ein Glas über den Durſt getrunken — an eine Weigerung war aber nicht zu denken.

Der Paſtor zur Rechten des Bräutigams ſitzend, hatte das Gebet geſprochen, die Brautſuppe dampfte gar appetitlich vor den Gäſten, und Schulmeiſter und Hochzeitbitter ſchickten ſich bereits an, die ungeheuren Maſſen von Karpfen auszutheilen, als das Geraſſel der zurückkehrenden drei Leiterwagen dem Jungbauer die Ankunft ſeiner unterirdiſchen Gäſte anzeigte. Das

Digitized by Google

Herz ſchlug ihm heftig, denn ſogleich traf ein ſchon bekanntes Wispern und Summen ſein Ohr. Geſchwind practicirte er ſein Eibenblatt ins linke Ohr; wie gefaßt er aber auch war auf poſſirliche Thorheiten, das, was er jetzt ſah, hätte ihn doch beinahe vom Schemel fallen machen!

Wo irgend eine Öffnung, ein Spalt oder Ritz an Wänden, Fenſtern und Thüren war, da kamen die Zwerge zu Hunderten herein, ſo daß in wenig Minuten der ganze Raum von den Kleinen wimmelte. Sie waren auf das Zierlichſte gekleidet, ganz ſo, wie ſie Klaus vor kurzem geſehen hatte, nur daß ſie jetzt anſtatt der Stulpenſtiefeln jene zarten Tanzſchuhe trugen, bei deren Verfertigung ſie der Jungbauer zuerſt getroffen.

Klaus gab genau Acht, ob irgend einer ſeiner Gäſte eine Ahnung von der Erſcheinung dieſer Erdmännchen habe, aber da war nichts zu ſpüren! Vetter Michel, Kunz und Hieſel gabelten tüchtig, und die Deckelkrüge wurden nicht ſehr voll. Als nun der Bräutigam immer noch mehr Zwerge hereinſchlüpfen ſah, ſo daß ihre Zahl bereits in die Hunderttauſende ging, und Ofenſimſe, Fenſterbretter, Schemel und Stuhllehnen mit den ſchnurrigen Kerlchen dicht beſetzt waren, ward ihm bange. Er fürchtete, die aufwartenden Brüder der Braut möchten die kleine Brut

nur so schockweise zertreten, und um wenigstens jede Schuld von sich abzuwenden, rief er seinen Pathen, der eben zwischen den Aufwartenden die Treppe heraufstieg ganz laut zu: »Verehrter Herr Pathe, es ist mir sehr schmeichelbar, daß Ihr mir die große Ehre Eurer Erscheinung anthut, nur muß ich Euch bemerklich machen, daß ich für Mord und Todttritt nicht gutsagen kann, in Betracht der Menge von zierlichem Ungeziefer, das Ihr da mitgebracht habt!«

Saitenschlag winkte großmüthig mit der Hand und sagte, es habe nichts zu bedeuten. Indeß schwang er sich mit einem kühnen Sprunge auf die sehr lange Tafel, tappste bis gegen die Mitte darauf fort und stellte sich hier recht breitbeinig fest. Zu Klaus unsagbarem Erstaunen gewahrte keiner der Gäste weder die zahllosen kleinen, noch den großen, sehr umfangreichen Zwerg, selbst Annlise, die Braut und der Pastor waren stockblind, und außerdem freilich auch gerade mit ihren Karpfen beschäftigt, welche Augen und Mund sehr in Anspruch nahmen. Dagegen mußte sich Klaus wegen seiner unverständlichen Reden vielfach hänseln lassen, und Jung und Alt, Weib und Mann, stimmten in den einmal angeschlagenen Ton scherzhafter Verhöhnung ein.

Noch lachte und lärmte die Gesellschaft auf des Bräutigams Kosten so laut, daß der Pastor seine

Amtsmiene anlegen mußte, um nur einigermaßen den Übermuth zu dämpfen, als ein neues Gericht, Pottasche mit Krebsnasen (Allerlei), die Aufmerksamkeit der Gäste ausschließender in Anspruch nahm. Hier nun ereignete sich etwas sehr Sonderbares. Es waren nämlich kaum die vollen Teller vor die Gäste hingesetzt, als sich mit Blitzesschnelle von den Stuhllehnen, den Fensterbrettern, den Ofensimsen, ja von dem Fußboden herauf, zahllose Zwerge auf die Tafel schwangen, bei allen Tellern Platz nahmen und die schmackhaften Speisen in ein paar Secunden verzehrten. Und um das Erstaunen, die Verwirrung, den Zorn, die Wuth der eßlustigen Bauern vollständig zu machen, begann jetzt Saitenschlag der Länge nach die Tafel herabzugalloppiren, alles Geschirr zu zerbrechen, und alles Bier, allen Branntwein in wunderbarer Schnelligkeit auszutrinken.

Nun hätte man das Betragen der Hochzeitsgäste sehen sollen! Es war nicht anders, als ob des heiligen römischen Reichs kostbarste Kleinodien von den Türken geraubt worden wären. Alle sprangen auf, schimpften auf ihre Nachbarn, setzten sich wieder und fingen aufs Neue an, nach den Speisen zu langen, ohne doch einen Bissen erhaschen zu können. Das Fluchen und Lärmen wuchs mit jeder Minute, indem Jeder glaubte, der Andere wolle ihm einen Tort thun,

Digitized by Google

und da alles Bitten und Zureden natürlich nichts half, ſo ging man von groben Redensarten zu Thätlichkeiten über. Denn aus Gier nach den leckern Speiſen hatten Viele durch Eile das Verſchwinden ihrer Portionen verhindern wollen, und ſich dabei tüchtig in Lippe und Zunge geſtochen, indem die Zwerge, ſobald Einer ein Stück Fleiſch aufgegabelt hatte, es ſogleich wieder herunterknusperten. Jeder glaubte, ſein Nebenmann habe ihn geſtoßen, Alle erhoben die Fäuſte gegen einander, und nach kurzem, ſehr kräftigem Aufgebot regnete es die gepfeffertſten Maulſchellen, Rippenſtöße und Rückenpüffe. Es ſah aus, als ſei eine Geſellſchaft engliſcher Boxer zuſammengekommen, um ſich weidlich durchzuwalken. Die Weiber geriethen endlich auch in Streit, weil ihre Männer ſich ſchon blutig gedroſchen hatten, und ſo ging es denn auch an ein Armunterſtemmen, an ein Drohen, Zanken, Indiebruſtwerfen, zuletzt an ein Haubenabreißen und Nägelweiſen. Kurz, Alles haſelirte einander! Man vergaß Hochzeit und Brautleute, und wenn ja die ſich Balgenden in des Bräutigams Nähe kamen, bildeten ſogleich die Zwerge, einer auf den andern hüpfend und ihre breiten Hüte wie einen Panzer gegen ihn haltend, eine undurchdringliche Mauer. Klaus mußte über den drolligen Lärm lachen, daß ihm der Hals ſchmerzte,

Digitized by Google

denn er bemerkte früh genug, daß ſeine Feinde und Verläumder die meiſten Püffe bekamen.

Die Balgerei mochte eine gute Viertelſtunde gedauert haben, da befahl ein Wink Saitenſchlag's dem Bräutigam das Auswerfen der Eibenblätter. Im Augenblick war die Tafel damit bedeckt und die Gäſte ſtanden erſtaunt und wie verzaubert in grotesken Gruppen zerſtreut. Alle erblickten jetzt die geſchäftigen Zwerge, Klaus' Pathe ſetzte ſich mit untergeſchlagenen Beinen auf den Tiſch und begann ſeine Geige zu ſtreichen. Da ordneten ſich die Erdmännchen, ſchwangen graziös ihre breiten Hüte, und einer auf des andern Schulter tretend, erbauten ſie aus ſich ſelbſt eine vollkommene Pyramide über der Braut. Ein gut Theil kletterte ſogar bis auf ihre Flitterkrone, wo ſich je zwei und zwei eines Silberſternchens bemächtigten, ſich darauf feſtſtellten und hin und her ſchwankend einen ſanften, heitern Geſang anſtimmten. Nach ſeinem Takt begann ſich die Braut zu drehen, die Zwergpyramide mit ihr, und es war bezaubernd anzuſehen, wie die glänzenden Silberſtoffgürtel der Zwerge, die ſich einer auf des andern Schulter nach ihres Königs Geigenſpiel im raſcheſten Tempo bewegten, und die leuchtenden Agraffen an ihren Hüten in oft wechſelnden Figuren blitzten und flimmerten. Dreimal wechſelten die Zwerge im Erbauen dieſer Pyramide, und drei=

Digitized by Google

mal mußte, von ihr geleitet, die Braut durch die gaffenden Gruppen der Gäſte um die Tafel tanzen. Sobald dies geſchehen, ſtimmte Klaus Saitenſchlag einen lebhaften Marſch an, zerſchlug mit ſeinem Fiedelbogen ein Fenſter, und durch die Öffnung hinausſpringend folgte ihm walzend, lachend, närriſche Geſichter ſchneidend und dicht am Fenſter ſich überſchlagend, die ganze Zwergbrüderſchaft. Eine Zeitlang ſah man den Zug krabbelnd durch die Luft ſchwanken, dann flimmerten nur die Gürtel noch, bis endlich Alles, wie ein durch den Äther fliegender Lichtſchein, verſchwand.

Erſt jetzt konnten ſich die ſtaunenden Bauern wieder regen. Es gab freilich viele Beulen, zerſchlagene Geſichter und blutige Naſen, allein dies hinderte doch Niemand, in die ausgelaſſenſte Luſtigkeit mit einzuſtimmen. Man nahm das Erlittene für einen Schabernack des todten Geigers ruhig hin, obwohl die Meiſten im Herzen fühlen mochten, daß ſie nur eine gerechte Strafe für ihre groben und unchriſtlichen Verleumdungen ereilt habe. Klaus Saitenſchlag's Ruhm lebte auf Aller Zungen, die Zwerge erhielten nicht geringe Lobſprüche, und als man zuletzt entdeckte, daß die kleinen Männchen bei ihrem Abzuge ſammt und ſonders ihre breiten braunen Hütchen mit den leuchtenden Agraffen gerade vor dem Fenſter abgewor-

Digitized by Google

fen hatten, gerieth die Gesellschaft vor Freude fast außer sich. Man drang in den Bräutigam, daß er doch jedem Gaste, als Andenken an dies wunderbare Fest, ein solches Zwerghütchen verehren möge, und Klaus ließ sich nicht lange bitten. Jedem ward ein Hütchen nebst Agraffe zu Theil, Einige aber, etwas gieriger Natur, wußten heimlich noch ein zweites an sich zu bringen, worauf dann die Hochzeitsgesellschaft bis tief in die Nacht hinein ungestört aß, trank und lärmte.

Am nächsten Morgen fand Klaus die Zwerghütchen in lauter kremnitzer Doppelducaten verwandelt, und auf jedem lag blitzend im Sonnenschein ein schöner Diamant. Während des Auffammelns rief ihm eine feine Stimme zu, es seien dies die Haare seines Vaters! Das gleiche Wunder hatten sämmtliche Beschenkte zu berichten, diejenigen dagegen, welche sich erlaubt hatten, einen Zwerghut heimlich fortzutragen, fanden am frühen Morgen bloß ein nasses Buchenblatt.

Von Stund an hörte aller Spuk in Klaus' Besitzthum auf, auch am Zwergbrunnen sah man nur einmal des Jahres — am Hochzeitstage des Jungbauers — eine große gaukelnde Flamme, in der es sang und klang, wie Stimmen kleiner Wesen. Der glückliche Klaus aber erbaute ein stattliches Haus,

Digitized by Google

kaufte die Schenke wieder zurück, und schnitt an die Säule, wo Saitenschlag, von seinem Vater festgebunden, so lange hatte geigen müssen, eine Inschrift ein, die sein Lob jedem Gaste verkündigte. Seines Vaters Grab aber umgab er mit einem stattlichen Eisengitter. Ihn selbst hatte der Verkehr mit den Zwergen klug gemacht; er wirthschaftete weise mit seinem Vermögen, half jedem Bedürftigen und warnte den Leichtsinnigen durch Erzählung seines eigenen Schicksals. So ward er der angesehenste und reichste Mann der Umgegend, und alle Welt nannte ihn den Fürsprecher der Zwerge, weil Klaus oft versicherte, daß diesen seltsamen Erdgeistern durch seine Geschichte ebenfalls ein großer Dienst geleistet worden sei.

Digitized by Google

Digitized by Google

2.

Die Tochter des Moores.

Digitized by Google

Nicht bloß Wüſte und Steppe haben ihre Fata Morgana, ſprach Woldemar in einer Lichtengänger-geſellſchaft, die regelmäßig um Weihnachten auf dem alterthümlichen Schloſſe zuſammenkam. Sie erſcheint allenthalben, nur immer in einer andern Geſtalt, dem Charakter des Landes, der Eigenthümlichkeit des Bodens angemeſſen. Hier iſt ſie ein wirkliches Luftgebild, voll zauberhaften Glanzes, dort entfaltet ſie als ſchimmernder Nebel ihre geheimnißvollen Schwingen. Sie ſteht über den unabſehbaren Ebenen als verlockende Stadt, als ein palmenumrauſchtes Paradies, und ſchwingt ſich an den finſtern Gebirgen als phantaſtiſch geſchmückter Erlkönig, als leuchtender Dunſt und Dämmer hin — überall zauberiſch verlockend, berauſchend, geheimnißvoll und von Schauern eines namenloſen Entzückens begleitet. —

Ihr kennt die hügelige, mit zahlloſen Granitblöcken beſtreute Hochebene zwiſchen E.— und K.— Von zwei Seiten mit Bergen und dichten Buchen-

waldungen eingefaßt, würde ſie ohne einen kriſtallhellen Bach, der auf ihr entſpringt und in lebendigem Geflüſter über das flimmernde Geſtein fortrollt, völlig öde und verlaſſen ſein. Dieſer hundertfach gekrümmte Bach aber gibt ihr ein eigenthümliches Leben und jenen ſonderbar anziehenden Reiz, den wir uns ſelbſt nicht erklären können, der aber ſtets unſer unſichtbarer Gefährte an Orten zu ſein pflegt, von denen die Anwohner wunderbare Begebenheiten zu erzählen wiſſen. Über jener Hochebene zieht die Sage dunkel und formlos hin, wie der Höhenrauch an ſchwülen Sommertagen über Berge und Thäler, und wie es meiſt dem Volk am bequemſten iſt, nur das feſtzuhalten, was als Kataſtrophe betrachtet werden kann und gewaltſam erſchüttert, ſo hält es ſich auch immer nur an Anfang und Ende einer Begebenheit, ohne ſich um die zwiſchenliegenden Verbindungsglieder zu bekümmern. Hört mir zu, und ich will verſuchen, eine ſonderbare Sage dieſer Art zu ergänzen.

Auf dem Geſchlecht der Edlen von Gottmar laſtete ein geheimnißvoller Fluch. Kein männlicher Sproß konnte ſeinen Stamm fortpflanzen, indem jedesmal die erwählte Braut unmittelbar vor dem Hochzeitstage eines unnatürlichen Todes ſtarb. Ihr folgte bald darauf der Bräutigam und die weitläufigen Beſitzungen gingen an den nächſten Verwandten über,

Digitized by Google

der vermöge eines uralten Rechtes den Namen Gottmar annehmen mußte. Das Geschlecht war sehr alt. Es leitete seinen Ursprung von den sorbenwendischen Opferpriestern bei dem God Mahr her und führte in seinem Wappen ein Opferbeil und eine Blutrinne, in Form und Gestalt denen ähnlich, die man noch heut auf dem Berge gleiches Namens in den Granitblöcken seines hohen Gipfels eingegraben findet. Die spätern Abkömmlinge dieses mächtigen, weitverzweigten Geschlechtes wußten sich die Veranlassung ihres Mißgeschickes nicht mehr zu deuten, denn man hatte für gut befunden, jeden Gedanken daran in dem Geschlecht selbst auszurotten, um so, wo möglich, den Fluch selbst nach und nach zu entkräften. Die Folge zeigte leider, daß diese Vorsicht nutzlos war, denn es trat keine Änderung in dem Geschick des Stammes ein. Er mußte sich endlich für von Gott verfehmt halten, was für die spätern und letzten Abkömmlinge der Gottmar um so entsetzlicher war, als sie auch nicht einmal mehr eine Ahnung von dem über ihnen schwebenden Verhängnisse hatten.

Vor Kurzem hatte nun der letzte männliche Nachkomme der Gottmar die beim Tode seines Vetters ihm zufallende Erbschaft angetreten. Bolko war ein sanfter, schwärmerischer Jüngling, voll tiefen Gemüthes und liebebedürftig. Er freute sich nicht, wie

Digitized by Google

wohl mancher Andere gethan haben würde, beim Antritt der großen Erbschaft, die ihm geworden. Er dachte nur an das Geschick, das ihn entweder zu steter Ehelosigkeit oder zu einem schnellen gewaltsamen Tode verurtheilte. Sein Vorgänger war vom Blitz erschlagen worden, als er über die Haide ritt, um seine verunglückte Braut nochmals zu sehen, die mit dem Pferde in einen Abgrund gestürzt war. Noch in die schwarzen Trauerkleider gehüllt, überblickte Bolko aus dem Fenster seines hochgelegenen Schlosses, die im milden Abendglanz vor ihm liegende Gegend — hier die reichen Forste, dort die fruchtbaren Felder, in der Tiefe der Thäler die fleißigen, blühenden Dörfer, über denen sich in weiter Ferne die blauen Kuppen und Felsenhörner des Gebirges erhoben.

»Und das Alles ist mein geworden, damit ich es ungenossen recht bald wieder verliere!« rief er aus, und stützte mißmüthig seine Stirn in die Hand. »Und ohne zu wissen, warum! Sünder, Verbrecher zu sein, ohne doch je einen verbrecherischen Gedanken in sich gehegt zu haben! Dafür büßen, dafür sterben müssen — — o, das ist hart, das ist grausamer als ich geglaubt hätte, daß es der gütige Himmel sein könnte!«

Sein Lehrer, Freund und Beichtvater trat in das Gemach. Hubert war ein Greis, fromm, gelehrt,

Digitized by Google

ſelbſt in geheimen, kabbaliſtiſchen Wiſſenſchaften bewandert. Er hatte drei Gottmar beerdigt, ihre letzte Beichte gehört und daraus, ſo wenig ſie über ihr unbegreifliches Schickſal wußten, doch mancherlei Vermuthungen geſchöpft. Leiſe Spuren führten ihn weiter. Er forſchte im Volke, in den ſagenhaften Worten, die über das Geſchlecht umliefen, und konnte ſich bald genug ein Wahrſcheinlichkeitsbild zuſammenſtellen, dem nur noch die Beweiſe der Wahrheit mangelten. Auf Bücher hielt man damals — es war noch vor der Reformation — ſehr wenig. Dennoch gab es im Schloß Gottmar eine Bibliothek, die in einer nicht unanſehnlichen Sammlung von Mönchsmanuſcripten, größtentheils religiöſen Inhalts, beſtand. Die Burgherren, mit Jagd und Fiſchfang und andern ritterlichen Künſten beſchäftigt, hatten ſich ſeit undenklichen Zeiten nicht um dieſe geſchriebenen Schätze bekümmert. So lagen ſie über einander geſchichtet, mit Staub bedeckt, vermodert, von Würmern bewegt. Hubert freuete aber das Forſchen in dieſen alten Manuſcripten um ſo mehr, als er auch ein Convolut über Aſtrologie darunter fand, eine Wiſſenſchaft, die ihn ſelbſt anhaltend beſchäftigte. Noch mehr aber erſtaunte er, als ein faſt verwittertes Pergament in ganz veralteter Mönchsſchrift ihm auf einmal das räthſelhafte Schickſal des Hauſes Gottmar erklärte. Schweigend unter-

Digitized by Google

zog er ſich der Entzifferung des aufgefundenen Schatzes und ſchrieb die ſonderbare Geſchichte des Hauſes ins Reine, feſt entſchloſſen, ſeinen Zögling und Gebieter zu geeigneter Zeit damit bekannt zu machen. Er hatte die Seufzer des jugendlichen Bolko gehört und glaubte darin einen Wink vom Himmel zu erkennen. Freimüthig trat er zu ihm, legte ſeine Hand auf die Schulter des betrübten Erben und ſagte:

»Faſſe Muth, mein Sohn, der Schleier iſt gehoben!«

»Ich danke Dir, guter Hubert,« verſetzte Bolko, »allein ſo hoch ich Deine Weisheit achte, ſo zweifle ich doch, daß es Dir gelungen iſt, die finſtern Gewölbe der Vergangenheit zu öffnen.«

»Und wenn es dennoch geſchehen wäre? Durch ein glückliches Ungefähr geſchehen?«

»Hubert!«

»Bolko, ſei meiner würdig! Haſt Du Muth, in die Vergangenheit hinabzuſteigen, ſo lies dieſe Rolle mit Aufmerkſamkeit. Ich glaube, es gibt ein Mittel, den Fluch, der ſo lange Dein Geſchlecht verfolgt, jetzt endlich zu entkräften und ganz aufzuheben.«

Hubert zog ein Pergament aus den Falten ſeines Gewandes und legte es in die Hand des erſtaunten Bolko. Dann entfernte er ſich wieder. Der junge Edelmann ſchob einen Seſſel in die Fenſter-

Digitized by Google

brüſtung und las beim verſchwindenden Scheine des Abendrothes folgende Geſchichte:

»Dies iſt die letzte Beichte des Freiherrn Walther von Gottmar, die ich, ſein Beichtiger, auf ſein Geheiß niederſchreibe, damit ſie aufbewahrt werde Allen aus dem Geſchlecht der Gottmar zu ewigem Gedächtniß. — Mein Großoheim Herbert, der zehnte Erbe dieſer Herrſchaft, war ein leidenſchaftlicher Jäger, der Tag und Nacht, zu allen Jahreszeiten, bei guter und ſchlechter Witterung, die unermeßlichen Forſte durchſchweifte, die ihm gehörten. Die Eberjagd war damals ein beſonders großes und ruhmbringendes Vergnügen, weshalb man dieſe Beſtien ſorgfältig zu pflegen und zu hegen ſuchte. Die großen Buchen- und Tannenwaldungen an den Abhängen des mit uns gleichnamigen Berges lockten außerordentlich viele Eber herbei, ſo daß mein Ahnherr ſeine Leidenſchaft jederzeit befriedigen konnte. Bei einer dieſer großen Eberhetzen ereigneten ſich nun zwei merkwürdige Vorfälle. Ein rieſenmäßiger Keuler wühlte nämlich mit ſeinen Hauern eine Quelle auf, die ſo ſtark ſprang und ſo klar und kühl über die mooſige Ebene hinabrieſelte, daß alsbald ein herrlicher Bach daraus entſtand, der ſich in maleriſchen Krümmungen durch die Niederung ergoß und Herbert bewog, ein Dorf anzulegen und es nach dem Eber und dem durch ihn entdeckten Bach

zu benennen. Während dies auf dem westlichen Abhange des Berges geschah, trug sich etwas Ähnliches auf dem östlichen, in eine Hochebene auslaufenden Abfalle desselben zu. Hier ward auf gleiche Weise ein Torflager entdeckt, zugleich aber auch dicht daneben unter goldrothem Granitsande ein mächtiger Quell. Diesen ließ Herbert in große Teiche strömen, das Torflager aber von verständigen Leuten bearbeiten, denen er seinen Leibknappen, Wittehold, zum Aufseher bestellte. Die Ausbeute an Torf war so bedeutend, daß sich Herberts Reichthum noch ansehnlich dadurch vermehrte und die Bevölkerung des neuangelegten Dorfes zunahm, indem er jedem neuen Ansiedler, so viel er an Feuerung bedurfte, auf fünf Jahre unentgeltlich aus der Torfgrube anfahren ließ.

Auch Wittehold, der Torfmeister, befand sich wohl an seinem neuen Posten. Er genoß das Vertrauen seines Gebieters, war so gut wie unabhängig, heirathete und hatte die Freude, nach Jahresfrist ein wunderschönes Mädchen an sein Herz zu drücken. Die Geburt dieses Kindes kostete der Mutter das Leben. Indeß versprach Herbert für dasselbe zu sorgen und hielt auch redlich Wort. Herbert war unverheirathet, auch konnte er sich ungeachtet der Zureden seiner Freunde nie zu einer Wahl entschließen, da ihm noch kein Mädchen begegnet war, das alle Ei-

Digitized by Google

genſchaften, die er wünſchte, beſeſſen hätte. So verſchob er dieſen wichtigen Schritt von Jahr zu Jahr, ohne darüber Reue zu empfinden.

Inzwiſchen wuchs Witteholds ſchöne Tochter, die man, ich weiß nicht recht, weshalb, Auriola getauft hatte, zur Jungfrau heran und entfaltete einen Reiz, eine Anmuth, von der Jedermann bezaubert ward. Herbert, deſſen Herz noch nie Liebe gefühlt hatte, wurde von ſo viel Schönheit, Witz und Unſchuld überwältigt. Er geſtand Auriola ſeine Liebe und hielt bei Wittehold um die Tochter an. Gegen alles Erwarten fand er hier Widerſtand. Wittehold behauptete, ſein Kind paſſe nicht zur Gemahlin eines ſo großen und reichen Herrn, auch habe er es bereits ſeinem treuen Genoſſen, einem braven Aufſeher in der Grube, verſprochen. Herbert machte Einwendungen, berief ſich auf die Erziehung Auriola's, auf ihre Neigung zu ihm, und ſtieß, da auch dieſes nichts fruchtete, Drohungen gegen Wittehold aus. Deſſenungeachtet gab dieſer nicht nach, trug ſogar ſein Kind mit eigener Hand aus dem Schloſſe nach ſeiner Hütte an der Torfgrube und hoffte, durch Vorſtellungen ſeinen verblendeten Herrn noch auf andere Gedanken zu bringen.

Auriola ward über dies Verfahren ihres Vaters ſehr betrübt. Hundertmal des Tages trat ſie vor die

Digitized by Google

Thür der Hütte und ſah ſehnſüchtigen Blickes hinauf nach dem hohen Schloſſe ihres Geliebten. War der Vater nicht zugegen, ſo lief ſie, leicht, wie ein Reh, durch das hohe im Sonnenlicht nickende und blitzende Silbergras, um ſich auf den hohen Quellrand zu ſetzen und den aus dem Grunde aufſteigenden Perlen verwundert zuzuſehen. Einige breitäſtige Buchen beſchatteten dieſen ſtillen, heimlichen Ort, den ſelten Jemand beſuchte. Eines Tages traf Herbert Auriola an dieſem ihren Lieblingsplatze. Die Freude der Liebenden war groß. Auriola begleitete Herbert, folgte ihm durch Buſch und Geſtrüpp und konnte ſeinen Bitten nicht widerſtehen. Wittehold überraſchte die Liebenden. Sein Zorn, ſeine Wuth kannten keine Grenzen. Herbert mußte zu ſeiner Vertheidigung die Waffe gebrauchen. Dennoch erlag er den furchtbaren Streichen des Erbitterten. Wittehold hatte ſeinen Herrn erſchlagen. Damit noch nicht zufrieden, eilte er Auriola nach, die hülferufend entflohen war. Er traf ſie am Rande der tiefen goldenen Quelle, hob die Zitternde hoch empor und ſchleuderte ſie erbarmungslos in die ſtillrieſelnde Fluth. Auriola rang machtlos mit der Welle und ſank nach fruchtloſem Kampfe unter leiſem Gewimmer für immer in die Fluth. Wittehold aber erhob grimmig ſeine Fauſt gegen das Schloß Gottmar und verfluchte das ganze

Digitized by Google

Geſchlecht unter entſetzlichen Verwünſchungen, indem er die unterirdiſchen Mächte anrief, daß ſie keinen männlichen Sproß der Gottmar ein Weib umarmen und als Gattin eher möchten heimführen laſſen, bis ein Gottmar Auriola's jungfräuliche Ehre wieder hergeſtellt habe! »So lange, bis dies geſchehen,« ſchloß der Entſetzliche, »ſo lange ſollſt Du, elendes Kind, verflucht ſein von mir und Unheil bereiten den Nachkommen Deines Verführers!«

Hierauf eilte Wittehold nach der Torfgrube, holte Hacke und Schaufel herbei, verſchüttete das kriſtallene Grab ſeiner Tochter und leitete die ſtarke Fluth in die Grube, um ſie zu erſäufen. Sobald auch dies geſchehen war, entfloh er in die Wälder und Niemand hat ihn je wieder geſehen. Sein Fluch aber ging an dem Geſchlecht der Gottmar entſetzensvoll in Erfüllung. Noch keiner hat eine Gattin heimgeführt, ohne die Erwählte und ſich ſelbſt in's Unglück zu ſtürzen. Auriola's ungeſühnter Geiſt ſchwebt racheheiſchend über der Torfgrube, die ſich ſeitdem in ein großes, unergründliches Moor verwandelt hat.

Heinrich Wendelin, Schloßcaplan.«

Bolko ließ die Hand ſinken, vor ſeinen Augen verdichtete ſich die Dämmerung des Abends. Er verſank in ernſtes, ſtilles Nachdenken. Nach einer Weile trat Hubert wieder in das Gemach. »Haſt Du ge-

leſen?« fragte er den Jüngling. Dieſer erhob ſchwermüthig ſein tief gebeugtes Haupt.

»Biſt Du bereit, Hubert, zu beſchwören, daß dieſe ſchreckliche Mittheilung ächt iſt?«

»Seit wann habe ich Dir Veranlaſſung gegeben, mich als Betrüger anzuſehen?«

»Vergib, Hubert! Dieſe Geſchichte hat mich ſo verwirrt, daß ich Wahres und Unwahres nicht mehr unterſcheiden kann. Aber ſprich, was hältſt Du davon? Glaubſt Du, daß ein Fluch ſo furchtbare, ſo lange fortwirkende Kraft haben kann?«

»Die ganze Natur iſt ein einziges großes Geheimniß,« verſetzte Hubert. »Worin ihre Kraft beſteht, wir wiſſen es nicht! Wie ihr geheimnißreiches Weben und Schaffen mit der Menſchenwelt zuſammenhängt, darüber laſſen ſich nur Vermuthungen aufſtellen. Läugnen aber kann Niemand, daß eine ernſtliche, mit feſtem, ſtolzem Willen ausgeſtoßene Verwünſchung ſich ſehr oft im ſelben Augenblick erfüllt hat. Warum ſollen wir nicht annehmen, daß das, was plötzlich, was auf der Stelle erfolgt, auch ſpäter ſich ereigne, daß es wiederholt, oft, ja fortdauernd immer von Neuem ſich zutragen könne? Der verachtete Glaube des Volkes, daß ein Fluch ſo lange in der Luft ſchwebe, bis er ſein Opfer finde und auf daſſelbe herabſtürze, iſt nicht ſo ſinnlos, als man uns

Digitized by Google

glauben machen will. Es ſpricht ſich darin, wenn auch nur unbewußt, die untrennbare Verſchwiſterung zwiſchen dem Geiſte des Menſchen und dem allwaltenden Geiſte der Natur aus.«

Der Jüngling war aufgeſtanden, um auf- und niedergehend ſein bewegtes Gemüth zu beruhigen. »Dennoch,« ſprach er, »iſt dies eine Schickung, die Jeder von Uns ohne Murren hinnehmen, über ſich ergehen laſſen muß.«

»Wer weiß!« verſetzte Hubert. »Die Weisheit der Natur erſchuf für jedes Gift ein Gegengift.«

»Du meinſt?» fragte Bolko, vor dem Kaplan ſtehen bleibend.

»Der Himmel iſt barmherzig,« fuhr Hubert fort. »Er verzeiht gern, wo ihm aufrichtige Reue begegnet.«

»Wer ſoll hier bereuen!« rief Bolko aus. »Der Frevler iſt längſt todt; kann ein Anderer an ſeiner Statt die Sühne vollführen?«

»Zweifelſt Du noch, und biſt doch mein Zögling?« ſprach Hubert. »Der Wille tödtet und macht auch lebendig!«

Bolko's Augen glänzten begeiſtert in der Dunkelheit. Er ergriff die Hand des alten Lehrers und zog ihn in die Fenſterbrüſtung. »Nun rede, ich will

Digitized by Google

Dich hören und thun, was Du für gut, für erlaubt hältst.«

Hubert drehte sein bleiches, von dünnen weißen Löckchen umspieltes Gesicht der unter ihnen liegenden Gegend zu. »Du mußt oftmals gehört haben, mein Sohn, daß jener wüste Ort, den man jetzt den »Goldborn« nennt und den Du von hier aus übersehen kannst, die Deinem Geschlecht gefährlichste Stelle auf Erden ist. So weit von beiden Seiten der Wald hereinreicht, so weit erstreckte sich ehedem die Torfgrube. Jetzt bedeckt eine filzartige, schwankende Erdkruste, mit falbrothen Riedgräsern hochbewachsen, das tiefe Moor, aus dessen Mitte, wie aus einer Grotte, der herrliche Bach hervorrieselt, der Deine Besitzungen so fruchtbar bewässert. Wer möchte wohl zweifeln, daß diese Grotte mit der goldrothen Wölbung von Granitkörnern dieselbe Quelle ist, in die hinab Wittehold seine Tochter stieß? Man hält noch jetzt jenen Ort für unheimlich. Wer nicht gezwungen wird, betritt ihn nicht, Niemand wagt es, Wasser unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen, und wer es noch gewagt hat, der ist verzagt zurückgekehrt und behauptete, seltsame Erscheinungen gesehen zu haben. Bestreiten läßt sich nicht, daß Viele, und zu diesen gehöre ich selbst, an verschiedenen Tagesstunden ein wunderbar zartes, fast durchsichtiges Mädchengebilde bemerkt haben,

Digitized by Google

das in einem seltsam geformten Kruge Wasser aus dem Quelle schöpfte und dies in den kunstreichsten Bogen, bei Sonnen- und Mondschein immer so, daß die Lichtstrahlen die farbigsten Lichter darin entzündeten, über das Moor ausgoß. Wagte es Jemand, sie anzureden, so erbleichte die Gestalt, ward blässer und immer durchsichtiger und zerrann endlich in eine silberweiße Wolke, die säulenartig über das Moor fortschwebte und sich in die kühle Quellengrotte hinabsenkte.«

»Du beschreibst die Tochter des Moores,« fiel Bolko ein. »Oft hab' ich von ihr gehört, doch nie sie gesehen!«

»So nennt sie das Volk,« versetzte Hubert. »Durch ihr Erscheinen bin ich zuerst aufmerksam auf jene Gegend und die Erzählungen gemacht worden, die sich daran knüpfen. Nachdem ich das Dir bekannte Manuscript entdeckt habe, sehe ich in »der Tochter des Moores« den trauernden Geist der von ihrem Vater gemordeten Auriola.«

»Und dieser Geist, meinst Du, sei zu sühnen?«

»Davon bin ich fest überzeugt, mein Sohn. Du selbst bist es, der die Sühne vollziehen muß.«

»Ich! Vater Hubert, ich?«

»Du bist schuldlos, unverdorben, dem Wesen der Natur zugethan. Einem reinen Geiste, einem festen

Willen, einem gefühlvollen Herzen ist Vieles möglich. Für sie gibt es keine Wunder.«

»Aber wie, mein Vater, wie?«

Hubert schwieg einige Zeit, dann fuhr er fort: »Dein Herz ist noch frei, aber es sehnt sich nach Liebe, nach der räthselhaften, zauberischen Doppelsprache eines andern, eines weiblichen Herzens. Würdest Du wohl Mitleid fühlen mit Auriola, wenn Du sie sähest?«

»Mit der Tochter des Moores? Guter Vater, Du stellst sonderbare Fragen an mich. Ich beklage Auriola's Unglück, ich fühle Mitleid mit ihrem Leid, das sie heut noch nicht ruhen läßt, was aber geht mich die Luftgestalt an, in der sie gegenwärtig dem Menschen zuweilen erscheint?«

»Und wenn sie Dir erschiene, vermöchtest Du sie anzureden?«

»Eine holde Gestalt kann mich nicht erschrecken.«

»Gib mir ein Versprechen,« sagte Hubert. »Meide von heut an den Goldborn nicht mehr. Du bist ein Freund von seltenen Schmetterlingen, jene Gegend ist reich daran, wie keine zweite. Du wirst zu allen Stunden des Tages bis in die sinkende Nacht hinein die schönsten Arten dort finden. Es scheint, als hätten sich diese zarten Insekten des Friedens an jenen Ort zurückgezogen, um von dem Geräusch der

Digitized by Google

arbeitenden, goldgierigen Menſchen nicht beunruhigt zu werden. Das Reich der Tochter des Moores iſt das Paradies dieſer zartorganiſirten, beflügelten Weſen.«

Volko reichte dem Kaplan ſeine Rechte, ohne ein Wort der Bejahung oder Betheuerung auszuſprechen. Hubert überließ den jungen Freund ſeinem eigenen Nachdenken.

Einige Tage verlebte Volko in unruhiger Spannug. Bald ſtreifte er durch den Wald, bald verließ er wieder kaum ſein Zimmer, von dem aus die Gegend um das Moor beobachtet werden konnte. Er achtete genau auf alle Erſcheinungen, die ſich etwa im Laufe des Tages dort kund gaben; allein außer häufigen Nebelſtreifen früh und Abends, und einem braungelblichen Rauch am hohen Mittag konnte er nichts Auffallendes bemerken. Menſchen ſah er nie in jene Gegend kommen, überhaupt ſchien alles Lebendige ſie zu meiden. Seine Unterredung mit Hubert ward ihm aber doch zum geheimen Sporn, der ihn endlich zum Beſuch des Moores antrieb. Mit einem Jagdmeſſer und Inſektennetz verſehen, machte er ſich in den ſpätern Nachmittagsſtunden auf den Weg. Volko hatte den Goldborn noch niemals beſucht, er ward daher von der ganz eigenthümlichen Beſchaffenheit des Bodens ringsum überraſcht. So weit das verrufene

Moor reichte — und ſeine Ausdehnung war bedeutend — bedeckte ein ſeltſam gefärbtes Riedgras die Erdoberfläche. Weder roth, noch gelb, noch braun, vielmehr eine unbeſchreibliche Miſchung aus allen drei Farben, ſchied ſich die Grenze des Moores ſcharf von der grünen Beraſung der übrigen Umgebung ab. Bei jedem Schritte ſchwankte der Boden, ohne den Einbruch fürchten zu laſſen, denn die Wurzelkruſte war ſehr ſtark. Ungefähr gegen die Mitte hin zeigte ſich eine mit Geſträuch umgebene Erhebung. Dies war der Urſprung des ſilberhellen Waſſers, das in gewundenem Schlangenlauf das Moor und weiterhin die üppige Waldlandſchaft durchrieſelte.

Bolko ſchritt langſam bis zu dieſem Punkte vor und ließ mit Wohlgefallen ſeine Blicke auf dem Waſſerbecken ruhen, deſſen Einfaſſung von goldgelbem Granitkies etwas ungemein Gefälliges hatte. In zahlloſen flimmernden Perlen ſtieg das Waſſer geräuſchlos aus einer unermeßlichen Tiefe herauf, die bei längerem Hinblick Schwindel erregte. Über dieſem kühlen Born und weithin auf den nickenden, goldgelben, ſilbergrauen und röthlichblauen Sammthalmen der Gräſer, eben ſo auf den zierlichen weißen Bärten der Torfblumen, die gleich zahlloſen Flämmchen ohne Licht und Glanz auf dem farbloſen Moor gaukelten, ſchwebte in lieblich graziöſem Spiel eine

Digitized by Google

bunte Schaar prachtvoll gezeichneter Schmetterlinge. Beſonders häufig waren das ſanfte, reizende Pfauenauge, der brennende Purpurvogel und der feierliche, hehre Silbermantel, der Cherub unter dieſen beſchwingten Bewohnern der Luft. Bolko war entzückt über dieſen Anblick und machte mit geringer Mühe einen werthvollen Fang. Es dauerte ihn faſt, dieſe ſanften, zierlichen Geſchöpfe mit harter Hand um ihr beneidenswerthes, fröhliches Leben zu bringen. Die außerordentliche Menge und Mannigfaltigkeit dieſer Inſekten lockte nunmehr den jungen Gottmar oft auf das Moor und beſchäftigte ihn ſo ganz, daß er alles Andere darüber vergaß und die eigentliche Veranlaſſung ſeines Beſuches aus dem Sinne verlor. Einſtmals nun, als Bolko wieder eine hübſche Anzahl ſeltener Schmetterlinge eingefangen hatte, bemerkte er am äußerſten Rande des Moores ein Mädchen ſitzen, das ihm den Rücken zuwendete. Es war eine ſchlanke Geſtalt, an der ihm vornehmlich die goldene Haarfülle auffiel, die in glänzenden, reichen Locken über den Rücken bis auf die Erde herabwallten und ſich ſogar auf dem braunrothgelben Moorgraſe noch wie Sonnenſtrahlen fortkräuſelte. Nach Art der wendiſchen Mädchen trug die Unbekannte ein dicht anſchließendes ſchneeweißes offenes Häubchen, oder vielmehr

Digitized by Google

eine Stirnbinde, aus der wie aus einer Blüthenkapsel die prächtigen Haare hervorquollen.

Bolko war dem Mädchen unvermerkt nahe gekommen, und da er sah, daß sich da, wo das Häubchen an der Stirn aufhörte, ein Schmetterling von seltener Größe und noch nie bemerkter Flügelpracht in leisen Schwingungen wiegte, schlich er sich behutsam dicht hinter die Schöne, um den Vogel zu fangen. Er berührte dabei die Stirn des Mädchens, das sich rasch umwendete. Bolko entschuldigte sich mit den Worten: »Verzeih, schönes Kind, daß ich Dich erschreckt —« Die Rede erstarb ihm auf der Zunge, er konnte sie nicht beendigen, der Schmetterling entglitt seiner Hand und gaukelte, wie es dem Jünglinge schien, sich fortwährend in andere Farben kleidend, langsam nach dem Goldborne fort.

Die eigenthümliche Schönheit des Mädchens hatte ihn vollkommen bezaubert. Aus einem durchsichtig zarten Gesicht von feinster Bildung strahlten ihm ein Paar Augen an, die ihren Glanz, ihr frommes Licht aus dem Urquell der Liebe geschöpft zu haben schienen. Die Unbekannte trug eine ungewöhnliche, aber äußerst kleidsame Tracht. An ein buntfarbiges, nicht ganz bis auf die Knöchel herabreichendes Kleid schloß sich ein Mieder von hellblauem Sammet, das vorn mit sehr fein gearbeiteten Silberspangen zugeheftet war,

Digitized by Google

G.O.

doch ſo, daß man die volle jungfräulich weiße Bruſt lieblich daraus hervorſchimmern ſah. Die Arme, voll, zart und weiß, trug ſie entblößt bis an die Achſeln. Eben ſo waren die kleinen Füße unbekleidet, doch ſtaken ſie bis an die Zehengelenke in grünſammtenen Pantoffeln von ungemeiner Zierlichkeit, die noch zum Überfluß mit blitzender Silberſtickerei geſchmückt waren. Die Unbekannte ſah lächelnd zu dem Beſtürzten auf, indem ſie mit glockenheller Stimme erwiederte: »Alſo Du biſt der unbarmherzige Räuber meiner ſchönſten Gedanken? Da darf ich mich nicht wundern, daß ich mich ſeit Kurzem ſo verlaſſen fühle.«

»Was!« ſtammelte Bolko, noch erſtaunter, denn zuvor.

»Wunderlicher Mann,« entgegnete das Mädchen mit ihrer bezaubernden Stimme, »Du ſchwärmſt ſo gern und wunderſt Dich, daß ich mit meinen Gedanken, meinen Träumen ſpiele? Die Thierchen, die Du mir gefangen haſt, waren und ſind noch Flocken meines Herzens, die ich zuweilen herausfliegen laſſe in's Sonnenlicht. Sieh zu, daß Du mir ſie lebendig und geſchmückt, wie Du ſie geraubt haſt, wiederbringſt, ſonſt klage ich Dich an, mir das Herz gebrochen zu haben.«

»Aber wer biſt Du denn, ſchönes Kind?«

»Sie nennen mich Auriola. Dich kenne ich recht wohl, Du biſt Bolko von Gottmar, der Verfluchte.«

»Ja, der Verfluchte!« wiederholte der Jüngling, ſeine Augen mit beiden Händen bedeckend. Als er ſie wieder ſinken ließ, ſtand Auriola aufgerichtet vor ihm, ihr ſchönes Geſicht mit den tiefen, ſonderbaren Augen ihm zugekehrt. Zu ihren Füßen bemerkte er einen irdenen Krug, von eigenthümlicher, nicht unſchöner Form. Er ähnelte ſehr den Opferkrügen, wie man ſie wohl zuweilen noch in Gegenden, wo früher Sorbenwenden herrſchten, findet.

»Was willſt Du, armes Kind?« ſagte Bolko ſchmerzlich bewegt. »Kann ich Dir helfen?«

Auriola lächelte. »Du biſt ja zu mir gekommen,« verſetzte ſie. »Ich habe Dich nicht gerufen, wie ich Niemand rufe. Doch wer mich freiwillig beſucht, muß ſich auch meinen Wünſchen fügen. Du haſt mir Schmerzen bereitet durch die Entwendung der Gedanken, die ich hier oben buntflockig um mich wehen laſſe. Dafür mußt Du beſtraft werden. Komm!«

Das wunderbare Weſen erfaßte Bolko's Hand und zog ihn über das Moor mit ſich fort nach dem Goldborne. Vor ihr her und über ihrem Haupte bildeten die Schmetterlinge eine unausſprechlich flammende Zeltwölbung mit ihren prachtvollen Flügeldecken.

Die Hand des Mädchens vermehrte noch die Bezauberung Bolko's. Er fühlte ſich unwiderſtehlich zu dem über- oder unterirdiſchen Weſen hingezogen und konnte, ungeachtet er ſich wiederholt ſagen mußte, daß er es ja nur mit einer Erſcheinung zu thun habe, doch nicht von ihr trennen. Alle Gefühle, alle Gedanken, alle Wünſche ſeines Herzens ſtrömten Auriola zu. Er fühlte, daß er dies Ideal eines Weibes liebe, daß er es lieben müſſe und werde, auch wenn es nur flüchtige Erſcheinung bleiben ſollte.

Auf dem Rande der Quelle ließ Auriola ihren Begleiter ſtehen, nahm den Krug und ſtieg in die Grotte hinab, um ihn mit der klaren Quelle zu fül-len. Nach wenigen Augenblicken ſtand ſie wieder neben ihm, ſetzte den Krug an die Erde und legte ihre beiden Hände auf die beiden Schultern des Jünglings. In dieſer traulichen, anmuthigen und liebevollen Stellung ſagte das holde Weſen, ihre wunderbaren Augen zu ihm aufſchlagend: »Kannſt Du auch lieben?«

Statt der Antwort drückte der Jüngling Auriola an ſeine Bruſt und küßte ſie auf die Stirn. Sie war ſo eiskalt, daß er zurückſchreckte.

»Du mußt mit mir lauſchen,« ſagte Auriola, und ihre Stimme klang wehmüthiger, als zuvor. Dann ſetzte ſie ſich auf den hohen Rand der Quelle,

zog Bolko neben ſich nieder und ſtellte den mit Waſſer gefüllten Krug zwiſchen ſich und ihn. Die Schmetterlinge ſtanden jetzt in vollem Sonnenlicht über der rieſelnden Quelle. Nur wenige ſchwebten noch zerſtreut auf dem Moore umher.

»Wir müſſen noch ein wenig warten,« ſprach Auriola, »bis mein Herz wieder ganz mein eigen iſt.« Hierauf blickte ſie mit ihren ſchwärmeriſchen Augen überall hin, wo die vereinzelten Schmetterlinge herumflatterten, und ſogleich richteten ſie ihren Flug, wie von einem Magnet feſtgehalten, nach dem Goldborne. »Nun bin ich mein, denn was mir noch fehlt, das liegt in Dir. Gib Acht!«

Auriola ſchüttete jetzt aus dem Kruge ſo viel Waſſer in ihre kleine linke Hand, als dieſe faſſen konnte, und reichte die Rechte dem Jünglinge, der von ſeiner Neigung überraſcht, den Arm um das Mädchen legte, ſein Ohr ihrem fein geformten Kopfe nahe brachte und begierig auf das wunderliche Spiel achtete, das ſie begann. Auriola blies nun erſt ſanft, dann ſtärker ſo auf das klare Waſſer in ihrer hohlen Hand, daß es anmuthig wallend an den ſchlanken Roſenfingern emporlief und in funkelnden Tropfen über die Fingerſpitzen fortſpritzte. »Sieh!« rief ſie aus, »ſieh, was Du erblickſt!«

Digitized by Google

Die reinen Waſſertropfen hatten kaum die Luft berührt, als ſie zuſammenfloſſen und urplötzlich ein holdes Gemälde daraus entſtand. Auf grünem Wieſengrunde, von Buchen umrauſcht, durch deren Laub das Gold der Abendſonne flammte, kniete ein Jüngling vor einem Mädchen, dem er einen Goldreif übergab. Das Gemälde war anfangs trüb und undeutlich, ward dann hell und zerfloß nach und nach in der Ferne verſchwebend, in der Luft.

»Was ſoll das, Auriola?« ſprach Bolko. »Feſſele nicht durch zauberiſche Gebilde mein unbewachtes Herz an das Deinige. Es müßte uns ja doch nur unglücklich machen.«

»Schwärme und lauſche,« verſetzte Auriola, »Herzen und Seelen haben nichts Beſſeres zu thun. Wir ſprechen ja nur in die Zukunft hinein, um die Töne zu verſtehen, die unſern Wünſchen entſprechend klingen.«

»Unſere Zukunft!« murmelte Bolko.

»Wenn Du es lieber hörſt, ſo ſage: Deine,« entgegnete Auriola, füllte ihre Hand von Neuem mit Waſſer und blies abermals die funkelnde Flüſſigkeit nach den Fingerſpitzen hin. Jetzt geſtaltete ſich aus den fortſpritzenden Tropfen ein Reiter, der mit einer Miene des Entſetzens rückwärts blickend, über eine nachtdunkle Haide jagte. Auch dies Bild erglänzte

Digitized by Google

in heller Deutlichkeit, und verſchwand und erloſch dann, wie das vorige.

»Was bedeutet dies?« fragte Volko. Auriola ſchüttelte ſchweigend ihr ſchönes Haupt, goß friſches Waſſer in die Hand und blies es wieder über die Finger in die Luft. Ein hohes Schloß mit vielen Thürmen ward ſichtbar. Von einem Balkon herab fiel eine Strickleiter, an der ein Mann hinaufklomm. Als er den Fuß auf den Balkon ſetzte, verſchwand das Bild.

»Sonderbar! War das nicht meine Stammburg?« ſagte Volko.

»Nein; doch kannſt Du lieben?« fragte jetzt ernſt und düſter Auriola.

Wieder drückte der Jüngling ſie an ſeine Bruſt, ſein Mund berührte den ihrigen, und heiliges Feuer durchfluthete ſeinen Körper. Auriola füllte ſeufzend die Hand mit neuem Waſſer. Auf ihr wunderbares Blaſen zeigten ſich geſchmückte Tänzer in einem glänzend erleuchteten Saale, Muſik tönte herüber zu den Lauſchenden, dann verklangen Töne und Farben im Abenddämmern.

»Ich fühle Schmerzen,« ſagte Volko. »Eine ungeheure Empfindung der Qual, eine nagende Seelenpein bewältigt mich ganz.«

»Still und lauſche!« befahl ernſt Auriola, die Hand nochmals füllend und die kriſtallenen Wellchen

Digitized by Google

wie früher in die Luft blaſend. Ein Brauſen, als ob die Windsbraut durch den Forſt raſe, entſtand in der Luft, die ſich verdunkelte. Aus Nacht und Wolkendunſt brach der Mond hervor und beleuchtete eine hügelige Gegend, von Wald und Steingeklipp umgeben. Aus dem Walde brauſ'te ein Viergeſpann nach dem einzigen freien Platze, der öd und traurig ausſah. Eine Mädchengeſtalt tauchte auf und ſchwebte, ihr ſchmerzlich lächelndes Geſicht dem Viergeſpann zugekehrt, immer vor dieſem her, bis ſie als Wolke in den Wald verflog. Ein Blitz fuhr aus ſchwarzem Gewölk und zündete eine Buche, bei deren Brande das Viergeſpann langſam am Boden zerfloß. Als auch dieſes Gemälde verſchwunden war, neigte Auriola ihr Haupt, und Thränen floſſen auf ihren Buſen herab.

»Holde Zauberin,« ſprach Bolko, »warum treibſt Du dies Wunderſpiel, wenn es Dich betrübt?«

»Weil es keine Liebe mehr gibt auf Erden.«

»O ſage das nicht!« rief Bolko aus. »Es gibt noch Liebe, tiefe, ewige, heilige Liebe auf Erden, ich fühle es! Wiſſe, Auriola, daß ich ſelbſt, der noch kein Mädchen umfangen, daß ich Dich liebe mit allen Faſern meines Leibes, mit allen Wünſchen und Kräften meiner Seele. Auriola, ich will Dein ſein und bleiben auf ewig, ſei und werde auch Du mein!«

»Halte Wort!« tönte es wie aus der Luft mit der hellen Stimme des Mädchens. Bolko ſah ihre Geſtalt erblaſſen, fühlte ſie an ſeinem Herzen verſchwinden. Die Schmetterlingswolke über dem Quell ſtieg empor und zerſtob nach allen Himmelsgegenden In der Grotte verſank ein flockiger dünner Nebelſtreif. Bolko war allein auf dem wüſten Moor, das im Dämmerlicht ſeine ſchwülen Dünſte aushauchte. Nie gefühlte Empfindungen durchzuckten ihn bei dem Gedanken, daß er ſein Herz einem der Erde nicht mehr angehörenden Weſen geſchenkt, daß er der Tochter des Moores Liebe geſchworen habe. Er enteilte mit ſchnellen Schritten dem Schauplatz dieſer unerklärlichen Leidenſchaft, um auf ſeinem Schloſſe im Geſpräch mit Hubert die verlorene, oder doch getrübte Ruhe der Seele wieder zu gewinnen.

Der Kaplan freute ſich über das Erſcheinen Auriola's und wußte den Jüngling leicht durch ſein Zuſprechen zu tröſten. Bolko verbrachte die Nacht unter heitern Träumen, in denen die zarte Geſtalt des Mädchens vom Moor wiederholt erſchien und ihm ein Glück vorſpiegelte, das gleich jenen Zaubergebilden am Brunnen ſeine Sinne berauſchte. Mit Sonnenaufgang verließ er die Burg, um der lockenden Stimme zu folgen, die ihn nach dem Moore fortzog. Alle

Digitized by Google

Furcht, alle Angſt war verſchwunden. Die Einſamkeit, ihm ſonſt ſo verhaßt, entzückte ihn jetzt. Die öde, braune, ſteinige Fläche, die finſtern Waldränder, das Rauchen der Sumpferde dünkten ihm ein Paradies. Sehnſuchtsvoll ſetzte er ſich am Rande der goldhellen Quelle nieder und ſah hinab in das ſonderbare Perlenſpiel, mit allen Gedanken die geliebte Geſtalt der holden Zauberin rufend. Auriola ließ ſich aber nicht blicken, obwohl Volko bis gegen Mittag auf ſie wartete. Unbefriedigt verließ er das Moor, um gegen Abend wieder zu kommen. Das Mädchen war noch immer nicht da, doch bemerkte er über der Quelle die funkelnde, farbige Flügelwolke der ſchönen Schmetterlinge. Ungeduldig durchſtreifte er das ausgebreitete Moor nach verſchiedenen Seiten hin bis dicht an den Waldſaum, der es gegen Mittag und Mitternacht begrenzte. Plötzlich ſah er etwa zwanzig Schritte von ſich Auriola durch das hohe, ſäuſelnde Gras ſchweben, den ſonderbaren Krug in der Hand. Ohne auf ihn zu achten, ſchwang ſie das Geſchirr in anmuthigen Bogenſchwingungen um Bruſt und Haupt und verſprengte den Inhalt deſſelben in den funkelndſten Waſſerſtrahlen, die ſich gleich brillantnen Guirlanden um ſie ſchwangen und dicht an ihr niederfielen, über die Moorerde.

Digitized by Google

»Auriola!« rief Bolko, stürzte auf sie zu und sah sich nach einigen Sekunden vor dem lieben Mädchen am Boden liegen, ihre Hand ergreifen und einen goldenen Ring an ihren schlanken Finger schieben.

Das Mädchen ließ es geschehen. Als sich nun aber Bolko erhob und die Geliebte umarmen wollte, erhob diese die ringgezierte Hand und sprach mit einem unbeschreiblichen Lächeln weicher Wehmuth: »Sieh!«

Bolko folgte der Richtung ihres Fingers. Auf der schwärmenden Schmetterlingswolke, bald nah, bald entfernt, stand genau dasselbe Zauberbild, das am vergangenen Abende aus dem Spiel des Mädchens entsprungen war, nur daß es heut deutlicher und größer erschien, und länger bald vor- bald rückwärts schwebte. Bolko sah jetzt mit Erstaunen Auriola und sich selbst in den Luftgestalten.

»Wie!« rief Bolko aus. »Ist dies Täuschung oder Wahrheit?«

»Du siehst es ja,« versetzte das Wundermädchen. »Die Luft spiegelt, weil ihr die Lüge verhaßt ist, immer nur das Wahre zurück.«

Bolko erhob sich, Auriola schwang nochmals den Krug über ihr Haupt und das Bild zerrann.

»Bist Du auch treu?« fragte ihn jetzt das Mädchen. »Du würdest mich recht unglücklich machen,

Digitized by Google

wenn Du je vergeſſen könnteſt, daß Du Dich mir heut feierlich verlobt haſt.«

Bolko war ſo beſtürzt von dem Luftbilde, daß ihm Auriola's Gegenwart kaum bemerkbar blieb. Er ſah, er hörte ſie nicht, und dieſelbe Angſt, die ihn am vorigen Abende fortgetrieben hatte, ergriff ihn auch jetzt wieder. Als er das Mädchen befragen wollte, war es verſchwunden. Dieſelbe ſtille, feierliche Ruhe, dieſelbe öde Unheimlichkeit, wie immer, hatte ſich wieder über das Moor gelagert. Die tiefer gelegenen Wieſen hauchten leichte, feine Dünſte aus, die ferneren Weiher nebelten, an Buſch und Hügel verſchwebten graue Wolkenſchatten.

Bolko kam athemlos auf ſeinem Schloſſe an. Erſchüttert trat er in die Bibliothek, wo er wußte, daß ſich Hubert am liebſten aufhielt.

»O, rette, rette mich, Vater!« rief der erſchrockene Jüngling. »Du haſt mich verleitet, mit einem Weſen, das nicht ganz dieſer Erde angehört, in Verbindung zu treten, um einen Frevel meiner Ahnen zu ſühnen. Sehnſucht und Leidenſchaft haben mich übermannt, die berauſchende Magie weiblicher Schönheit hat mich verlockt, verführt, ich habe mich feierlich »der Tochter des Moores« verlobt und bin nun ihr und ihrem Zauber auf ewig verfallen!«

Digitized by Google

»Wie mag Dich dies erſchrecken!« verſetzte mit ruhiger Stimme der greiſe Kaplan. »Indem Du nur gethan haſt, was ich Dir rieth, um Dein Geſchlecht mit einem Fluche auszuſöhnen, der es verfolgte und gänzlich zu vernichten drohte, biſt Du ja glücklich zu nennen! Wiſſe, daß ſolche Weſen, wie jene »Tochter des Moores« nur den ſüßen Zauberſchein, nie die nüchterne Verwirklichung deſſelben wünſchen! Deshalb wird Auriola nie von Dir verlangen, daß Du Dich ihr wahrhaft leiblich vermählen, daß Du ihr mit Leib und Seele angehören ſollſt.«

»Aber ich liebe ſie ja, liebe ſie bis zur Raſerei!« rief Bolko mit entſetzlichem Blick, vor dem ſelbſt der ſtets ruhige Hubert erſchrak. Indeß erwiederte er beſonnen:

»Immer liebe ſie, liebe Auriola in geiſtig reiner Hingebung. Es wird Dich dies nicht hindern, die zweite Hälfte Deiner Neigung auf eine ſchöne Tochter dieſer Welt überzutragen und ihr als Menſch ganz und für immer in Glück und Unglück anzugehören.«

»Heißt das auch geiſtig treu bleiben?« fragte Bolko beruhigter.

»Keine irdiſche Leidenſchaft, mein Sohn, kann die geiſtige Treue, welche Du Auriola gelobt haſt, brechen oder aufheben. Verſuche nur erſt irdiſch zu lieben und Du wirſt ſehen, empfinden, ahnen, daß

Digitized by Google

zwiſchen Deiner Liebe zu Deiner irdiſchen Braut und der zauberiſchen Auriola ein nie aufzuhebender Unterſchied iſt.«

Bolko verließ Hubert, das Gehörte in ſeine Bruſt verſchließend und lang und tief darüber nachdenkend. Es ſchien ihm, wenn auch verſchleiert, der Kern, das reine Licht einer tiefen Wahrheit in ſeinen Worten zu liegen. Je mehr er ſie bei ſich erwog, je öfter er ſein Herz befragte, deſto wahrſcheinlicher, deſto wünſchenswerther ward ihm die Verwirklichung deſſen, was Hubert geſprochen. Um ſich in dem ſtillen Beſchauen und Belauſchen ſeines innigſten Wunſches nicht ſtören zu laſſen, vermied er einige Tage das Moor zu beſuchen. In dieſer Zeit reifte das, was anfangs nur Wunſch geweſen war, zur heißen Forderung, zur ſchwülen, heftigen Leidenſchaft, und je mehr er dieſe durch fortwährendes Denken nährte, deſto mehr trat die geiſtig-zarte Neigung zu Auriola in den Hintergrund. Zwar hing ſeine Erinnerung noch mit Liebe, mit inniger Sehnſucht an der ſchönen Luftgeſtalt; es war aber die ruhige, befriedigende Sehnſucht heiterer Freundſchaft, nicht das ungeſtüme Drängen und Pochen einer jungen, leidenſchaftlichen Liebe. Hubert hat Recht, ſprach der Jüngling zu ſich ſelbſt, ich muß ſeiner Weiſung folgen. Auriola, das ſonderbare Weſen, halb Menſch, halb Geiſt, halb

Digitized by Google

Engel, wird ſich gewiß mit mir freuen, wenn ich, der Fluchentlaſtete, ein Mädchen finde, das ich als Gattin in die Burg meiner Väter heimführen kann.

Es ward dem reichen Baron nicht ſchwer, unter den Töchtern der angrenzenden Edelleute Aufmerkſamkeit zu erregen. Er war reich, jung, ſchön und ſchon durch das Schickſal ſeiner Familie mehr als intereſſant. Damals, wo das weibliche Herz ſich noch ungetheilt an die Romantik der ächten Liebe hingab, konnte ein liebendes Mädchen ohne Zaudern ſelbſt ihr ganzes zeitliches Glück der Neigung zum Opfer bringen. Die egoiſtiſche Kuppelei unſerer Zeit hielt man in jenen Zeiten der Unkultur für gemein und unmoraliſch.

Tief im Gebirge, etwa drei Meilen von Gottmar, überragten auf hohem Sandberge die feſten Zinnen des Schloſſes T..... die vorliegenden Hügel und die ganze fruchtbare Landſchaft. Bolko konnte aus den Fenſtern ſeiner Burg die Thürme des Schloſſes T..... ſehen und das Funkeln ſeiner Fenſter in der Abendſonne beobachten. Der Beſitzer dieſer Burg war ihm wohlbekannt, auch erinnerte er ſich, vor Kurzem von verſchiedenen jungen Edelleuten ſeine Tochter Emma als eine ungewöhnliche Schönheit und ein liebenswürdiges Mädchen preiſen gehört zu haben.

Er ließ ſich unverweilt ſeinen Rappen ſatteln, um den Beſitzer von T..... zu beſuchen. Aller Richtwege kundig, kam Bolko bei guter Zeit auf der Burg ſeines väterlichen Freundes an. Der Ritter war nicht zu Hauſe. Statt ſeiner begrüßte ihn ein ſchlankes Mädchen von edlem Anſtande, eine wahrhaft vornehme Geſtalt. Es war Emma, die einzige Tochter und reiche Erbin des Ritters. Nicht unbekannt mit Bolko's Familienmißgeſchick, brachte die wortgewandte Emma das Geſpräch darauf und wußte dem Jünglinge theils durch beſcheidene Fragen, theils durch leiſe Andeutungen ſo viel zu entlocken, daß ſie von ihm erfuhr, der neue jugendliche Beſitzer hoffe endlich das Geſchick mit ſeinem Geſchlecht ausgeſöhnt zu haben. Emma's herzliches Weſen, verbunden mit hoher Frauenwürde, die ſie trug und hob, machten auf Bolko tiefen Eindruck. Er geſtand ſich ſelbſt mit Freude, daß die Empfindungen, von denen bei Emma's Anblick und Geſpräch ſeine Seele erfüllt worden, ganz anderer, wohlthuender, beglückenderer Art ſeien, als jene, die ihn bei Auriola's Begegnen ergriffen hatten. Auch glaubte er in den dunklen Augen der Erbin von T..... etwas zu leſen, das wie eine Aufforderung, ja wie ein fröhliches Entgegenkommen ſich deuten ließ. Er verſchob, unter dem Vorwande, daß er den Schloßherrn erwarten müſſe, ſeinen

Digitized by Google

Abſchied von Stunde zu Stunde, bis es zu dunkeln begann. Allein auch jetzt kam der Ritter noch immer nicht, und wenn Bolko ſeinen feurigen Rappen in der finſtern Nacht und auf den ſteinigen und ſchmalen Waldwegen nicht in Gefahr bringen wollte, ſo mußte er, was ohnehin der Anſtand forderte, T..... verlaſſen. Er nahm Abſchied, herzlicher als er beabſichtigte, und als unwillkürlich Emma's zarte Hand in der ſeinigen lag, fühlte er ſeinen Druck ſanft erwiedert und hörte ein freundliches »auf baldiges Wiederſehen!« ihren Lippen entſchlüpfen.

Die Nacht war, wie ſchon bemerkt, finſter, obwohl einzelne Sterne durch den dünnen Wolkenſchleier funkelten, der den Himmel bedeckte. Bolko ſpornte ſeinen Rappen über Gebühr und ohne Noth, denn das feurige Thier bedurfte keiner ſolchen Anreizung. Seine Gedanken waren aber ſo ganz in dem Frauengemache auf T..... zurückgeblieben, daß er für nichts Anderes Sinn hatte. In ſchnellem Ritt legte er auf dem ſchaumbedeckten Roſſe den weiten Weg zurück. Er hatte ſich dem Inſtinkt des Thieres vertrauend, nur oberflächlich um den Weg gekümmert, und ſo ſuchte ſich der Rappe, als er die Nähe der Heimath witterte, die allernächſten und geradeſten Waldſtege aus. Bolko ſah die Bäume dünner und immer dünner werden, jetzt ganz auf beiden Seiten zurück-

Digitized by Google

treten und eine öde, ebene Gegend vor ſich liegen. Anfangs kann ihm dieſe Örtlichkeit ganz fremd in ſo ſpäter Stunde vor. Sein Rappe begann zu ſchnauben und bäumte ſich. Bolko ſuchte ihn durch Schmeicheleien zu beruhigen und vorwärts zu treiben. Er ſprang aber trotz Zügel und Sporen zur Seite und jagte nun längs dem Waldſaume hin, ohne die dunkle Haide nur mit einem Hufe zu berühren. Jetzt ſah ſich Bolko um, gewahrte das rothbraune, ſchwankende Riedgras und bekannte ſich, nicht ohne ein Fröſteln der Angſt ſeine Glieder durchrieſeln zu fühlen. Das Moor mit dem Goldbrunnen lag ihm zur Seite. Bleiche Nebelſtreifen ſtanden wie gothiſche Bogenwölbungen über ihm und brachten eine ungewiſſe Heiligkeit hervor, gegen welche die übrige finſtere Umgebung ſeltſam abſtach. Wider Willen mußte Bolko an Auriola denken. Das Herz klopfte ihm, als ſei er ſich einer ſchweren Schuld, eines argen Verbrechens bewußt. Er wendete die Augen von dem Moore ab und richtete ſie mit Anſtrengung gegen den finſtern Wald, während der Rappe in vollem Jagen dicht an dieſem hinflog.

»Sei treu!« hörte es Bolko plötzlich laut und vernehmlich, mehr flehend als fordernd und befehlend, hinter ſich rufen. Erſchrocken wendete er ſich rückwärts und — o Entſetzen — am Rande der Quelle

Digitized by Google

saß, mit einem leuchtenden weißen Schleier angethan, dessen Saum mit Diamanten vom reinsten Wasser eingefaßt war, Auriola! Ihr blondes, aufgelöst'tes Haar umfloß, wie bei der ersten Begegnung, fast ihren ganzen Körper und kräuselte sich auf dem Boden in glänzendem Geflimmer fort. Sie hatte die rechte Hand über ihr schönes Haupt erhoben und hielt zwischen Daumen und Zeigefinger den Goldreif, den ihr Bolko geschenkt, womit er sich ihr verlobt hatte.

»Bleibe treu!« tönte es wieder vom Moor herüber, während die Nebelbogen fielen. Über dem Haupte des Mädchens entstand ein heller Punkt, der sich schnell vergrößerte und in ein Bild verwandelte. Bolko erkannte mit von Entsetzen entstellter Miene das zweite Zauberbild, das Auriola in die Luft gespritzt hatte, erkannte sich selbst ganz so, wie er eben am dunkeln Moor auf die Heide hinaussprengte.

Auriola winkte dem Davoneilenden, ihre Linke deutete nach dem Spiegelbilde seines Lebens und nochmals, jetzt wehmüthiger, klagender, bittender, schlug der Mahnungsruf: »Bleibe treu!« an das Ohr des verwirrten Jünglings. Bleich vor Entsetzen kam er auf seinem zitternden Rappen in die Burg, begab sich sogleich auf sein Zimmer und weigerte sich sogar, Hubert zu sprechen, der sonst immer des Abends um ihn sein mußte.

Digitized by Google

Auch Tags darauf ließ er gegen ſeinen alten Lehrer nichts von dem Vorgefallenen verlauten. Er fühlte ſich ohnehin ruhiger und leichter, und da er von jeher verſchiedenes von ſonderbaren Erſcheinungen am Moor zur Nachtzeit gehört hatte, ſo ſpottete er ſich ſelbſt das perſönlich Erlebte gefliſſentlich hinweg und verbannte es unter die Gebilde einer aufgeregten Einbildungskraft. Um indeß ſicher zu gehen und Auriola, die räthſelhafte Tochter des Moores, nicht zu erzürnen, nahm er ſich vor, den Goldbrunnen baldigſt zu beſuchen. Dann, meinte er, würde ſich ja mit dem Zaubermädchen im Nothfall ein Abkommen treffen laſſen.

Bolko hielt Wort. Schon der nächſte Nachmittag ſah ihn, als Waidmann angethan, am Moor. Da er keinen Drang in ſich fühlte, Auriola zu rufen, was er ohnedies noch niemals gethan hatte, ſo ſchlenderte er müßig unter den Bäumen herum, des Augenblicks harrend, wo ſie aus ihrer Grotte emportauchen werde. Es verging aber Stunde nach Stunde, ohne daß ſich das ſylphenartige Weſen ſehen ließ. Nicht einmal die gewöhnlichen Bewohner des Moores und deſſen nächſter Umgebung, die buntfarbigen Schmetterlinge, waren vorhanden. Nur Einzelne flatterten zerſtreut umher und fielen matt in die feuchten Gräſer nieder, mit zerknitterten, oder doch ihres glänzenden

Digitized by Google

Staubes beraubten Flügeln. So kam der Abend heran und Auriola war nirgends zu erblicken. Volko faßte ſich ein Herz und rief leiſe ihren Namen in die warme Luft. Auch darauf zeigte ſich das wunderbare Weſen nicht, aber es kam ihm vor, als ob ſich rings um ihn herum die Riedgräſer beugten, wie von einem gewaltſamen Druck niedergebeugt. Die Luft bewegte ſich, er hörte es rauſchen und in ihm ſelbſt ward die Empfindung rege, als ſtreife ein Körperliches in ſeiner unmittelbaren Nähe vorüber. Obgleich er nichts ſehen konnte, mußte er ſich doch wundern, daß er ganz deutlich ein ſchweres Aufathmen vernahm und bald darauf ſeine Kleidung ſo durchnäßt war, als ſei er von einem heftigen Regenguß überfallen worden. Da er auch das Gras ringsum ſehr feucht fand und die Waldung zu rauchen begann, ſo ſchob er es auf den ſtark fallenden Abendthau und ſchlug quer über den Moor den Rückweg ein. Dieſer führte ihn dicht am Rande der Quelle vorüber. Neugierig blickte er in die Tiefe, ob ſich das ſchöne melancholiſche Mädchen ihm hier vielleicht zeigen wolle. Es fiel ihm auf, daß die Fluth nicht, wie ſonſt, anmuthig plätſcherte. Er ſtieg hinab bis in die Grottenvertiefung und bückte ſich. Da erſchrak er aufs Heftigſte. Der ſtarke Quell rann dick und ſchwerfällig, trüb und faſt zäh aus der Grotte, und je länger Volko auf die trübe

Digitized by Google

Fluth ſein Auge heftete, deſto deutlicher glaubte er auf dem ſchwerfällig fortrinnenden Gewäſſer die ſchönen Lockenhaare Auriola's zu ſehen. Bei dieſem Anblick ergriff ihn ein ſo heftiger Schwindel, daß er ſich gewaltſam umkehren mußte, wenn er nicht willenlos in den Brunnen ſtürzen wollte.

Nach dieſer Erfahrung glaubte Bolko vollkommen Recht zu thun, wenn. er ein nochmaliges Zuſammentreffen mit der »Tochter des Moores« dem Zufall anheim gäbe. In ſeinen Gedanken, in ſeinem Herzen lebte Emma, kaum gab es noch einzelne Stunden, in denen er mit wirklicher Sehnſucht an Auriola dachte. Nur wollte ſonderbarerweiſe die Erinnerung an dieſe ſich nicht verlieren. Vielmehr drängte ſie ſich ihm deſto häufiger und ſtörender auf, je öfter er ſich das Bild der liebenswürdigen Emma in's Gedächtniß rief; ja dies unbequeme Kommen des ſtörenden Mädchenbildes ward nach und nach faſt dämoniſch und quäleriſch, ſo daß Bolko dem peinigenden Gedanken an das Luftgebild nur durch ein Entfliehen aus der Umgebung ihrer Grotte entgehen konnte.

Der junge Baron hatte inzwiſchen die ſchöne Emma wiederholt beſucht und ihr ſeine Liebe geſtanden. Gegen alles Erwarten zog Emma's Vater die Stirn in gewaltige krauſe Falten, als ihm Bolko ſein Anliegen eröffnete, und ſchlug ihm die Hand

ſeiner Tochter rund ab, mit der Bemerkung, er wolle ſein Kind nicht unglücklich machen; denn es ſei ihm gar wohl bewußt, wie die geſammten Freiherren von und zu Gottmar einen ſchlimmen Kobold im Hauſe beherbergen müßten, der nun einmal kein Frauenzimmer vertrage, laſſe ſich aber dennoch ein ſolches ſehen, daſſelbe unbarmherzig erwürge und desgleichen den Schloßherrn in ſichern Tod ſtürze. »Demnach, Herr Baron,« ſetzte der von T..... hinzu, »laßt Euch meine Antwort nicht übel bedünken. Sie gilt keineswegs Eurer Perſon, die mir wohl ſtattlich fürkommt und recht wohl gefällt, ſondern Eurem Haus- und Schloßkobold. Könnt Ihr das böſe Weſen vertreiben oder unſchädlich machen, ſo ſeid mir willkommen auf meiner Burg, zuvor aber, das bitt' ich, laßt Euch nicht wieder bei mir ſehen, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich vergeſſen ſoll!«

Das war ein harter Beſcheid für Bolko. Zwar ließ es der Liebende nicht an Betheuerungen fehlen, die dem hartnäckigen Herrn von T..... beweiſen ſollten, daß jene räthſelhafte Macht, dem ſo lange Jahrhunderte der unmittelbare Erbe und Beſitzer von Gottmar unterlegen war, geſühnt, unſchädlich gemacht worden ſei, ſogar das Zeugniß Huberts ward herbeigeholt, um den alten Trotzkopf für ſich zu gewinnen, allein dieſem genügten ſolche Beweiſe nicht. Er

Digitized by Google

nannte ſie Firlefanz und ſpaniſche Schöſſer und beharrte auf ſeinem Beſchluſſe.

Emma war darüber ſehr unglücklich und wußte den Kummer nur dadurch einigermaßen zu lindern, daß ſie Bolko deſto inniger liebte. Dieſer erhielt ſeine geheimen Inſtructionen von dem geliebten Mädchen und verließ, wenn nicht befriedigt, doch ruhig, das Schloß T.....

Es war Herbſt, die Tage nahmen ab, Regenſchauer und Stürme durchtobten die Forſte. In einer ſolchen Nacht, die kein Mondſtrahl, kein Sternenlicht erleuchtete, ſaß Emma allein auf ihrem Zimmer am Kamin. Die ſchweren Vorhänge von geſtickter Seide verhüllten die hohen Fenſter des runden Söllervorſprunges, der als Überſchau aus dem übrigen Gemäuer der Burg hervorragte. Das ſchöne Mädchen, in ein einfaches, aber äußerſt geſchmackvolles Negligé gehüllt, hatte ſchon zu verſchiedenen Malen die Gardinen gelüftet und ihr feines Ohr an die Fenſterſcheiben gelehnt, als wollte ſie die ſonderbaren Töne des Sturmes ganz in ſich aufnehmen. So oft ſie wieder an den Kamin zurückkehrte, las ſie in einem großen, mit ſchönen bunten Randzeichnungen geſchmückten Manuſcript, das die wunderbaren Liebes-Abenteuer von Triſtan und Iſolde in zarten, ſüßen Verſen beſchrieb. Nach langem Harren — die Thurmſchelle

hatte ſchon die eilfte Stunde der Nacht verkündigt — vernahm Emma aus der Tiefe den ſchrillen Ruf eines Käuzchens. Das ſchöne Mädchen hielt die kleine Hand muſchelartig gekrümmt an's Ohr, ſchlüpfte auf den Zehenſpitzen über den teppichbedeckten Fußboden nach dem Söllerfenſter und lauſchte. Der Ruf wiederholte ſich. Emma's kluge Augen erglänzten vor Freude, ein tiefes Roth überzog ihre Wangen, geräuſchlos hüpfte ſie nach einem Spünt und langte eine aus Seidengarn gedrehte Strickleiter hervor. Hierauf öffnete ſie, während von unten herauf zum dritten Mal das Käuzchen ſchrie, das Bogenfenſter, hing die Strickleiter an einen eiſernen Haken, der in der Mauer befeſtigt war und ließ ſie mit einem herzinnigen »ſei gegrüßt!« in die mächtige Tiefe hinabrollen. Als vermöge ihre ſchwache Hand alle Gefahr abzuwenden, umſchlang ſie unterhalb des Ringes die ſchwankende Leiter, die ſich alsbald beſchwerte und nach wenigen Minuten bänglicher Erwartung eine jugendlich kräftige Männergeſtalt zu der einſam Wachenden heraufführte.

Volko und Emma ſanken einander beglückt in die Arme und vergaßen bald Gegenwart und Zukunft. Schwüre der Liebe und Treue wurden gewechſelt und zum Andenken an die ſelig genoſſene Stunde die Ringe wechſelſeitig vertauſcht. In dem Moment,

Digitized by Google

wo Bolko Emma's Hand mit dem Zeichen der Liebe ſchmückte, ſchlug ein heftiger Windſtoß das Fenſter auf und ſchleuderte klirrend etwas Glänzendes zu Bolko's Füßen. Emma bückte ſich erſchrocken und hob einen gebrochenen feinen Goldreif auf.

»Sieh, Geliebter,« ſprach ſie, Bolko den ſonderbaren Fund reichend, »wie kommt dieſer Ring hieher?«

Bolko zitterte, als ſeine Hand das Gold berührte. Es war derſelbe Reif, den er Auriola gegeben, und während er ſeine Augen feſt auf das zerbrochene Symbol der Treue heftete, trat jenes wunderbare Zaubergemälde vor ſeine Seele, das als das dritte aus Auriola's Tropfenſpiel entſtanden war. Die Strickleiter, der Söller, Emma, er ſelbſt: Alles gruppirte ſich und nahm unwillkürlich genau Form und Geſtalt jenes Luftbildes an. Beſtürzt wendete ſich Bolko nach dem Söllerfenſter, doch zeigte ſich ihm diesmal die beleidigte, ja verrathene »Tochter des Moores« nicht. Statt deſſen wurden vor der Thüre des Gemaches ſchallende Tritte gehört: »Mein Vater!« rief Emma. »Himmel, wir ſind verloren! Flieh, flieh, Geliebter!«

Eilig drängte ſich Bolko in die Söllervertiefung zurück, und der kühne Jüngling wäre jedenfalls glücklich entkommen, hätte nicht der ſchadenfrohe Windſtoß

die leichte Strickleiter entführt. Jetzt war er ein Gefangener, und waffenlos, wie er gekommen, dem Zorne des Barons hingegeben. Dieser trat auch, ehe sich die Überraschten besinnen konnten, herein, blieb ruhig an der Thür stehen und maß die liebenden Sünder mit strengen Blicken.

»Also hat mich mein altes Auge doch nicht getäuscht,« redete er die Bestürzten an und trat ein paar Schritte vor. »Herr Baron,« fuhr er zu Bolko gewendet fort, »wollte ich streng sein, wie es meine Vorfahren gewesen sein würden, so schleppte ich Euch an dasselbe Fenster, durch welches Ihr wie ein Räuber in meine Burg gestiegen seid, und stürzte Euch hinunter in die Tiefe. Ich will aber mild sein, bedenkend, daß ich wohl selbst einige Schuld an Eurer Handlungsweise trage. Denn ich kenne den Muth und die Tollkühnheit der Jugend. Um aber das Unabänderliche so gut als ungeschehen zu machen, tritt heran, junger Wagehals, und reiche meiner Tochter die Hand als zukünftiger Ehegemahl. Nur hüte Dich, daß ich etwas Nachtheiliges von Dir höre!«

Einen so erwünschten Ausgang seines nächtlichen Abenteuers hatte Bolko nicht erwartet. Es war natürlich, daß er die bedenkliche Zurückgabe des Ringes gänzlich vergaß und die stürmische Nacht mit dem Herrn von T..... gemüthlich plaudernd und wacker

Digitized by Google

zechend verbrachte, während die nicht minder glückliche Emma als reizende Hebe den Zechern die bekränzten Pokale reichte.

»Warum haſt Du mir das verſchwiegen?« ſprach Hubert zu Bolko, als dieſer ihm die unerklärliche Zurückgabe des Ringes erzählte. »Schon daß ſich Auriola Dir nicht mehr gezeigt,« fuhr der Greis fort, »ſchon dies hätte Dich vorſichtig machen und bewegen ſollen, mit mir Rückſprache zu nehmen. Aber ſo iſt die Jugend! leichtſinnig bis zur Tollheit, und immer erſt dann darauf bedacht, die Meinung Anderer, Weiſerer zu hören, wenn ſie ſelbſt keinen Ausweg mehr ſieht.«

Bolko ſtand mit verſchränkten Armen am Fenſter und ſah auf den Forſt und auf die über ihm aus blauer Ferne emporragenden Thürme von T.....

»Biſt Du ſeitdem nicht mehr am Moor geweſen?« fragte Hubert nach einer Pauſe ſtillen Nachdenkens.

»Was ſoll ich dort!« verſetzte Bolko. »Die närriſche Hexe will ja nichts mehr von mir wiſſen, und am Ende iſt ihre ganze Erſcheinung bloß Einbildung meiner damals leicht reizbaren Phantaſie geweſen.«

Digitized by Google

»Vergiß nicht, wen Du ſchmähſt!« warnte Hubert. »Es iſt das räthſelhafte Weſen, das Deinem Geſchlechte Wohl und Wehe bringen kann, das Du verſöhnen konnteſt, wäreſt Du leidenſchaftlos meiner Weiſung gefolgt.«

»Deiner Weiſung?« verſetzte Bolko lachend. »Nun aber, weil ich mich auf Deine Rathſchläge eingelaſſen, mit dem luftigen, eigenſinnigen Schemen mich in Verbindung geſetzt habe, befinde ich mich gegenwärtig in der mißlichſten Lage von der Welt. Ohne Dein Zureden und die alberne Schrift, die mich kindiſch und leichtgläubig gemacht hat, wäre es mir nie in den Sinn gekommen, einem Geiſte Liebesanträge zu machen.«

Hubert beachtete dieſe Vorwürfe des jungen Mannes nicht. »Alles Toben frommt hier nichts,« unterbrach er den Eifernden, »nur Klugheit kann Dich retten. Weiber bleiben ſtets Weiber, auch wenn ſie nicht als gemeine irdiſche Weſen einher gehen. Sie ſind leicht zu erzürnen, leicht zu überreden. Ihnen ſchmeicheln iſt ſtets der ſicherſte Weg, mit ihnen auf gutem Fuße zu leben. Lobe die Häßlichſte ihrer Schönheit wegen ins Geſicht und ſie lächelt Dir freundlich zu, wenn ihr auch der gegenüberhängende Spiegel genau das Gegentheil verſichert. Sage offen die Wahrheit, und Du giltſt bei ihnen

Digitized by Google

für einen groben, rohen Geſellen. Sie leben von dem ſüßen Johannisbrod der Täuſchung am liebſten, alſo — täuſche man ſie! Es iſt die reizende Klapper für dieſe ewigen, herrlichen Kinder.«

»Nun?« fragte Bolko finſter, als Hubert eine Pauſe machte; denn der junge Mann war mit der Abhandlung ſeines Kaplans über die Frauen nichts weniger als zufrieden. »Was ſoll denn geſchehen?«

»Wirf den Ring in den Brunnen und bitte Auriola um Verzeihung.«

»Und wenn ſie ſtörriſch bleibt?«

»Sei ohne Sorgen, ſie vergibt! Hier iſt der Ring, ich habe ihn wieder gelöthet.«

Bolko empfing den verhängnißvollen Reif aus Huberts Hand und begab ſich nach dem Moor. Die vorgerückte Jahreszeit hatte das hohe Gras gewelkt. Es lag niedergebeugt auf der mooſigen feuchten Erdkruſte, die jetzt mehr als gewöhnlich ausdünſtete und den Goldbrunnen in einen immerwährenden Nebeldunſt hüllte. War es im Sommer ſchon öde an dieſem Orte, ſo nahm dieſe Verlaſſenheit im Herbſte wo möglich noch mehr zu. Die einzigen Gäſte des Moores, die Schmetterlinge, waren auch verſchwunden. Nichts als der feuchtkalte ſchleifende Nebel und das eintönige klingende Rieſeln des Waſſers rundum.

Der junge Mann überschritt zögernd die Moordecke, die mehr als gewöhnlich unter seinen Schritten schwankte und bebte. Das Wasser der Quelle war wieder vollkommen hell, nirgends merkte man eine Veränderung. Bolko fühlte sich bewegt, und in dieser Stimmung, der sich der ungeheuchelte Wunsch nach Versöhnung zugesellte, ließ er den Ring in das perlende Wasser hinabfallen. Als fürchte er sich vor einer außerordentlichen Erscheinung, deckte er unmittelbar die Hände über die Augen und blieb so eine geraume Zeit stehen. Jetzt ließ er sie wieder sinken und sah in den Brunnen. Das Wasser perlte und rieselte ruhig fort, wie früher. Er kehrte sich um, die feuchten Nebel traten allmälig von den Grenzen des Moores zurück und die liebliche Gestalt Auriola's, den Rücken ihm zugewandt, wie bei ihrem erstmaligen Begegnen, ward in einiger Entfernung sichtbar. Sie schwang ihren irdenen Krug in gewohnter Weise über Haupt und Schultern und begoß mit funkelnd herabperlenden Wasserstrahlen das Revier, auf dem sie hauf'te.

»Auriola!« rief Bolko mit einer Stimme, die wirklich in ihrem zitternden, weichen Tone den Schmelz der Liebe, den Schmerz der Reue trug. Die Gerufene wendete ihr schönes, mit dem wendischen Häubchen geschmücktes Haupt langsam nach Bolko um,

Digitized by Google

ſetzte den Krug neben ſich und winkte dem freudig Erſchrockenen.

»Mein Vater hatte Recht,« ſprach die Tochter des Moores, »alle Gottmar ſind leichtſinnig, flatterhaft. Wohl Dir, daß Du bereuſt und Dich freiwillig hier eingefunden haſt, bevor ich Dich rief, Du haſt Dein Verſprechen ſchlecht gehalten, Du wirſt es auch wieder vergeſſen, wenn ich Dir keinen Warner mitgebe! Nimm dies und trage es fortwährend auf Deiner Bruſt. Dies wird Dich vor allem Böſen ſchützen und Dich verhindern, mir im Geiſt untreu zu werden, wie Du es im Herzen doch immer ſein wirſt.«

Mit dieſen Worten, die das Zaubermädchen mehr hauchte als ſprach, hing ſie Volko eine zierlich aus ihrem Goldhaar geflochtene Kette um den Nacken, an der ſich eine Kapſel von den Flügeldecken des Pfauenauges und Purpurvogels kunſtreich gearbeitet befand. In der Kapſel zitterte mit ſeinen wechſelnden Lichtern eine Waſſerperle aus dem Brunnen. »Verlierſt oder gibſt Du dieſes Kleinod, das ein Theil meines Herzens iſt, weg,« ſetzte Auriola hinzu, »ſo iſt Dein Untergang und mit ihm die gänzliche Vernichtung Deines alten Geſchlechtes unaufhaltbar. Der Fluch meines Vaters kann nur durch Liebe oder deren Symbol von Dir abgewandt werden.«

Bolko ſah dem Mädchen, während es ſprach, in die wunderbar tiefen ernſten Augen. Sein Herz gehörte wieder Auriola, und der Ausdruck ſeiner Mienen ſagte dies der »Tochter des Moores«. Sie berührte leicht mit den kühlen Fingern ſeine Stirn, goß dann den letzten Reſt des Waſſers in die hohle linke Hand und blies die kräuſelnden Wellchen in der bekannten Weiſe über die Fingerſpitzen in die neblige Luft. Eine Menge Bilder entſtanden vor Bolko's Augen, aber nur in kaum begonnenen Umriſſen. Die feuchte Atmoſphäre ſchien ihrer Ausbildung hinderlich zu ſein.

»Nun lebe wohl,« ſagte Auriola. »Du ſiehſt, Dein Leben iſt unklar, wie es die Gefühle ſind, welche Dein Herz beherrſchen. Wenn Du nur ein Weſen denken, nur eins ganz und voll lieben wirſt, wie damals, als Du mich umarmteſt, erſt dann wird der Spiegel des Gedankens wieder hellerleuchtete Bilder zeigen.«

Auriola nahm den Krug auf und ſchlüpfte, mit den bloßen weißen Füßen kaum die falben Halme der Gräſer berührend, nach dem Brunnenrande, wo ſie alsbald mit den ſich wieder ſammelnden Nebeln in die Luft zerfloß. —

»Dank Dir, Hubert, ich bin gerettet!« rief Bolko bei ſeiner Rückkunft nach Gottmar aus

Digitized by Google

»Auriola iſt verſöhnt, Emma darf mir furchtlos die Hand vor dem Altare reichen. Sieh hier den Zauber und das Siegel meines Sühnebundes mit der Tochter des Moores!«

Hubert legte ſegnend ſeine zitternde Hände auf das Haupt des geliebten Zöglings und pries im Stillen ſeinen klugen Rath, den er ihm gegeben. Denn auch er war feſt überzeugt, daß nunmehr von Stund an der Stamm der edlen Gottmar neu und kräftig zu nie geſehenem Glanz und hohen Ehren erblühen werde.

Emma und Bolko waren durch den Prieſter feierlich verbunden worden. Die Hallen des Schloſſes T..... waren mit Gäſten überfüllt. Zinkenbläſer und Paukenſchläger thaten ihr Möglichſtes, die hohen Gäſte während des Mahles zu ergetzen. Ein glücklicher Paar, als die Neuvermählten, konnte man ſich nicht denken. Es blieb keinem Zweifel unterworfen, daß Beide einander mit inniger Liebe umfingen, und die Wünſche Aller vereinigten ſich dahin, daß das junge Ehepaar einer recht glücklichen Zukunft entgegengehen möge! Dies ſelbſt ſchien auch nicht daran zu zweifeln. Sie ſcherzten auf das Heiterſte noch bei Tafel mit einander, neckten ſich, wie die Kinder, ſobald ſie ſich nicht beobachtet glaubten, und

Digitized by Google

flüſterten ſich tauſend jener nichtigen Unbedeutendheiten zu, die allen Verliebten von ſo hohem Werthe ſind.

Nach aufgehobenem Bankett begab ſich das Brautpaar mit den Gäſten, von denen Mancher ungewöhnlich munter geworden war, in den anſtoßenden Saal. Die älteren Herren ſetzten ſich in die Fenſterniſchen, um beim Würfelſpiel noch manchen Becher zu leeren, die Jüngern aber ordneten ſich zum Reigentanz. Bolko eröffnete mit ſeiner leuchtenden Emma den Tanz, und fühlten ſich die Beiden vorher ſchon hochbeglückt, ſo erhob ſie dieſe ſchwebende Bewegung vollends in die Vorhöfe des irdiſchen Himmels. Sie kamen nur auf kurze Pauſen vom Plan, um ſich dann deſto lebhafter dem köſtlichen Vergnügen wieder hinzugeben.

Bei dieſer heftigen, andauernden Bewegung lüftete Bolko das Wamms, ſo daß während des Tanzes die wunderbare Kapſel herausflog. Emma jauchzte vor Freude laut auf und hielt mitten im Reigen inne, indem ſie ausrief: »Ei ſieh da, Bolko, der prachtvolle Schmetterling, der zwiſchen uns hin und wieder flattert. Wie ſeltſam in ſo ſpäter Jahreszeit!«

Schon haſchte Emma darnach, als Bolko ihren Irrthum bemerkte. »Laß, laß!« bat er flüſternd. »Das iſt kein Schmetterling für Dich, mein Herz, ſeine Farben ſind nur für mich allein vorhanden.«

Digitized by Google

Emma ſah ihn mit großen Augen an, blickte wieder auf die wunderbare, in unausſprechlichem Farbenfeuer blitzende Kapſel und entdeckte dabei die goldene Haarkette, an der ſie befeſtigt war.

»Ah! Auch eine Kette! und von welch ſchönem Haar!« ſagte Emma und langte mit neugierigen Fingern darnach. »Wer hat Dir dieſe Kette, dieſe Kapſel gegeben? Warum haſt Du ſie mir noch nie gezeigt, mir nie davon geſagt? Das iſt ſchlecht von Dir, das beweiſt, daß Du mich nicht liebſt, daß Du mich hintergangen haſt! — o — geh!«

Emma fing an zu ſchluchzen, und Volko, der einen unangenehmen Auftritt beſorgte und alle näheren Nachfragen Anderer gern vermeiden wollte, zog die Gekränkte mit ſich fort in ihr von dem bekannten Söller beherrſchtes Erkerzimmer.

»Verſprich mir, Emma, Dich zu beruhigen und Geduld zu haben, ſo betheuere ich meinerſeits, daß Du von Allem unterrichtet werden ſollſt.«

Das junge Weib ſah ihn mißtrauiſch an. »Wenn Du mir zeigſt, was in der Kapſel iſt, will ich meine Neugier bezähmen bis — bis Morgen.«

»Gut denn, bis morgen. Auf der Fahrt nach meinem Schloſſe ſollſt Du die Geſchichte dieſer Kette erfahren.«

»O ich Unglückliche!«

Digitized by Google

»Sage: ich Glückliche! Denn dieſer Kette, dieſer Kapſel allein haben wir unſer Glück zu verdanken.«

»Was verbirgt ſie?« forſchte Emma abermals. Bolko beſann ſich einen Augenblick, mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend. Da er ſich aber nicht erinnerte, daß ihn Auriola geboten habe, den Inhalt der Kapſel verborgen zu halten, ſo ließ er die Schmetterlingsflügel aufſpringen und hielt die geöffnete dem neugierigen Mädchen geheimnißvoll lächelnd dar.

»Nicht wahr, es iſt nicht der Mühe werth, einen großen Tropfen Waſſer mit ſo großer Ungeduld, mit ſo eiferſüchtigen Augen zu betrachten?«

»Aber wozu dies eigenthümliche Gefäß für einen bloßen Waſſertropfen?«

»Dieſes Warum ſollſt Du morgen erfahren. — Wollen wir nicht in den Tanzſaal zurückkehren, Liebe?«

Emma reichte dem jungen Gatten mit einer trotzigen Reſignation den Arm. Als er die Flügelthüren des Saales öffnete, den Muſik und Lärm der Tanzenden durchrauſchten, und einige Augenblicke in die geſchmückte, durch einander wimmelnde Menge ſah, war es ihm, als habe er genau dieſen Anblick ſchon einmal in ſeinem Leben gehabt. Die gothiſchen Hallen, die Fenſterniſchen, das verborgene Chor der Mu=

Digitized by Google

ſiker und vor Allem die Schaar der Tanzenden: es war deutlich, dieſe ganze Scene hatte ſchon einmal vor ſeinen Augen geſtanden. Er ſann und ſann, und ſeine Gedanken blieben auf dem öden Moor haften. Über die weißlichen, durchſichtigen Fingerſpitzen der ätheriſchen Auriola war dies heitere, glänzende Spiegelbild ſeines Lebens in die ſonnige Abendluft hinausgeflogen.

»Laß uns tanzen und fröhlich ſein!« ſprach er zu ſeiner Braut, umfaßte ſie mit kräftigem Arm und ſtürzte ſich in den ſtrudelnden Wirbel des Reigens. Erſt als Emma ihn vor Ermattung flehentlich bat, den Saal zu verlaſſen und der Ruhe zu gedenken, betrat er, ſelbſt müde und einſylbig, das bräutlich ausgeſchmückte Gemach. In den Augen der Neuvermählten zitterte eine Thräne getrübten Glückes, als ſie dem jungen, ſtillen Gatten an die Bruſt ſank.

Bolko reute andern Tages ſein gegebenes Verſprechen, und aus dieſem Grunde verzögerte er die Abreiſe von T....., ſo lange es thunlich war. Das Wetter unterſtützte ihn dabei, denn es ſtürmte und ſchneite den ganzen Tag, obwohl kein Froſt einfiel. Je mehr ſich der Tag neigte, deſto weniger konnte Bolko eine Unruhe verbergen, die ſich ſeines ganzen

Weſens zu bemeiſtern drohte. Emma glaubte darin ein verheimlichtes Schuldbewußtſein ihres Gatten zu erkennen und drang um ſo entſchiedener auf die Abreiſe. Da es keinen haltbaren Verweigerungsgrund gab, ſo bequemte ſich Bolko mit ſchwerem Herzen dazu.

Eine geraume Zeit ſaß das junge Paar ſehr wortkarg, ja ganz ſchweigſam neben einander. Indeß hielt die neugierige Emma dies nicht lange aus. Sie erinnerte den Gatten mit freundlichen Worten an ſein gegebenes Verſprechen und bat ihn um Offenheit. So gezwungen, verſetzte Bolko:

»Es iſt ſehr leicht möglich, liebe Emma, daß, entſpreche ich Deinem Anliegen, unſer Beider Glück dadurch gefährdet, wo nicht geſtört wird. Ich habe verſprochen, was ich ohne ein Art Wortbruch nicht halten kann. Und weil Du ja doch nichts bei meiner Erzählung gewinnen kannſt, ſo bitte ich Dich, gib mir mein Verſprechen zurück und erlaſſe mir jede fernere Mittheilung.«

Bolko hätte keine unzeitigere Bitte ſtellen können. Emma, neugierig, mißtrauiſch und eiferſüchtig, würde eher den qualvollſten Tod erduldet, als von ihrer Forderung abgeſtanden haben. Sie ſchlug ihm daher ſein Geſuch rund ab, bat, drohte, bat wieder und legte ſich zuletzt, da ſie bemerkte, daß auch Bolko

Digitized by Google

das Schmollen verſtehe, auf's Schmeicheln. Die Art, wie ſie das that, war ganz geeignet, auch den erzürnteſten Mann zu verſöhnen, den verſchloſſenſten mittheilſam zu machen. Sie verſprach die vollkommenſte Verſchwiegenheit und Ruhe, kurz, ſie ließ es an nichts fehlen, um zum Ziel zu kommen. Bolko ward weichherzig und erzählte ſeiner jungen Frau die Verfluchung ſeines Geſchlechts und die ſonderbare Art, wie er die Sühne bewerkſtelligt habe.

Emma hörte ſo aufmerkſam, doch nicht ohne einen innern Groll und ein lebhaftes Gefühl von Eiferſucht zu, daß ſie das Wachſen des Sturmes, der die Fichten an einander ſchlug, nicht bemerkte. Als Bolko ſeine Erzählung beendigt hatte, ſah ihn Emma mit flammenden Augen an.

»Nun, ich danke Dir,« ſprach ſie, »ich danke Dir für Dein mir geſchenktes Vertrauen. Fürchte nicht, daß ich es jemals mißbrauchen werde, glaube aber auch nicht, daß ich dies Zauberamulet an Deiner Bruſt dulde!«

»Wie!« rief Bolko aus, »Du könnteſt verlangen, daß ich dieſen Schild gegen alles Unglück ablegen ſolle?«

»Das verlange ich,« verſetzte entſchloſſen die junge Frau, »verlange es auf der Stelle.«

»Es iſt unmöglich!« ſagte Bolko und legte ſich zurück in die Wagenecke.

»Dann werde ich an Deiner Liebe zweifeln. Oder meinſt Du etwa, ich könne Dich lieben, ſo lange dies geſpenſtiſche Geſchenk zwiſchen mir und Dir ſchwebt? Nimmermehr! Ich werde, ja ich werde Dich haſſen!«

Der Kutſcher jagte unter dem Heulen des Sturmes immer tiefer in den Wald hinein. Der Wind brauſte lauter und wilder, denn je, ein dichtes Schneewehen erhob ſich und dazwiſchen leuchteten grell gelbe Blitze und Donnerſchläge krachten und hallten furchtbar wieder in den zahlreichen kleinen Thälern, welche die bergige Landſchaft bildete.

»Hörſt Du die Warnungsſtimme des Himmels?« ſagte Bolko. »Seine Blitze werden uns treffen, wenn ich Deiner Bitte nachgebe.«

»Der Himmel hat keine Gemeinſchaft mit Zauberern und Hexen,« entgegnete Emma, »vielmehr mag dies Toben der Natur eine Aufforderung an Dich ſein, Dich jetzt, nun ein liebendes Weib Dich umfängt, Dich ſchirmt und gegen dämoniſche Mächte vertheidigt, von allem Zaubertand loszuſagen und die unheimliche Gabe zu entfernen.«

Bolko ſchwieg wieder, wohl wiſſend, daß nichts ſchwerer iſt, als ein Weib zu bekehren oder zu über-

Digitized by Google

zeugen. Er ſah durch die trüben Scheiben des Wagens, um ſich in der grauen Schneenacht über die Gegend zu orientiren. Der finſtere Gipfel des Gottmar lag ſchräg vor ihm. Über ihm ſtand das Wetter und ſchleuderte nach allen Seiten hin ſeine Blitze.

»Zürnſt Du mir?« fragte Emma wehmüthig, ihr lockiges Haupt an die Bruſt des Gatten lehnend. Bolko drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Emma umſchlang ſeinen Nacken mit beiden Armen. Sie weinte, ſie küßte, ſie ſchmeichelte ihm, und von dem entzweienden Streite war nicht mehr die Rede. Von ſo viel Zärtlichkeit übermannt, ſchloß ſich auch Bolko's Herz dem jungen Weibe wieder auf. Im Rauſche des Glückes vergaß er die gegenwärtige Gefahr und gewahrte, an dem Buſen Emma's ruhend, nicht, daß dieſe ihm das Wamms aufneſtelte und behutſam, aber gierig nach dem Amulet ſuchte. Erſt als ſie es erfaßt hatte, ahnte Bolko ihre Abſicht.

»Emma,« rief er erſchrocken, »was beginnſt Du?«

»Triumph! Es iſt mein!« jauchzte lachend das junge Weib, Kette und Kapſel Bolko entreißend, das Wagenfenſter aufſtoßend und Beides dem Sturmwinde Preis gebend. Bolko haſchte zwar darnach,

Digitized by Google

allein es war zu ſpät. Die Windsbraut hatte es bereits erfaßt und mit fortgeführt.

Zu Emma's und nicht minder Bolko's Entſetzen ſchlug in dieſem Augenblicke zündend der Blitz in eine hohe, nicht fern ſtehende Buche, die Gegend weithin ſchauerlich erleuchtend. Die Pferde ſcheuten ſich, bogen ſeitwärts und riſſen den Wagen im Durchgehen mit ſich fort nach einer baumloſen, öden Fläche. Bolko erkannte den Ort auf den erſten Augenblick.

»Das Moor! das Moor!« ſchrie er mit furchtbarer Stimme dem Kutſcher zu, allein dieſer konnte die ſchnaubenden Roſſe nicht halten, und ſo ſchoß das unglückliche Viergeſpann im ſauſenden Galopp nach dem Sumpf fort. Die auflodernde Buche verbreitete genug Licht, um alle Gegenſtände rundum deutlich unterſcheiden zu können. Bolko bemerkte die Geſtalt Auriola's auf dem Rande des Goldbrunnen. Zwiſchen ihren Fingern glänzte der Ring, ihr klagender Ruf: »Wehe, Du biſt Dir ſelbſt untreu geworden!« fiel lähmend in Bolko's Seele.

»Sie iſt es! Auriola! Auriola!« rief er, die bleiche, zitternde Emma zurückdrängend. »Vergib, Auriola — o — vergib! —

Da ließ die Tochter des Moores den Ring gleich einer Flamme in den Brunnen fallen und ſank ſelbſt ihm nach, doch nur langſam, wie ein Nebel, den die

Digitized by Google

Erde einſaugt. Ihre Hand hielt ſie über das Haupt empor und winkte dem näher rollenden Geſpann.

»Was iſt das?« ſagte Bolko, als er bemerkte, daß der Wagen ſchnell und immer ſchneller einſank.

»Wir verſinken im Moor!« ſchrie der Kutſcher. Bolko riß die Wagenthür auf, allein er ſah, daß kein Entkommen war. Ringsum war das Moor aufgegangen, ſchon verſanken die Pferde, die braunfahle Decke ſchwankte und wogte, gleich Eisſchollen auf einem aufgehenden Fluſſe. Sie ſchob und ſtürzte ſich über einander und binnen wenigen Minuten waren Roſſe und Wagen mit dem jugendlichen Paare im Moore verſunken. Als ſich das Moor über ihnen ſchloß, verſchwand auch die Hand Auriola's. Der Fluch, den ihr zürnender Vater über den Stamm der Gottmar ausgeſtoßen, war erfüllt. In derſelben Nacht zündete der Blitz die Burg des Verſunkenen. Sie brannte nieder bis auf den Grund. In ihr fand der greiſe Hubert ſein Grab. —

Digitized by Google

3.

Der Elfensabbath.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonntagskinder und Baſtarde beſitzen das andern Menſchen verſagte Talent, Geiſter zu ſehen, mit ihnen ſprechen und bei günſtiger Gelegenheit recht vertraut umgehen zu können. Das erfuhr auch die hübſche Mathilde, des Steinmetzens einzige Tochter, die vor ein paar hundert Jahren oben am Fuße des Gebirgskammes ein ſtilles häusliches Leben führte. Mathilde war juſt am Oſterſonntage geboren, was ein gar glücklicher Tag für einen Menſchen ſein ſoll, wenn er ſonſt mit irdiſchen Gütern nicht über die Maßen geſegnet iſt. Über Letzteres konnte Mathilde nicht gegründete Klage führen, denn ihr Vater verdiente mühſam mit ſeiner Hände Arbeit, ſo viel zu einem dürftigen Auskommen erforderlich war, und die Mutter hielt das kleine Hausweſen in Ordnung, ſo daß es immer ſauber und rein in des Steinmetzens Wohnuug ausſah.

Alle Sonntagskinder ſind klug und, wenn es Mädchen ſind, jedesmal ungewöhnlich ſchön. Mathilde ward als Kind von aller Welt bewundert, ja einſtens trug es ſich ſogar zu, daß eine reiche, vornehme, ſchöne, aber überaus leidend ausſehende Dame, die in einer prächtigen Karoſſe über das Gebirge fuhr, der armen Mutter die ſchöne Mathilde für ſehr viel Geld abſchwatzen wollte. Als nun das Mädchen die Kinderſchuhe ausgetreten hatte und des lieben Verdienſtes wegen das Haus verlaſſen mußte, gab es bald ein gewaltiges Aufſehen. Es war nicht anders, als ob eine Fee durch den Ort ging, wenn Mathilde früh Morgens den murmelnden Bach entlang zu einem wohlhabenden Weber zur Arbeit wanderte. Die jungen Burſchen grüßten die Schöne, wie keine andere, Niemand aber wagte es, ſie mit ungebührlichen Reden anzuſprechen, was doch das junge Mannsvolk zu allen Zeiten gern thut. Mathilde ward von Jedermann wie eine Heilige behandelt, ſelbſt die gleichaltrigen Mädchen hielten ſie hoch und werth und beneideten ihr die allgemeine Verehrung auf keine Weiſe. Das mochte aber wohl in Mathildens Betragen ſeinen Grund haben. Zuvorkommender, gefälliger, dienſtbereiter war Niemand, und dabei kleidete ſie Alles ſo überaus gut; dabei hatte ſie ein ſo frommes Auge, daß, wenn man hineinſah, der Himmel ſelbſt aus

Digitized by Google

ihm herauszuleuchten ſchien. Kurz, wer mit Mathilden ſprechen, mit ihr ein paar Schritte gehen konnte, der war auf den ganzen Tag ein anderer, ein ſeliger Menſch geworden, und was er anfangen mochte, es glückte ihm Alles.

Es hätte ſonderbar zugehen müſſen, wenn ein ſolches Mädchen nicht bald Bewerber, nicht frühzeitig ein gleichfühlendes Herz hätte finden ſollen. Nun, was die Bewerber anlangt, ſo fehlte es an ihnen, Gott ſei's geklagt, gerade nicht! Aber da gab's Burſchen der ſonderbarſten Art, viele ohne Sitte, doch recht ſtattlich von Anſehen; Andere wohlhabend, aber herz- und gefühllos; wieder Andere, die ſich vor Wuth nicht zu laſſen wußten, wenn ein Anderer vor der ſchönen Mathilde den Hut zog. Von dieſen Allen mochte das unſchuldige Kind nichts wiſſen, denn es fühlte gar wohl, daß bei einer ſolchen Ehe nicht viel Segen ſein könne. Nur ein Burſche, der weder reich, noch ſonderlich ſchön war, gefiel ihr wohl. Dieſen hatte ſie bei dem Weber kennen gelernt, wo er gleich ihr auf die Arbeit ging. Albrecht war fleißig, geſittet, ſprach verſtändig und ſo recht treuherzig, daß Mathilde ihm immer mit Luſt zuhörte, denn er gab eigentlich nur ihren eigenen Gefühlen Worte. Es dauerte auch gar nicht lange, ſo verlobte ſie ſich heimlich mit Albrecht, und es wäre Alles gar ſchön und

Digitized by Google

gut gewesen, hätten die beiden Liebenden nur so viel Geld gehabt, als zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben bei Einrichtung eines Hauswesens erforderlich war. Aber Beide waren arm, arm wie Kirchenmäuse, und deshalb sah auch Mathildens Vater nicht sehr freundlich zu der angezettelten Liebschaft seiner Tochter Er hätte es lieber gesehen, das »alberne Ding«, wie er sie nannte, hätte einem Reichen die Hand gegeben, die gar zu gern ihr gefällig gewesen wären; da nun aber die Geschichte einmal eingefädelt war, so wollte er, als ein guter Mann, seinem einzigen Kinde kein Herzeleid zufügen, und so ließ er es denn gehen, wie's mochte. Nur bedung er sich aus, daß Mathilde fortan im väterlichen Hause arbeite, wo er Albrecht allabendlich den Zutritt gestattete.

Die beiden Liebenden waren mit diesem Abkommen ganz zufrieden, denn sie konnten bei ihren jungen Jahren wohl noch eine Weile warten. Inzwischen wollten sie durch rastloses Arbeiten und kluges Sparen so viel zu erwerben suchen, als sie eben zur Einrichtung ihres kleinen Hauswesens brauchten.

So lebten sie einen Tag nach dem andern, still und zufrieden vor sich hin, und das wäre wohl noch eine hübsche Weile so fortgegangen, hätte nicht ein sonderbares Ereigniß den tiefen Frieden getrübt. Dies ging so zu! Mathildens Vater, dem Steinmetz, wurde

Digitized by Google

es bei der ſchweren Arbeit zu ſauer, wenn er des Mittags den weiten Weg aus dem Steinbruche nach Hauſe gehen ſollte. Ohnehin hatte ihm der feine Sandſtaub eine Augenentzündung zugezogen, ſo daß er ſich vor hellem Sonnenglanz in Acht nehmen mußte, was freilich ſchwer zu bewerkſtelligen war, da ihn ſein Weg nach Hauſe über einen grünen, hohen Hügel führte, auf dem die Sonne gerade recht brennend lag, weshalb er auch im Munde des Volkes der »Sonnenberg« hieß.

Mathilde mußte daher dem Vater alle Tage das frugale Mittagsbrod nach dem Steinbruche tragen, ein Weg, der ihr trotz der Beſchwerlichkeit, doch recht angenehm war, da ſich Albrecht manchmal abzumüßigen wußte, und ſie dann immer eine Strecke Weges begleitete.

Über den Sonnenberg ging Niemand gern allein, weder am Tage, noch bei Nacht, denn es hieß, daß Manchem wunderbare Dinge vorgekommen ſeien. Einige wollten ſogar todtkrank davon geworden ſein. Beſtimmter ſprach ſich freilich Niemand darüber aus, nur ſo viel hatte Mathilde von ihrer Mutter gehört, daß vor ſehr, ſehr langer Zeit »das gute Volk« in dem grünen Hügel verſchwunden ſein ſollte, als ringsum auf allen Orten ſo viele Kirchen entſtanden wa-

Digitized by Google

ren, und das Geläut der Glocken über Berg und Wald erklang.

Ungeachtet dieſer Gerüchte ſchlug Mathilde, die ſich ja keiner Unthat bewußt war, täglich ihren Weg über den »Sonnenberg« ein, wo ihr allerdings nie ein Menſch begegnete, ſo daß die herrliche Landſchaft in der heißen Mittagsgluth oft öde und ſchauerlich erſchien. Deshalb war es ihr auch immer lieb, wenn ſie von der Höhe des ſteilen Hügels herab Albrecht den Weg heraufkommen ſah. Sie fühlte ſich dann geſchützter und ging froheren Muthes fürbaß. — Es war gegen Pfingſten, der Vater kränklich und grämlicher als je, die Arbeit brachte nichts ein, denn die Lebensmittel waren in Folge eines ſehr ſtrengen Winters außergewöhnlich im Preiſe geſtiegen. So oft nun Mathilde dem Vater ſein Mittagbrod überbrachte, klagte er ihr vor und lag ihr mit Vorwürfen über ihre Unklugheit in den Ohren, ſo daß das arme Mädchen darüber recht bekümmert ward, ſich härmte und bittere Tage verlebte. Am tiefſten fühlte ſie ihr Unglück, wenn ſie des Mittags allein den öden Weg nach dem Steinbruche einſchlug. Dann vergoß ſie oft die bitterſten Thränen, flehte zu Gott, er möge ihr einen Ausweg zeigen und ſich doch ihrer Armuth erbarmen! Wie ſie nun — eben acht Tage vor dem Pfingſtſonnabende — in ihrer Betrübniß ſtill vor ſich

Digitized by Google

Digitized by Google

hinging und vergebens auf die liebe Geſtalt Albrechts wartete, hörte ſie auf einmal einen ſo wunderbar hellen Glockenton, daß ſie erſtaunt ſtehen blieb und lauſchte. Es war mitten auf der Höhe des Sonnenberges, die Luft ganz ſtill, kein Menſch ringsum weit und breit zu ſehen. Aus dem fernen Orte im Thale klang nur das ſchrille Tönen des Senſendängelns. Mathilde glaubte, es habe ihr im Ohr geklungen und ſchritt weiter. Da wiederholte ſich der eigenthümliche Ton, der genau dem Läuten einer kleinen Silberglocke glich. »Das iſt doch ſeltſam,« ſagte das Mädchen zu ſich ſelbſt, die Augen zu Boden ſenkend. Im weichen Mooſe, dicht vor ihren Füßen, ſah ſie etwas ſchimmern, das wie eine Scheibe blauen Glaſes ausſah. Sie bückte ſich und bekam ein Ding in die Hände, genau von der Farbe und Geſtalt einer blauen Glockenblume, die man »Elfenhut« nennt, nur befand ſich oben, wo der Stiel hätte ſein ſollen, ein ſo kleines und zierlich gearbeitetes ſilbernes Glöckchen, daß Mathilde unwillkürlich darüber lachen mußte. »Mein Gott,« dachte ſie, »wer mag wohl das luſtige Ding gemacht haben!« Dazu ſchüttelte ſie die Blume und das winzige Glöcklein fing ſo gewaltig hell an zu läuten, daß die Arme es erſchrocken fallen ließ.

»Was befiehlſt Du?« fragte gleich darauf eine feine, klare Stimme. Vor ihr ſtand ein zartes We-

ſen, nicht größer als eine Hand hoch, aber von einem Ebenmaß des Körpers, das in Erſtaunen ſetzte. Sein feines, ausdruckvolles Köpfchen, um das ein Lockenwald, gleich gekräuſelten Sonnenſtrahlen ſpielte, war gerade ſo groß, daß die Blume mit dem Wunderglöckchen ihm zur Bedeckung diente, denn Mathilde ſah, wie er ſich den blitzenden Hut recht gravitätiſch und etwas ſchief aufſetzte, ſo daß er ein recht keckes und ſtutzermäßiges Anſehen gewann.

»Wer biſt Du denn?« fragte Mathilde ſchüchtern.

Der Kleine machte eine zierliche Reverenz: »Dein Diener, wenn Du erlaubſt,« entgegnete das ſeltſame Weſen. »Ich und mein Volk, wir kennen Dich ſchon lange, wir haben Deine Klagen gehört, und weil Du ſonſt ein gutes Herz beſitzeſt, auch die Blumen liebſt und ſie nicht übermüthig-ſchadenfroh zerrupfeſt, ſo hätte ich wohl Auftrag, Dir einen Gefallen zu thun, falls Du mir und meinem Volke ein Gleiches erweiſen willſt.«

»Ja, lieber kleiner Sonderling,« erwiederte Mathilde, »wer iſt denn Dein Volk? Ich —«

»Pſt!« fiel ihr der Kleine mit einer abwehrenden Handbewegung und ſehr bedenklichem Stirnrunzeln in die Rede. »Das ſind Fragen, die ich nicht beantworten kann, auch überdies gar nicht vertrage.

Digitized by Google

Es iſt unhöflich, Jemand nach dem Woher? und Was? zu fragen. Vertrauſt Du mir, und ich dächte, ich ſähe doch ſo ziemlich wie ein feiner Cavalier aus, ſo entſchließe Dich kurz und gut, ob Du mir gegen ein billiges Vergelt einen Gefallen thun willſt?«

»Lieber Kleiner,« verſetzte Mathilde beklommen, »ich bin nicht mißtrauiſch, aber ſo bekümmert und gedrückt, daß ich wirklich nicht weiß, wofür ich den ſeltſamen Handel nehmen ſoll. Scherze nicht mit mir, liebes Kind, oder biſt Du ein Geiſt, ſo bitte ich, habe Erbarmen mit mir und laß mich ruhig meiner Wege gehen. Der Vater wartet auf mich, das bischen Eſſen vertrocknet in der Sonnenhitze —«

»Albernes Zeug!« fiel der Kleine ein. »Dein Alter liegt unter der Felswand und ſchnarcht, daß die Farrenkräuter wackeln. Das bischen Hausmannskoſt wird nicht ſehr verderben. Damit Du aber ſiehſt, daß ich es gut und ehrlich mit Dir meine, ſo nimm hier mein Mützchen. Es ſei das Pfand, das ich mit einem Vergelt von Dir einlöſen muß. Nur entſchließe Dich jetzt geſchwind, ob Du mir vertrauen willſt? Meine Zeit iſt kurz!

Mathilde ſchwankte noch immer. Sie hielt das Wundermützchen mit der ſilbernen Schelle in der Hand. Der Wunſch, das unheimliche Weſen je eher, je lieber

los zu werden, und auch ein Stückchen weiblicher Neugier ließen sie ihre Einwilligung geben.

»Schön,« sagte der Kleine hocherfreut. »So höre denn! Heut über acht Tage, als am Pfingstsonnabend, wie Ihr den Tag nennt, komme Abends, sobald der Mond über diesen grünen Hügel heraufsteigt, hieher. Fürchte Dich nicht, denn es wird Dir nur Gutes widerfahren. Sobald Du diesen Ort erreicht hast, läute mit dem Glöckchen, das ich Dir gegeben, und Du wirst es nicht zu bereuen haben, daß Du den guten Leuten dienstbar gewesen bist.«

Kaum hatte der Kleine Mathilden diesen Fingerzeig gegeben, so bemerkte das erstaunte Mädchen, wie der Boden vor ihren Füßen gleich fließendem Golde erglänzte, sich tief und immer tiefer einsenkte und das sonderbare Wesen in diesem glühenden Schachte wie ein silberner Stern verschwand. Die ganze Erscheinung dauerte nur ein paar Sekunden, dann war Alles wieder so still, wie vorher. Nur die Blume mit dem Glöckchen sagte Mathilde, daß sie nicht geträumt, daß sie wirklich etwas Außergewöhnliches erlebt habe.

Mit eigenthümlichen Gefühlen überbrachte sie ihrem Vater, den sie wirklich fest schlafend fand, das Essen. Von der Begegnung sagte sie nichts, das Pfand des kleinen Mannes trug sie wohlverwahrt im Busen. Wie aber wäre es möglich gewesen, auf die

Digitized by Google

Dauer zu ſchweigen! Zwar wußte Mathilde nicht, ob Mittheilung des Erlebten erlaubt ſei, indeß hoffte ſie auf das erhaltene Pfand, und da ein Verbot des Schweigens nicht an ſie ergangen war, ſo glaubte ſie es rechtfertigen zu können, wenn ſie Albrecht von ihrem Erlebniß in Kenntniß ſetzte.

Sie that es mit Scheu und Zagen und zeigte dem Erſtaunten als Beglaubigung das Blümchen, das an der Wärme ihres Buſens verwelkt war. Sonderbarer Weiſe wollte das Glöckchen, ſo oft ſie es auch ſchüttelte, durchaus nicht klingen.

»Und Du willſt wirklich gehen?« fragte Albrecht, nachdem er ſich von ſeinem Erſtaunen wieder etwas erholt hatte. »Das könnte mir gefallen! Mit Geiſtern oder Kobolden oder was ſonſt für Geſpenſtern liebeln! Nein, Du gehſt nicht, Du wirfſt das alberne Ding in's fließende Waſſer, da kann's Dir nichts anhaben, und auf den vertrackten Sonnenberg ſetzeſt Du keinen Fuß mehr!«

»Ich habe ja aber mein Wort gegeben, Albrecht! Und mein Wort halt' ich, da mag geſchehen, was will!«

»So?« ſagte der junge Mann. »Gut, ſo iſt's aus, rein aus mit uns!«

»Wie Du nun biſt! Für wen anders, als für Dich habe ich denn das Pfand angenommen? Für

Digitized by Google

wen ſonſt hab' ich ſo lange geduldet, ſo lange mich von dem Vater ſchelten laſſen? Glaubſt Du etwa, ich hätte nicht ſchon längſt heirathen können? Und was kann ich denn dafür, daß ich ein Sonntagskind bin? Es heißt ja, alle Sonntagskinder hätten Glück! Wenn Du mich nun zurückhältſt, dem Wunderweſen mein Wort zu halten und das mir beſtimmte Glück verfliegt unterdeſſen in alle vier Winde, ſo kannſt Du's ausmachen mit dem Geiſt und Dich ſeinem Zorne ſtellen. Denn ich waſche meine Hände in Unſchuld!«

Mathilde fing an zu weinen, küßte das verwelkte Blatt und verbarg es wieder an ihrer Bruſt. Albrecht war nicht wohl zu Muthe. Er ärgerte ſich über die fatale Begegnung, ein Zug von Eiferſucht beunruhigte und quälte ſeine Seele, und doch konnte er dem Mädchen nicht unrecht geben. Endlich ſagte er verdroſſen: »Nun, ſo mach' die Dummheit mit! Ich werde aber in der Nähe ſein, und wenn der mondfaſerige Kerl ungebührlich vertraut mit Dir thut, ſo breche ich ihm den Hals, und wenn der meinige dabei mit in die Brüche gehen ſoll.«

Albrecht verließ Mathilde zum erſten Male in arger Verſtimmung, und auch das arme Mädchen verbrachte eine ſchlimme, unruhige Nacht.

Digitized by Google

»Mutter,« ſprach Mathilde einige Tage ſpäter, als ihr dieſe das Mittageſſen für den Vater zurecht machte, »haſt Du ſchon einmal einen Elfen geſehen?«

»Gott behüte, Kind!« rief die ehrbare, etwas furchtſame Frau und ſchlug ein Kreuz. »Wie kommſt Du darauf? Was gehen Dich Feen und Elfen, Zwerge und Wichtelmänner an? Ein guter Chriſt hat mit ſolchen Halb- und Unweſen nichts zu ſchaffen.«

»Ei nun, Muhme Lene erzählte letzthin ſo wunderliche Geſchichten von dem Volke,« verſetzte Mathilde, »ſie that aber gar nicht, als ob man von ihnen ein Unglück zu beſorgen hätte, ſie nannte ſie ſogar »die guten Leute«.

»Kind,« entgegnete die Mutter ernſthaft, »man nennt ſie ſo, damit ſie uns nichts Böſes anhaben können. Läßt man ſie ganz in Ruhe, ſo iſt's noch beſſer.«

»Ob es nun wahr iſt, Mutter, daß ſie unter dem Sonnenberge begraben liegen und da ihre Wirthſchaft treiben? Muhme Lene meinte, man könne ſie des Nachts, wenn es ſtill ſei und der Mond recht klar ſcheine, gar wunderſame Weiſen ſingen hören.«

Die Mutter ſah Mathilden mit großen Augen an, dann ſetzte ſie das Eſſen für den Vater auf die heiße Herdſtelle, nahm die Tochter bei der Hand und

Digitized by Google

führte sie hinter den Kachelofen auf die gemeinsame Bank.

»Laß Dir erzählen,« sprach sie, »und achte aufmerksam auf meine Worte! Die »guten Leute«, oder die Elfen, wie sie eigentlich heißen, doch sich nicht gern nennen hören, leben wirklich, allen gewöhnlichen Menschen unsichtbar, in allen hiesigen Thälern und Bergen. Nur äußerst selten und immer bei ganz außergewöhnlichen Gelegenheiten lassen sie sich sehen, was dem, der sie erblickt, Glück bedeutet und es auch bringt, wenn er recht harmlos ihrem Verlangen entspricht. Diese sind freilich oft sonderbar, wie eben das ganze Volk ein unbegreifliches ist und bleibt. Gottlob, mich hat es niemals angefochten, aber die Lene, Deine Pathe, die hat vor langen, langen Jahren ein curioses Abenteuer mit den Elfen gehabt.«

»Wirklich, Mutter? Die Lene hat mit den Elfen verkehrt? O bitte, gute Mutter, erzähle mir, erzähle mir recht geschwind und ausführlich die ganze Geschichte.«

»Erst lauf' in den Steinbruch und bringe dem Vater das Essen,« sagte die Mutter. »Ich will mich unterdessen genau auf Alles besinnen, und wenn Du zu schweigen, gegen Jedermann, auch gegen die Pathe zu schweigen gelobst, sollst Du erfahren, was mir die Muhme damals mitgetheilt hat.«

Digitized by Google

Mathilde verſprach natürlich Alles, machte ſich auf den Weg, und legte ihn in der möglichſt kürzeſten Zeit zurück. Sie verweilte ſich unterwegs keine Minute, ſelbſt auf die Winke des aus der Ferne herankommenden Albrecht achtete ſie gar nicht. Es war ihr nur um die Erzählung der Mutter zu thun.

»Nun, da bin ich wieder, Mutter,« ſagte ſie athemlos. »Das heißt 'mal laufen! Ich glaube, beſſer können's ſelbſt die gelernten und präparirten königlichen Läufer nicht. Aber nun erzähle, gute Mutter, ich will horchen, als ob Du eine Meſſe läſeſt.«

»So viel ich mich erinnere,« hob die Mutter an, »hat es mit dem Volk der Elfen eine ſonderbare Bewandniß. Pathe Lene hat mir zwar nur das Hauptſächlichſte verrathen, aber auch das genügt, um die guten Leute doch einigermaßen zu verſtehen. Ihr haben ſie verrathen, daß ſie alle funfzig oder hundert Jahre einmal ſo eine Art Kirche halten, was ſie nach altem Herkommen »Sabbath« nennen, denn Du mußt wiſſen, Kind, daß die Elfen eigentlich Juden, richtige alte Schacherjuden, aber von Olims Zeiten her, ſind!«

»Ach Du mein Gott, Juden!« rief Mathilde entſetzt aus.

»Ja, ja, Juden, nichts anderes!« wiederholte die Mutter eifrig. »Darum treiben ſie auch noch

Digitized by Google

heut zu Tage gern Handel mit koſtbaren Edelſteinen, mit Perlen, Gold, Silber und kunſtreichem Geſchmeide, und wenn ſie gerade Feiertagsgedanken haben, ſo gehen ſie auf der Erde herum hauſiren, beſchenken neugeborene Kinder, wenn ſie recht ſchön ſind, und treiben allerhand wunderlichen Schabernak. Mit den Elfen verhält ſich's nämlich, nach Pathe Lene's Ausſage, folgendermaßen: Das ganze Volk, und ſeine Zahl iſt Legion, war ehedem im Himmel —«

»Im Himmel?« unterbrach Mathilde die Mutter, »ja, warum ſind die Dümmlinge denn nicht drin geblieben? Wo anders wollen ſie denn wärmer und beſſer ſitzen, als im Himmel? Unter der Pudelmütze Vater Abrahams?«

»Was Du nun ſchwatzeſt!« bedeutete ſie die Mutter. »Wenn Du nicht gleich ſtillſchweigſt und ehrbarer von den »guten Leuten« denkſt, erzähle ich Dir kein Wort mehr!«

»O bitte! Ich will nun ganz ruhig zuhören.«

»Die Elfen waren alſo vor ſehr langer Zeit im Himmel,« fuhr die Mutter fort. »Damals gehörten ſie alleſammt mit zu den Engeln, waren ſtattliche, ſchöne Leute, gingen in glänzenden Gewändern umher und ſaßen zur Rechten Gottes. Nun begab es ſich aber, daß der oberſte Engel unzufrieden war mit dem alten Regiment im Himmel. Er ſtiftete alſo Un-

Digitized by Google

frieden an, wiegelte wohl die Hälfte aller Engel auf und verſuchte mit ihrer Hülfe den alten rechtmäßigen Herrſcher Himmels und der Erden von ſeinem leuchtenden Throne zu ſtoßen. Allein es ging ihm, wie den meiſten Rebellen, und wie es von Rechtswegen allen Rebellen ergehen ſollte. Der alte Gott in ſeiner Glorie ward des Satanas Herr, packte ihn am Schopfe und ſtürzte ihn aus dem Himmel kopfüber hinunter in den finſtern Höllenſchlund. Ihm nach warf er die ganze Schmarotzerbande ſeiner Anhänger. Unter dieſen gab es aber ſehr viele durch Satans böſe Vorſpiegelungen bloß Verführte, die ihm leichtſinnig gefolgt, im Herzen aber nicht eigentlich ſchlecht waren. Dieſe bereuten ihre voreilige That, während ſie vom Himmel herab immer tiefer in die Finſterniß verſanken. Sie ſchickten ein reuiges Gebet hinauf zu dem Herrſcher und flehten um Gnade, und weil Gott ſah, daß ſie nicht von Grund aus verdorben waren, ſo erhörte er ihr Flehen und errettete ſie aus den Klauen des Satans. Da ſie aber nicht mehr würdig waren, in den Himmel zurückzukehren, ſo verbannte ſie der Herr zurück auf die Erde, ob ſie im Innern derſelben, oder in der Luft, auf Bergen und Felſen leben wollten. Es war nämlich während des Sturzes aus dem Himmel eine wunderbare Veränderung mit den Frevlern vorgegangen. Sie hatten ihre Licht-

Digitized by Google

gestaltung beibehalten, aber in unendlich verkleinertem Maßstabe. Und weil sie ja doch nicht wieder Menschen werden konnten, die himmlische Seligkeit aber verscherzt hatten, so ließ ihnen der Herr freien Spielraum und gestattete ihnen, durch gute Handlungen bis zum jüngsten Tage sich des Himmels wieder würdig zu machen. So sitzen sie denn nun aller Orten, auf freien Hügeln und Wiesenflächen, und nur alle hundert oder funfzig Jahre am Pfingstsonnabend ist es ihnen gestattet, in ihrer Weise den Sabbath zu halten. Doch können sie das auch nur dann, wenn sie einen wahrhaft guten Menschen mit Glücksgütern überhäufen. Denn so allein wird ihre große Schuld bei Gott abgebüßt.«

»Und das hat Pathe Lene von den guten Leuten selber erfahren?« fragte Mathilde, als die Mutter schwieg. »Ist sie denn auch glücklich geworden?«

»Nein,« sagte die Mutter. »Lene ist nicht glücklich geworden, weil sie die Befehle der Elfen nicht beachtet hat.

»Nun, wenn mir ein solches Wesen in die Hände lief und Aufträge gäbe, ich wollte gewiß reinen Mund halten und bereitwillig thun, was es wünscht!«

»Thörichte Schwätzerei!« schalt die Mutter. »Du beleidigst die Stillen durch Dein bloßes Geplau-

der, denn ſie können Alles hören, was Menſchenlippen ſprechen.«

Mathilde ging ſingend an ihre Arbeit und ſann über die Erzählung der furchtſamen Mutter lange nach. Das Gehörte erfüllte ſie mit einer ſo heftigen Neugier, daß ſie den Pfingſtſonnabend kaum erwarten konnte, doch hütete ſie ſich wohl, etwas davon merken zu laſſen. Verſtohlen ſah ſie von Zeit zu Zeit nach der Glockenblume, verſuchte auch, ob ſie geſchüttelt läuten wolle, konnte aber das zarte Glöckchen auf keine Weiſe zum Klingen bringen.

Unter ſehnſüchtigem Bangen ſah Mathilde den verheißenen Sonnabend herannahen. Des Abends das älterliche Haus zu verlaſſen, war ſchwer; indeß fand das verliebte Mädchen doch einen ſchicklichen Vorwand, der ihr ein paar Freiſtunden verſchaffte. Sie machte ſich, das Elfenmützchen am Buſen, auf den Weg, erſtieg die grüne, im Mondlicht ſchimmernde Höhe des Sonnenberges und zog nun das erhaltene Pfand aus ſeinem Verſteck. Wie durch ein Wunder blähte ſich das Blümchen auf, ſobald die Silbergluth des Mondes es berührte; faſt von ſelbſt begann es in ihrer Hand zu ſchwanken und hell und klar tönte das Glöcklein, daß es bis hinüber in den nahen Forſt ſchallte und ein ſanftes Echo melodiſch antwortete.

Von unten herauf hörte ſie die Stimme Albrechts, der mit ſtarken Schritten den Hügel heraufkam, um das Abenteuer der Geliebten recht in der Nähe mit anzuſehen. Mathilde hatte aber nur Sinn für das Elfenweſen und gab daher auf all ſein Rufen keine Antwort. Auch hatte ſie guten Grund dazu. Denn kaum war das Glöckchen erklungen, als es vor ihr im Graſe blitzte, wie ein funkelndes Schlänglein hin und wieder fuhr, und aus dieſem zitternden Licht ein kleines, überaus zierliches Weſen emportauchte, das Mathilde ſogleich für den Herrn der Glockenblume wiedererkannte. Das kleine Weſen ging ſpaniſch gekleidet. Es trug ein Wämmslein von himmelblauen Schmetterlingsflügeln, darüber fiel ein prächtiger Spitzenkragen, aus fliegenden Sammetfäden geklöppelt. Die zarten Füße waren mit durchſichtigen Schuhen aus Thautropfen bekleidet.

Mathilde verſtummte vor Erſtaunen ſowohl über die winzige Kleinheit des Elfen, als auch über ſeine wahrhaft claſſiſche Schönheit. Der kleine Kerl war in ſeiner Art ein wahrer Adonis.

»Nun, Schüchterne, biſt Du entſchloſſen mir zu folgen?« wisperte der Elf mit einer Stimme, die wie ein Harmonikaton erklang. »Gib mir das Pfand zurück, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Digitized by Google

Mathilde reichte die Blumenglocke hin, der Elf ergriff ſie mit den kleinen, durchſichtigen, alabaſterweißen Blumenhänden, ſchwenkte ſie dreimal um ſein glänzendes Haupthaar, daß das Glöckchen klirrte und ſurrte, und warf ſie dann auf die Erde. Sogleich dehnte ſie ſich aus, nahm die Geſtalt eines Schnabelſchiffes an, mit Maſt und Segelſtange, ward aber nicht größer, als etwa die Mondſcheibe, wie ſie von der Erde aus geſehen uns erſcheint. Im Augenblick ſaß der Elf in dem bei jedem Schritt zitternden Schiffchen, zog eine Binſe aus ſeinem Gürtel und ſtieß ſie als Steuer in die Luft. »Nun komm, ſteige ein!« rief er Mathilden zu.

»In das Ding?« fragte das Mädchen erſtaunt. »Ja Du mein Gott, das hat ja kaum Raum für meine beiden Füße? Und dann wird es unter mir zerfahren, wie ein Mohnblättchen, denn ich glaube wahrhaftig, es iſt aus purer Luft zuſammengewoben.«

»Laß die Bemerkungen, kleine Schnippiſche,« verſetzte der Elf, »und ſteig ein! Meine Ehre will ich verwetten und nie Theil haben an der Seligkeit der Himmliſchen, wenn dies Schiff unſers Gebieters Dich nicht durch den halben Erdball wohlbehalten fortträgt in weniger als gar keiner Zeit!«

War es nun, daß Mathilde unter der geheimnißvollen Macht eines Zaubers ſtand, oder daß eine

unbesiegbare Neugier sie trieb; genug, sie setzte ihre Füße in die zitternde Gondel, die sich gleich einem Luftballon mehr und mehr in die Höhe erweiterte, bis sie dem Mädchen an die Achseln reichte. Jetzt versank der Boden und Mathilden vergingen die Sinne vor der schwindelnden Schnelligkeit, womit sie in das Innere der Erde versank. Grade in diesem Augenblicke langte Albrecht auf dem Hügel an. Er hatte aber nur das Nachsehen, ja nicht einmal dies, denn ihm wollte es scheinen, als sei Alles rund umher in ein Meer von so glänzend hellem Blau versunken, daß er mehrere Minuten lang seiner Sehkraft beraubt war.

Aus dem magischen Schlummer, in welchen Mathilde auf der Reise in das Reich der Elfen versunken war, erwachte sie durch ein wunderbares Tönen. Sie schlug die Augen auf und bemerkte mit nicht geringem Erstaunen, daß sie auf einem Bett, oder auf einer Matte, oder wie man es sonst nennen will, von kostbarem Smaragd lag. Ihr zu Häupten nickten die wunderbarsten Blumen in den brennendsten Farben, Schmetterlinge von nie gesehener Pracht umflatterten mit kühlenden Fittigen die Lagerstätte und wehten ihr eine so süße, kräftigende Luft zu, wie sie noch nie mit gleichem Wohlbehagen eingeathmet hatte. Aber bei aller Pracht, bei allem Glanz und Leben

Digitized by Google

war doch Alles ganz anders, wie droben auf der sonnigen Erde. Die Blumen und Gräser glänzten wohl, aber sie schienen saftlos zu sein, sie sahen aus, wie aus Krystall geformt. Auch die Schmetterlinge hatten eine eigenthümliche Bewegung, die ungefähr jener eines willenlosen Nachtwandlers glich. Nur die harmonischen Töne, die jetzt immer lauter, immer entzückender erklangen, waren so berauschend, so zu freudiger Andacht auffordernd, daß Mathilde lieber hell aufgejauchzt hätte. Aber sie fühlte, daß sie nicht sprechen, nicht rufen konnte, und Gesicht, Gefühl und Gehör waren verschärfter denn je.

So lag sie eine geraume Zeit bewegungslos, das Nicken der Blumen, das Schwärmen der Schmetterlinge mit Wohlgefallen betrachtend. Endlich zerstreute sich das Geflügel und zwei zarte Elfengestalten traten an das Lager und gaben ihr durch Winke zu verstehen, daß sie sich erheben und ihnen folgen möge.

Mathilde verließ ihre bisherige Lagerstätte, ward von den Elfen, die ihr kaum bis an's Knie reichten, in die Mitte genommen und durch ein perlmutternes Thor in einen unermeßlichen Raum geführt, in welchem ein Gewühl von zahllosen Millionen Elfen sich durch einander bewegte. Das Gespräch dieser Halbgeister klang von fern harmonisch, wie die kunstreichste Musik. Ungeachtet der überaus großen Menge gab es

doch keinen Tumult, kein Gelärm. Alle lebten im ſchönſten Einklange und verbeugten ſich, ihre Blumenhüte ſchwenkend, mit Grazie gegen das verſchämte, erſtaunte Mädchen. Sonderbar ſchien es Mathilden, daß nicht allein über ihr ein glänzend geſtirnter Himmel ſich wölbte, auch unter ihren Füßen flimmerte dieſelbe hehre Sternenpracht, und es war nicht anders, als ob das leichte Volk der Elfen auf dem milchweißen Duft, der unter ihnen wolkenartig fortwallte, zwiſchen zwei Himmeln wandele. Alle Elfen trugen gläſerne oder kryſtallene Schuhe, wenn das, was ſie an den Füßen hatten, ſo genannt werden kann; es iſt aber auch möglich, daß die zarten Gliedmaßen ſelbſt dieſer wunderbaren Weſen Mathildens Augen nur ſo erſchienen.

Etwa gegen die Mitte des unermeßlichen Raumes ſtrebte ein Tempel von Gold, Silber und Edelſtein mit ſeinen ſchlanken Säulen empor in den Himmel, von einem ſo eigenthümlichen Licht umfloſſen, daß es ungeachtet des außerordentlichen Glanzes doch nicht blendete. In dieſem ſtand auf einer fortwährend rollenden Sonnenkugel die ſchönſte und größte der Elfen. In ihrem goldenen Haare blitzten Sterne, ihr ſchönes, blaſſes Geſicht war von Freude und Entzücken umſtrahlt, duftige Gewandung verhüllte nur wie ein Hauch die herrlichen Glieder des wunder-

Digitized by Google

ſchönen Weſens. Dorthin drängten ſich jetzt alle Elfen, denn die hehre Geſtalt mochte die Prieſterin des geſammten Elfenvolkes ſein. Mathilde ward mit fortgeriſſen, um Zeuge der ſeltſamen Anbetung zu ſein, die hier gefeiert wurde. Man hörte keine Worte, keinen Geſang, es war nur ein bittendes, vertrauensvolles Schauen, an dem alle Elfen, ſich auf den funkelnden kleinen Füßen im Kreiſe drehend, Theil nahmen. Nach einigen Minuten drückten die freudig bewegten Mienen der Anbetenden den glücklichen Erfolg ihres Sabbaths aus. Die Sterne des oberen Himmels ſanken nämlich wie ſilberne Flitter herab, hingen ſich leuchtend in die goldenen Haare der Elfen und gaben ihnen das Anſehen, als trügen ſie hüpfende Lichter auf ihren Häuptern. Ein lauter, harmoniſcher Freudenton durchzitterte den unermeßlichen Raum. Der ſtrahlende Tempelbau erbebte und verſank, zu Häupten wölbte ſich ein grünes Blätterdach, die Elfen umſchlangen ſich mit Armen und Beinen und flogen in blitzendem Wirbeltanz um die hohe Prieſterin und die ganz geblendete Mathilde, die unvermuthet neben die ſchöne Elfe gekommen war.

Nach einigen Minuten löſte ſich die ſchlanke Leiberkette der Elfen, ſie ſchaarten ſich in zahlloſen Reihen, jeder nahm den Stern von ſeinem Haupte und legte ihn heranhüpfend zu den Füßen der Prieſterin

Digitized by Google

nieder, wo ſich dann alle in eine große goldhelle Kugel vereinigten, die genau jener glich, auf welcher die prieſterliche Elfe vorher im Tempel umhergerollt war.

Jetzt reichte die Elfe Mathilden die Hand und ſprach: »Habe Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher Du meinem Boten in unſer ſtilles Reich gefolgt biſt, Mathilde! Du haſt unſrer Sabbathfeier durch Deine Gegenwart Glück gebracht. Nimm dafür die Erkenntlichkeit aller Elfen und trage dies Geſchenk zum Andenken an dieſen Tag.«

So ſprechend hob ſie den Sternenkranz aus ihrem Haar, dehnte ihn mit beiden Händen aus und hing ihn Mathilden um Haupt und Hals.

»So oft Du bekümmert biſt,« fuhr ſie fort, »pflücke, des ſtillen Volkes gedenkend, einen dieſer Sterne ab, wirf ihn bei Mondlicht in die Luft, und was Du wünſcheſt, wird, ſo es nur etwas Erlaubtes iſt, Dir zu Theil werden.«

Mathilde wollte Worte des Dankes ſtammeln, doch fühlte ſie, daß ſie noch immer der Sprache nicht mächtig ſei. Ein Kuß der Elfin auf ihre Stirn gab das Zeichen zum Aufbruch. Die guten Leute ſchwenkten wieder ihre Blumenhüte, die Gondel ſchwebte herbei, Mathilde ſtieg ein, und ward eben ſo ſchnell, wie ſie verſunken war, wieder auf die Erde hinaufgetragen.

Digitized by Google

»Da,« ſagte der ſteuernde kleine Elf und knüpfte das biegſame Steuerruder Mathilden um das Handgelenk, »das iſt mein Hochzeitgeſchenk für Dich und Albrecht. Gib ihm die Hälfte davon, wenn er mault, und — wohl gemerkt — plaudere nicht!«

Damit zerrann die Gondel wie Nebel in der Luft, der Elf verſchwand, Mathilde lag allein im duftenden, thaubenetzten Graſe auf dem Sonnenberge.

Noch ganz verwundert über das Erlebte, das ſie bis jetzt noch nicht hatte ordentlich zu ſich kommen laſſen, ſtand ſie langſam auf, um den Heimweg anzutreten. Da bemerkte ſie Albrecht, der mit gekreuzten Armen recht wild und verdüſtert hinunter in den Waldgrund ſah. Mathilde huſtete.

»Aber ſo ſage mir doch um aller Heiligen willen, wo Du Dich herumgekollert haſt?« fuhr ſie Albrecht nicht eben ſehr zärtlich an. »Ich ſah Dich doch da oben ſtehen, als ich den Berg heraufkam, da blitzte und fluthete Feuer um mich, und nun bin ich wohl fünf Minuten lang die Kreuz und Quer auf dem Hügelrücken herumgelaufen, ohne eine Spur von Dir entdecken zu können.«

»Nur fünf Minuten?« fragte Mathilde. »Das iſt doch ſonderbar!«

Digitized by Google

»Ja, und ſchlecht dazu, nimm mir's nicht übel!« fiel Albrecht ein. »Habe ich Dich nicht gebeten, daß Du auf mich warten ſollſt?«

»Damit Du dem Elf den Hals umdrehen könneſt?« lachte das Mädchen. »Albrecht, gib Dich zufrieden, es war jedenfalls ſo weit beſſer.«

»Was denn?« ſchrie der Jüngling.

»Weiß ich's denn? Es iſt Alles vorüber und wahrlich, guter Junge, es wird uns Beide nicht gereuen! Komm, laß uns heimgehen!

»Hoho! guter Junge! Das klingt ja gar mächtig ſuperklug und weiſe!«

»Nun denn, lieber Albrecht!« ſagte Mathilde ſchmeichelnd. »Komm nur immer und ſei nicht böſe. In vier Wochen ſoll auch Hochzeit ſein.«

»In vier Wo — ochen!« ſtammelte Albrecht.

»Oder auch in drei, wie Du willſt!« plauderte die vergnügte Mathilde. »Die guten Leute,« ſetzte ſie kaum hörbar hinzu, »haben mich in den Stand geſetzt, Dich heirathen zu können. Alſo hübſch ruhig geblieben und nicht gezankt, ſonſt — iſt es aus mit uns, rein aus! Ich bin ein Sonntagskind, weißt Du, und ſtehe unter dem beſonderen Schutz dieſer freundlichen Wunderweſen.«

Widerſtrebend folgte der eiferſüchtige Jüngling dem Mädchen. Während er ſo, noch immer leiſe

Digitized by Google

murrend, an ihrer Seite fortſchritt, bemerkte er im vollen Mondlicht etwas um Mathildens Haare flattern. Er betrachtete ſie genauer und blieb dann ſtehen.

»Was iſt denn das für eine neue Mode?« ſprach er verdroſſen. »Getrocknete Pilze ſich in die Haare zu hängen! Wenn Du am hellen Tage in dieſem Putze bis an den Bach gehſt, laufen Dir, glaub' ich, die Kinder nach und weiſen mit Fingern auf Dich.«

»Pilze!« verſetzte Mathilde. »Wo haſt Du nur wieder die Augen?«

»Nun, Silberthaler ſollen's doch wohl nicht ſein?« ſagte Albrecht. »Gottlob, mein Geſicht iſt noch ziemlich gut, um getrocknete Schwämme von geprägten Silbermünzen zu unterſcheiden.«

»Flimmerſterne ſind's!« ſagte Mathilde kurz und entſchieden.

»So! ſo!« erwiederte Albrecht. »Nun da möchte ich Dich doch bitten, Dir künftig etwas glänzendere auszuſuchen.«

Die Liebenden hatten mittlerweile die Hütte des Steinmetzen erreicht. Albrecht trat mit Mathilden ein. Der Vater lag ſchlafend auf der Ofenbank, die Mutter drehte die Spindel.

Digitized by Google

»Guten Abend!« sagte Albrecht. »Thut mir doch den Gefallen, Mutter, und sagt dem eingebildeten Dinge da, daß ihr Kopfputz der ärmlichste ist, den man nur sehen kann.«

»Wie!« sagte die Frau verwundert und schüttelte den Kopf. »Mathilde hat gar keinen Kopfputz, als ihr hübsches Haar, Gott erhalte es ihr lange!«

Albrecht wollte statt aller Antwort die Tochter der Mutter vorstellen, Mathilde hatte aber das Elfengeschenk schon unter der Thür abgerissen und sah jetzt erblassend, daß sie wirklich trockene Pilze an einer Schnur, die von welken Binsen geflochten war, um Hals und Kopf getragen hatte. Lächelnd bemerkte Albrecht ihre Verlegenheit. Er neckte sich mit ihr und riß dabei einige Pilze von der Kette, um sie sich zum Scherz aufzubewahren. Dies war ein Zeichen ihrer Versöhnung. Mathilde, obwohl sehr still, versicherte den Geliebten doch zu wiederholten Malen, daß binnen vier Wochen die Hochzeit sein solle! Um den müden Vater nicht zu stören, entfernte sich Albrecht bald, und Mathilde beeilte sich, die sehr dürftig aussehenden Elfengeschenke einstweilen sorgfältig aufzubewahren.

Frühzeitig ging Albrecht am nächsten Tage auf die Arbeit. Als er seine Jacke anziehen wollte, hörte er, daß es darin klang. Er wunderte sich darüber,

Digitized by Google

da er doch wußte, daß er kein Geld bei ſich getragen hatte. Neugierig griff er in die Taſche und zog zwei ſehr große alte Goldſtücke heraus. Jetzt erſt erinnerte er ſich, daß er geſtern Abend die Mathilden entriſſenen Pilze zu ſich geſteckt habe, und die ausgelaſſenſte Fröhlichkeit bemächtigte ſich des Überraſchten. Er vergaß Arbeit und Alles, machte ſich auf und lief ſo ſchnell wie möglich nach des Steinmetzen Hütte. Mathilde ſtand vor der Thür am Bach und wuſch ſich die kleinen weißen Hände in der klaren Welle.

»Guten Morgen, liebe Mathilde, und tauſend Glück auf Dein Haupt, Du Gebenedeiete!« rief ihr Albrecht ſchon von weitem zu. »Sieh, ſieh, wie ſich Deine Pilze verwandelt haben! Sieht der Reſt davon eben ſo aus, ſo muß ich dem Knirps, der Dir ſo angelegentlich den Hof gemacht hat, am Ende doch wohl verzeihen.«

»Ah!« verſetzte Mathilde, die Goldſtücke betrachtend. »Gut, gut! zwar haben ſich die meinigen noch nicht verwandelt, aber das thut nichts. Dafür iſt über Nacht ein Binſenbändchen, womit mich der Elf in ſein Wunderreich ruderte, zu koſtbaren Perlen und Brillanten aufgeblüht, und zwei überaus funkelnde Kränze liegen jetzt oben in meiner Lade.«

Albrecht blieb vor freudigem Staunen das Wort im Munde ſtecken, Mathilde aber zog ihn fort und

zeigte ihm die Herrlichkeiten aus der Elfenwelt. »Um nichts zu verſäumen, was zu unſerm Glücke dienen kann, nimm den kleinen Kranz derweil an Dich. So iſt es der Wille des wunderbaren Weſens, das mich dem Elfenſabbath beiwohnen laſſen.«

Albrecht empfing das Geſchenk mit gerührtem Herzen. Er bat Mathilden ſein Unrecht ab, die bereitwillig verzieh, und ehe noch vier Wochen in's Land gingen, waren die Liebenden Mann und Frau.

Von dem Abenteuer am Pfingſtſonnabend ſprach Mathilde nie, deſto mehr wußte Pathe Lene davon zu erzählen, denn daß die Elfen ihre ſegenreiche Hand bei Mathildens Heirath im Spiele gehabt hatten, war nicht ſchwer zu errathen. Der Steinmetz gab nun ſein mühevolles Leben auf. Albrecht erwarb ein beſcheidenes Beſitzthum, das er mit der geliebten Mathilde fleißig bearbeitete, und als ihre Ehe mit Kindern geſegnet wurde, legte die glückliche Mutter jedem ein verſchrumpftes Blatt aus der Elfenkette auf die Bruſt, denn dies hatte ihr der kleine Führer gerathen, als ſie ihn in einer zweifelvollen Stunde gerufen hatte. Albrecht und Mathilde erreichten ein hohes Alter, ihre Kinder gediehen und bewahrten gleich den Ältern die empfangenen Geſchenke der Unterirdiſchen, die ihnen eben ſo wie ihren ſämmtlichen Nachkommen gewogen blieben. —

Digitized by Google

4.

Der Malzmönch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das allerliebſte Sprüchlein: »Wer nicht liebt Weiber, Wein, Geſang, der bleibt ein Narr ſein lebelang,« hat Luther nicht erfunden, er hat es nur zuerſt ſo frank und frei ausgeſprochen. Die Mönche und überhaupt alle Geiſtliche waren von jeher gar kluge Leute und namentlich in allen weltlichen Genüſſen wohl erfahren. Vor den Augen der Welt wußten ſie das freilich, wenn ſie es grade für nöthig hielten, zu verbergen, unter ihres Gleichen hatten ſie es dagegen kein Hehl. Am wenigſten cultivirten ſie den Geſang, wahrſcheinlich deshalb, weil ſie zu oft, zu viel und zu Langweiliges ſingen mußten. Die Weiber dagegen verachteten ſie keineswegs und mit dem Weine traten ſie in ein ſo inniges Freundſchaftsverhältniß, daß ſie von Jedermann für die untrüglichſten Kenner dieſes edlen Gewächſes gehalten wurden. Freilich gab es unter den zahlreichen Mönchen auch Brüderſchaften, denen eine menſchenfeindliche Laune ihrer Stifter den herzerfreuenden Genuß des Weines in Folge der ewigen

Digitized by Google

Armuth, zu der sie verdammt, unmöglich gemacht hatte. Der heilige Franciscus mag zusehen, wie er die zahllosen schweren Seufzer der Unglücklichen ertragen kann, die vergeblich nach Erquickung ihrer niedergedrückten Geister lechzen. Wirklich, die armen Minoritenbrüder, die Franciskaner in den groben braunen Kutten, in den Sandalen an den nackten Füßen, waren übel, sehr übel daran! Konnte man es ihnen verdenken, daß sie auf andere Weise Entschädigung suchten? Und, Gott Lob, die Erde ist so reich, die Natur so gütig, der menschliche Geist so erfinderisch, daß es für alle Trübsale einen Trost gibt. Das mußte wohl der heilige Geist dem guten König Gambrinus eingegeben haben, als er ihn das Bier erfinden ließ. Gewiß ist, daß ihn die Franciskaner zum Dank dafür aus dem Fegefeuer herausgebetet und gar sanft in den lieben Himmel, in die volle, comfortabelste Seligkeit hinübergeschoben haben.

Der Genuß des Bieres war in der Ordensregel nicht verboten, wahrscheinlich weil es der fromme Stifter gar nicht gekannt hatte. Das war nun ein sehr glücklicher Zufall für die ohnehin so hart in die strengste Disciplin eingekeilten Mönche. Sie wendeten sich deshalb dem Biere mit der ihnen eigenen Ausdauer, mit einer Art stiller, tiefer Andacht zu und thaten manchen guten, langen Zug, um dabei desto

Digitized by Google

anhaltender über die Wichtigkeit ihrer Lebensstellung nachdenken zu können.

Um jene Zeit nun, wo die Bettelmönche, wie sie damals allgemein hießen, das Bier erst recht zu Geschmack bekamen, gab es in dem Minoritenkloster zu Zittau einen überaus verschlagenen Abt, der seinem Kloster alle weltlichen Vortheile zu verschaffen wußte, ohne deshalb gegen die Ordensregel zu verstoßen. Er nannte sich Petrus, nicht Petrus de Zittavia berühmten Andenkens, sondern ganz einfach Petrus, und machte in der That seinem großen Namensvetter keine Schande. Dieser Abt klügelte durch langes Nachdenken sowohl, wie durch einen ununterbrochenen Gebrauch seiner Zunge heraus, daß alles Bier, welches die Bürger der Stadt dem Kloster zu liefern gehalten waren, allenfalls wohl für gewöhnliche Bürgerkehlen trinkbar sei, für die feineren, geistigeren Geschmacksnerven studirter Mönche sich aber durchaus nicht eigene. Er rief die Brüderschaft zusammen, um ihre Meinung über seinen hohen Gedanken zu hören und fand zu seiner Genugthuung den ungetheiltesten Beifall. Darauf sann Petrus noch drei Stunden nach, gürtete dann den Strick fester um seinen Leib und begab sich zum Bürgermeister.

»Würdiger Vater der Stadt,« redete er diesen an, »Euch ist bekannt, welch schweres, der Entsagung

aller Freuden geweihtes Leben wir zur Ehre des höchsten Gottes auf Erden führen. Haltet Ihr es wohl für recht und billig, daß man eine so arg geplagte Gesellschaft heiliger Männer noch mehr kasteie, peinige und foltere? Sagt, haltet Ihr es für recht und billig?«

Der Bürgermeister wußte sich diese seltsame Frage nicht zu deuten, und verneinte sie deshalb arglos.

»Bene!« versetzte Abt Petrus und erhob wohlgefällig seine Rechte gegen den Bürgermeister.« Mich dünkt, die Weisheit Gottes hat Dich erleuchtet und nicht umsonst auf diesen hohen Posten berufen. Der Herr ist mächtig in seinen Auserwählten, und einen solchen glaube ich in Dir zu erblicken.«

»Hochwürdiger Vater,« unterbrach ihn der Bürgermeister, »wie soll ich Eure Worte deuten?«

»Zu Eurem Heile,« entgegnete der Abt, »denn es kann nicht fehlen, daß, so Ihr der Zunge Eurer Weisheit Gehör gebet, Ihr dermaleinst unter die Heiligen versetzt werden müsset.«

Es fehlte nicht viel, so hätte der Bürgermeister den Abt für sinnlos gehalten. Er maß ihn verwundert mit den Blicken, weil er aber doch nichts Ungewöhnliches an dem würdigen Manne entdecken konnte, mußte er sich wohl in Geduld zu fassen suchen. »Erkläret Euch deutlicher, so Ihr könnt, hochwürdi-

Digitized by Google

ger Vater,« verſetzte er gefaßt, »denn ich läugne gar nicht, daß es mir einigermaßen ſchwer fällt, den Sinn Eurer Rede zu verſtehen.«

»Die Erkenntniß, mein Sohn,« ſagte Abt Petrus, »kommt nicht wie ein Heuſchreckenſchwarm über die Kinder der Welt, ſondern nur ſpärlich, langſam und mit den Jahren. Ich ſage Euch aber, in Eurem Herzen findet ſie ſchon eine Stätte bereitet!«

»Das iſt mir lieb,« entgegnete der Bürgermeiſter unruhig. »Wolltet Ihr mich vielleicht ein ander Mal, hochwürdiger Va—.«

»Nicht doch, nicht doch!« unterbrach ihn der Abt. »Weil ich aber bemerke, daß Euch die Sorgen der Welt ſchwer am Herzen liegen, will ich die meinigen noch dazu legen, damit ſich die Wahrheit des Wortes erfülle: »Wo Tauben ausfliegen, fliegen Tauben zu,« oder bibliſch zu ſprechen: »Wem viel gegeben iſt, von dem wird man viel fordern! Amen! — Was haltet Ihr von unſerm Stadtbiere?«

Hier ließ Abt Petrus ſeine wohlgenährte Geſtalt in einen großen Lehnſtuhl ſinken, faltete die Hände über ſeinem Bauche und begann mit den Daumen zu wirbeln.

»Von unſerm Stadtbiere?« wiederholte der Bürgermeiſter über alle Maße erſtaunt. »Ja Gott, Hoch=

würdiger, wie hängt denn das mit Euren vorigen Worten zusammen?«

»Ganz so, wie der Geist mit dem Körper,« entgegnete der Abt, ohne im geringsten seine Ruhe zu verlieren. »Die Nahrung des Leibes kräftigt die Seele, so nun aber diese Nahrung schlecht wird, wie soll da der Geist frisch bleiben! Oder meint Ihr, ich vermöchte eine erbauliche Predigt zu halten, wenn ich zuvor nicht meinen Leib mit guter Speise und gutem Trank erbaut hätte? Dann, würdiger Vater der Stadt, liefet Ihr sehr in der Irre herum! Nein, ich sage Euch, der Geist wird schwach in einem gebrechlichen Körper und eine Predigt dünn und wässerig, wenn der Priester seinen Durst mit schlechtem Biere löschen muß. Würdiger Sohn der Weisheit, solltest Du nicht bemerkt haben, daß meine Predigten seit einem Monate sehr dünn und dürftig ausgefallen sind? Ich würde Euch dann beklagen. Aber mein heiliges Wort darauf, es ist nicht meine Schuld, es ist die Schuld Eures schlechten, ganz schmachvoll schlechten Dünnbieres. — Quod Deus bene vertat!«

Der Bürgermeister mußte lächeln. »Wenn ich den Sinn Eurer Worte recht fasse, hochwürdiger Vater,« erwiederte er, »so begehret Ihr von mir, daß ich Euch besseres Bier verschaffen soll.«

Digitized by Google

»Ich freue mich,« ſagte der Abt, »daß Du einen ſo leicht faßlichen Verſtand beſitzeſt. Ja, Vater dieſer Stadt, ich und meine Brüder, wir Alle leiden ſehr von dem Gebräu, welches man jetzt Bier nennt. Schickte es ſich für meine heilige Stellung, ſo würde ich meiner Zunge freien Lauf laſſen und es gebührend heruntermachen. Allein dies ſei ferne! Ich laſſe mir genügen, das Anathema darüber auszuſprechen und von Euch zu begehren, meine Vorſchläge anzuhören.«

»Redet!« ſagte der Bürgermeiſter, der, an die Methode des Abtes bereits gewöhnt, ſchon wußte, daß ihm in keiner Weiſe zu entrinnen war.

»Es iſt nicht gut,« hob der Abt wieder an, »daß der Menſch von der Willkür Vieler abhängig gemacht wird. Uns Brüdern des heiligen Franciskus ſagt dies vor Andern nicht zu, weil wir gewohnt ſind, nur Einem zu gehorchen. Darum ſchlage ich Euch vor, die Ihr über dieſe Stadt zu gebieten habt, erlaſſet ein Geſetz, welches befiehlt, daß man uns armen gedrückten Brüdern ein beſonderes Brauhaus einräume, worüber uns allein die Aufſicht zu führen zuſtehet. Denn anders, dünkt mich, iſt ein guter, geſunder Schluck Bier ferner nicht mehr zu bekommen. Thut dies, würdiger Mann, ne detrimenti quid capiat monasterium.«

Digitized by Google

Abt Petrus war so durchtrieben, daß er des Bürgermeisters Antwort auf diesen Vorschlag nicht erst abwartete. Er stand auf, erhob segnend die Hand gegen den Vater der Stadt und ging bedächtigen Schrittes wieder zurück in sein Kloster.

In jenen Tagen suchte sich die weltliche Obrigkeit mit der geistlichen immer auf guten Fuß zu stellen. Selbst die Bettelmönche hatten durch ihre Verbindungen und durch die besondere Gunst des Papstes, die sie sich zu erwerben gewußt, eine so bedeutende Macht, daß ein offener Bruch mit ihnen von sehr schmerzhaften Folgen für eine ganze Stadtgemeinde hätte sein können. Nach reiflicher Überlegung beschloß daher der Magistrat, das Ansuchen des hochwürdigen Abtes zu genehmigen. Es ward dem Kloster ein eigenes Brauhaus eingeräumt, eigens vereidete Brauer darin angestellt, selbst die Brauknechte erhielten besondere Instructionen und eine vor andern sich abzeichnende Kleidung; und damit die ehrwürdigen Brüder ja keine Ursache zu fernerer Klage mehr haben sollten, warf ihnen der Rath noch ein paar Malter Gerste und ein diesem angemessenes Geschenk an Hopfen aus. Abt Petrus bedankte sich dafür in einem sehr würdevollen Schreiben, verhieß den weisen Vätern der Stadt alsbald die erquicklichsten, tiefsinnigsten Predigten und versäumte keine Zeit, das so

Digitized by Google

glücklich eroberte Vorrecht zum Beſten ſeiner Brüderſchaft zu benutzen.

Seine allererſte Sorge war, das dem Kloſter eingeräumte Brauhaus auch äußerlich als dem Orden gehörig zu bezeichnen. Deshalb ließ er über dem Thorwege einen Bettelmönch, en miniature in Sandſtein ausgehauen, einmauern und brachte auch ſonſt aller Orten irgend ein Mönchsattribut, hier einen Strick, dort eine Sandale, anderswo wieder eine Kapuze an. Hierauf ernannte er aus ſeiner Brüderſchaft einen Inſpector des Brauhauſes, der darauf zu ſehen hatte, daß Brauer und Knechte pünktlich ihre Schuldigkeit thaten und ſich nicht etwa beikommen ließen, das Maß zu kürzen, oder dem fertigen Gebräu einige Tonnen Waſſer zufließen zu laſſen.

Der Inſpector dieſer neuerworbenen Kloſterbrauerei hieß Laurentius, ward aber von den Mönchen ſelbſt ſcherzweiſe nur Bruder Cereviſius genannt. Er war ein mittelgroßer, wohlbeleibter Mann mit einem friſchen, runden Geſicht, auf dem das vergnügliche Lächeln einer unbeſchreiblichen Zufriedenheit ſtand. In allen Dingen einfältig bis zur Dummheit, überragte er doch in Einem alle Ordensbrüder. Die Natur hatte ihn mit den feinſten Geſchmacksnerven begabt, und vorzüglich, was Getränke betraf, konnte es ihm in der Rouerie des Geſchmacks Keiner zuvor,

Digitized by Google

oder nur gleich thun. Laurentius eignete ſich alſo ganz für ſeine Stelle und nahm ſich ſeines Amtes mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit und Sorgfalt an, daß nach wenigen Monaten das ſogenannte Kloſterbier einen hohen Ruf erlangte.

Wohler und zufriedener hatten ſich die Mönche lange nicht befunden, und Abt Petrus wunderte ſich oft ſelbſt über den tiefen Geiſt, der unverſehens in ſeinen Predigten ſpukte. Schon war er nahe daran, den nachgiebigen, einſichtsvollen Bürgermeiſter als zukünftigen Heiligen in Vorſchlag zu bringen, als ihm der Zufall einen argen Streich ſpielte und die ganze Freude ſchändlich verſalzte. Kaum hatte nämlich das Landvolk den Kloſterbräu gekoſtet, als es ſich ohne langes Beſinnen ſeine Tonnen in der Kloſterbrauerei füllen ließ. Dadurch kamen natürlich die Bürgerbrauereien in Nachtheil, ihr Bier, ohnehin nicht ſehr lobenswerth, ward ſauer und die Eigenthümer erlitten großen Verluſt. Anfangs machte man wenig Aufhebens davon, da man ſich ſeiner geheimen Sünden ſehr wohl bewußt war. Die Brauberechtigten entſchloſſen ſich vielmehr, beſſeres Malz und ſtärkern Hopfen anzuſchaffen, um es den Kloſterbrüdern gleich zu thun. Allein es half Alles nichts. Das Kloſterbier war und blieb unbeſtreitbar das beſte, die Bürger mochten thun, was ſie wollten. Ihre Abnehmer ka-

Digitized by Google

men ungeachtet der billigeren Preiſe nicht mehr zu ihnen, und man mußte befürchten, daß im Fall einer nicht baldigſt eintretenden Änderung die Wohlfahrt aller Bürger darunter leiden werde.

Der Bürgermeiſter fing an mit dem Abt zu capituliren, Petrus aber war ſchlau genug, ſich auf nichts einzulaſſen. Er hatte ſein ſchriftliches Document in Händen, auf das er ſich ohne weitere Erklärung berief. Indeß wuchs die Unzufriedenheit mehr und mehr, ein Aufruhr war nicht unmöglich. Schon erlaubten ſich die ſonſt friedlichen Bürger auf die Geiſtlichkeit, namentlich auf die dickwänſtigen Mönche, des heiligen Vaters privilegirte Hamſter, wie man ſie nannte, zu ſchimpfen, und Abt Petrus hielt es für gut, einen Schritt nachzugeben. Er zeigte alſo dem Bürgermeiſter an, daß es den bürgerlichen Brauern freiſtehen ſolle, die Kloſterbrauerei zu beſuchen, um, wenn es daran läge, an Ort und Stelle das Geheimniß zu erlernen.

Alsbald glich das Braugebäude einer belagerten Feſtung. Nicht allein die Brauverſtändigen, auch Bürger aus allen Ständen drängten ſich in Schaaren herbei, um das Geheimniß zu erlauſchen, das den vergnügten Bettelmönchen ein ſo köſtliches Bier verſchaffte. Tag und Nacht wurde gebraut, gekühlt, gefüllt; denn das edle Getränk fand einen unerhörten

Absatz, und während die Klosterbrauer ununterbrochen beschäftigt waren, lungerte die kommende und gehende Schaar der Neugierigen ab und zu, beim Fortgehen eben so klug, wie beim Kommen. Die erfahrensten Brauer, Leute, die man früher für Meister in ihrem Fache anerkannt hatte, kamen viele Tage nach einander, musterten alle Geräthschaften durch, achteten auf jede Bewegung, auf den kleinsten Kunstgriff der Knechte, um etwas Eigenthümliches herauszulesen, allein da war nichts, gar nichts anders, als bei ihnen. Wie sehr sie die dicken Köpfe schüttelten, ihre feisten Arme unterschlugen, die glotzenden Augen verdrehten und einander verwundert zuwinkten, gescheidter ward Keiner. Zuletzt mußten sie sich selbst gestehen, daß das Geheimniß, wenn irgend eines vorhanden sei, einzig im Füllen der Fässer und im Abgähren des Getränkes liegen müsse! —

Die einfältigen Leute hatten aber vergessen, daß auf jeden Tag eine Nacht folgt, und daß auch hinter verschlossenen Thüren die abgefeimte Schelmerei ihre Streiche ausüben kann. Es war Herkommen, ein fertiges Gebräu immer nur des Nachts zu kühlen. Gegen Sonnenuntergang wurden daher die Pfannen geöffnet, damit sie ihren Inhalt in den Kühlstock ausschütten konnten. Dann entfernte sich Jedermann, die Thür ward geschlossen und der duftende Gersten-

ſaft hatte Zeit, ſeinen überflüſſigen Geiſt in der ſtillen Nachtkühle zu verhauchen.

Im Laufe des Tages hatten die zuſehenden Brauer zu verſchiedenen Zeiten den einfältigen Pater Cereviſius über Böden und Gänge wackeln ſehen. Sie wußten, daß er der Inſpector war und lachten den gutmüthigen Narren unverholen aus. Auch benahm ſich Cereviſius ſo entſetzlich albern, daß man es rohen Menſchen nicht verargen konnte, wenn ſie ihr Müthchen an ihm zu kühlen verſuchten. Er that ſo alberne Fragen, daß Niemand darauf Antwort gab; alle Bemerkungen, die er machte — und er hatte fortwährend etwas zu bemerken — zeugten von einer bodenloſen Ignoranz, ja von einer Dummheit, die alle Begriffe überſtieg. Nichts war leichter, als dieſen Menſchen, der vor lauter Seelenvergnügtheit weder Augen noch Ohren zu haben ſchien, hinters Licht zu führen, was denn auch von Seiten der beſchäftigten Knechte, meiſt eben ſo rohen als grobwitzigen Geſellen, häufig geſchah. Bruder Cereviſius war indeß bei aller ihm von Natur geſchenkten Dummheit doch klüger als ſämmtliche Zuſchauer. Er beſaß, wie ſchon bemerkt, einen wunderbar feinen Geſchmack. In dieſem lag ſein Urtheil und zum großen Theil das Geheimniß der Brauerei. Täglich beſuchte Cereviſius die Malzböden der Kloſterbrauerei dreimal, früh, Mit-

Digitized by Google

tags und Abends, und jedesmal ſchöpfte er mit einem mäßig großen Becher von ſchön polirtem Roſenholz, deſſen Entſtehung Niemand kannte, eine Handvoll Malzkörner von jedem Haufen, die er, langſam über die Gänge wandelnd, bedachtſam verzehrte. Schmeckte ihm das Malz nicht, ſo mußte es noch länger liegen, oder mit ſolchem, das er vortrefflich fand, ſo lange gemiſcht werden, bis es ihm mundete. Erſt, wenn alles Malz dem Malzverſtande des Inſpectors genügte, durfte es in die Pfanne geſchüttet und zum Brauen verwendet werden. Nach jedesmaligem Umgange ſchob Cereviſius den Holzbecher in ſeine Kapuze und machte ſich unter den Knechten etwas zu thun, oder ſtrich auch müſſig in dem geräumigen Gebäude herum.

Wie mit dem Malze verfuhr der Mönch auch mit dem gebrauten Biere ſelbſt. Erſt, wenn es ihm zuſagte, geſtattete er die Auffüllung deſſelben. Eben ſo wurden die Fäſſer nach ſeinem Geſchmacksurtheile geſpündet. Kurz, der erzdumme Bruder Laurentius war das untrüglichſte Bierorakel und dem Kloſter ganz unentbehrlich. Seine Zunge war mehr werth, als alle Kenntniſſe und Erfahrungen der Brauer. Cereviſius war ein Biergenie.

Dieſe Gabe des Mönches war aber auch das einzige Geheimniß, das ſämmtliche Brauknechte nicht verrathen durften. Darauf ward Jeder von dem

Abte vereidet, ehe er Dienſte erhielt, und ſo kam es denn, daß man vor Aller Augen ein Bier brauen konnte, das alle übrigen an Güte weit übertraf. Der Bettelmönch knupperte faſt den ganzen Tag an den brenzlich-ſüßen Körnern herum, ſchnitt ſehr dumme Geſichter, die für klug gelten ſollten, und lud wohl ſelbſt die fremden Brauer zu gleicher Speiſe ein. Aber lieber Himmel, was verſtanden dieſe Menſchen vom Malz! Ihnen ſchmeckte ein Malz wie das andere, die Seele der gerüttelten, geſchüttelten, gedörrten und befeuchteten Gerſte fühlten ſie mit ihren rohen Nerven nicht heraus, mithin konnten ſie der Kloſterbrauerei durchaus keinen Schaden zufügen, ſo lange Pater Cerevisius lebte, ſchmeckte und trank.

Bei dieſer ſehr einförmigen Beſchäftigung blieb der gute Bettelmönch über die Maßen fromm. Ob dies aus wirklichem Reſpect und Gehorſam vor den Regeln ſeines Ordens, oder aus ſimpler Albernheit geſchah, möchte ſchwer zu ermitteln ſein. Nur ſo viel iſt gewiß, daß Bruder Cerevisius ſich niemals übernahm, daß er nie etwas anders dachte, als Malz und Bier, daß, wenn er die Hora ſingen mußte, er immer nur um gutes Bier flehte. Kurz, ſein ganzes Leben war ein fortgeſetzter Gottesdienſt der gemalzten Gerſte geworden, und wäre ihr Verehrer nicht gar ſo unſchuldig geweſen, ſo hätte man ihn wohl der Ab-

Digitized by Google

götterei bezüchtigen müſſen. So aber glaubte Abt Petrus dieſe ſonderbare Abart mönchiſch-gewiſſenhafter Abgötterei unterſtützen zu müſſen, wie er ſich ausdrückte: »in majorem cerevisiae gloriam!«

Wie alle Klöſter, hatte auch das Franciskanerkloſter in Zittau ſeine unterirdiſchen Gemächer, finſtere Kellergewölbe und geheime Gänge. Namentlich war es an den letztern reich. Zur Zeit ſeiner Gründung hatten ſich die ſtädtiſchen Kloſterbrüder, der Sage nach, mit einem fern in den Bergen gelegenen Kloſter von anderem Orden durch Aushöhlung eines Ganges in ununterbrochene Verbindung geſetzt. Obwohl angeblich nur zu heiligen Zwecken beſtimmt, ward er doch häufig durch weltliche Verbrechen entweiht. Es war bekannt, daß die heiligen Äbte auf dieſem aller Welt verborgenen Wege ſich willige Mädchen zuführen ließen und mit dieſen bei nächtlicher Weile tief unter der Erde Bacchanalien, ja wahre Orgien feierten. Etwas Beſtimmtes verlautete freilich nicht darüber, die Bürger der Stadt hatten aber oft des Nachts ein ſonderbares Getöſe unter der Erde gehört, das wie Koboldgelächter unter dumpfen Gläſerklirren zu ihnen herauf drang.

Dieſer Gang lief nahe an dem Keller der erworbenen Brauerei vorüber. Weil nun Bruder Cerevisius mehrmals äußerte, daß er des Nachts den

Digitized by Google

feinſten und reinſten Geſchmack habe, ſich auch alsdann in einer ſo begeiſterten, andächtigen Stimmung befinde, daß er ſich wohl getraue, den Segen ohne Anſtoß und recht inbrünſtig herſagen zu können, was ihm bei Tage noch nie hatte gelingen wollen; ſo ließ Abt Petrus von dem unterirdiſchen Gange aus eine Öffnung in jenen Keller der Brauerei brechen, dieſe durch eine feſte Thüre ſicher verſchließen und dem begeiſterten Bruder den Schlüſſel dazu einhändigen. Von dieſem Augenblicke an konnte der Brauerei-Inſpector zu jeder Stunde der Nacht in das Brauhaus gelangen und es nach allen Seiten hin durchſtreifen. Und weil dies ſein Tempel, ſein eigentlichſtes Gotteshaus war, ſo traf man ihn auch ſelten im Kloſter. Vergnügt wie immer, den Roſenholzkelch in der Kapuze, ſchlich er bei Sternenlicht die knarrenden Stiegen auf die Malzböden hinan, ſie leiſen Schrittes, wie ein Geiſt durchwandelnd, oder ſtieg eben ſo unhörbar als unheimlich hinab zum Kühlſtock. Mit wahrhaft andächtigem Lächeln ließ er dann lange, lange ſeine Blicke auf der braunen, warme Dünſte aushauchenden Fluth ruhen, bis die Begeiſterung über ihn kam und ſeine Zunge in Bewegung ſetzte. In ſolchen Augenblicken ſprach er mit tiefer Inbrunſt den Segen über dem brodelnden Getränk, und zwar nach allen vier Himmelsgegenden. War dies geſchehen, ſo

ſetzte er ſich auf die hölzerne Brüſtung, zog ſeinen Holzbecher aus der Kapuze und probirte wohl hundertmal den edlen Gerſtenſaft. Mit einem abermaligen Segen zog er ſich bei Anbruch der Morgendämmerung wieder zurück.

Lange Zeit blieb dieſe Einſegnung des Bieres aller Welt ein Geheimniß, kaum der Abt wußte etwas Sicheres darum. Die wachehaltenden Knechte hörten zwar manchmal ein Schlürfen und Flüſtern auf den Böden, ſelbſt einzelne Worte und Laute drangen durch die verſchloſſenen Thüren; man ſprach aber nicht gern davon, weil es ein allgemein verbreiteter Aberglaube unter den Brauern damaliger Zeit war, daß der Gerſtengeiſt in der erſten Kühlnacht um den Bottich ſchwebe; wer ihn ſtöre, der ſei des Todes und das Gebräu verderbe auf der Stelle. Aus dieſem Grunde wagte Niemand, den ſonderbaren Tönen genauer nachzuſpüren, ſo oft ſie ſich auch ſeit einiger Zeit vernehmen ließen. Jedermann war froh, daß der Ruf der Brauerei immer mehr in Aufnahme kam, um das Andere mochte ſich kümmern, wer dazu den Beruf in ſich zu tragen glaubte.

Was den Männern unlösbar bleibt, das knöteln gewiß die Weiber auf, darauf kann Jeder einen Eid ablegen. Nun hatte der Kloſterbrauer ein recht hübſches Mädchen, ein flinkes, kluges Ding von ſechzehn

Digitized by Google

Jahren, das unter ſeines Gleichen für äußerſt verſchmitzt galt. Dieſem frühzeitigen Naſeweis wollte es von jeher nicht einleuchten, daß es in der Kloſterbrauerei mit rechten und natürlichen Dingen zugehe. Barbara nahm ſich alſo vor, eigentlich nur, um ihre Neugier zu befriedigen, recht genau Acht zu geben. Wenn ſich ein Mädchen einmal auf's Lauſchen legen will, ſo iſt ihm kein Opfer zu groß, keine Mühe zu läſtig. Barbara lief daher am Tage überall herum, immer trällernd und ſingend, und des Nachts, wenn es im Brauhauſe ruhig geworden war, ſchlüpfte ſie wieder heimlich aus ihrem Bette und ging die geheimſten Katzenwege. Sie merkte bald Unrath, konnte aber doch lange Zeit nicht dahinter kommen, da ſie die Kunſt, durch die Schlüſſellöcher zu kriechen, nicht verſtand.

Die ſchwarzen Augen der munteren Barbara hatten einem ſtämmigen Bürgersſohne, der ſelbſt Beſitzer einer Brauerei war, die ſeit einiger Zeit immer mehr in Verfall gerieth, ſehr gefallen. Er unterließ nicht, ſich Barbara zu nähern und ſeine Bewerbungen fanden das geneigteſte Gehör. Als nun die beiden Liebenden auf Du und Du ſtanden, ſagte der junge Brauer: »Jetzt, Barbara, fordere ich von Dir, daß Du mir einen rechten Gefallen thuſt. Daran will ich Deine Liebe zu mir ermeſſen.«

»Was iſt's?« fragte das Mädchen und ſah ihn mit den klugen Augen luſtig an.

»Wenn das Ding ſo fortgeht,« verſetzte der junge Mann, »ſo kann ich in Gottes heiligen Namen binnen Jahr und Tag meine Böden ſchließen und mit den Spittelweibern Federſchließen gehen. Die Kloſterbrauerei ruinirt uns alle, und das glaube ich nicht, daß Dein Vater nicht eine geheime, vielleicht gar die ſchwarze Kunſt verſteht. Dieſe lerne ihm ab, Barbara, und theile ſie mir mit. Sobald ich Beſcheid darum weiß, mach' ich Dich zur Frau.«

»Wo denkſt Du hin, Emil!« ſagte Barbara. »Meinem Vater iſt's ſelber ein Räthſel, daß das Bier jetzt ſo unbeſchreiblich gut geräth. Wüßte er geheime Mittel, ſo hätte er ja ſchon früher eben ſo treffliches Getränk müſſen brauen können. Nein, Emil, mein Vater iſt ganz unſchuldig, aber eine Kunſt und ein Zauber iſt dabei im Spiele, und der ſteckt im Franziskanerkloſter.«

»Laß Dir nichts weiß machen, Kind!«

»Es iſt einmal nicht anders,« betheuerte Barbara. »Unſer Inſpector, ſo ſchafsdumm er iſt, ſo viel verſteht er doch vom Biere. Glaube mir, der dicke Kerl hat ſeinen ganzen Verſtand in der Zungenſpitze. So wie ihm das Malz ſchmeckt, wird gebrauet, nicht eine Minute früher, und wenn Ihr

Digitized by Google

künftighin ebenfalls gutes Bier brauen wollt, ſo zwingt ihn nur, daß er auch Euer Malz zu koſten kommt. Er iſt viel zu einfältig, um lügen zu können. Schmeckt es ihm nicht, ſo ſchüttelt er den Kopf, iſt er damit zufrieden, ſo ſchmunzelt und nickt er. Auf's Reden läßt er ſich aber nicht ein, denn er weiß wahrhaftig nicht, was zum Brauen gehört. Beim Bruder Cerevisius iſt Alles Inſtinkt, wie beim lieben Vieh. Er iſt ein großer Heiliger aus purem Inſtinkt.«

»Sonderbar!« ſagte Emil.

»Das iſt noch nicht Alles,« fuhr die plauderhafte Barbara fort. »Er muß in ſeiner Dummheit noch zu andern Geheimniſſen gekommen ſein. Sicherlich macht ſich der Böſe einmal einen Spaß mit den Fettbäuchen, greift die Dümmſten aus ihnen heraus und ernennt ihn zu ſeinem Lakai, um die ganze Geſellſchaft gelegentlich in ſeinen Schnappſack zu ſchieben und als guten Roſtbraten nach der Hölle zu ſchicken. Ich will ſchon noch dahinter kommen, warte nur!«

»Liebe Barbara,« verſetzte Emil, »thue das ja! Nur nimm Dich in Acht, daß Du dem Gottſeibeiuns nicht in die Krallen fällſt. Er ſoll fürchterlich kratzen, ſagte letzthin Abt Petrus in der ſchönen Predigt vom Segen des Fegefeuers, und namentlich bei hübſchen Mädchen ſo recht des Teufels ſein. Alſo —«

»Halt nur Dein Mäulchen, alberner Tropf!« ſagte Barbara lachend und ſchlug den Brauer auf den Mund. »Wozu wär' ich denn meiner Mutter Tochter, wenn ich mich vor dem Teufel im Körper eines ſo dummen Bettelmönchs fürchtete? Ich ſpionire die heimliche Kunſt aus, oder ich will keine Jungfer ſein!«

»Gelt?« ſprach Emil, ſeine flache, ſtarke Hand dem Mädchen hinhaltend.

»Gelt!« verſetzte Barbara und ſchlug munter ein. Der Pact war geſchloſſen, Barbara mußte alle Liſt ihrer Natur aufbieten, um hinter die Schliche des dummen Mönches, des klugen Abtes oder des boshaften Teufels zu kommen. Einer von dieſen Dreien — daran zweifelte ſie keinen Augenblick — mußte die Hand im Spiele haben.

Liſtig und glatt, wie eine Schlange, durchkroch nun Barbara alle Localitäten des weitſchichtigen Braugebäudes bis in die geräumigen Keller hinunter. Die ſtets verſchloſſene Thür, welche in den erwähnten unterirdiſchen Gang führte, fiel ihr auf. Sie probirte alle Schlüſſel ab, deren ſie habhaft werden konnte, und da keiner paſſen wollte, ſo mußte hier ein Geheimniß verborgen liegen. Ihrer Ausdauer, noch mehr ihrem ungewöhnlich feinen Gehör gelang es, an dem

Digitized by Google

Schlürfen des nächtlichen Beſuchers den Tritt des Bierinſpectors zu erkennen. Über die Perſönlichkeit im Klaren, bedurfte es jetzt nur noch der Erforſchung von deren räthſelhaften, nächtlichen Treiben. Auch dies ward erlauſcht, indem ſich die unermüdlich Schlaue eines Abends verſchließen ließ und nun alle Wunderlichkeiten des ſegnenden Mönches mit anſah.

Barbara hatte nichts eiliger zu thun, als den erlauſchten Vorgang ihrem Vater und nächſtdem ihrem Geliebten mitzutheilen. Der erſtere war darüber zwar erſtaunt, doch keineswegs erſchrocken. Er verlangte nur von ſeiner überaus pfiffigen Tochter, daß ſie gegen Jedermann ſchweigen ſolle, was Barbara auch mit dem Munde geläufig verſprach. Ihr Herz wußte freilich nichts davon. Emil dagegen ſorgte dafür, daß die Kunde von dem Segen des Mönches raſch von Munde zu Munde lief. Er ſelbſt rief die ſämmtlichen Brauer der Stadt zuſammen, trug ihnen mit beredtem Munde die Sonderbarkeit vor und fragte: was ſie jetzt in dieſer wunderlichen Angelegenheit zu thun gedächten? Denn daß des Mönches zauberkräftiger Segen, möge er ihn nun dem Teufel oder einem Engel abgelauſcht haben, dem Kloſterbiere jenen herrlichen Geſchmack beibringe, den man ſo überaus lieblich finde, das unterliege durchaus keinem Zweifel!

Alle Braugenoſſen ſtimmten Emil bei. Schwerer war es ihnen, einen Entſchluß zu faſſen, der ihnen von Nutzen ſein konnte. Wollte man auch in Maſſe den mitternächtlichen Segen belauſchen, ihn dem Mönche vielleicht ablernen, ſo blieb es doch ſehr ungewiß, ob damit etwas erzielt werde. Nach langem Hin- und Herreden, wobei die Brauer immer verdutzter wurden, nahm Emil, jedenfalls der munterſte Kopf unter ihnen, wieder das Wort:

»Ich weiß Rath,« ſprach er, »wenn Ihr mich nur unterſtützen wollt.«

»Freilich! — Verſteht ſich! — Mir iſt Alles recht! — Das iſt ein Spitzkopf! — Ja, ſo Einer— ſo ein Geriebener!« murmelten und ſchrieen die Brauer durch einander und drängten ſich ſo hart an Emil, daß dieſer ſich genöthigt ſah, den Allzuwißbegierigen einige kräftige Püffe zu verſetzen.

»Nun ſo hört, aber rammelt Euch einander nicht todt,« ſagte er. »Dem Mönche iſt ſeiner abſcheulichen Dummheit wegen im Guten nicht beizukommen. Er hat ja kaum ſo viel geſunden Menſchenverſtand, um eine einfache Frage geradezu und ohne Umſchweife beantworten zu können! Und der Abt — Gott ſei's geklagt — der iſt ein abgefeimter Schlaukopf, der uns mit der freundlichſten, herablaſſendſten Miene von der Welt Alles verheißt, Alles

Digitized by Google

hält und uns doch zum Narren hat! Also, das seht Ihr einfach ein, ist mit Güte nichts Wesentliches zu erlangen.«

»Ja wohl, ja wohl! — 's ist ein Teufelskerl! — Gebt Acht, der stimmt für's Kehlabschneiden!« radotirten die Brauer.

»Es bleibt uns nur Gewalt übrig.«

»Gewalt, Gewalt! Ha, Gewalt!« brüllten die Brauer.

»Wir müssen es aber dabei klug anfangen.«

»Klug! Sehr klug!« sagten Einige bedeutungsvoll und hoben die Zeigefinger gegen einander auf.

»Demnach wird es am besten sein,« fuhr Emil fort, »wir stecken uns mit dem Klosterbrauer unter eine Decke — «

»Haha!« — »Unter e i n e Decke!« fielen Andere ein.

»Und suchen ihn zu bereden, daß er uns das Brauhaus öffnet. Kommt nun die Stunde für den Malzmönch, wo ihn der Geist oder der Satan treibt, dem Biere seinen Segen zu ertheilen, da schleichen wir ganz leise hinter ihn, umstellen ihn wie einen Eber und fassen ihn ab mit gewaltigen Armen.«

»Ja, mit gewaltigen Armen!« fiel die ganze Brauerschaft ein und erhob dabei ihre bloßen muskulösen Arme wie Ausrufungszeichen gen Himmel.

Digitized by Google

»Einmal ergriffen, muß er der Unſrige werden,« betheuerte Emil. »Wir führen ihn mit uns, bringen ihn in anſtändiges Gewahrſam und bedeuten hierauf den Abt, daß wir den Pater nur dann ungekränkt entlaſſen würden, wenn er ihm Befehl ertheile, künftig auch über unſer Bier eben ſo gut den Segen zu ſprechen, wie über das Kloſterbier. Seht,« ſchloß Emil, »auf dieſe Weiſe kann uns auch der kluge, glatte Abt nicht hintergehen. Er muß uns willfahren, oder ſchlechtes Bier trinken. Und kommen nur unſere Brauereien dadurch wieder in Aufnahme, ſo können wir dem Kloſter ja in Gottes Namen auch ſeinen Ruf laſſen.«

Mit dieſem Vorſchlage waren Alle einverſtanden und man beſchloß, wo möglich ſchon in der nächſten Nacht zu deſſen Ausführung zu ſchreiten. Emil ließ durch Barbara deren Vater beſtürmen, daß er ihnen das Brauhaus öffnen ſolle, und dieſer that der ſchmeichelnden Tochter nach einigem Widerſtreben den Willen. Niemand ahnte das Geringſte von dem Überfalle der Brauer, die unter dem Schutze der finſtern Nacht die Kloſterbrauerei in ziemlicher Anzahl betraten und von Barbara ſelbſt zum Kühlſtocke, in dem ein neues Gebräu dampfte und einen lieblichen Geruch um ſich verbreitete, geführt wurden. Alle verhielten ſich ruhig und wagten, als ſich die ſchlürfenden Tritte

Digitized by Google

des Mönches auf der Stiege vernehmen ließen, kaum noch zu athmen. Bruder Cereviſius ſtrich wie ein Geiſt an dem Bottich vorüber nach einer Fallthür, die zu den Malzböden führte. Dieſe ſtieß er auf und ließ ſie hinter ſich leiſe wieder in die Fugen gleiten. An dem Schlürfen ſeiner Tritte konnten die geſpannt Lauſchenden abnehmen, daß Cereviſius von Boden zu Boden ſtieg, überall genau die Runde machte und etwa ſo lange Zeit verweilte, als nöthig war, die einzelnen Malzhaufen zu umwandern und Proben davon zu ſich zu ſtecken.

Nach Verlauf einer halben Stunde hörten ſie ihn ſummend die oberſte Stiege wieder herunterſchlürfen. Auf der zweiten ward das Geſumme zum Geträller und auf der dritten ging es in einen muntern, doch gedämpften Geſang über. Da aber Bruder Cereviſius einen ſehr tiefen Baß ſang, ſo klang es mehr wie ein melodiöſes Brummen. Emil behauptete ſpäter, folgende Strophen verſtanden zu haben:

»Gerſtenkorn, Dich lob' ich mir,
Trägſt Du Bart und Krauſe.
Wie ein feiſtes Äbtlein ſchier
Bleibſt Du dann zu Hauſe.
Zupft Dich Einer an dem Bart,
Ei, wie wirſt Du munter!

Ringeſt ihn nach Bovrerart
Luſtiglich tiſchunter!
Gerſtenkorn, Dich lob' ich mir,
Trägſt Du Bart und Krauſe.
Winkſt Du mir als helles Bier,
Bleib' ich nie zu Hauſe!
Vivat cerevisia!
Vivat, vivat, vivat!

Unter dieſem luſtigen Geſange oder Gebrumme betrat der Malzmönch, wie die ſämmtlichen Brauer ihn nannten, den Kühlboden. Er trug den Becher von Roſenholz in der Hand und führte ihn oft zu Munde, gleich als tränke er daraus. Dabei wankte und ſchwankte er ganz wie ein Betrunkener herüber und hinüber, unterbrach oft ſeinen brummenden Singſang durch ein hochſeliges, innig dummes, ſeelenvergnügtes Lachen und umwandelte dabei langſam den Kühlſtock. Bruder Cereviſius trank aber nicht. Sein Holzbecher enthielt das gewöhnliche Maß Malz, deſſen Körner er mit einem Appetit verzehrte, als verſpeiſe er friſch vom Olymp herabgefallenes Ambroſia. Es verging eine geraume Zeit, bevor der Mönch den Becher geleert hatte, und den Brauern begann die Geduld auszugehen. Endlich ſchüttete er ſich die letzten Gerſtenkörner über die dicken Lippen und warf den Becher hinter ſich in die Kapuze.

Digitized by Google

»Jetzt!« flüsterte Emil seinen Genossen zu. »Gebt Acht!«

Pater Cerevisius fing nun an mit ganz eigenthümlichen Gebehrden bald näher bald ferner den Kühlstock zu umschreiten. Die verborgenen Zuschauer erinnerten sich, diese Arm- und Handbewegungen beinahe eben so bei jeder Messe gesehen zu haben, weshalb die Meisten auf den Gedanken kamen, der wunderliche Mönch sei Willens, hier neben dem duftenden Bier eine Art Messe, vielleicht eine Biermesse zu lesen. Wirklich nahm auch Cerevisius keinen Anstand, Alles, was ihm von dem oftmaligen Hören und Sehen der Messe erinnerlich geblieben sein mochte, in seiner Art, und zwar recht andächtig, nachzuahmen. Darüber ging abermals eine hübsche Zeit hin, so daß Emil Noth genug hatte, seine ungeduldigen Kameraden zu beschwichtigen. Dies Alles geschah vollkommen lautlos. Nun aber schritt der Mönch mit äußerster Würde gegen den Kühlstock vor, verbeugte sich, streckte den Arm darüber aus und intonirte tief und dumpf in lateinischer Sprache den Segen. Sobald dies geschehen, langte er abermals den Rosenholzbecher aus der Kapuze, schöpfte eine geringe Quantität Bier aus dem Bottich und genoß es mit schnalzender Zunge. Ganz vertieft in seine Beschäftigung bemerkte er nichts von dem plötzlich rund um ihn her entstehendem Leben.

Digitized

Er ward ergriffen, emporgehoben und unter lautem Triumphgeſchrei von den Brauern in eine ſichere Behauſung geſchleppt.

Von dieſer Gewaltthat ward Abt Petrus durch ein eigenhändiges Schreiben des Bürgermeiſters in Kenntniß geſetzt, dem am Schluſſe die Bemerkung beigefügt war: der hochwürdige Abt möge ſich in eigener Perſon zu dem Unterzeichneten bemühen, damit man über die Freilaſſung des Gefangenen Rückſprache nehmen könne. Über dieſes unerhörte Anmuthen war Abt Petrus zwar höchlich entrüſtet, doch fügte er ſich aus treuer Liebe und Vorſorge zu und für die Brüderſchaft dem Unvermeidlichen. Der Bürgermeiſter empfing den athemlos herankeuchenden Mann ſehr freundlich, ſetzte ihm den Zuſammenhang des ſonderbaren Ereigniſſes klar aus einander und verlangte im Namen der brauberechtigten Bürgerſchaft, daß der hochwürdige Vater dem Bruder Laurentius Cereviſius Befehl ertheilen ſolle, ſeinen ſo wirkſamen, zauberkräftigen Segen fernerhin auch dem Kühlbier der übrigen Brauer zu ertheilen.

Abt Petrus legte ſein breites Geſicht in bedenkliche Falten und ſtellte ſich Anfangs vollkommen unwiſſend. »Trefflicher Vater der Stadt,« ſprach er, »Ihr theilt mir allda Dinge mit, von denen ich nie

Digitized by Google

ein Wort gehört habe. Segnen! Das Bier ſegnen! Und um Mitternacht gar, wo Satanas umher wandelt und auf Fang ausgeht! Wo denkt Ihr hin, Herr Bürgermeiſter? Niemals würde ich einen ſolchen Frevel geſtatten, wüßte ich darum, beim Bart und Schwert meines hochheiligen Namensbruders! Sollte aber dennoch wider mein Wiſſen und Willen die Verblendung meines Bierinſpectors ſo weit gegangen ſein, ſo gebe ich Euch mein Wort, er ſoll dafür exemplariſch beſtraft werden!«

Der entrüſtete Ton, womit Abt Petrus dieſe Verſicherung ausſprach, hätte den Bürgermeiſter beinahe getäuſcht, nur eine ſchlecht verhehlte Unruhe des Franziskaners brachte ihn wieder auf andere Gedanken.

»Verfahrt mit dem Mönche nach Eurem Belieben, hochwürdiger Herr Abt,« verſetzte der Bürgermeiſter. »Ich habe die Verpflichtung, für das geiſtige und liebliche Wohl meiner Mitbürger zu ſorgen und verlange demnach, wie Ihr früher von mir, jetzt von Euch, daß Ihr ihnen einen guten Labetrunk verſchaffet. Bruder Cereviſius beſitzt dieſes Geheimniß, und mag es nun beſtehen, worin es immer wolle, ich laſſe Euch nicht von hinnen und den Mönch nicht aus ſeinem Gewahrſam, bis Ihr ihm den Auftrag ertheilt habt, künftighin auf allen Malzböden, an allen

Digitized by Google

Kühlstöcken eben so zu verfahren, wie in der Klosterbrauerei. Denkt nicht etwa, daß Ihr uns betrügen könnt! Man wird ihn beobachten, ihm auf Mund und Finger sehen, und wehe Euch und ihm, wenn er sich ungebehrdig stellt!«

So gedrängt, mußte sich der wehrlose Abt dem Willen des Bürgermeisters fügen. Er verlangte den »sündigen Mönch«, wie er ihn nannte, zu sprechen. In zahlreicher Begleitung brachte man ihn in Emil's Brauhaus, wo der Gefangene mit äußerster Strenge bewacht wurde.

»O Du verblendetes Kind,« rief ihm der Abt schon aus der Entfernung zu, was hast Du mir für Leides gethan! Komm, komm, daß ich den Beelzebub austreibe, der sich Deiner Seele bemeistert hat!«

Abt Petrus machte Miene, die Formeln des Exorcismus unter grimmigen Gebehrden über den ganz betäubten, gutmüthig-dummen Bruder Cerevisius auszusprechen, nur Emil, der ihn mit kräftigem Händedruck zurückhielt, verhinderte ihn daran.

»Mit Verlaub, Hochwürden,« sagte der Brauer, »wenn der Teufel wirklich in dem Bruder Kuttenmann sitzt, so wird er sich schon mit Eurer Bewilligung ein Nest in seiner Kapuze gebaut haben. Und das soll nicht eingerissen werden, bis wir die Eier daraus gekostet! Wir sind nicht so ekel, wie die

Digitized by Google

Herren Äbte. Schleppt der Teufelsdreck ſonſt ſeine Vortheile mit ſich, ſo heben wir die Zähne und ſchlingen ihn hinunter, mit oder ohne Appetit. Alſo bitte, laßt ihm immer das bischen Teufelszeug, womit er angethan iſt. Hat's bei uns ſeine Dienſte geleiſtet, ſo könnt Ihr dem guten Bruder in aller Heiligen Namen die Kutte ausklopfen, ſo ſehr Ihr wollt, und ihn in beſter Manier wieder heilig räuchern, wir wollen's Euch nicht verwehren. Zuvor aber ſoll er uns gutes Bier verſchaffen, baſta!«

»Ja, gutes Bier, gutes Bier!« riefen die Brauer und hoben ihre nackten Arme drohend gegen den Abt auf.

»Ihr wollt es!« ſagte dieſer nach einer Pauſe, eben ſo ſalbungsreich als bekümmert. »O ihr Thoren, ihr Unglücklichen, ihr Verblendeten! Der Macht des Böſen wollt Ihr Euch freiwillig überliefern, um — um —«

»Ach, was da!« fiel Emil ein. »Wir ſcheren uns den Henker um den Böſen! Uns ganz recht, wenn er ſeinen Bart nicht in den Kühlſtock hängt. Aber gutes Bier, juſt ſo gutes, wie Ihr's ſelber hinunterlappert, Herr Abt, juſt ſo gutes Bier wollen wir auch haben, beim Element!«

»Beim Element! ja, das wollen wir!« ſchrieen die Brauer.

Abt Petrus ſeufzte und verdrehte die Augen, nach beiden Seiten hin ſchielend, ob ihn nicht ein Ausweg

Digitized by Google

dieſer ärgerlichen Lage entführen könnte. Der Bürgermeiſter lächelte rathmänniſch fein, Bruder Cereviſius fingerte in ſeinem Roſenholzbecher nach einigen dürren Malzkörnern herum und ſchien ſonſt an der ganzen Verhandlung keinen Theil zu nehmen.

»Wir bitten um baldige Reſolution, Hochwürden,« nahm Emil wieder das Wort, »ſonſt müſſen wir uns erlauben, unſere Kräfte zu verſuchen.«

»Unglückliche Kinder eines ſataniſchen Wahnes, Ihr wollt es!« rief Abt Petrus. »Sie hören, ſie ſehen es, die Heiligen im Himmel, daß nur Gewalt mich zu dem Verhaßten zwingt! O bitte, bitte, vergebt Eurem unwürdigen Knechte!«

Nach dieſer pathetiſchen Anrufung der Heiligen trat der Abt zu dem Mönche. »Armer Bruder Laurentius,« ſprach er tief aufſeufzend, »dieweil Du in der Zaubermacht eines finſtern Weſens zu ſtehen ſcheinſt und ich Dich nicht anders daraus befreien kann, als daß ich den Willen thue dieſer Thoren und Wüthriche, ſo fordere ich Dich auf, Deinen böſen Eingebungen Dich zu überlaſſen und ihre Zauber auszuüben auf Alles, was dieſen Männern da gehört. Gehe denn hin, prüfe ihr Malz und ſegne ihre Gebräude in ihrem Beiſein!«

Erſt jetzt kam wieder Leben in die Glieder des Malzmönchs. Er ſtand lachend auf, ſchwang ſeinen

Digitized by Google

Becher über den Kopf und ließ ihn dann in die Kapuze fallen. Es war mittlerweile Abend geworden, mithin die Zeit herangekommen, wo Bruder Cerevisius in der Klosterbrauerei am thätigsten zu sein pflegte. Abt Petrus hatte sich schon mit dem Bürgermeister entfernt, denn es schien ihm entheiligend, bei dem profanen Biersegen zugegen zu bleiben. Den Brauern war dies gerade lieb, da sie nunmehr mit dem Mönche nach Gutdünken umspringen konnten.

»Kommt an!« sagte Cerevisius, immerfort lachend, »Mich hungert nach Malz, mich dürstet nach duftendem, brodelndem Bier. — Kommt an!«

Wer war jetzt froher als die Brauer! Lachend erschlossen sie dem Mönche die Malzböden und folgten dem Voranschreitenden. Bruder Cerevisius verfuhr nun genau so wie in der Klosterbrauerei. Er kostete, ohne auf seine Begleiter zu achten, von den verschiedenen Gerstenhaufen, schüttelte bei diesem den Kopf und nickte beifällig bei einem andern. Sogleich ward ein so bezeichneter von den Brauern zusammengestoßen, um demnächst die Pfannen damit zu füllen. So ward nun der arme Mönch von Brauhaus zu Brauhaus geschleppt, bis er aller Orten einem oder dem andern Malzstoß seine Zustimmung gegeben hatte. Man ließ ihn nicht aus den Augen und hatte namentlich des Nachts ein scharfes Augenmerk auf ihn.

Da man aber die Segnung des eben kühlenden Bieres nicht als vollkommen wirkend annehmen konnte weil man nicht wußte, ob auch das Malz dem Feinschmecker gemundet haben würde, ſo beeilte ſich jeder Brauer, ſobald als möglich ein neues Gebräu auf den Kühlſtock zu bringen. War dies geſchehen, ſo ward der Mönch, den man einſtweilen dem Kloſter wieder zur Verfügung geſtellt hatte, geholt, damit er in der ſtillen lauſchigen Mitternacht den Segen ſprechen möge. Zu dieſer ſeltſamen Feierlichkeit fanden ſich die Brauer immer ſehr zahlreich ein. Auch waren ſie alle einſtimmig der Meinung, daß Bruder Cereviſius genau ſo verfahre, wie in der Kloſterbrauerei. Nur einige Zerſtreutheit, oder vielmehr Scheu wollten Einige an ihm gewahrt haben. Daß der ſo beobachtete, mit Gewalt zur Segnung des Gebräudes gezwungene Cereviſius während des Segens in ſeine angeborene Schüchternheit verfiel, die Worte zuſammenhanglos durch einander warf, das Erſte zuletzt, das Letzte zuerſt brachte und überhaupt ohne allen innern Drang die Ceremonie vollzog, merkte Keiner der neugierigen und unwiſſenden Brauer. Alle ließen ihn ſeelenvergnügt von dannen gehen, gewiß, daß ſich nunmehr ihr Bier mit dem des Kloſters werde meſſen können.

Ungeduldig warteten Alle die erforderliche Zeit ab, nach deren Verlauf Mehrere auf einmal mit großem

Pomp ihr Gebräude aufſchlugen. Sie hatten nicht verſäumt, die Umgegend zu dieſer Feſtlichkeit einzuladen, die ſich, in der Hoffnung, manchen Krug billig, wo nicht gar umſonſt zu trinken, ſehr zahlreich eingefunden hatte. Sämmtliche Brauereien waren von dicht gedrängten Menſchenſchaaren belagert. Lange Tafeln bedeckten die Straßen und öffentlichen Plätze, die überreichlich mit Durſtigen beſetzt waren, und wer keinen Platz bekommen konnte, der lagerte ſich im Schatten auf die freie Erde.

Die aufgeſchlagenen Tonnen ſchäumten nach Wunſch und entſtrömten ein Bier in die Krüge, deſſen Farbe allein ſchon zum Genuß einlud. Bald hätten ſich die Gierigen darum geſchlagen, ſo ungeduldig und haſtig haſchten hundert Hände nach den dargereichten Krügen. Aber Himmel, welch' entſetzliche Verwandlung ging vor, nachdem die erſten Krüge von den Nächſtſtehenden prüfend geleert worden waren. Das Geſchrei ungeſtümen Fordern's ging über in ein Gebrüll des raſendſten Zornes. Die Krüge wurden auf dem Pflaſter, an den Wänden der Häuſer zerſchlagen, Tiſche und Bänke in wenigen Augenblicken zertrümmert, die Stöcke vertheilt und unter ſtets wachſendem Getümmel die Brauhäuſer geſtürmt. Ohne Beiſtand der Bürgerſchaft würde die wüthende Menge, die ununterbrochen »Gift« und »Mord« ſchrie, nicht

allein die Brauereien der Erde gleich gemacht oder angezündet, sondern auch die Besitzer derselben massacrirt haben. Mit Mühe besänftigte man die Rasenden, nachdem die Ärgsten überwältigt und gefesselt worden waren, was jedoch erst nach Zerstörung fast aller Tonnen geschehen konnte, so daß Keller, Häuser und Straßen von schäumendem Bier überfluthet wurden.

Über diese ganz entgegengesetzte Wirkung ihres gesegneten Bieres waren die armen Brauer bestürzt, ja trostlos. Ihr gänzlicher Ruin stand ihnen nunmehr deutlich vor Augen. Die Furchtsamsten glaubten sogar eine entsetzliche Sünde begangen zu haben, liefen sogleich ins Kloster und beichteten mit zerknirschtem Gemüth dem still seligen Abt, um nur Vergebung zu erhalten. Die Muthigern dagegen rotteten sich zusammen, hielten Rath und sannen auf Rache.

Mehrere Tage lang brütete eine dumpfe Ruhe über der Stadt. Alle Brauhäuser feierten, nur der Klosterbräu nicht. Es war das einzige Gebäude, dem der süßliche Duft des Malzes entstieg, das in eine ambrosische Atmosphäre bräunlichen Rauches gehüllt war. Aus seinem Fenster allein ragte auch die lockende Gelte mit dem langen Stiele, zum Zeichen, daß ein neues Bier aufgethan worden und Jedermann

Digitized by Google

der Einkauf geſtattet ſei. Das Landvolk kümmerte ſich nicht weiter um die Noth der wohlhabenden Bürger, es ging ſorglos ſeine Wege und ſprach wieder da ein, wo ihm ein erquickliches Labſal geboten wurde.

Am niedergeſchlagenſten von allen Stadtbrauern war Emil. Er ließ ſich lange Tage nicht auf der Straße, nicht im Kloſterbräu ſehen, und Barbara begann auch ſchon ängſtlich das Herz zu klopfen. Sie ſchickte zu ihm, ſie ſendete ihm friſchen Rosmarin und Nelken und wand ſtatt des Bändchens ein paar ihrer weichen Haare darum. Sie würde einen ſehr klägſichen Brief geſchrieben haben, wäre die edle Schreibekunſt dazumal auch für die Mädchen erfunden gewe-ſen. Emil antwortete darauf eben ſo wenig, als er ſich ſelbſt blicken ließ, was zur Folge hatte, daß Barbara im Geheim viele Thränen vergoß und einen gar argen Haß auf den Pater warf, der offenbar die Schuld allein trug. Hätte ſie ihm mit gutem Gewiſſen beikommen können, ſo zweifeln wir gar nicht, daß ihm die hübſche Zürnende das Geſicht, vielleicht auch wohl die Augen ausgekratzt haben würde. Es iſt auch gar zu abſcheulich, wenn eines dummen Mönches wegen ein paar Liebesleute für immer aus einander geriſſen und um all den vergnüglichen Spaß gebracht werden ſollen, der die Liebe ſo verführeriſch macht! Das mochte wohl Barbara durch das Köpf-

Digitized by Google

chen fahren, und darum ſann ſie nach Tag und Nacht, wie ſie es anfinge, den lieben derben Brauer ſich zu verſöhnen und dem Mönche einen rechten Poſſen zu ſpielen.

Wenn ein verliebtes Mädchen eine Liſt erſinnen will, ſo ſtehen ihm gleich alle neckiſchen Geiſter bei und flüſtern ihm die ſonderbarſten Einfälle zu. Bei Barbara ging's eben ſo. Sie hatte noch keine zwei Tage geſonnen und gebrütet, da kam auch ſchon ein höchſt pfiffiges Gedankenvöglein zum Vorſchein, umkreiſte und umzwitſcherte ſie, ſetzte ſich ihr auf die runden Schultern, pickte mit naſchhaftem Schnäbelchen nach dem jungen Buſen und machte ſo wunderſame Capriolen, daß das Mädchen immer größere Luſt an ihm fand und es einzufangen und feſtzuhalten beſchloß. Das that Barbara, worauf ſie es mit ſüßem Herzensbrod fütterte, bis es ganz zahm und ihr unbeſtreitbares Eigenthum geworden war.

Emil zürnte Barbara wirklich, da er aber ſah, daß mit dem bloßen Ärger nichts gethan ſei und das verdroſſene Hocken hinter dem Ofen keine That gebäre, ſo ging er auch wieder aus, um zu verſuchen, ob Luft und Sonnenſchein die lahmen Gedanken beflügeln möchten. Seine Berathung mit den übrigen Brauern war ſehr übel ausgefallen. Sie konnten ſich durchaus nicht vertragen, denn die guten Leute

Digitized by Google

hatten Köpfe, als wären sie aus Ebersbacher Stein gemeißelt, was ein sehr haltbarer Stein ist, und man sagt, die Leute, die ihn zum Bau ihrer Häuser verbrauchten, nähmen viel von seinen hartnäckigen Eigenschaften an. Emil, dessen Halsbildung schon darthat, daß er das Wort »nachgeben« gar nicht kannte, drehte nun ebenfalls »das Rauche« heraus, und die Worte und Redensarten, welche junge und alte Brauer einander in den Bart warfen, waren von der Art, daß etwas Anderes als reeller Mord und Todtschlag unmöglich darauf folgen konnte. Weil sie aber nicht so empfindlich und überaus leicht verletzbar waren, wie die heutigen Menschlein in Frack und parfümirten Handschuhen, und auch das härteste Wort noch immer für weicher hielten, als den weichsten Stahl; so thaten sie einander weiter nichts, als daß sie gegenseitig die Ächtheit ihres Haarwuchses probirten und dies so lange fortsetzten, bis sie fanden, auch eine allgemeine Raufübung werde bei guter Zeit äußerst langweilig. Sie ließen sich also fahren, nachdem sie ihre Meinungen zwar gründlich ausgetauscht, Keiner aber die des Andern angenommen hatte. Es ging den guten Brauern in ihrer Berathung genau wie heut zu Tage den Kammern, sie konnten es zu keinem gemeinsamen Beschlusse bringen, und daher beharrte lieber Jeder mit Festigkeit auf dem seinigen.

Digitized by Google

So vereinſamt und ſich ſelbſt überlaſſen hielt es Emil für klug, Barbara nochmals aufzuſuchen. Er trat in ihr dunkles Zimmerchen, gerade in dem Augenblicke, wo ſie das Gedankenvögelchen ſo ganz gekirrt und ſich zu eigen gemacht hatte. Weil er aber noch über die Maßen verboſ't war, grüßte er das niedliche Mädchen nur ſo oben hin und warf ſich recht breitbeinig in den alten Lederſtuhl ihres Vaters, daß die Krôpelbeine des Möbels ſchier knackten. Das ließ ſich jedoch Barbara nicht anfechten. Sie kannte ſchon die liebenswürdigen Unarten der reichen Bürgersſöhne und wußte, daß, wer ein Auge zu rechter Zeit zudrückt, manchmal ein großes Glück machen kann. So trippelte ſie denn ganz leiſe auf den Zehen zu ihrem mürriſchen Geliebten, ging mit ihren ſchlanken weißen Fingern um und in ſeinem krauſen Barte ſpazieren und ſetzte dieſe Promenade ſo lange fort, bis Emil nicht mehr brummte, ſondern ſchmunzelte und wie ein Kind nach den warmen weißen Beinchen in ſeinem Kinnwalde zu ſchnappen begann.

»Lieber gar beißen, pfui!« ſagte Barbara, ſtieß mit dem Fuße eine »Hütſche« neben Emils Füße, ließ ſich darauf nieder und legte ihre beiden vollen Arme gar anmuthig auf des Brauers ſtämmige Knie. Dann ließ ſie das Köpfchen ſinken, daß ſie mit dem

Digitized by Google

feinen Kinn auf ihren Armen ruhte, und ſah nun ſchlau lächelnd dem Liebſten ins Geſicht.

»Ja,« ſprach ſie, »wenn ihr plumpen Männer gleich mit Fäuſten in ein künſtlich Gewebe ſchlagt, da kann freilich nichts draus werden. Ihr habt Euch 'mal recht ſelber an der Naſe herumgeführt und würdet nun daſitzen wie die Stockfiſche, wenn — «

»Was wenn!« unterbrach Emil das Mädchen, »wenn die Weiber ihre Röcke dazwiſchen aufhängen, da wird ein Mann von Kopf freilich nicht ſehr klar ſehen.«

Barbara nickte und fuhr fort: »wenn ein Mädchen nicht für Euch gedacht hätte. Mädchen ſind keine Weiber, hörſt Du?« fügte ſie lächelnd hinzu.

Emil brummte und trommelte mit dem linken Fuße, daß die Stube wackelte.

»Den Rosmarin und die Nelken haſt Du doch gekriegt?« fragte Barbara. »Schön! So weißt Du alſo, daß ich Dich liebe und Dein gedacht habe. Noch mehr, ich habe für Dich gedacht, und wenn Du Deine garſtigen Manieren ablegen und folgſam ſein willſt, ſo kann ich Dir ein Mittel ſagen, wodurch wir den dummen Mönch doch bewegen können, daß er künftig freiwillig unſer Bier grade ſo ſegnet, wie das Kloſtergebräude.«

Digitized by Google

Auf dieſe Anrede ward Emil geſchmeidiger. Er litt nicht, daß Barbara noch länger wie eine Magd vor ihm auf der Hütſche kauerte; er hob ſie freundlich auf, geleitete ſie zu einem dunklen Sammetſeſſel, der in der Fenſterblende ſtand, nöthigte ſie, darin niederzuſitzen und blieb mit ausgeſpreitzten Beinen und faſt verſchlungenen Armen vor ihr ſtehen. »Na, da bin ich doch neugierig, was Du zu Markte bringen wirſt,« ſprach er. »Wäre doch verwunderlich, wenn ſo ein junges Ding von Mädel mehr Grütze im Kopfe hätte, als dreißig junge Kerle, die den Hopfenkauf verſtehen.«

Barbara ſprach hierauf lange und lebhaft, und je mehr ſie das rothe Mündchen in Bewegung ſetzte, deſto aufmerkſamer hörte Emil zu, deſto freudiger glänzten ſeine Augen. Als ſie endlich ſchwieg, fiel er ihr jubelnd um den Hals und hätte dem zarten Kinde mit ſeiner plumpen Zärtlichkeit beinahe weh' gethan. »Wahrhaftig,« rief er aus, »Du haſt Verſtand für hundert Mann! Dich ſollte die Stadt zum Bürgermeiſter machen! Gegen Dich ſind die ganzen hochgelahrten Herren mit und ohne Gehalt alle nur an —« Er vollendete ſeine Rede nicht, da es ihm eben noch zeitig genug einfiel, daß er eine Unanſtändigkeit ſagen wollte. Erheitert ließ er ſich von Barbara eine Deckelkanne des neueſten Bräues geben, die er ſchmatzend einige Male bis auf den Grund auszog.

Digitized by Google

»Und nun leb' geſund, Bärbel,« ſprach der Brauer, dem ſchalkhaften Mädchen kräftig die Hand ſchüttelnd. »Morgen um Mitternacht bin ich wieder da. Lege nur einen tüchtigen Hebebaum zurecht.«

Barbara konnte die zweite Nacht kaum erwarten. Sie überdachte wieder und wieder ihren Plan, und ſo gut ſie ihn auch heißen mußte, ſo lief es ihr doch manchmal brühheiß über's Herz. Indeß ſchlug ſie ſich mit aller Gewalt jeden trüben Gedanken aus dem Sinn und empfing zur feſtgeſetzten Stunde den Geliebten mit größter Zärtlichkeit. Das verliebte Pärchen koſ'te erſt eine Weile mit einander, um ſich zum wichtigen Vorhaben gründlich zu ſtärken. Auch der Gerſtenſaft ward nicht vergeſſen. Emil nahm ein anſtändiges Maß zu ſich, während Barbara nur beſcheiden nippte, wie es von jeher züchtige Mädchen gethan haben ſollen. Erſt als ſie wie aus weiter Ferne das Geſumme des wandernden Mönches von den Malzböden herab vernahmen, ſchlichen ſie ſich nach dem Kühlſtocke.

Es war eine ganz helle, warme Sommernacht. Das erſte Mondviertel wiegte ſich eben auf dem ſchlanken Giebel des Nachbarhauſes, wie ein ſilberner Kahn. Man hätte meinen ſollen, die Feenkönigin ſteuere es durch die linde blaue Luft und es ſei nur an dem zackigen Gemäuer ſo ein Weilchen hängen geblieben.

Die braune Fluth im Kühlſtocke hauchte würzige Düfte aus, die als kräuſelnde Rauchwölkchen nach den Dachlucken hinauffegelten. Der Bräu war beinahe verkühlt, er ſtand die letzte Nacht und ſollte morgen am Tage aufgefüllt werden.

Emil und Barbara verſteckten ſich unter die Freitreppe, die von den Malzböden herab ins Brauhaus führte. Bald näherten ſich die ſchlürfenden Schritte des Mönches, eine Thür nach der andern klappte auf und zu, das Geſumme ging in den bereits angeführten Geſang über. Jetzt kniſterten die Balken über den Köpfen der Lauſchenden, und Staub und einzeln verſtreute Gerſtenkörner rieſelten herab. Barbara fiel eins davon in's Auge, daß es ſie gewaltig drückte. Sie zog aber das Lied mit dem Finger rückwärts und ſpuckte dreimal dazu aus, worauf ſich das Brennen und Drücken verlor. Emil dagegen war der Staub in die Naſe gefahren, es kitzelte und drängte ihn zum Nieſen. Da er ſich aber nicht gern dem ſorglos herankommenden Mönche verrathen wollte, ſo nieſ'te er in ſich hinein, was ihn ſo heftig erſchütterte, daß er glaubte, die Bruſthöhle müſſe berſten.

Inzwiſchen war Pater Cereviſius bis an den Kühlſtock vorgedrungen. Er ſetzte ſich auf die hölzerne Umfriedigung, langte ſeinen Becher aus der Kaputze, ſchöpfte und trank. Beim erſten Schluck ſah

by Google

A. Wendel Lith.

Digitized by Google

er ſehr melancholiſch aus und ſchüttelte tiefſinnig ſein dickes, halb kahl geſchorenes Haupt. Beim zweiten ſchnalzte er mit der Zunge und ließ die dicke Unterlippe faſt bis auf ſein fettes Doppelkinn herunterhängen. Beim dritten Zuge ſchnippte er mit den Fingern, brummte und gluckte den Becher geſchwind vollends aus. Dann wendete er ſich, ſo raſch es bei ſeiner Wohlbeleibtheit möglich war, um, erhob die Hände wie flehend gen Himmel und begann mit vorgebeugtem Leibe den Segen über den Kühlſtock zu murmeln. In dieſem Augenblicke ſtürzten Emil und Barbara aus ihrem Verſteck, und während Jener den Mönch bei den Beinen faßte und den Vorwärtsgebeugten mittelſt des Hebebaumes über die Brüſtung ſtürzte, ſo daß er kopfabwärts mit dem Oberkörper in das Gebräu ſchlug, hatte ihm dieſe geſchickt den Becher geraubt.

Emil lachte und hielt den Mönch mit kräftiger Fauſt ſchwebend über der brodelnden Flüſſigkeit. »Du Mordkerl,« ſagte er, »jetzt beichte, oder ich laſſe Dich in das Gebräu rutſchen. Nur geſchwind, leiere Deinen Segen ſo lange ab, bis ich ihn auswendig kann, und das ſag' ich Dir, alter Bierſchlauch, Deinen Wunderbecher, den Du von der Fee Roſenhauch zum Geſchenk gekriegt haſt, den wirſt Du von heut an nicht mehr an Deine dicken Lippen führen. Ich weiß, daß

in dem gefeiten Holze die Feinſchmeckerei ſteckt. Die Elfen haben draus getrunken, als ihre Königin Kindtaufen hielt und Du den kleinen Zappelmann, der nicht größer war, als einer Jungfrau längſtes Wimperhaar, chriſtlich taufen mußteſt. Seitdem iſt der geſcheidte Geſchmack in Dich gefahren, Du Dickbauch. Alſo heraus mit Deiner Narrenlitanei, und ſobald ich ſie nachplappern kann, ſollſt Du laufen, wohin Du willſt.«

Iſt's ſchon bei ruhiger Lage ein ſchwer Stück Arbeit für einen ſchwachen Kopf, lateiniſche Formeln herzuſagen, ſo wird eine Höllenpein daraus, wenn ſo ein armer Teufel in der Schwebe hängt über einem Abgrunde. Und ein Abgrund war der volle, tiefe Kühlſtock wohl zu nennen, wenigſtens kam's dem armen Pater Cereviſius ſo vor, als die warme Flüſſigkeit ſeine Tonſur berührte. Das Blut ſchoß ihm in den Kopf, die Augen traten ihm aus den Höhlen, er ſtotterte und ſtammelte, daß kein vernünftiger Menſch ein Wort verſtehen konnte und hätte er auch das feine Gehör einer Winkelſpinne gehabt. Wie mag auch Einer ſeine Gedanken zuſammennehmen, wenn er in jeder Secunde den Tod des Ertrinkens befürchten muß!

So geſchah es nun, daß der hängende Mönch fort und fort bald den Segen lallte, bald um Barm-

Digitized by Google

herzigkeit bat, weil aber Emil alle Kräfte anſtrengen mußte, um den Pater nicht herabfallen zu laſſen, ſo konnte er nicht recht auf das Gebrumme Acht geben. Auch ward er bei Zeiten ſehr ärgerlich, einmal, weil er juſt kein Sterbenswörtchen verſtand, und ſodann, weil es ihn verdroß, daß die mitleidigere Barbara ihm gute Worte gab und flehte, er möge doch dem armen Mönche wieder auf die Beine helfen. Selbſt, wenn der Brauer es gewollt, ſo gar leicht würde das nicht geweſen ſein. Der Pater ward ihm zu ſchwer; wie er auch an ihm rückte und zerrte, er konnte ihn nicht mehr aufrichten. Angſtvoll griff nun auch Barbara zu. Sie beugte ſich über den Kühlſtock und erhaſchte die Hand des Mönches. Dieſer glaubte eine feſte Stütze ergriffen zu haben und packte ſo unbarmherzig zu, wie jeder Menſch, der in Todesängſten liegt. Dadurch verlor Barbara das Gleichgewicht, kippte über und verſchwand mit einem Schrei in der Fluth. Das war ein Schlag, der fuhr Emil durch alle Glieder. Er ließ die zitternden Beine des Mönches los, daß dieſer praſſelnd dem Mädchen nachſtürzte und das ſchäumende Bier aufrauſchend über Beiden zuſammen ſchlug. Der Pater verſank ſogleich und ward nicht mehr geſehen. Man hörte nur ein gurgelndes Schlucken, das von dem Einſchlürfen der Flüſſigkeit her=

Digitized by Google

rühren mochte. Die leichtere, zarte Barbara aber tauchte noch einigemal auf, ſtreckte ihre runden weißen Arme aus den braunen Wellen empor wie Lilienſtengel und trieb fort wie ein verſinkendes Schifflein.

Emil ſtand wie verſteinert. Er konnte nicht helfen, er hätte auch keine Kraft dazu gehabt, denn er fühlte, daß er gelähmt war am ganzen Körper. Erſt als Barbara's Arme wie ihr junger Körper im Kühlſtocke verſunken waren und die aufgeregte Maſſe nur noch hinten und drüben ſchweppernd und ſchäumend an die hölzerne Borde ſchlug, erſt da kam der junge Brauer wieder zu ſich. Er ſah beim verſchwindenden Mondlichte den Wunderkelch wie eine dunkle aufgeblühte Roſe auf der Fluth treiben. Da packte es ihn, wie mit Geiſterhänden, ihm dünkte, Barbara's bleiches Geſicht lächle ihn an aus der Tiefe, ihre ſchlanken Finger winkten ihm zu. Er ſprang wild lachend auf die Brüſtung und ſtürzte ſich mit ausgebreiteten Armen in den Kühlſtock. Auch Emil tauchte nicht wieder auf. Das Gebräu wallte nur, als ob einer heftig darunter arbeitete. Dann ward es ſtill, eine dünne Rauchſchicht bedeckte es wie ein grauer Nebel, über den geſtirnten Himmel flogen leichte Wolken, von den Dächern herab krächzten die Krähen. Auch eine Eule rief tief und hohl, als wolle ſie den

Digitized by Google

ruhigen Schläfern verkünden, daß eben ein recht groſſes Unglück geſchehen ſei. —

Als am nächſten Morgen die Brauknechte kamen, um das Gebräu zu probiren und dann auf die Tonnen zu füllen, wunderten ſie ſich nicht wenig, daß der Roſenholzbecher des Mönches auf dem Biere ſchwamm. Sie dachten aber nichts Arges, fiſchten ihn heraus und beſahen ſich das Geräth mit neugierigen Blicken. Auch einen Trunk verſuchten ſie und ließen ihn rundum gehen, allein, kaum hatten ſie das Bier aus dem Becher gekoſtet, da ſahen ſie einander mit Augen an, wie ſie bisher noch nie einen Menſchen angeglotzt hatten. Ein ſolcher Biergeſchmack war Keinem noch vorgekommen. Sie füllten den Holzbecher immer wieder von Neuem und leerten ihn ſo oft und lange, bis ihnen der ſtarke Gerſtenſaft zu Kopfe ſtieg. Auch der Brauer, den man herbeizurufen nicht vergaß, trank gleichfalls mit nie zuvor gekanntem Behagen. Sogar Fremde, Bürger und wer etwa vor dem Brauhauſe vorüberging, rief man herein, damit er koſte, ſchmecke und ſtaune! Bald war die Kunde von dieſem merkwürdig ſchmackhaften Bräu durch die ganze Stadt verbreitet, und Alles kam mit Tonnen, Fäſſern und Gelten, um von dem Wunderbier ein paar Schlückchen zu erwiſchen. Der Trichter ſchäumte ohne Auf-

Digitized by Google

hören, als es an ein Füllen ging. Niemand blieb zur Beobachtung des ausgießenden Stockes, weil Jeder immer wieder einen Zug genießen wollte. Endlich aber mußte man ſich doch hinauf bemühen, denn der Trichter wollte nicht mehr ſchäumen und doch war das gewöhnliche Maß Tonnen noch lange nicht gefüllt.

Ein namenloſes Entſetzen kam über die zahlloſen Menſchen. An der Öffnung des Kühlſtockes lag der blaſſe Leichnam Barbara's; nicht weit davon mit verſchränkten Armen fand man Emil und den Mönch! Nun ſchüttete man freilich, was von dem Gebräu noch vorhanden war, auf die Gaſſe, allein getrunken hatten doch Alle davon und die Meiſten viel, ſehr viel! Sie nannten's das Jungfernbier aller Orten, und wer mehr als eine Doppelkanne hinuntergeſchluckt hatte, den überfiel eine Krankheit, als ob er's kalte Fieber habe, und das hieß man des Malzmönches Bierſegen; wer aber daran ſtarb, und deren waren nicht Wenige, denn ſie entſetzten ſich im Innern, von dem ſagte man, er ſei an des Brauers Nachttrunk geſtorben!

Unter den Opfern dieſes Jungfernbieres war eins der erſten der Abt des Kloſters. Der hatte tüchtig gezogen mit ſeinen Getreuen, und als nun die Kunde von dem Geſchehenen zu ihm kam, fuhr's ihm wie ein Blitz durch alle Glieder und ſchon am dritten Tage war er eine Leiche. Die Franciskaner begruben

Digitized by Google

ihn mit ſammt dem ertrunkenen Pater. Barbara und Emil erhielten ebenfalls eine Gruft. Waren ſie doch zuſammen durch ihren Vorwitz um's Leben gekommen.

Von dieſem Tage an holte kein Menſch mehr Bier aus dem Kloſterbräu, die ſtädtiſchen Brauereien kamen wieder in Aufnahme, und ihr Bier ward von Monat zu Monat beſſer und von würzigerem Geſchmack. Woher das kommen mochte, wußte lange Zeit kein Menſch zu deuten. Endlich aber kam man hinter das Geheimniß.

Noch an demſelben Tage, wo das Jungfernbier aufgethan wurde, hatte ſich der Roſenholzbecher des Mönches verloren. Alles Suchen half nichts, er war nirgend zu finden, obſchon das Kloſter eine Belohnung ausſetzte und dem, der ihn ausliefere, hundert Jahre früher als gewöhnlich Erlöſung aus dem Fegefeuer verſprach. Der Becher blieb verſchwunden! Da fiel es einmal einem der Brauknechte in dem Brauhauſe, das vordem Emil beſeſſen hatte, ein, in der Nacht gegen 12 Uhr auf den Malzboden zu gehen — was er dort wollte, iſt nicht geſagt — und ſiehe, da begegnet ihm die ſonderbarſte Geſellſchaft von der Welt! Juſt da, wo durch den Spalt am Firſten der Mond hereinfällt und als handbreiter Lichtſteg am Boden fortblitzt, trippelt eine Schaar wunderlichen, zierlichen Volkes herum, ganz mit Hopfenlaub umwunden,

Digitized

Hopfenkränzlein im Haar, Hopfenranken in den weißen, durchsichtigen Händchen. Gläserne Schuhe, vorne mit Rubinen statt der Schnallen oder mit Blumen geschmückt, tragen sie an den Füßen, und bei jedem Tritt und Schritt klingt und singt das blitzende Schuhwerk, als wär's von einem Musikverständigen den Leutchen angepaßt. Die Musik war wunderbar berauschend! Und hinter dem tanzenden Elfenvolk, denn andere Wesen können solche Musik nicht machen, kommt die schöne Barbara mit Emil, Hand in Hand und ganz vergnügt, walzt und springt, als gäb's alle Tage Hochzeit. Nur mehr als um zwei Drittheile kleiner waren sie geworden. Zum Schluß dreht sich auch ein Mönch im Kreise, recht rundlich und wohlgenährt. Der hat einen Rosenholzbecher in der Hand, genau geformt, wie der verloren gegangene. Er singt sein Liedlein, schöpft von den Malzhaufen und knuspert ununterbrochen an den Körnern. So geht der Zug von Boden zu Boden, von Treppe zu Treppe bis an den Kühlstock. Den umstellt das lustige Völkchen, als wolle es eine Predigt hören. Barbara und Emil nehmen den Mönch in die Mitte. Der aber breitet die Arme aus, spricht den Segen und schöpft mit seinem Becher einen Trunk. Das Gefäß geht schnell wie ein Blitz durch Aller Hände. Die Wesen

nicken ſchnalzend und ſchmatzend und — huſch — fort durch die Luft fliegt die duftige Geſellſchaft! —

Da war das Geheimniß gelöſt! Über die Malzböden aller Brauereien zog der Malzmönch mit ſeinen Begleitern jeglichen Monat einmal zur Zeit des erſten Mondviertels, und wo er ſich ſehen ließ, da gerieth der Bräu, und wer ihn koſtete, konnte nicht genug davon bekommen. Bleibt aber der Malzmönch aus — was er aus Bosheit manchmal thut — da verdirbt das Bier, und wer's dennoch trinkt, der ſpürt's viele Tage in ſeinem Körper. Der Malzmönch muß den Segen ſprechen über jeden Bräu und ſein Gefolge muß ihn koſten, eh' er verzapft wird, ſonſt iſt's kein erquickendes Getränk. Gottlob, Pater Cereviſius hat noch bis auf den heutigen Tag eine feine Zunge! Er ſpaziert noch immer über die Malzböden und ſchwingt ſeinen Wunderbecher, und wird's hoffentlich ſo bleiben bis an der Welt Ende, wenn nicht etwa die Brauer von heut, um mehr zu verdienen, nach des Mönches Segen zu viel Waſſer in den Kühlſtock laufen laſſen. —

Digitized by Google

5.

Das Aſchenweibchen.

In der Sylveſternacht 1756 ging es lebhaft zu in der Thürmerſtube der Sanct Johanniskirche zu Zittau. Ein paar gute Freunde des Thürmers, die auch ſonſt zuweilen ein paar Abendſtunden hoch über den Häuſern der Stadt zu verleben pflegten — denn der Thürmer hatte das Recht des Bierſchankes, das ihm bis heut, der vielen Fremden wegen, die den Thurm beſuchen, verblieben iſt — waren im Geſpräch über Welt und Zeit überaus munter geworden. Weil aber der Thürmer unter diejenigen Menſchen gehörte, die ſtets etwas klüger ſein wollen, als alle übrigen zuſammengenommen, ſo konnte man ſich mit ſeinen Anſichten durchaus nicht einigen, und es fehlte gar nicht viel, ſo hätte die Luſt ein ärgerliches Ende genommen, denn ſeine Freunde waren auch Leute von harten Stirnen, um ſo mehr, als ſie Geld und Geldes Werth in Menge beſaßen. Und das ſoll, geht

allgemein die Rede, die Menſchen ganz erſtaunlich eigenſinnig, grillenhaft und rechthaberiſch machen. Deshalb ließ man das Geſpräch über die Weltbegebenheiten fallen und der Thürmer ſchlug, nachdem er die neunte Stunde abgeblaſen hatte, eine andere Saite der Unterhaltung an.

»Sagt, was Ihr wollt, Hans und Matthes,« hob er an, als er die Klarinette an die niedrige Decke gehangen und ſich ſelbſt auf das lederne Kanapee geworfen hatte, das wohl den fünften Theil des engen Thurmzimmers ausfüllte, »ein Thürmer iſt, mag er von Haus ſo ordinär ſein, als er will, ein ganz aparter Menſch. Und warum? Das ſollt Ihr hören. Wenn unſer einer ein paar tauſend Nächte hindurch eine ganze Stadt und ſo viele Dorfſchaften überſehen und bewacht hat, da kommt's über eine Menſchenſeele, wie ein wunderſames Geheimniß. Es iſt mit dem Leben in der Nacht ein eigen Ding, die Nacht hat ihre beſonderen Geſetze und — das laß ich mir nicht nehmen — auch ihre beſonderen Weſen und Creaturen, die, während die Menſchheit ſchläft, das Weltregiment einen Schritt weiter fördern.«

»Itzund kommt er wieder auf's Narrenkapitel,« bemerkte Matthes, der Leinweberobermeiſter und Beſitzer der prächtigen Leinweberherberge am Mandauer Berge.

Digitized by Google

»Laß ihn, das hört ſich grade gut zu,« erwiederte Hans, der brauberechtigte Bierbürger, der eigentlich ein reicher Bauer vom Dorfe war, ſeit er aber das Gut dem Sohne abgetreten, ſeinen Bierhof in der Stadt bezogen hatte.

»Ja, ja, ja, ja,« fuhr der Thürmer lebhafter fort, »munkelt, ſo viel Ihr wollt, Ihr werdet's mir nicht ausreden, Ihr nicht! Die Nacht iſt keines Menſchen, deſto mehr der Geiſter Freund, guter und böſer Geiſter, denn das Volk verträgt ſich zuſammen, wie Kraut nnd Rotherüben auf einem Stück Acker.«

»Bin doch neugierig, was er uns auftiſchen wird,« meinte Matthes. Hans drückte ſich die Pelzmütze tiefer in die Stirn und zog ſich nachdenklich ſeine dicken, blauen Strümpfe über die ſchwarzen Manſcheſterhoſen herauf, eine Tracht, die damals bei dem Bauer als 'was ganz Neues erſt in die Mode zu kommen anfing.

»Hinter'm Ofen und ſo zwiſchen Feuermauern und hohen Giebeln eingezwängt, hat Einer gut lachen,« ſprach der Thürmer weiter, »aber hier oben in der freien Luft, wo der Menſch jeden Windzug inne wird, da ſpürt der Geiſt bei Zeiten, daß es nicht immer richtig iſt. Es iſt freilich bald geſagt, der Wind heule, wenn's recht ſtürmt und pfeift, oder das

Digitized by Google

Käuzchen ſchreie, wenn aus ſtiller Luft ein greller Schrei die Nacht ſtört, aber bewieſen, Ihr Herren, bewieſen wird gar nichts damit! Da haben ſie da draußen um den Rhein oder daherum einen Aberglauben, der beſagt, es ziehe in gewiſſen Nächten des Jahres das wilde Heer durch die Luft mit Hundegeklaff und Peitſchengeknall, mit Hüfthornruf und Huſſahoch der Jägersleute. Na, man heißt's eben bloß einen Aberglauben, aber thut man auch recht daran? Weiß doch nicht! Wir hier zu Lande, wir haben das Ding nicht, und 's glaubt auch Keiner dran, aber von dem Teufelskerl, dem Mai, dem Bruder Satan vor ich weiß nicht wie viel Jahren den Hals freundſchaftlich umgedreht und ihm's Grab mit ſeinem Fuße verſiegelt hat, daß man's heut noch ſeh'n kann, von dem habt Ihr doch auch gehört, und wie er zuweilen des Nachts ſeinen Umzug hält? Nun, ſeht Ihr, dieſen ſelbigen vermaledeiten Böſewicht hab' ich nun ſchon viermal die unſelige Reiſe antreten hören — denn ſehen läßt ſich ſo 'was nicht. — «

Matthes ſchlug ein lautes Gelächter auf, Hans aber, der zeither wohlgefällig die großen Silberknöpfe ſeines ungeheuren Bruſtlatzes betrachtet und, wie es ſchien, auch gezählt hatte, legte ſeine rauhe, ſchwere Hand gewichtig auf die Schulter des Leinweberobermeiſters und ſagte mit ernſthaftem Geſicht: »Selbige

Geſchichte, Freund Matthes, hat gar nichts Lächerliches, denn ſie iſt paſſirt und wird paſſiren, ſo lange die Welt ſteht, will's Gott! Denn das iſt geſchehen vor Zeiten, damit das nachkommende Volk einen Fingerzeig habe und ſich hüte vor ungerechtem Gut, vor Erpreſſung und Maltraitiren der armen Leute. Alſo bitte ich, verlache nicht eine Sache, die ein chriſtlich denkender Menſch reſpektiren ſollte! Und nun, Gevatter, ſchütte von Neuem auf, damit die Mühle unbehindert weiter mahlen kann.«

Matthes ſchüttelte zwar über die außerordentliche Ernſthaftigkeit des bäueriſchen Bürgers den Kopf, ſchwieg aber doch ſtill, da er den reichen Hans als einen Mann kannte, der dem Rufe ſeines Dorfes keine Schande machte. Dieſer beſtand nämlich in einer beiſpielloſen Grobheit, welche vorzugsweiſe ihren Sitz in drei neben einander liegenden Dörfern nicht allein haben ſollte, ſondern auch wirklich hatte.

Der Thürmer war ſehr zufrieden mit des Bierbürgers Bemerkung, rief ſeine Tochter Martha, ein flinkes, hübſches Kind, das in der nahen kleinen Küche mit dem Geſchirr klapperte, und ließ die geleerten Gläſer ſeiner Gäſte nochmals füllen.

»Und nachmals,« hob er abermals an, »nachmals hat man zu verſchiedenen Zeiten von einem Thürmer gehört, oder vielmehr von keinem Thürmer,

Digitized by Google

ſondern von einem Lautemann, der einem Franziskanermönche, welcher vordem die Glocke zu ziehen hatte und dieſe Beſchäftigung ſo lieb gewonnen haben mochte, daß er auch nach dem Tode dann und wann den Strick ergriff, ſeine Kutte, die er dabei abzulegen pflegte, hinwegnahm. Ihr wißt, daß im Thurme der Kloſterkirche ein Glöcklein hängt, das allabendlich um die neunte Stunde gelauten wird —«

»Bürger 'rein, Bauer 'raus!« fiel Hans, den Kopf hin und her wiegend, ein, »kennen's, Gevatter, das Glöckel, man hört's Bimmeln über eine Stunde in's Land hinein, und wie 'ch ſage, 's will eben bedeuten, daß der Bürger in die Stadt hinein, die Bauern aber heraus ſollen, auf daß ein Jeglicher an ſeinem Herde gefunden werde, wenn der Menſchheit etwas zuſtößt.«

»Genau ſo iſt's,« beſtätigte der Thürmer, ſtand auf, ergriff das Lederſeil neben dem Ofen und ließ die Schelle halb ſchlagen. »Jene Kutte nun verbarg der Lautemann, als er den Mönch ſo emſig mit dem Stricke beſchäftigt ſah, und ging getroſt an ſein Geſchäft, ſobald der Mönch das Seil fahren ließ. Als er die gehörige Anzahl Schläge gethan, ſtieg er wieder die Treppe herab und verſchloß die Pforte, dann nahm er ſeine Laterne und trat den Rückweg an. Da ſah er nun, wie der halbnackte Mönch mit wahrer

Digitized by Google

Seelenangſt nach der Kutte ſuchte, die doch nirgends zu finden war — denn der Lautemann hatte ſie unter ſeinen Rock geknöpft und ging auch wirklich ſchadenfroh lachend nach Hauſe. — Es war, bei Lichte beſehen, eine ganz gewöhnliche braune, hie und da etwas ſchadhaft gewordene Mönchskutte, und der Lautemann wunderte ſich über die Maßen, daß das grobe Gewand am andern Morgen noch da war, denn er hatte eigentlich geglaubt, die ganze Erſcheinung ſei nicht mehr und nicht weniger als ſo ein Taſchenſpielerſtreich der Natur. Am nächſten Abend knöpfte er die Kutte wieder unter ſeinen Rock und ging wohlgemuth, nur etwas früher als ſonſt, nach der Kirche. Allein ſein Muth fiel gewaltig, als er ſchon von weitem die dürre Geſtalt des Mönches erblickte, wie ſie die Hände rang und die leidenſchaftlichſten Gebehrden machte. Froh, daß ihn der Weg nicht grade an dem kuttenloſen Geiſte vorüberführte, eilte er in den Thurm, läutete, und ſchlich eben ſo wieder nach Hauſe, ohne daß ihn die Geſtalt verfolgte. Es ſchien, als ſei ſie in beſtimmte Grenzen gebannt, die ſie nicht überſchreiten dürfe. Seit dieſem Abend ſah der Lautemann den Mönch alle Tage, immer dieſelben flehenden, aber heftigen Gebehrden gegen ihn machen, allein, ſo unwohl ihm bei dieſem Anblicke wurde, die Rückgabe der Kutte wagte er nicht, aus Furcht, der geneckte

Geiſt möchte keinen Spaß verſtehen und ihm vielleicht gar den Hals brechen. So blieb nun die geiſterhafte Mönchskutte im Beſitze des Lautemannes bis zu deſſen Tode, der freilich ſchon ein Jahr nach dem freventlich verübten Raube erfolgte. Denn war es nun Furcht vor dem täglich erſcheinenden Geſpenſt, oder war es Seelenangſt und Folge der Gewiſſensbiſſe, die ihm keine Ruhe mehr ließen, der Mann fing an zu ſiechen, ward ſchwächer und ſchwächer und genau am Jahrestage des Kuttenraubes ſtarb er mit dem letzten Glockenzuge.

An ſeine Stelle ward vom hochweiſen Rathe, dem die ganze Geſchichte unbekannt geblieben war, ein Anderer gewählt. Dieſer konnte ſein Amt ungeſtört verrichten, nur am Jahrestage des verübten Frevels erſcheint der kuttenloſe Mönch und fleht unter entſetzlichem Händeringen um Zurückgabe des dürftigen Gewandes. Da man trotz allen Suchens die geraubte Kutte nicht auffinden konnte, — der übermüthige Räuber hatte ſie wahrſcheinlich vernichtet, — ſo verſchaffte man ſich eine andere und legte ſie dem flehenden Geiſte an den Ort, wo er regelmäßig erſchien. Die Geſtalt hob das Gewand auf und beſah es ſich von allen Seiten, da ſie aber bemerkte, daß es nur ein untergeſchobenes ſei, legte ſie daſſelbe wieder hin und ging unter den kläglichſten Gebehrden

Digitized by Google

von dannen. So ſehr man ſich nun auch bemüht hat, dem armen Geiſte die Ruhe wieder zu geben durch Auffindung des ihm eigenthümlich zugehörigen Gewandes, noch bis auf den heutigen Tag hat die wahre Kutte nicht erlangt werden können. Noch immer erſcheint alljährig am Tage des Raubes das bittende Geſpenſt, und wer es mit anſehen will, der darf nur zu mir auf den Thurm kommen, denn es iſt wunderbar, daß es ſich in der Nähe nur dem verpflichteten Lautemann zeigt.«

»Und das haſt Du wirklich geſehen und hältſt es für wahr?« fiel ungläubig fragend Matthes dem Erzählenden in's Wort. »Nun, Gott ſchenke Dir ein fröhliches Neujahr! Jetzt glaub' ich, wirſt Du uns noch überreden, Du könnteſt bis an den Drehberg gucken und die behaarzopften Flußgeiſter zuſammenkommen ſehen, die dort, nach der Behauptung aller alten Weiber, ihr Weſen treiben ſollen.«

Der Thürmer begnügte ſich, auf dieſe Bemerkung des Leinwebers nur mit einem geheimnißvollen Lächeln zu antworten, da aber Matthes fortfuhr, auf allen Aberglauben zu ſchimpfen, alle Exiſtenz der Geiſter zu beſtreiten und alles Wunderbare und Geheimnißvolle hartnäckig zu läugnen, ſo fiel er ihm mit den Worten in die Rede: »Matthes, ſieh Dich vor! Das Regiment der Nacht hat nichts dagegen, wenn

Digitized by Google

Dieſer oder Jener nichts mit ihm gemein haben mag, Spott und Hohn aber kann's eben ſo wenig leiden, als der Menſch, und wer's ſo weit nicht reſpektirt, dem brockt's gern etwas ein, und wenn's ein bloßer Schabernack iſt, den's ihm ſpielt. Du biſt auch noch nicht drüber, Vetter, daß Du nicht einen Löffel Hirſchebrei mit einem Geiſte eſſen mußt.«

»O, wenn's darauf hinaus läuft, da bin ich ſchon mit dabei,« verſetzte lachend der ungläubige Leinweber, »und ſieht's gar ſo niedlich aus, wie Deine Martha, Vetter, ſo mache ich mich anheiſchig, mit ihm zu Nacht zu ſpeiſen, zu trinken und zu ſchlafen!«

»Laß die albernen Redensarten!« vermahnte der Thürmer. »Was muß das Mädel von uns denken, wenn ſie ſolche Worte hört. Sie macht draußen den Punſch.«

Der Leinweber kicherte und blinzelte mit den Augen, als wolle er noch etwas ganz Beſonderes herauslaſſen, Hans aber, der in allen Dingen, welche Sitte und Anſtand betrafen, ſehr ſtreng geſinnt war, rückte ſich auf ſeinem Seſſel zurecht, ſchüttelte finſter den Kopf und ſchnaubte den Weber unſanft genug an. »Gevatter,« ſagte er, »der Wandel eines alten Jahres in ein neues iſt ein Zeitpunkt, wo der Menſch ſeine Gedanken zuſammennehmen, ſie auf's Vernünftige,

Digitized by Google

Nutzbare und Heilige richten, nicht aber in Narretheidinge und lockeres Weſen ſich verlieren ſoll. Solches thun freilich, wie ich mir vordem einmal von unſerm Herrn Pfarrer habe ſagen laſſen, die wüſten Geſellen in den großen Städten, wo ſie den Baal mehr verehren, als den ſchlichten Chriſtengott, der für uns Bauern gut genug iſt, aber ich muß es frei herausſagen: gefallen kann ſie mir nicht, dieſe Sitte, und der Segen des gerechten Herrn wird ſchwerlich darauf ruhen. Alſo, Gevatter, kann's ſein, ohne daß Du geradezu erwürgſt oder am Herzdrücken ſtirbſt, ſo laß das Geflunkere und ſprich ein ehrbares Wort, deſſen wir uns weder hier noch dort zu ſchämen brauchen.«

Hiermit ergriff der alte, geweſene Bauer das Glas, das ihm die liebliche Martha kredenzte, klang es mit dem des Thürmers an und ſagte, es zum Munde führend: »Auf beſſere Zeiten und baldigen Frieden! Das walte Gott!«

Sowohl Thürmer als Weber thaten ihm Beſcheid, auch Martha, mit den wirthſchaftlichen Geſchäften fertig, blieb nun in dem engen Zimmer, an dem ein ſtarker Wind ſo heftig rüttelte, daß das Waſſer im Ofentopfe überſchwepperte. Die dichten Schneeflocken rieſelten wie blitzendes Silber an den kleinen Scheiben nieder und erſchwerten die Umſchau auf

Stadt und Land, die der Thürmer oder ſeine Tochter oft, ohne deshalb das Geſpräch zu unterbrechen, wiederholten.

Die Männer kamen nun, je mehr ſie dem wärmenden Getränk zuſprachen, deſto tiefer in die Verhandlungen der Welthändel hinein und theilten ſich ihre Anſichten über die wahrſcheinlichen Begebenheiten der nächſten Monate mit, wobei der Thürmer wieder ſeine Rechthaberei geltend zu machen ſuchte. — Hans war der Ruhigſte, nicht etwa, weil es ihm an Intereſſe fehlte, oder an Verſtand gebrach, ſondern weil er von jeher, nach Art des arbeitſamen Bauers, eine jede Angelegenheit von nur einiger Wichtigkeit mit einer gewiſſen Würde zu verhandeln gewohnt war. Dieſe Ruhe ließ ihn denn manchmal weiter ſehen, als manchen Andern, der doch allgemein im Rufe eines klugen Mannes ſtand. Auch jetzt ſagte er bedächtig und langſam, aber feſt und entſchieden: »Ich rechne, wir kriegen ein ſchweres Jahr. Der Preuße hat einen harten Kopf und einen langen Zopf. Er wird beide nicht wieder einziehen, es ſei denn, daß ein ſchönes Stück Land daran hängen bleibt. Und daß ſolches geſchehen könne, dazu bedarf er ſehr vielen und heißen Leimes, der nun für diesmal wohl aus warmem Menſchenblute beſtehen wird. Möchten nur wir

Digitized by Google

ungeſchröpft davon kommen! Aber ich rechne, ich rechne —«

»Na — was?« ſchrie Matthes.

»Daß gar viel von Eurer Leimd *) zu Charpie wird zerpflückt werden.«

»Sackerment,« fiel der Weber ein, »heißt denn das vergnügt ein altes Jahr beſchließen und ein neues antreten?«

»Man beſchließt das alte Jahr vergnügt und tritt das neue gleichermaßen an, ſo man mit Vernunft und Bedacht die Zeit erwägt, und ich rechne mir's, daß ich das eben gethan habe! Jetzt, iſt's gefällig: Auf ein glückliches neues Jahr!«

So unterhielten ſich die drei Männer abwechſelnd recht freundſchaftlich und dann wieder etwas mit einander ſtreitend bis zwölf Uhr. Martha ließ nur ſelten ein Wörtchen dazwiſchen fallen, deſto mehr überhob ſie den Vater durch Ausſchauen in die graue, ſtürmiſche Schneenacht. Als der letzte Schlag verklungen war, ſchüttelten ſich Alle wie erprobte Ehrenmänner die Hände und ſangen, wie es damals noch üblich war, ein Lob- und Danklied. Beim Abſchiede auf der letzten Treppenſtufe drehte ſich Hans nochmals um und ſagte zum Thürmer: »Wir wird's

*) Leinewand.

über's Jahr aussehen? Werden wir da auch so friedlich den letzten Tag mit einander verleben?«

»Hoffen wir's,« meinte der Thürmer; der lustige Weber aber, der alle solche Fragen nicht leiden konnte, fiel heftig dazwischen: »J, warum denn nicht? Wo sollten wir denn sonst stecken?«

Der Bauer erhob seinen Stock und blickte nach oben: — »Könnte doch möglich sein, daß Einer oder der Andere über den Wolken sein Quartier aufgeschlagen hätte!«

Sie traten hinaus in die wüste, kalte Winternacht. Der Schnee schlug ihnen peitschend entgegen und blendete ihr Gesicht. Die Straßen waren still, hie und da flimmerte noch ein Licht in den Häusern.

»Was Teufel gibt's denn da für ein verrücktes Weib?« sagte Matthes und stieß seinen Begleiter an. Dieser wendete sich um, so daß er den Raum um die Kirche übersehen konnte. Er bemerkte in der Entfernung von etwa dreißig Schritten ein altes Mütterchen, klein, und wie es in der Finsterniß schien, ganz grau gekleidet, das auf's emsigste beschäftigt war, den Schnee zusammenzukehren, obwohl Niemand sah, daß ihre Bemühungen etwas fruchten wollten.

»Wer weiß, wozu sie's braucht,« sagte der Bauer und schlug ein Kreuz. »Es ist eine heilige Nacht,

Digitized by Google

da ſuchen Leidende auch bei dem Unglaublichſten Hülfe. Laß das Weib unangefochten, Vetter! Gute Nacht!«

Die Freunde ſchüttelten ſich nochmals die Hände und ſchieden. Auf dem Johannisthurme ſchlug die Schelle halb ein Uhr. An der Ecke der Bautzener Straße drehte ſich Hans nochmals um — das kleine Mütterchen kehrte noch immer mit äußerſter Schnelligkeit mitten im Schnee vor der Hauptthür der Kirche. Er ſchüttelte den Kopf. »Sonderbar!« murmelte er vor ſich hin und ging langſam nach ſeiner nahegelegenen Wohnung.

»Was gibt's? Du ſiehſt ja aus wie eine neu gekalkte Wand?«

»Gott, mir iſt's in alle Glieder geſchlagen!«

»Warum?«

»Ich glaube, 's geht um.«

»In Deinem Kopfe, Martha! Glaub's wohl, Du haſt letzthin dem jungen Herrn vom Gräfenſteiner Schloſſe zu lange in die ſchwarzen Augen geſehen.«

»Ach Vater, laß das Spaßen! Mir iſt's wahrhaftig nicht wie Lachen und Scherzen. Meine Beine fühl' ich nicht.«

»Vom Treppenſteigen. Still! Die Rathsuhr ſchlägt.« Er trat an den Ofen und zog die Schelle

acht Mal. »Nun, werd' ich's bald erfahren, wer oder was Dich geäfft hat?«

»Du willst's ja nicht hören,« schmollte Martha und goß eine Kanne Wasser in den kupfernen Ofentopf.

»Rede!«

»Denke Dir, wie ich vom Röhrtroge komme und um die Ecke biege an der Glöcknerwohnung, steht plötzlich ein kleines Mütterchen vor mir, mit einem langen Besen in den gelben, klapperdürren Händen und kehrt und fegt mit einer Heftigkeit grad' vor der Thurmthür, daß ich denke, es hat da 'was verloren und will es mit dem Besen aus dem Schnee herauskratzen. Das kleine Wesen kehrte mir den Rücken zu und sah recht erbärmlich aus in dem mattgrauen Fähnchen, das lose im Winde um seine Glieder flatterte. Ich hätte es wohl nicht angeredet, weil es mir aber mit dem unablässigen Kehren die Thür versperrte, setzte ich die Kanne nieder und sprach: »Gutes Mütterchen, seid so gut und laßt mich vorbei, Ihr könnt dann kehren, so lange Ihr wollt.« Auf diese Worte dreht sich das Mütterchen um und zeigt mir ein Gesicht, wie ich noch im Leben keins gesehen! Es war ganz schmal und dürr und mehr grau als weiß und voller Runzeln. Die Augen aber lagen ihm tief im Kopfe und glühten wie ein paar Kohlen, und die

Digitized by Google

wenigen Haare, die unter dem Kopftuche hervorguckten, ach Du lieber Himmel, die ſahen gar nicht aus wie Haare, ſondern wie klares durch einander geflochtenes Reiſig, aber ganz verkohlt und verbrannt. Wie ich nun das ſehe, ſchlage ich die Hände vor's Geſicht und denke mehr, als ich's ausſpreche: »Wer ſeid Ihr und was macht Ihr da?« Darauf fühlte ich den Athem des alten verkrüppelten Weſens meine Wange ſtreichen und höre, wie es mir mit recht häßlich krähender Stimme zuruft: »Ich bin das Aſchenweibchen der Stadt und kehre die Aſche zuſammen, aller Orten, wo welche liegt. Ich habe noch lange zu thun, denn ſie liegt bergehoch und auf allen Gaſſen, doch hier, gerade hier zumeiſt!« Da überlief mich's eiskalt, ich ergriff mit Haſt die Kannen, lief in den Thurm und warf die Thür hinter mir zu, das häßliche Weib hörte ich aber noch lange hinter mir kichern und mit den Beſenruthen an der Thür kratzen. Und gewiß und wahrhaftig, ich glaube, daß es kein wirklicher, leibhaftiger Menſch, ſondern ein recht tückiſches Geſpenſt geweſen iſt!«

»Setze Dir Dinge in den Kopf!« entgegnete der Thürmer. »In Deinem Alter taugt dergleichen nicht, das iſt nur für Leute, die ſchon in den Jahren ſind. Was wird's ſein? Entweder hat Dir irgend ein dummer Junge, dem Du nicht freundlich genug ge-

Digitized by Google

dankt haben magſt, einen Schabernack geſpielt, oder es kann auch die unkluge Muthe aus dem Zwinger geweſen ſein. Die geht ja immer grau in grau, als hätt' ſie mit allen Eſeln aus einer Krippe gefrühſtückt, und wo ſie weiß und kann, da thut ſie ehrlichen Mädchen einen Poſſen. Man weiß, weshalb, man weiß auch, wie ſie ſo boshaft und unklug geworden iſt.«

»Aber warum kehrt ſie denn grade Aſche?« fragte Martha. »Es liegt ja Schnee, daß man darin verſinken könnte.«

»Solche Menſchen haben immer die tollſten Einfälle und das Allerunmöglichſte ſcheint ihnen das Rechte zu ſein. Es ſind aber Narren! Aber laß gut ſein! Damit es der boshaften Muthe nicht einfällt, Dich wiederholt zu ängſtigen, werde ich morgen Anzeige davon machen und darauf antragen, daß man ein Auge auf ſie habe.«

Auf der Treppe hörte man Tritte. Martha erbleichte, denn ſie glaubte nicht anders, als des graue Weibchen mit dem Beſen käme ihr nach, der Thürmer aber, der unbefangen war, erkannte den ſchweren, langſamen Gang ſeines Gevatters Hans. Er öffnete daher unverzüglich die Thür, damit der Lichtſchein dem Heraufkommenden die letzten Treppenſtufen beleuchten

Digitized by Google

möge. Es war Sonntag nach dem Neujahr und zugleich der heilige Dreikönigstag.

Hans begrüßte Vater und Tochter mit gewohnter Treuherzigkeit, nur war er überaus still und sah etwas verfallen aus.

»Dir ist nicht recht um's Herz, Alter,« sagte der Thürmer, indem er ihm ein Glas des beliebten Doppelbieres einschenkte. »Will Dich's neue Jahr nicht anmuthen?«

»Je nun, man muß es nehmen, wie's kommt, Gevatter,« versetzte Hans, »allein ich rechne, in diesem neuen Jahre wird uns Schweres arriviren.«

»Und? Wie das, Gevatter?«

Hans sah starr vor sich hin, klopfte den Schnee von seinen Absätzen und schob die Eiskrusten mit der Fußspitze unter den Ofen. »Es hat sich schon 'was zugetragen,« sagte er nach einer Pause.

»So?« fragte neugierig der Thürmer von einem Fenster zum andern laufend und den Horizont überschauend. »Steht 'was Neues in den Zeitungen?«

»Dieses nicht, wenigstens kann ich nicht davon reden, dieweil ich sie nicht gelesen habe, aber was ich meine, das sollte in's Wochenblatt kommen und in Eckardt's Tagebuch.«

»Tausendsasa, da muß es 'was Recht's sein!«

Digitized by Google

»Ja, ja,« ſagte Hans, »'s iſt auch 'was Recht's, aber ich rechne, leider nur nichts Gut's. Mit einem Worte, es geht ſeit Beginn dieſes neuen Jahres ein Geiſt, ein Geſpenſt, oder noch beſſer, ein Geſcheeche hier um!«

»Siehſt Du, Vater, ſiehſt Du!« ſagte Martha, die geſpannt auf die Worte des ehemaligen Bauers gehört hatte, »Du wollteſt mir nicht glauben —«

»Weißt Du was, mein Kind?« fragte ruhig, wie immer, der Bauer.

»Ihr meint doch das graue Weibchen mit dem Beſen, Pathe, nicht wahr?«

Hans nickte mit dem Kopfe und ſeufzte. Der Thürmer ſah verwundert bald die Tochter, bald den Bauer an, und ſagte halb ärgerlich, halb luſtig: »Nun, da werde Einer klug!«

»Iſt freilich ein großes Verlangen,« erwiederte Hans. »Indeß, ſo viel mir bewußt worden, verhält es ſich damit folgendermaßen: Am Neujahrsmorgen, als ich und der Weber Matthes von Euch weggingen, ſah'n wir das Ding zum erſten Male. Wir wußten nicht, was wir d'raus machen ſollten, aber Du kennſt ja den Weber, Gevatter, und ſo mocht' ich mich auf nichts einlaſſen. In den letzten Tagen horcht' ich aber bald da, bald dort herum, und da erfuhr ich denn, daß man es Nachts zwiſchen zehn und zwölf,

Digitized by Google

Andere behaupteten früher, ein kleines dürres Weiblein in der Gegend der Sonne am Markte, beim Rathhause und anderwärts, emsig mit Kehren beschäftigt, gesehen haben wolle. Die Meisten hielten's für eine Erfindung müssiger Köpfe, oder für einen Maskenscherz, wie deren vor Alters schon vorgekommen sind. Ich selbst schwieg und dachte mit meinen eigenen Augen zu sehen. So ging ich nun allabendlich spät aus, besuchte den Markt und die umliegenden Straßen, namentlich den Johanniskirchhof, und jedesmal traf ich das graue Wesen, auf der gefrorenen Schneefläche mit dem Besen eifrig kehrend. Heut begegnete mir's wieder, und weil es noch so zeitig war und da der Mensch seine fünf Sinne mehr beisammen hat, red'te ich's an. Da gab mir's zur Antwort mit einer feinen, pispernden Stimme, mehr weinerlich, als heiter: »Ich kehre die Asche dieser Stadt zusammen!« Darauf huschte es fort, wie vom Windzuge getragen, und fegte am hintern Kirchenfenster eben so behende, wie zuvor am Thurme. Und als ich solchen Bescheid erhalten, glaubte ich, es sei gut, wenn ich ein christlich Gebet spräche, was ich auch that. Dies ist der einfache Verlauf einer Sache, die mir bedenklich erscheint.«

»Ich sehe das nicht ein,« meinte der Thürmer, der nun einmal gern Alles bestritt, was nicht von

Digitized by Google

ihm ausging. »Was iſt's weiter? Die Stadt hat einen Spuckgeiſt mehr und die Gevattern ein Thema, worüber ſie ihre ſechs Wochen reichlich klatſchen können.«

»Es iſt nicht dieſes,« ſagte der Bauer, »es iſt der Krieg. Die Kriegesfackel wird ſich über uns entzünden, wird das Land verſengen und verbrennen weit und breit, und die Aſche davon, oder das Elend, oder wie man's bildlich ſonſt ausdrücken will, wird auch in dieſe friedliche, gewerbtreibende Stadt fallen. Anzeichen ſolcher Art hat es zu allen Zeiten gegeben. Man kann deren leſen in der Bibel und findet ſie verzeichnet in alten Chronikenbüchern, die die Römer, das kriegeriſche Volk, lateiniſch geſchrieben haben. Dazumal ſind ſogar die Begrabenen durch die Gaſſen gelaufen und haben gewimmert und geheult, was Gott Lob heutigen Tages nicht mehr vorkommen kann, weil dem Tode ſeine Macht genommen iſt. Allein Anzeichen, Gevatter, Anzeichen gibt's, gibt's und wird's geben bis an der Welt Ende.«

Dieſe Ernſthaftigkeit des Bauers brachte den Thürmer doch etwas aus der Faſſung, und hielt er die Mittheilung des Alten mit der Ausſage ſeiner Tochter zuſammen, ſo war gar nichts dagegen zu erinnern. Beim Abblaſen des Abendliedes auf dem Kranze ſah er ſcharf nach allen Seiten aus, ob er

Digitized by Google

wohl das geſpenſtiſche Weibchen erblicken werde, er konnte aber nirgends etwas dem beſchriebenen Weſen Gleichendes entdecken, obwohl alle Straßen der Stadt wie auf einer Karte vor ihm lagen. Was ſich vor den Häuſern, auf den Plätzen nah und fern bewegte, das kannte der Thürmer und hätte es allenfalls beim Namen nennen können. Denn der bejahrte Mann war gar wohl bewandert in der Kenntniß ſeiner Mitbürger; er wußte die Meiſten am Gange oder an ihrer Art, ſich zu kleiden, zu errathen, und deshalb hatte man ihn auch zum Thürmer gemacht.

»Gevatter Hans, ich ſehe nichts,« ſprach er mit einiger Selbſtgenügſamkeit, als er ſeinen Dienſt verſehen hatte. »Meine Augen ſind gewohnt, bei Nacht und Nebel Körper und Schatten genau zu unterſcheiden, aber mit dem neuen Geſcheeche, was Ihr da aufgebracht habt, will es ſich nicht befaſſen. Glaube mir, Hans, das iſt ein Irrthum oder ein Schabernack, weiter nichts, ja ich denke mir, daß es gradezu ein Mädelgeſcheeche ſein wird.«

»Denke, was Du willſt, der Glaube wird Dir ſchon in die Hände kommen. Wir kriegen ſchwere Zeiten, Krieg und Blutvergießen; hat doch die Sonne am letzten der heiligen Zwölfnächte, welcher auf heute fällt, den ganzen Tag geſchienen.«

Digitized by Google

»Das iſt, mit Verlaub, Gevatter Hans, ein Bauernaberglaube.«

»Der ſeinen guten Grund hat, wie Alles, was vom Bauer ausgeht, mein lieber Thürmer.«

»Sei's, ich mag nicht ſtreiten, nur ſei ſo gefällig und geſtatte mir auch einen Zweifel bei Dingen, die mir ganz ſeitab vom geſunden Menſchenverſtande zu liegen ſcheinen.«

»Wüßte doch nicht, Gevatter, daß ſolche erprobte Erfahrungsſätze und ſprichwörtliche Redensarten unwahrſcheinlicher ausſähen, als Deine Geſchichte von der Mönchskutte. Thürmer, Thürmer, Du willſt einen feinen Geſellen ſpielen und haſt's Tanzen verlernt!«

»Matthes kommt die Treppe heraufgekeucht,« ſagte Martha.

»Von dem erfahren wir's ſicher, was in den letzten Tagen von der dreizipflichen Scheune bis an's Orgelhaus paſſirt iſt,« meinte der Thürmer, und befahl der Tochter, dem neuankommenden Gaſte zu leuchten.«

»Guten Abend, guten Abend, Gevattersleute!« rief Matthes den Freunden ſchon von der Treppe aus zu, »wißt Ihr's Neueſte? Nicht? Das wird 'mal einen Spektakel geben bis 'nein in's Heideland.«

»Was denn?« fragte der Thürmer.

Digitized by Google

»Zuvor gebt mir einen Biſſen Brod, Vetter, und einen Schluck Bier, denn ich bin verhungert und verdurſtet wie ein Karrengaul. Nachher will ich erzählen, daß Euch die Ohren gellen ſollen vier Wochen lang.«

Martha bediente den Weber, der es ſich denn auch ganz wohl ſchmecken ließ, nur über das ſtumpfe Meſſer beklagte er ſich und machte dabei die landesübliche Bemerkung, daß man auf der Schneide dieſes Inſtrumentes ohne Gefährde recht gut bis nach Prag reiten könne.

»Wenn ich nur wiſſen ſollte, woher ſich die Redensart ſchreiben mag?« ſagte der Thürmer.

»Darüber habe ich oft nachgedacht, auch verſtändige und gelahrte Leute deshalb zu Rathe gezogen,« verſetzte der Bauer, »und was ich davon Glaubliches vernommen, iſt dieſes: Vordem, das will ſagen, vor ein paar hundert Jahren, war dieſe Stadt, wie das ganze Markgrafthum Oberlauſitz in des Kaiſers rechtmäßigem Beſitz, der dazumal ſein Hoflager auf der hohen Burg zu Prag hielt, alſo, daß wer 'was mit ihm zu tractiren hatte, ſich kurz und gut dorthin wenden mußte. Nun ſollt Ihr wiſſen, und Selbiges iſt volle Wahrheit, denn es ſteht in dem alten Chronikenbuche von dem weltberühmten Carpzow, den ich als Jungbauer in den ſonntäglichen Nachmittagsſtun-

Digitized by Google

den mit großem Fleiße geleſen habe — alſo da ſollt Ihr denn wiſſen, daß dieſes Lauſitzer Volk und zumal der Zittauer Bürger und Bauer ein gar gewaltig ſtarrköpfiges Volk war, was man ihm nicht verdenken kann, wenn man überſchlägt, was er vermochte mit ſeinen Mitteln. So kam's, daß von vielem Biegen und Schmiegen, wie's zuweilen jetzo Sitte geworden, nicht ſonderlich die Rede war, und hatten ſie deshalb immer einen Rummel mit des Kaiſers Leuten und Räthen. Aber der Kaiſer dachte, ich bin Kaiſer und werd' mir's Recht nicht vergeben, und ich rechne, der Mann dachte, wie ein tüchtiger Kaiſer denken ſoll. Was geſchah? Hatte der Bürger in ſeinem Trotz ein Biſſel über die Stränge geſchlagen, ſo kam der Kaiſer und fragte mit ſeiner ſtrengen Miene: Sag' mir, Du Lauſekerl, oder Du Wetterburſche, oder wie er ihn nun zu tituliren für gut befand — denn ein Kaiſer hat auch darin viele und mancherlei Arten — was beginnſt Du? Gib Rechenſchaft, oder ich werde Dir auf den Pelz fahren und Dir's verbrämte Ehrenröckel ausziehen. Geſchah nun ſo 'was, da mußte der Bürger dem kaiſerlichen Worte Gehör geben, ſein Rößlein ſatteln und nach Prag reiten, um ſich zu verdefendiren. Weil das aber richtige vierzehn Meilen ſind und der Weg grade auch nicht der vornehmſte ſein mochte in jenen finſtern Zeiten, da konnte ſich

Digitized by Google

ein ſolcher Reiter wohl mürbe trotten, ſo daß er faſt zerſchlagen und zerbrochen an allen Gebeinen vor den Kaiſer kam. Und von ſolcher Gewohnheit mag ſich jenes Sprichwort wohl herſchreiben. Daraus leuchtet ein, daß es gut iſt, wenn ein manierlicher Menſch die Chroniken ſeines Landes lieſt, was Du Dir merken kannſt, Vetter Matthes.«

Dieſer wiſchte ſich den Mund und lachte. »Hab' dazu keine Zeit, Alter, und wenn ich 'was davon brauche, komm ich zu Dir oder geh' zu einem von den Hochweiſen, die werden mich ſchon belehren.«

»Jetzt iſt die Reihe an Dir,« ſagte der Thürmer. »Hans hat uns ein Kapitel von Anno komm her und thu' mir niſcht, vorgeſagt und zwar erbaulich genug, daß man's flugs aufſchreiben könnte. Du magſt die Stadtneuigkeiten auskramen, daß es doch 'was zu belachen und zu beſtreiten gibt.«

»Ja,« verſetzte Matthes, »und wie? Ich und Hans, wir wiſſen's eigentlich ſchon, denn uns hat's begegnet. Mit einem Worte« — und er ſchlenkerte bedeutſam die Hand in die Luft — »'s geht um.«

»Na, das is ſchon 'ne alte Jacke,« meinte der Thürmer.

»Meinſt Du, ich wüßte das nicht?« fiel der Weber wieder ein. »Weiß es wohl, aber die Art und Weiſe, die Geſchichte dieſes Umgehens.« —

Digitized by Google

»Soll, mein' ich, erſt beginnen,« ſagte der Thürmer.

»Falſch, falſch! rief Matthes. »Sie hat ſchon begonnen, und das eben iſt der Witz. Denkt Euch, das graue Ding mit ſeinem rührigen Beſen ſoll vor dem ganzen Rathscollegium ſeine Kunſtſtücke machen. Muß das nicht einen Spaß geben ſonder Gleichen? Ein, zwei Mal wird's den Herren entlaufen, aber endlich werden ſie's doch haſchen, und da wär's ja 'n unbezahlbarer Spaß, wenn ſie ihm 's aſchfarbne Kleidchen abſtreiften, und es käme nun ein friſcher, junger Kerl oder gar ein Mädel zum Vorſchein mit Fleiſch und Bein. Auf offenem Markte hat der regierende Bürgermeiſter geſchworen, will er den übermüthigen Necker oder die Neckerin ſattſam mit Ruthen ſtreichen laſſen und ihn oder ſie nachher noch drei Markttage hinter einander in der niedlichen Geſpenſtertracht am Pranger ſtellen. Na, auf die Hatz' freu' ich mich! Möge ſie gelingen, Vetter, und gebe der Himmel, daß es ein Mädel iſt! Ich habe noch kein Mädel am Pranger ſtehen ſehen. Wäre doch neugierig, wie ſo ein jung Ding vor den vielen Gaffern die Augen auf- und zumachte!«

»Matthes, Du ſchwatzſt wieder des Teufels Haderlump zuſammen,« ſagte etwas verdrießlich der Bauer. »Wer ſoll das aufleſen, was Du da mit der Zunge

Digitized by Google

verſchüttet haſt? Keine Krähe, ſag' ich Dir, und das iſt doch ein Vogel, der im Futter nicht grade gewählt iſt! Nein, Vetter, ich rechne, der hochweiſe Rath mit dem regierenden Bürgermeiſter an der Spitze, wird ſo 'was Unziemliches nicht thun, wohl aber mag es ihm anſtändig ſein, daß er im Geheimen forſche und prüfe, was ſolch wunderliches Weiblein zu bedeuten habe. Ich rechne mir, nichts Gutes, denn ich hab's geſprochen.«

»Und ich auch,« ſagte Martha, »und da hab' ich gezittert wie ein Espenlaub. Aber das ſag' ich Euch, meine Meinung die geht mit dem alten Hans auf ein und demſelben Raine ſpazieren.«

»Habt Ihr wirklich?« lachte der Weber. »Ei ſo laßt doch hören, was für Wunderdinge Euch das Geſpenſt erzählt hat.«

»Damit Ihr ungläubiger Thomas uns auslachen könntet? Schönen Dank! von mir erfahrt Ihr keine Sylbe.«

»Nun, Alter?«

»Es möchte ſich, rechne ich, nicht ſchicken, mit einer ſo unheimlichen Sache ſeinen Spott zu treiben. Darum, nichts für ungut, Vetter, werde ich kein Wort ferner darüber verlieren. Es mag Geheimniß bleiben, bis wir alleſammt mehr Wiſſenſchaft davon haben.«

So mußte ſich denn der ſehr neugierige Weber gedulden, was er mit gutem Humor that, da er ja doch die Ausſicht hatte, vielleicht ſchon am nächſten Tage wieder die abenteuerlichſten Geſchichten von dem neuerſchienenen Geſpenſt zu hören. Die Freunde blieben bis zehn Uhr beiſammen, dann verließen Hans und Matthes, wie immer, vereint den Thürmer. Obwohl Beide ſehr genau nach jedem Winkel der Kirche ſpähten, es ließ ſich das geheimnißvolle Aſchenweibchen an dieſem Abende nirgends blicken.

Inzwiſchen war das Gerücht von der wunderlichen Erſcheinung über die Stadtmauern geſprungen und auf die benachbarten Ortſchaften gelaufen, die ſich nicht wenig daran ergetzten. Nicht, daß ſie die Städter darob verhöhnt hätten, behüte, ſie freuten ſich vielmehr, wieder einen Stoff zu haben, an dem ſie lange nagen könnten, ehe ſie ihn ganz aufzehren mochten.— Die nächſte Wirkung des umlaufenden Gerüchts beſtand darin, daß am nächſten Markttage ungewöhnlich viele Menſchen von den Dörfern in die Stadt ſtrömten, alle mit dem feſten Vorſatze, etwas Näheres über die Sache zu erfahren, ja wo möglich das Geſpenſt ſelbſt zu beaugenſcheinigen. Vornehmlich waren die verſchiedenen Botenweiber, deren es immer eine kleine Armee gab, ganz erpicht auf die Erſcheinung. Sie

Digitized by Google

geriethen, obwohl noch keine dieſelbe geſehen hatte, ſchon beim Thorſchreiber mit einander in Streit und warfen ſich gegenſeitig die Körbe um, wobei denn verborgene, nicht angezeigte Waaren zum Vorſchein kamen und ihnen noch eine Strafe zu Wege brachten. Die Gaſſenjungen aber ſtanden dabei, höhnten die erboſ'ten Weiber, die ſich drohend mit ihren uncivilisirten Stöcken gegenüber ſtanden, ſtachen Mönche und bohrten ihnen Eſel, ſo daß beinahe ein Gaſſenauflauf entſtanden wäre. Nur die würdevolle Haltung der alten, geprüften Stadtſoldaten konnte die geſtörte Ruhe wieder herſtellen und die erzürnten Weiber beſänftigen.

Noch toller ging es auf den Bierbänken und in den Weinſtuben her. Hier kamen die Bauern zuſammen, nachdem ſie ſich in den Semmelbänken am Markt ein paar Strietzel und in der Spürgaſſe einen Hering gekauft hatten, langten ihre Meſſer aus den Hoſentaſchen und fingen an, in gemüthlichſter Gemeinſchaft ihre Mahlzeit zu halten, wobei ſie des Bieres nicht ſchonten. Wer da als Fremder urplötzlich eintrat, der hätte 'was hören und ſehen können! Denn die Bauern waren alleſammt gar aufgelegt zum Reden, was ihnen nicht alle Tage vorkommt, und weil es einen Gegenſtand gab, der in ihr Fach einſchlug — denn an irgend ein Geſpenſt glaubt jeder Bauer und

die meiſten haben auch eins geſehen — ſo riß der Faden des Geſprächs nicht ab. Sie ſprachen jedoch nicht Hochdeutſch, ſondern das allervollkommenſte oberländiſche Lauſitziſch, und das war dem Gegenſtande wie angegoſſen. Aber einen Lärm gab's in den Bierſtuben, daß alle Vorübergehende ſteif und feſt glaubten, die Leute brächen ſich nach allen Regeln der Kunſt die Hälſe. Und ſie unterhielten ſich doch bloß ganz freundſchaftlich, ja ſogar ohne alle Leidenſchaft! Aber freilich, dieſe Bauern waren auch Menſchen ganz eigener Art, Kerls über ſechs Fuß hoch und eine gute Elle über den Rücken, und Fäuſte hatten ſie, daß ein Klaviervirtuos von heut aus einer einzigen drei Paar ſolche löſchpapierne Händchen hätte ſchneiden können.

Wie geſagt, die Meiſten ſaßen um die fichtenen Tafeln und aßen ihren Hering zu den Striezeln, bevor ſie aber die kräftige Koſt zu ſich nahmen, zogen ſie dem Fiſch die Seele aus, d. h. ſie nahmen das weißlich glänzende Gefaſer, das im Bauche jedes Herings zu finden iſt und warfen ſie mit einem »Helf Gott!« über ſich, daß ſie an der hölzernen Decke kleben blieb. Dieſe war von zahlloſen Heringsſeelen wie mit Sternen beſät, und wer's nicht wußte, der konnt's für eine kunſtreiche Malerei halten. Manche aßen nicht, ſondern rauchten aus kurzen böhmiſchen Holzpfeifen, die kaum eine Viertelelle lang, aber anmuthig

Digitized by Google

gekrümmt waren, faſt wie ein lateiniſches S. Dabei ſtämmten ſie beide Arme unter und ſprachen immerfort, ohne die Pfeifen aus dem Munde zu nehmen. Nur zuweilen halfen ſie der Derbheit ihrer Worte noch durch einen kräftigen Fauſtſchlag auf die Tafel nach.

Es war recht luſtig, dieſen Leuten zuzuhören, wenn man ihre Sprache verſtand, obwohl auch ſchon das bloße Anſehen Unterhaltung genug gewährte. Die Meiſten gingen nämlich in ſogenannten Zipfelpelzen von weißen und ſchwarzen Schaffellen, die ohne Überzug, aber gar ſauber geſteppt waren und namentlich an der Taille breite Verzierungen aus kleinen Riemchen von rothem Leder zeigten. Dieſe Pelze, je nach Alter, waren von Anſehen bald ſchneeweiß, bald bräunlich, bald lohfarben, bald ganz ſchwarz, und die letzteren glänzten, als hätten ſie ihre Inhaber gewichſ't. Sie reichten bis an die Knöchel, wenn ſie aber vorn aus einander ſchlugen, entblößten ſie ſtämmige Beine mit Stiefeln bekleidet, bis an's Knie, aus denen die dicken Strümpfe noch bis an den halben Schenkel heraufgezogen waren. An der linken Seite, in der Gegend der Hüfte, hatten all' dieſe Pelze einen Schlitz, daß man hindurchfahren konnte. Am untern Ende deſſelben blitzte ein großer, blankgeſcheuerter Meſſingknopf und an dieſem baumelten ein paar Fauſthand-

ſchuhe, doch ſo, daß nur der eine nach außen, der andere aber nach innen hing. Dieſe Handſchuhe waren bei den Wohlhabendern und Alten von ſchönem Pelzwerk, bei den minder Bemittelten und Jüngeren von gewirktem Wollenzeuge.

Auch Bleicher gab es da und Garnhändler, dieſe in ſchönen Pelzröcken, jene nur in kurzen Jacken, unter denen die blendendweiße Schürze, das Zeichen ihres Standes, recht maleriſch hervorlugte. Dieſe ſaßen für ſich an beſonderen Tiſchen und tranken zum Bier noch einen feinen Branntwein. Sie konnten ſich ſchwer mit den Bauern vertragen und darum wollten ſie auch nicht mit ihnen eſſen. In dieſem Punkte dachten ſie wie die Juden, die wohl des Handels und Wandels wegen einem jeden Chriſten das Haus einlaufen, aber keinen Biſſen Brod mit ihnen theilen mögen.

Was dieſe verſchiedenen Menſchen unter einander verhandelten, möchte ſchwer zu ſagen ſein. Es erzählte eigentlich Jeder eine Geſchichte, ohne daß Einer genau auf den Andern hörte, und daher kam's, daß ſie ſo fürchterlich ſchrieen. Aufhören mochte Keiner, weil er dann ſchwerlich wieder an's Reden gekommen wäre, und ſo lärmte denn Jeder auf ſeine eigene Rechnung fort und war ſchon zufrieden, wenn ein weniger geſprächiger Nachbar manchmal bejahend nickte.

Digitized by Google

Fertig wurden zuletzt Alle, ohne daß ein Einziger klüger geworden wäre. Gott mag wissen, wie lange dies Hin- und Herreden gedauert haben würde, — denn es fiel immer Jedem wieder was Neues ein — wenn nicht das Ankommen des neuen Wochenblattes eine vollständige Revolution erregt hätte.

Ein neues Wochenblatt, ja das ist für eine Gesellschaft müssiger Bauern ein ungeheures Ereigniß. Eigentlich hatte es der Wirth für die Garnhändler bestimmt, die schon für etwas manierlichere Leute gelten konnten, allein der erste Bauer, der das frische löschpapierne Blättchen zu Gesichte bekam, entriß es dem Mädchen, das es herumtrug, mit den Worten: »Her mit dem Fetzen, Du Wettermädel! Was kost's?« Der Wirth bedeutete den Bauer, daß die Lectüre — er sagte aber »das Bissel Blaatelzoig« — umsonst bei ihm sei, worauf sich der Bauer beruhigte, mit der Faust fürchterlich auf den Tisch schlug und laut in die Bauern hineinschrie: »Jetzt halt't de Brodleiere, 's gibt da 'was Neu's aus der Weltgeschichte. Wer kann lesen?«

Er hielt das Blatt hoch empor, daß es Jedermann sehen konnte. Es trat eine augenblickliche Ruhe ein, der ein dumpfes, hohles Gesurr und Gebrumme folgte. Dann rief eine kräftige Stimme: »Förster's Lieb (Gottlieb) muß lesen! Der hat's ABC noch

nicht vergeſſen und er hat 'was gelernt beim Schulmeeſter. Ich hab's ſelber gehört, daß'r 'nen ganzen Liedervers aus'n Geſangbüchel in einem Odem fürleſen konnte. Förſters Lieb muß leſen!«

»Er muß! — Er wird gar nich erſt gefragt. — Gebt'n 'ne Duſel, wenn er nich will! — Er muß! Woll'n mer doch ſehen, wer auf der Welt widerſpricht, wenn wir ſagen: er muß. Er is derwählt und wenn er ſich ſperrt, da kriegt'r Dreſche!«

Der zum Vorleſen Beſtimmte weigerte ſich jedoch nicht. Er mochte wohl ſchon die Hartnäckigkeit ſeiner Landsleute kennen. Daher ging das Blatt von Hand zu Hand, aber gar nicht etwa raſch, nein, recht ſehr langſam, denn mancher Bauer ſah es mit gar geheimnißvollen Augen an, drehte es um und um und gab es zuletzt mit der trockenen Bemerkung: »Ich leſe gar niſcht mehr, denn ich kann's nicht« an den Nachbar. Ein Anderer bemerkte, es ſei das auch nicht nöthig, denn dafür hätten ſie Schulmeiſter und Pfarr und auch der Richter müſſe ein in Kenntniſſen bewanderter Mann ſein, was bei Allen ohne Ausnahme den größten Beifall fand.

»Na, wird's balde?« fragte der, welcher ſich zuerſt des Wochenblattes bemächtigt hatte. »Ich rechn' mir, daß die Nacht 'rein bricht, eh'mer fert'g werden,

Digitized by Google

wenn's nich balde losgeht. Denn gar ein Hauptfürleſer wird der kleene Lieb wohl auch nicht ſein. —«

Der genannte Bauer, ein Jüngling, oder, was daſſelbe beim Lauſitzer beſagt, »ein Kerl« von etwa achtzehn Jahren, hatte endlich das wichtige Papier erobert. Er pochte mit der Hand auf den Tiſch und fing an Wort für Wort das Blatt abzuleſen oder vielmehr zu buchſtabiren. Die Bauern ſaßen ſtill und ſtumm, rauchten und tranken, horchten mit großer Andacht und warfen einander zuweilen nur höchſt bezeichnende und ſprechende Blicke zu. Das Wochenblatt enthielt die neuſten Welthändel in gedrängter Kürze. Des großen Friedrich's Kriegszug nach Böhmen ward mit einiger Ausführlichkeit beſchrieben, und obwohl die Bauern keineswegs für die Eroberungen des preußiſchen Königs ſehr eingenommen waren, vielmehr entſchieden auf öſterreichiſcher Seite ſtanden, ſo verloren ſie doch kein Wort von dem, was etwa über den gewaltigen Helden geſagt ward.

Mehr als dies erregte jedoch die mitgetheilte Notiz, daß man bereits zu wiſſen glaube, wer ſich unter dem kehrenden Geſpenſt verſtecke, ihre Aufmerkſamkeit. Es entſtand darüber ein förmlicher Streit, der immer lauter und heftiger wurde, je mehr die Bauern den Krügen zuſprachen, und wer mag ſagen, welch verzweifeltes Ende das anfängliche Wortgefecht genommen

Digitized by Google

haben würde, wäre nicht durch den Eintritt des Weberobermeisters Matthes aller Hader auf einmal geschlichtet worden.

Matthes kümmerte sich zwar nicht im geringsten um die groben, tobenden Bauern, denn sie waren niemals seine Lieblinge gewesen. Er wandte sich sogleich zu den Garnhändlern und Bleichern, die hier auf ihn gewartet zu haben schienen, sprach einige Worte mit lächelnder Miene und bewog dadurch diese etwas ruhigere Gesellschaft, in größter Schnelligkeit das Schenkhaus zu verlassen. Dies fiel den Bauern auf. Sie befragten den Wirth, der auch Lust bezeigte, dem Gastzimmer Valet zu sagen, und erfuhren von ihm, daß man so eben dabei sei, dem fatalen Gespenst aufzulauern.

Bei dieser Kunde war kein Halten mehr unter den Bauern. Sie brachen auf über Hals, über Kopf, um die Gespensterjagd ja nicht zu versäumen, und ihre heiseren Stimmen weckten bald das Echo der zwar mit Menschen überfüllten, aber doch stillen Straßen, denn man beabsichtigte recht geheim und klug zu verfahren. Weil nun die lauten Bauern die weise getroffenen Vorsichtsmaßregeln gänzlich zu Grunde richten mußten, so ergriff man die überlustigsten Sprecher und führte sie ohne Weiteres ins Stockhaus. Diese rasch gehandhabte Justiz stellte unter den Übri-

Digitized by Google

gen die Ruhe vollkommen her. Sie begnügten ſich, im Stillen zu raiſonniren, hielten ſich dicht beiſammen und ſchlenderten nun unter dem übrigen kaum flüſternden Volke, die Hände kreuzweis über der Bruſt in die Pelze ſteckend, gaſſauf, gaſſab.

Wie überall, wo es etwas zu ſehen gibt, oder doch geben ſoll, waren auch bei dieſer Geſpenſterjagd die Weiber in überaus großer Menge erſchienen und zwar Vornehm und Gering. Den Vortrab aber bildeten die Botenfrauen von den umliegenden Dörfern, was ganz in der Ordnung war, denn dieſe wichtigen Perſonen geben auf den Dorfſchaften die wandernden Zeitungen ab und mußten ſchon aus dieſem Grunde den Häſchern möglichſt nahe ſein. Ihre Körbe auf den Rücken, die Stöcke in den Händen, folgten ſie gar trötzerlich den langſam und ſtill vorausſchreitenden Bewaffneten.

Dem Haupttrupp der Gaffer zur Seite hielt ſich ein kleines Häufchen vornehmerer Perſonen, die große Perrücken, mit Treſſen beſetzte Hüte und lange Rohrſtöcke trugen, deren prächtige Knöpfe von Topaſen im bleichen Mondesſchimmer blitzten. Dies waren die ehrwürdigen Bürgermeiſter und Rathmannen der guten, ſo ſeltſam heimgeſuchten Stadt, und ihnen unmittelbar zu nahen wagte Niemand, denn ſie waren

von gar ſtattlichen und finſter ausſehenden Dienern in Menge umgeben.

Alle Geiſter gleichen darin den Weibern, daß ſie ſo viele, ja noch mehr Launen haben, als dieſe ſchönſten Weſen der Schöpfung. Daher kommt es auch, daß ſich Jedermann die Engel, welche doch auch Geiſter ſind, in Weibergeſtalt denkt. In Folge dieſer Launenhaftigkeit nun ließ das vielfach geſehene Aſchenweibchen heut lange auf ſich warten. Der Thürmer von St. Johannis hatte ſchon das Abendlied in die Nacht hineingeblaſen und noch immer ſah man nirgends auf der hellbeleuchteten Schneefläche weder des Marktes noch des Johanniskirchhofes ein kehrendes Weſen. Frauen und Mädchen froren in der bitterkalten Winternacht, aber die liebe Neugier ließ ſie alles Unbehagen mit heroiſcher Geduld ertragen. Es ſchlug ein Viertel, halb, endlich drei Viertel auf zehn Uhr und noch immer wollte kein Geſpenſt auftauchen. Der hochweiſe Rath lachte ſich ſchon ins Fäuſtchen, daß eine bloß heimlich ausgeſprochene Drohung den Helden der ſtillen Nacht ſo geſchwind zu vertreiben im Stande geweſen. Endlich brummte es zehn auf dem Kloſterthurme, dann läutete die Ziege auf dem Rathhauſe, die Schellen ſchlugen an, und ein Thurm nach dem andern rief die zehnte Stunde in die Nacht hinaus. Alles, was ſich dem ächten deutſchen Bür-

Digitized by Google

gerthume zuzählte, machte nun Kehrt und trottete heimwärts. Viele ſetzten ſchon unterwegs die Schlafmützen auf, ſelbſt auf die Gefahr hin, ſich zu erkälten. Nur die Botenweiber, die Bauern, die Rathmannen und verſchiedene Bürger mit ihren Frauen und Töchtern hielten wacker aus. Auch der Weber Matthes mit den Garnhändlern und Bleichern ließ ſich nicht abſchrecken. Da, in dem Augenblicke, wo die Patrouille um die Ecke der Webergaſſe biegen, die Hochweiſen aber nach dem Gymnaſium hinaufgehen wollten, da fiel's wie ein grauer Schatten vor ihren Augen nieder auf den hellſchimmernden Schnee, richtete ſich auf und fing an zu kehren, mit einer Eile zu kehren, als werde es gut dafür belohnt. Es bemerkte aber Niemand, daß ſich eine Schneeflocke unter dem fegenden Beſen kräuſelte, auch ein Geräuſch ward nicht vernommen, weder von dem Rauſchen der Ruthen, noch von kniſternden Tritten, wie man ſie doch auf gefrorenem Schnee immer zu hören pflegt.

Dies Weſen ſehen und wie verzaubert ſtehen bleiben, war eins. Kein wohleinexercirtes Bataillon Soldaten, ſelbſt nicht von Communalgardiſten jetziger Zeit, hätte präciſer das Commando Halt! ausführen können. Die Bewaffneten, aus ſechs Stadtſoldaten und dem Wachtmeiſter beſtehend, ſahen ſich um, die Botenweiber hoben ihre Stecken empor und deuteten damit

Digitized by Google

nach der Erſcheinung, indem ſie ſich durch Blicke und Geberden ihre Gedanken gegenſeitig mittheilten. Die Bauern pflanzten ſich breitbeinig auf, manch Einer bückte ſich wohl auch und ſtämmte beide Hände auf die Knie, um das Ding beſſer betrachten zu können. Reden aber that Keiner. Die Bleicher ſtachen Mönche, die Garnhändler und einige andere Bürger machten unzweideutige Geberden tiefſter Entrüſtung, Weiblein und Fräulein aber fuhren furchtſam zurück und drängten ſich in einen Haufen zuſammen, wie Schäfchen bei einem Gewitter. Ganz einſam ſtanden die Rathmannen. Sie warfen ſich in die Bruſt, der Bürgermeiſter und Stadtrichter ſahen einander mit einer ſo entſchloſſenen Miene ihnen inwohnender Kampfluſt an, daß ſie faſt ein paar Hähnen glichen, die eben aufeinander losgehen wollen. Dabei erhoben ſie ihre Rohrſtöcke und deuteten damit, gleich den Botenweibern, auf das kehrende Geſpenſt.

Hierauf erhielten die Stadtſoldaten Befehl, das ungebührliche Weſen einzufangen. Der Wachtmeiſter zog den Säbel, ließ ſeine Getreuen das Bajonnet fällen und rückte nun, freilich in etwas krummer Linie, gegen das ungeſtört fortkehrende Weſen an. Schon von Weitem rief er ihm zu, es ſolle ſich gutwillig ergeben, ſonſt müſſe man Gewalt brauchen. Allein das Aſchenweibchen kümmerte ſich nicht um

Digitized by Google

dieſen Befehl. Es kehrte eben ſo eifrig fort wie ſonſt, nur entfernte es ſich mit dem Herannahen der Bewaffneten immer mehr nach der Kohlgaſſe und dem Kugelwinkel und war im Nu verſchwunden. Der Wachtmeiſter commandirte Halt! Da bemerkte er das graue Weſen auf der entgegengeſetzten Seite des Kirchhofes dicht hinter den Hochweiſen, an dem Gebäude, das heutigen Tages die alte Apotheke heißt. »Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn!« rief der entſetzte Anführer der Stadtſoldaten, die Helden ließen die Gewehre fallen, ein paar ſtürzten ſogar, wie ſie ſpäter behaupteten, nur auf die Knie, ſie hatten ſich aber die Naſen arg zerſchlagen.

Inzwiſchen war den Zuſchauern, eben ſo den Hochweiſen die Erſcheinung am angegebenen Orte nicht entgangen, ja, dem regierenden Bürgermeiſter kam das Weſen ſogar ſo nahe, daß er es mit der Hand ergreifen konnte. Er ſchlug mit dem Stocke darnach und mußte mit wahrhaftem Grauen bemerken, daß dieſer die Erſcheinung wie einen Nebel durchſchnitt. Das Ding glotzte ihn an mit den feurigen Augen, ſchwebte kehrend an ihm vorüber und ſchien ihn zu verlachen. Nach dieſem fruchtloſen Verſuche und unwiderleglichem Beweiſe, daß man es hier mit einem wahrhaftigen Geſpenſt zu thun habe, gegen das gewöhnliche menſchliche Macht nichts vermöge, gab

Digitized by Google

der erschrockene Mann Befehl, die Verfolgung einzustellen, womit Jedermann sehr zufrieden war. Äußerst kleinlaut trollten die Bürger nach Hause; sehr laut über das Aussehen, über Größe und Tracht des Gespenstes streitend, verloren sich die Botenweiber nach den verschiedenen Thoren, um auf dem Heimwege das Wunderliche noch wunderlicher auszuschmücken und es am nächsten Morgen in ihrem Orte von Haus zu Haus zu tragen. Die Bauern, die, wenn ihnen etwas Unbegreifliches begegnet, am liebsten schweigen, schwiegen auch jetzt, hüllten sich in ihre Pelze, schüttelten die Köpfe, bestiegen ihre großen Schleppschlitten und fuhren, was seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen war, in dieser Nacht, ohne umzuwerfen oder mit einem Begegnenden Streit anzufangen, nach Hause.

Tags darauf fanden sich Matthes und Hans zeitig beim Thürmer ein. »Nun, Vetter,« sprach der Bauer, »wer hat itzund Recht? Willst Du noch bestreiten, daß es Dinge auf Erden gibt, die wir nicht erklären können mit unserm Verstande? Es ist, rechne ich, wie ich gesagt habe: Dieses kehrende Mütterchen, das sich selbst Aschenweibchen nennt, bedeutet Mord und Brand dem Sachsenland!«

Digitized by Google

So gern Matthes auch etwas darauf erwiedert hätte, ſo mußte er es doch unterlaſſen, denn gegen rechte Geiſtererſcheinungen iſt ſchwer aufkommen. Seine letzte Ausflucht war immer, daß es ſich doch noch aufklären, daß es ein Schein, oder vielmehr der Schatten eines Scheins, ein »Schiem,« wie die Leute ſagten, ſein könne, der mittelſt unbekannter Kunſtgriffe von dem Dachfenſter irgend eines hohen Hauſes aus auf die Straße gezaubert werde.

»Und red't ein ſolcher Schiem?« fragte ärgerlich der Bauer.

»Das nicht, aber 's gibt Bauchredner, denen es ein Kleines iſt, zu ſchwatzen, als ob's aus der Erde herauf, oder vom Himmel herunter käme.«

»Glaube, was Du willſt, ich ſage: »Gott, der Herr, beſchirme Stadt und Land!«

So ſtritten ſich die Gevattersleute alle Wochen ein paar Mal, denn das Aſchenweibchen, von dem Niemand wußte, woher noch weswegen es gekommen ſei, erſchien beinahe alle Nächte, um auf Markt und Kirchhof, ja auf den meiſten Straßen zu kehren, nur in dem niedrig an dem Fluſſe gelegenen Stadttheile ließ es ſich nicht blicken. Eine Zeitlang verſammelte ſich noch des Abends das Volk auf den Gaſſen, Mancher verſuchte auch, es anzugreifen, doch mit eben ſo wenig Erfolg, wie der Bürgermeiſter. Auch mit An-

Digitized by Google

rufen und Fragen quälten Viele die Erſcheinung. Dann zerflatterte ſie gleichſam in der Luft, wie eine graue Wolke, ſchwebte ein hundert Schritte fort und begann abermals zu fegen und zu kehren. Nur Einzelnen, namentlich den Nachtwächtern, ſtand es Rede. Doch erfuhren auch dieſe weiter nichts, als daß es die viele Aſche wegfegen müſſe, die aller Orten in Hügeln aufgehäuft liege.

Wäre der Menſch nicht eine ungemein leichtſinnige und in Folge deſſen vergeßliche Creatur, ſo hätten die Bewohner der Stadt durch dieſe unerklärliche Geſchäftigkeit des grauen Mütterchens in der wunderlichen Tracht auf ſich ſelbſt, noch mehr auf die Zeit aufmerkſam werden müſſen. Wenn Geiſter umgingen und ſich herabließen, mit allem Volke zu verkehren, ſo hatte es jederzeit etwas zu bedeuten. Daran dachten aber die Wenigſten. Sie lebten in behäbiger Ruhe fort, wie bisher, gingen ihren einträglichen Geſchäften nach und vergaßen, da weiter nichts geſchah, bei guter Zeit die geheimnißvolle nächtliche Gaſſenkehrerin. Unter dieſe gehörte auch Matthes, der, weil mit dem Geſpenſte nichts herauskommen wollte, alsbald wieder in ſeine Scherze verfiel und Gott einen guten Mann ſein ließ. Nur Einige, unter dieſen auch der Bauer Hans, wurden ernſt geſtimmt, ließen die übrige Bevölkerung ſcherzen und lachen und achte-

Digitized by Google

ten mehr als ſonſt auf die Welt, vorzüglich auf Friedrichs kriegeriſche Unternehmungen. Sie dachten alle Wechſelfälle des Geſchickes durch, erklärten die Stadt im Geiſte für vom Feinde belagert und überſchlugen dabei, was in einem ſolchen, freilich ganz unwahrſcheinlichen Falle das Beſte ſein möchte. So brachten ſie auch alle Koſtbarkeiten und ſonſtigen Sachen von Werth in Sicherheit und gingen in jeder Weiſe gerüſtet einer ernſten Zukunft entgegen.

Es hatte indeß nicht den Anſchein, als wolle etwas Betrübendes geſchehen. Der Winter, das Frühjahr verging ohne große Störung. Friedrich ward von Prag ſogar vertrieben, nachdem er es freilich hart zugerichtet hatte, und bei Collin auf's Haupt geſchlagen. Zu Anfang des Sommers rückte Militair in die Stadt, wie in alle übrige feſte Örter. Den Bürgern war dies nur angenehm, ſie wußten ſich um ſo geſchützter. Hans aber gehörte nicht unter dieſe Zufriedenen. Wenn er beim Thürmer mit dem Weber zuſammentraf, warnte und ermahnte er ihn, auf ſeiner Hut zu ſein, denn er rechne, daß es nicht gar lange mehr geheuer bleiben werde. Matthes lachte, der Thürmer blies zur Erheiterung ein munteres Lied auf ſeiner Clarinette. Nur Martha gab durch Augenwinke dem Bauer zu verſtehen, daß

ſie ſeine Meinung theile und ſich vorgeſehen habe. Das Aſchenweibchen kehrte noch immer.

Da hieß es eines Morgens, als die Bürger in glücklichſter Ruhe gemächlich ihren Kaffee tranken, auf den umliegenden Höhen würden große Heeresmaſſen ſichtbar. Man belachte Anfangs das Gerücht als die Erfindung eines neckiſchen Barbiers, die ja immer des Unnützen und Unwahren hundertmal mehr, als des Erwieſenen ſprechen. Indeß dauerte es nicht gar lange, ſo entſtand auf den Gaſſen ein Hin- und Herlaufen, die Beſatzung ward zuſammengetrommelt, auf dem Kranze des Johannisthurmes ſammelten ſich mehr und mehr Menſchen und ſahen hinaus nach Oſten. Es unterlag keinem Zweifel mehr, der Feind rückte heran und machte Anſtalt die Stadt zu belagern. Bald war ſie dicht von Truppen umſchloſſen, die der Feldmarſchall Daun ſelbſt befehligte, und weil der Commandant ſich nicht zur Übergabe entſchließen konnte, ſo begann am **23. Juli 1757** ein furchtbares Bombardement. Eine der erſten Bomben ſchlug in die Sanct Johanniskirche und zündete, der Thürmer und Martha flüchteten in möglichſter Eile. Er rettete ſich in des Gevatters Bierhof, um mit dieſem die ſchon an allen Enden brennende Stadt zu verlaſſen. Allein die Thore waren und blieben lange geſchloſſen; die

Beſtürzung der Einwohner, die nicht begreifen konnten, daß ein freundliches Heer eine freundlich geſinnte Stadt in Brand ſchießen dürfe, ſuchten in der Eile zu retten, was möglich war, und durcheilten die brennenden, mit Aſche beſäeten Straßen gleich Wahnſinnigen. Es war eine grauenvolle Beſtürzung über alles Volk gekommen. Beſonnen blieben nur jene Wenigen, die, voraus beſorgt, dem ſtillen Weſen nicht getraut hatten. Sie behielten ihre Ruhe bis zu dem entſcheidenden Augenblicke, wo das vom Feinde nicht angegriffene Weberthor den fliehenden Einwohnern geöffnet wurde. Durch dieſes entrannen die Glücklichern, die Meiſten freilich ohne Habe, dem unaufhaltſamen Verderben, unter ihnen Hans, der Thürmer und Martha. Sie hatten ſchon früher ihr Beſitzthum in Sicherheit gebracht. Des Bauers Bierhof, nicht minder des Webers ſchönes Gebäude, ſtanden in vollen Flammen. Die beiden Thürme der Johanniskirche lohten wie Fackeln in den warmen Himmel empor. Überall borſten Bomben, ſtürzten Mauern und Giebel ein und zerriſſen und tödteten die Fliehenden. Nur eine einzige graue Geſtalt blieb mitten in Brand und Verwüſtung unangetaſtet. Es war das Aſchenweibchen, das jetzt über die glühenden Trümmer ſchwebte und mit ſeinem Beſen Wolken von Aſche vor ſich her fegte. Nun begriff man die

warnende Erſcheinung des grauen Mütterchens, nur kam die Einſicht den Verblendeten leider zu ſpät!

Binnen vier und zwanzig Stunden war beinahe die ganze ſo ſchöne Stadt ein glühender und rauchender Aſchenhaufen. Überall, wo ſich das graue Mütterchen hatte ſehen laſſen, waren glühende Kugeln gefallen und hatten die Gebäude in Brand geſteckt. Verſchont blieben nur die niedrig gelegenen Gaſſen. Hunderte kamen in den Flammen und durch ſpringende Bomben um, Andere erſtickten in den Kellern, wohin ſie ſich geflüchtet. Zu dieſen gehörte auch der ungläubige Weber Matthes. Als nun aber der Feind abgezogen war und die geflüchteten Bürger in ihre zerſtörten Wohnungen wieder zurückkehrten, da fanden ſie all' ihre Wohlhabenheit in Aſche verwandelt und ſie blieb es lange, lange Zeit, ja zum Theil noch bis zu dieſer Stunde. Das Aſchenweibchen aber, das ſie gewarnt, ohne daß man darauf achten mochte, hat ſeitdem nicht mehr verſchwinden wollen. In der Sylveſternacht und am Vorabende des ſogenannten Brandfeſtes (am 22. Juli) ſchwebt es, wie ehedem fegend, durch die Straßen der Stadt und ruft dadurch allen leichtfertigen Bürgern die Lehre zu: Seid wachſam und hütet Euch, daß das Unglück nicht noch einmal unerwartet über Euch komme und Euch ganz vernichte! —

Digitized by Google

Druck von C. F. Kius in Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Mährchen

aus der Oberlauſitz.

Nacherzählt

von

Ernſt Willkomm.

Mit Federzeichnungen von G. Oſterwald.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Tieck.

Zweiter Theil.

Hannover, 1843.

Verlag von C. F. Kius.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Der Pfaffenborn . . . . . Seite 1
2. Der Elf als Hofmeiſter . . . . . » 65
3. Der Huſar oder das reitende Irrlicht . » 87
4. Der Schlangenkönig . . . . . » 195

Digitized by Google

1.

Der Pfaffenborn.

Digitized by Google

Digitized by Goo

Frau Gertrud kniete an der Wiege ihres neugeborenen Kindes und betrachtete mit mütterlicher Zärtlichkeit die unbeholfenen Bewegungen der kleinen Händchen, die bald nach den Hüllen haſchten, bald in der Luft tappend hin und wieder fuhren. Als nun aber der Kleine ſeine großen, lichtbraunen Augen aufſchlug und die Mutter mit den frohen, lebensmuntern Sternen freundlich-neugierig anguckte, da fuhr es Frau Gertrud wie ein Krampf durch die Bruſt. Sie ſtieß einen tiefen, faſt ſchreienden Seufzer aus, ſchlug die Arme über den Wiegenrand, als wolle ſie das Kind vor einer unſichtbaren, ſchreckenvollen Gewalt beſchützen, und erhob ihr von Angſt und Gram entſtelltes Geſicht zu dem Muttergottesbilde, das gerad' über an dem braunen Gebälk der Wand hing. Eine Zeitlang ſah Frau Gertrud die Mutter des Erlöſers in bittender Schweigſamkeit an, ihr Buſen hob ſich unter bangem Stöhnen, dann bewegten ſich ihre Lippen und ſie brach in die ſtammelnden Worte aus, die ſie mit Inbrunſt

Digitized by Google

und Glaubensfrömmigkeit an die Retterin aus irdischen Bedrängnissen richtete:

»O Du gebenedeite, heilige Jungfrau Maria, nimm, so es Dir möglich ist, die Angst von meinem Herzen, die mich jetzt ob meiner vor Jahresfrist an Dich gerichteten Bitte beschleicht! Du hast mich erhört, Du hast mir ein Kind, einen holden Knaben geschenkt, der froh und gesund in das milde Licht der Sonne blickt. Aber ach, wie lange wird er mir zugehören! Wie lange wird es ihm gestattet sein, die unschuldigen Freuden dieser Welt genießen, ein froher Mensch unter Frohen sein zu dürfen! Heilige Mutter Gottes, Du hast meine Bitte, mein Gelübde gnädig aufgenommen! Nicht mir, nur Dir, nur dem Himmel gehört dieser Knabe, den ich geboren habe. Ich will mein Gelübde nicht brechen, ich will ihn nicht von Dir zurückfordern; aber, wenn nun ein unbezwinglicher Hang zum Irdischen in dem Herzen dieses Knaben sich entwickeln sollte, wenn sein Gemüth nicht auf das Heilige gerichtet wäre und ewige Entsagung seinem Innersten fremd bliebe: was soll dann aus dem Armen, unschuldig Geopferten werden, und wie mag ich Ruhe finden, die ich allein Schuld bin an dem Elende meines Kindes? Du, die Du die Liebe und Duldung selbst bist, die Du die Schmerzen einer Mutter bei den Leiden ihres Kindes gefühlt

Digitized by Google

haſt, vergib mir mein Flehen und Zagen, und ſende dieſem armen Kinde, wenn es nicht Kraft genug beſitzen ſollte, den Verſuchungen der Welt zu widerſtehen, einen Deiner Engel, daß er es behüte, führe und ſchirme!«

Die Augen der Bittenden füllten ſich mit Thränen und hingen noch lange, nachdem ſie ſchon aufgehört hatte, ihre Seufzer in Worte zu kleiden, an dem Muttergottesbilde, das wehmüthig auf die Kniende herabblickte. Es war Alles ſtill um ſie her. Das Kind hatte ſeine Äuglein wieder geſchloſſen und lächelte ſanft im Schlummer. Nur von draußen herein tönte in einförmigem Takt das Klappern der Mühle und das dumpfe Rauſchen des Waſſers, das im tiefen Mühlgraben dicht unter den Fenſtern vorbeiſchoß.

Frau Gertrud mochte lange Zeit in dieſer Einſamkeit ihren ſchmerzlichen Gedanken nachgehangen haben, als ſich ein Fenſterflügel von ſelbſt leiſe öffnete und ein weicher, heller Nebeldunſt, wie er allabendlich auf den Teichen und Flüſſen ſich zu bilden pflegt, gleich einem Silberſtreif in das Gemach hereinzog. Die Frau des Müllers bemerkte von alle dem nichts, denn ihr Auge ruhte wieder auf den lieben, klugen Geſichtszügen des kleinen Sohnes, um deſſen Zukunft ſie ſo bange Sorge trug. Erſt als

Digitized by Google

die Dämmerung das Zimmer mehr und mehr verdüsterte, stand sie auf, um Licht anzuschlagen. Sie erschrak aber nicht wenig, als sie zu Häupten des Kindes ein äußerst zart und schlank gebautes Frauenbild in schimmernder Gewandung sitzen sah. Die Fremde trug sich wie eine Edeldame, ihr Kleid war von dem feinsten, durchsichtigsten Stoffe und umhüllte höchst einfach die zierlichen Glieder. Ein schöner, breiter Gürtel, mit blitzenden Perlen gestickt, hielt es unter dem Busen züchtig zusammen. Sonst trug die Fremde außer einem lang herabwallenden Schleier, der fast noch zarter war, als das Duftgewebe des fliegenden Sommers, durchaus keinen Schmuck. Ihr goldblondes Haar ringelte sich in langen blitzenden Locken über die Schultern und den Busen herab und umschimmerte ihr mit zarter Röthe überhauchtes Gesicht wie ein Heiligenschein.

»Um Gott, gnädige Frau!« rief Gertrud bestürzt und schüchtern aus, denn sie hielt die hohe Gestalt für die Edeldame des nahen Hörnitz, die wohl zuweilen auf ihren Abendspaziergängen in der Kupfermühle einkehrte. »Um Gott, entschuldigen Ew. Gnaden meine gänzliche —«

»Du irrst, liebe Gertrud,« fiel ihr die Fremde mit einer Stimme ins Wort, die wie das melodische, die Sinne umstrickende Säuseln des Rohres, oder

Digitized by Google

wie das bezaubernde Singen eines Waldbaches klang, der über Steingeröll in einiger Entfernung dahinfließt. »Ich bin keine Edeldame, aber ich will Dir und Deinem Erstgeborenen wohl, und wenn Du mir vertrauen willst, könnte ich Deine vorhin ausgesprochene Bitte wohl erfüllen.«

»Heilige Jungfrau Maria! wer seid Ihr?« rief Gertrud erschrocken aus und faltete die Hände über der Brust.

»Kein böses Wesen, wie Du siehst,« versetzte die Fremde, indem ein mildes Lächeln ihre schönen, regelmäßigen Züge wie Sternenglanz beleuchtete. Frau Gertrud bemerkte erst jetzt die sonderbaren, geheimnißvollen Augen der wunderbaren Frauengestalt, die in einem nie gesehenen hellen Blau erglänzten und, so sanft und ruhig sie auch auf das Kind herabblickten, doch von einem eigenthümlichen Feuer durchleuchtet wurden.

Gertrud begann zu zittern, sie beugte ihr Knie, faltete die Hände und sprach schüchtern: »Seid Ihr ein Engel?«

»Nimm mich immer dafür und glaube an das, was ich Dir jetzt sagen werde,« antwortete die geheimnißvolle Fremde mit der melodisch klingenden, säuselnden Stimme. »Dein Sohn,« fuhr sie fort, »bleibt am Leben und Du wirst, damit Du nicht in

Digitized by Google

ſchwere Strafe verfällſt und nach dem Tode hart büßen mußt, Dein Gelübde gewiſſenhaft erfüllen. Denn was man unter Gebet und Flehen Gott gelobt, iſt ein heiliges Vermächtniß, das uns nie gereuen darf. Wer dennoch ſchwach und wankelmüthig ſich erweiſt, der kann nur durch lange und ſchwere Büßung wieder Gnade erlangen. Glaube mir und den Meinigen! — Indeß, liebe Gertrud, ſind Deine Beſorgniſſe weder ungerecht, noch unmenſchlich, und eben darum komme ich zu Dir und übergebe Dir hiermit, weil ich Dich und Dein frommes Weſen, Deine Achtung vor dem geheimen Walten der Natur ſchätze, einen Talisman, der dieſem Knaben in jeder Lage ſeines künftigen Lebens von Nutzen ſein wird. Weder die Luſt, noch die Verführung der Welt wird ihn überwältigen können, macht er von dieſem Talisman zur rechten Zeit vorſichtig Gebrauch. In Deine mütterlichen Hände lege ich ihn jetzt nieder. Bewahre ihn ſorgſam bis zu der Zeit, wo Dein Sohn das Prieſtergelübde ablegt, dann händige ihm denſelben ein. Sein Geiſt wird dann ſo ausgebildet, ſein Herz ſo gereift ſein, daß er ihn leicht verſtehen wird. Und nun lebe wohl, bleibe fromm, zweifle nicht und laſſe Dich es nie wieder gereuen, daß Du dem Himmel und ſeinem Dienſt das Theuerſte gelobt haſt, was Dir auf Erden gegeben werden konnte.«

Digitized by Google

Mit dieſen Worten legte die Fremde ein Souvenir in die Hände Gertrud's. Dieſe wollte die Fingerſpitzen der großmüthigen Geberin dankbar küſſen, ſie fuhr aber erſchrocken zurück, als ihr Mund einen naßkalten, weichen Gegenſtand berührte, der unter der Berührung ſchon ſich verflüchtigte und in Geſtalt einer breiten zitternden Nebelſchicht durch das Fenſter zog, ſich nach dem Mühlgraben hin fortbewegte und dort auf den weißen und blauen Waſſerblumen, die in ewiger Unruhe mit ihren zartgeformten Kelcheimern die klare Fluth ſchöpften und wieder ausgoſſen, mit der Schnelligkeit eines Blitzes hinter dem überhängenden Erlengebüſch verſchwand.

Erſtaunt, aber beruhigt ſah ſich Frau Gertrud allein an der Wiege des Kindes, das ruhig fortſchlief. Das wunderbare Verſchwinden der Fremden beſtärkte noch den Glauben in ihr, daß ein Engel ſie beſucht habe und fortan das Leben ihres Kindes bewachen werde. Die Dunkelheit ließ ſie das erhaltene Geſchenk nicht genau erkennen, ſie ſchlug daher haſtig Licht an und betrachtete nun das wunderbare Kleinod mit neugieriger Bewunderung. Es war ein dünnes Büchlein von mittler Octavform, äußerſt ſauber gearbeitet und von auffallend geringem Gewicht, obgleich die äußere Schale oder ber Einband von Stein zu ſein ſchien. Wenigſtens ließen dies die feingebil-

Digitized by Google

deten, mit größter Bestimmtheit ausgeprägten Dendritenzeichnungen vermuthen, die in reizender Mannichfaltigkeit und ganz in der Art, wie sie häufig in dem benachbarten Steinbruche am Schülerbusche gefunden wurden, darauf zu sehen waren. In der Mitte des Einbandes, wenn man ihn so nennen kann, sah man eine sandige Vertiefung, von zarten Baumsprossen halb überdacht. Diese Vertiefung glich beinahe einem für wunderkräftig gehaltenen Brunnen, den man gewöhnlich entweder seiner sonderbaren Gestalt wegen, oder weil das Volk allerhand Sagen damit in Verbindung setzte, die Feenmuschel nannte. Rund um diese Vertiefung schlang sich als Einfassung ein dendritenfaseriges Geäst, das, je nachdem man das Souvenir dem Auge näher brachte, oder es davon entfernte, sich verschiedenartig zu gestalten schien. Denn einmal glaubte Frau Gertrud über einander gelegte Baumzweige darin zu erblicken, dann ähnelte es wieder mehr einem durch einander geflochtenen knöchernen Gewinde, und nun schienen es gar seltsam gestaltete Blumen zu sein, die einander zunickten und ihre Blätter wie Händchen sich gegenseitig drückten. Das Büchlein zu öffnen war völlig unmöglich, obgleich das Schloß, von dem es zusammengehalten ward, nur ein durchsichtiger Silberfaden war, der in

Digitized by Google

Kreuzform zierlich zuſammengeknüpft, keinem noch ſo angeſtrengten Zupfen und Ziehen nachgeben wollte.

Frau Gertrud mußte ſich in Geduld faſſen. Kopfſchüttelnd wickelte ſie das geheimnißvolle Geſchenk in ein Tuch und verſchloß es ſorgfältig in das Beikäſtchen ihrer Hochzeitslade. Dann ſetzte ſie ſich wieder an die Wiege ihres Kindes und verſank mit ſchützend darüber gebreiteten Armen, unter dem eintönigen Klappern der Mühle, alsbald in einen erquickenden traumloſen Schlaf.

Es vergingen nun viele Jahre ſtill und friedlich. Frau Gertrud erzog ihren Balthaſar mit nie ermüdender Liebe, bewachte jeden ſeiner Schritte, und hatte die Freude, den aufgeweckten Knaben in blühender Geſundheit aufwachſen zu ſehen. Der Vater Balthaſar's, Beſitzer der ſogenannten Kupfermühle, eines uralten Gebäudes, ſo genannt, weil man in früherer Zeit im nahen Schülerbuſche auf Erz gebaut und für die gewonnenen Stufen in dieſer Mühle eine Wäſche errichtet hatte, war wenige Jahre nach der Geburt des Knaben geſtorben. So blieb nun deſſen Erziehung der Mutter allein überlaſſen, die mit Hülfe eines tüchtigen Mühlſchärs, wie man dort den erſten Mühlknappen nennt, das Geſchäft rüſtig forttrieb und durch ihre humane Behandlung viele Leute an ſich zog.

Digitized by Google

Balthaſar ward, wie der Scharfblick der Mutter richtig bemerkt hatte, ein äußerſt heiterer und lebensluſtiger Knabe. Geiſtig aufgeweckt und körperlich gewandt, that er es ſowohl in der Kloſterſchule, als auf dem Spielplatze allen Knaben zuvor, ohne doch je deren Eiferſucht und Neid zu erwecken. Denn er meinte es mit Jedem gut, lief und arbeitete Allen zu Gefallen, und zeigte ſich ſtets verſöhnlich, wenn ja irgend ein kindiſcher Streit eine augenblickliche Entzweiung herbeiführte. Von Seiten ſeiner Mutter und der Mönche, die ihm Unterricht gaben, ward ihm zwar oft vorgepredigt, daß er ſich einer möglichſt großen Ernſthaftigkeit befleißigen ſolle, indem er vom Himmel ſelbſt für den geiſtlichen Stand beſtimmt ſei. Allein Balthaſar bekümmerte ſich wenig um dergleichen Ermahnungen und ließ ſich noch weniger ſeine jugendliche Heiterkeit damit trüben. Sobald ſeine Arbeiten beendigt waren, die ihm leicht von der Hand gingen, ſchlenderte er in dem nahen Gebüſch herum und durchkroch vorzüglich oft alle die hundert kleinen Abdachungen des Schülerbuſches, oder erſtieg die hervorragenden felſigen Kuppen deſſelben, von denen ſich die herrlichſten Ausſichten auf das nahe Gebirge und die maleriſche Umgebung eröffnen. So reizend aber dieſe Örtlichkeiten ſind, ſo heiter die Laubgehege, ſo anmuthig ſtill die Thalabſenkungen dieſer buſchigen

Digitized by Google

Erhebung, ſo hatten und haben ſich dennoch ſo mancherlei Sagen darin feſtgeſetzt, die ein einſames Herumſtreifen beängſtigend machen konnten. Von etwas Schauerlichem oder Gefahrdrohendem wußte zwar Niemand, vielmehr geſtaltete ſich die mit dem Schülerbuſche verknüpfte Sage eher barockhumoriſtiſch. Laut einer unter dem Volke allgemein geglaubten Erzählung wandelte damals, wie auch noch jetzt, die curioſe Geſtalt des Doctor Horn auf den Höhen des Schülerbuſches herum, und knüpfte mit zufällig Begegnenden wohl allenfalls Bekanntſchaften an, die in der Folge unbequem werden konnten. Wer dieſer Doctor Horn ſei, wußte ſo eigentlich Niemand beſtimmt zu ſagen. Einige hielten ihn für einen Rechtsgelehrten, der ſich arger Streiche und Verbrechen ſchuldig gemacht habe und dafür von dem Teufel in den Schülerbuſch verbannt worden ſei, um hier über ſein unrechtmäßig zuſammengeſcharrtes Geld zu wachen; Andere behaupteten, er ſei ein Giftmiſcher geweſen und habe alle reichen Leute vergeben, um ihr Vermögen an ſich zu reißen; die Mehrzahl aber hielt ihn ſchlechtweg für den Teufel ſelbſt, der es ſich zum beſondern Vergnügen mache, auch einmal in einer nicht gewöhnlichen Geſtalt das alberne Menſchenvolk zu äffen.

Digitized by Google

Dieſer Doctor Horn ging nun, ganz gegen die Etiquette vernünftiger und verſtändiger Geſpenſter, am hellen Mittage auf dem Schülerbuſche und deſſen nächſten Umgebungen ſpazieren. Um jedoch was recht Apartes zu haben, humpelte er bloß auf einem Beine, das in einem höchſt zierlichen, knapp anliegenden hellgrünen Beinkleide ſtak, und in einem gelbſaffianen Pantoffel endigte, über Berg und Thal. Das andere Bein war nur zur Hälfte noch vorhanden und lief unter dem Knie in einer ſchön gezeichneten Natter aus, die ſich in dreifachem Ringe gleichſam als Strumpfband um das andere Bein ſchlang und beim Gehen immer hinter ihm herziſchte, ſo laut, daß man es ſchon in einiger Entfernung hören konnte. Seine übrige Tracht beſtand aus einer engen, ſchwarzen, kurzen Jacke, an der hinten vom Kragen herab bis an die Hüften eine dicke goldene Troddel hing, in der rechten Hand trug er einen langen Rohrſtock mit einem Todtenkopfe, der jeder Zeit eine Cigarre rauchte. So rutſchte oder hüpfte er denn immer in der heißen Mittagsſonne über die Felſen, und zwar ohne alle Kopfbedeckung, denn ſein ſchwarzes, ſtruppiges Haar war von ſo übermäßig ſtarkem Wuchſe, daß es füglich die Stelle eines Hutes vertreten konnte. Der Weg, welchen er gewöhnlich einſchlug, hieß bei dem Volke nur Doctor Horn's Pantoffelſteig.

Digitized by Google

Von dieſem wunderlichen Spaziergänger hatte Balthaſar oft ſprechen hören, ohne daß ihm ſein Wunſch, einmal ſelbſt mit ihm zuſammenzutreffen, erfüllt wurde. Eines Tages aber, an dem die Sonne gerade recht drückend heiß ſchien, und Niemand ſich ihren Strahlen gern ausſetzte, ſtrich der ſchon erwachſene Knabe ganz allein über die Felſen. Er war den Vormittag über ungewöhnlich heiter geweſen und hatte ſogar einige loſe Streiche ausgeübt. Als er nun an die Felswand kam, die ſteil und ſchroff ins Thal hinabſinkt, und er hier, verſunken in den anziehenden Anblick, welchen die gegenüber ſtufenweiſe aufſteigenden Berge mit ihrer prächtigen Waldung, die üppig grüne Wieſe, durch die ſich, im Sonnenlicht funkelnd, die rauſchende Mandau ſchlängelt, in ſchweigendem Genuß ruhete, vernahm er dicht an ſeiner Seite ein lautes Geziſch, und war nicht wenig überraſcht, als er urplötzlich die oft beſchriebene Geſtalt des Doctor Horn neben ſich ſtehen ſah. Die curioſe Tracht des geſpenſtiſchen Herrn des Berges machte ihn lachen, während ſie einem minder Beherzten oder weniger Schuldloſen vielleicht Schrecken eingeflößt hätte. Dieſe ungetrübte Lebensheiterkeit ſchien dem einbeinigen, gelbpantoffelten Doctor zu gefallen. Er griff mit der linken in ſeinen hohen, ſchwarzen Haarbuſch, der wie ein paar Hörner ſich hoch über der finſtern Stirn

Digitized by Google

erhob, und indem er ſich den ganzen Kopf wie eine Mütze vom Rumpfe riß und graziös gegen den Knaben ſchwenkte, rief der durch die Luft wandernde Kopf:

»Bonjour, Monſieur! Ein prächtig warmer Tag heut, wunderlieblich zum Spazierengehen!«

Balthaſar fuhr doch etwas zuſammen, da er jedoch ſah, daß der Kopf des Doctors ſchon wieder feſt auf den Schultern ſaß, faßte er ſich ein Herz und erwiederte in ſeiner muntern, ſcherzhaften Weiſe:

»Für Leute Eures Schlages muß es doch ein wenig angreifend ſein, ſollte ich meinen; denn ein Bein, denke ich, wird eher müde, als deren zwei. Und wer nun gar einen ſo weitbauſchigen, ausgetretenen Pantoffel trägt wie Ihr, für den mag das Klettern über dieſe Felſen und ſteilen Hügel ein ſchwer Stück Arbeit ſein.«

»Gefällſt mir, Junge,« erwiederte Doctor Horn, ſtemmte ſich mit beiden Händen auf ſeinen langen Rohrſtock, deſſen Todtenkopfknopf richtig ganz gemächlich ſeine Cigarre rauchte. »Soll mich freuen,« fuhr er fort, »wenn Du ſo luſtig bleibſt und Dich nicht einſchüchtern läßt von den Dickbäuchen aus dem Kloſter. Jungen, wie Du, ſind rar geworden auf Erden, und darum, Balthaſar, wenn Du 'mal was

Digitized by Google

brauchſt, das ſich juſt nicht von den Bäumen ſchütteln läßt, komme nur hieher und rufe mich.«

»Wie ſoll ich Euch denn rufen?« fragte mit liſtigem Augenblinken der Knabe.

»Mit der ſüßen Stimme meines ſchlanken Weibchens da,« erwiederte Horn und ſchlug mit ſeinem Stocke die in der Luft herumfahrende Natter, daß ſie lauter als gewöhnlich ziſchte.

»O,« ſagte Balthaſar, »iſt das Euer Weibchen? Bei Gott und allen Heiligen, ein wunderliches Weibchen! Das alſo iſt Eure Parole?« — Und damit fing er an, ſo laut und prächtig zu ziſchen, daß der Doctor laut auflachte vor Freude, und ſeine Natter mit den munteren Äuglein ſich gegen den Knaben wandte und mit ihrer ſpitzigen Zunge freundlich nach ihm züngelte.

»Biſt ein wahrer Feuerbube!« ſagte Horn und nahm aus einer Art von Reſpekt grüßend ſeinen Kopf abermals vor Balthaſar ab. »Sage mir doch, Junge, wie kann es Dir denn einfallen, ein Schwarzrock oder Kuttenmann zu werden? Meinſt Du, das ſei ein Leben in Luſt und Freude, in Sang und Klang? Weit gefehlt, Balthaſar! haſt Du ein menſchliches, empfindſames Herz in der Bruſt, ſo ſollſt Du Dich wundern, wie Dir das die Rippen morſch klopfen wird, wenn Du ſo über Deinem Brevier ſitzen mußt

Digitized by Google

und draußen die heitere, ſonnige Welt jauchzend an Dir vorüberhüpft. Ich rathe Dir alſo, laß ab von dem albernen Zeuge, werde ein freier Jägersmann, wozu Du doch eigentlich geſchaffen biſt, und ſtreife durch Buſch und Feld.«

»Mein Jeſus!« erwiederte Balthaſar und ſchlug aus Gewohnheit ein Kreuz, »das iſt nun einmal ſo beſchloſſen, und da wird ſich's auch durchführen laſſen.«

Wie er ſo ſprach, hörte er die Natter ſo giftig ziſchen, daß er den Hauch ihres Athems fühlte, zugleich aber ſprang auch der Doctor in wahnſinnigen Sätzen auf ſeinem einen Beine von Hügel zu Hügel und war in wenig Sekunden jenſeits des Thals in dem Baumlabyrinth des ſogenannten Thiergartens verſchwunden.

Balthaſar ſah ihm erſtaunt nach, er fühlte ſich beklommen, die Sonne brannte wie Feuer auf ſeinen unbedeckten Scheitel, die Grillen zirpten und hüpften in wilden Sprüngen wie toll um ihn herum, und aus dem Birkengebüſch hauchte es ihm wie Flammendunſt entgegen. Er ſtand eiligſt auf und lief zurück in die Mühle. Hier fand er zwar bald ſeine heitere Laune wieder, doch ſprach er mit Niemand, auch nicht einmal mit ſeiner Mutter, von dem gehabten Abenteuer — und wie ſehr es ihn auch drängte, den un-

Digitized by Google

heimlichen Doctor wieder einmal zu ſehen und zu ſprechen, eine unerklärliche Scheu hielt ihn ab, in der Mittagsgluth, wenn es auf Flur und Berg einſam ward, die Felswand wieder zu beſuchen.

So kam es, daß einige Jahre vergingen ohne ein Zuſammentreffen mit Horn. Balthaſar ward in dieſer Zeit durch ſeine Studien ernſter, er trat endlich gar als Novize ins Kloſter, und als er ſpäter die prieſterlichen Weihen empfing, händigte ihm ſeine Mutter, die unterdeß alt und ſchwach geworden war, das auf ſo ſonderbare Weiſe erhaltene Souvenir ein, indem ſie ihm nunmehr die Geſchichte ihres Gelübdes, ihre Angſt, und wie ſie durch den Beſuch jener Engelsgeſtalt davon befreit worden ſei, umſtändlich erzählte. Balthaſar nahm das Geſchenk mit Dank und Rührung an, gelobte feierlich in die Hand der Mutter, es heilig zu halten und es nur dann zu Rathe zu ziehen, wenn Beklemmungen, Zweifel und ein innerer Zwieſpalt mit dem Leben ſich ſeiner bemächtigen ſollte.

Noch an demſelben Tage ſtarb Frau Gertrud, die Kupfermühle ward verkauft, da Balthaſar als Geiſtlicher doch unmöglich die Verwaltung derſelben übernehmen konnte, und einige Zeit darauf ward der junge Prieſter als Kaplan an die Kapelle des nächſten Dorfes gerufen, das nur eine Viertelſtunde von

Digitized by Google

der Kupfermühle entfernt lag und heut zu Tage ein großes Kirchdorf geworden ist.

Die Gemeinde, deren geistlicher Vorstand Balthasar nunmehr geworden war, zählte damals nur wenige Seelen, und der junge Weltpriester hatte daher meistentheils nach abgehaltener üblicher Frühmette den ganzen Tag für sich. In der ersten Zeit seiner Amtsverwaltung gewährte ihm dies gerade einen eigenthümlichen Genuß, denn nun konnte er ganz nach Willkür und mit süßem Behagen seinen Studien obliegen, denen er schon im Kloster einen hohen Reiz abgewonnen hatte, oder auch in den nahen und fernen Bergen herumstreichen. Er studirte also in seiner Priesterwohnung, die, hart an der Kapelle gelegen, die fernen Gebirgszüge, wie die nahen Hügel und Büsche überschaute, emsig die Kirchenväter, erfreute und erbaute sich an den Legenden der Märtyrer, las mit innigster Theilnahme die Historien der Heiligen, und führte in jeder Weise ein stilles, beschauliches, echt priesterliches Leben. Das ging aber doch nur eine Zeit lang. Die Kirchenväter lassen sich einmal mit vielem Genuß lesen, bei einer Wiederholung der nämlichen Lectüre will die Theilnahme nicht ausdauern. Genau so kam es auch dem jungen Priester vor. Er hatte beinahe seine ganze Bibliothek

Digitized by Google

durchgeleſen, nur ein paar beſtäubte Tröſter ſtanden noch unberührt. Unter dieſen befand ſich auch das Leben der büßenden Magdalena. Dieſe troſtreiche Lectüre nahm Balthaſar jetzt vor. War es nun aber der Inhalt, oder die Schilderung der ſchönen Sünderin, oder die erwachte Sinnlichkeit, die gegen den heiligen Menſchen in Balthaſar rebellirte; genug, dem Prieſter ward bei dieſem heiligen Buche höchſt bedenklich zu Muthe, und ſo oft er es weglegte und ſeine Augen über die ſonnige Landſchaft ſchweifen ließ, war es ihm, als riefe jeder Grashalm, jede Blume, jeder Strauch und Baum ihm zu: Komm heraus zu uns und freue Dich mit uns Deines Lebens! Der Geſang der Vögel, der ihn früher ſtets erquickt hatte, klang ihm jetzt wie Spott und Hohn, oder machte den Eindruck eines melancholiſchen Klaggeſanges auf ihn, und ſah er gar heitere Menſchengruppen an ſeinem einſamen Fenſter vorüberziehen, hörte er das Scherzen und Jodeln der Schnitter, die Arm in Arm mit muntern Dirnen aufs Feld gingen: da fühlte er ſich ſo verlaſſen wie ein Gefangener. Was konnte es ihm helfen, daß er ein Diener des Herrn, ein Geweihter Gottes war? Dieſe Weihe ſchied ihn ja von der heitern Gemeinſchaft aller übrigen Menſchen; dieſe Theilnahme am Reiche Gottes und ſeiner Auserwählten ſchon auf Erden entrückte ihn den unſchuldigen

Digitized by Google

Freuden dieſer Welt, und machte ihn wider ſeinen Willen zu einem Halbgott unter den Menſchen. Niemand verkehrte herzlich und ungezwungen mit ihm, kein Mann nannte ihn vertraulich Freund, kein Mädchen blickte mit ſchelmiſchem Auge in das ſeinige, oder ſchlang ihre vollen Arme um ſeinen Nacken; ein Glück, deſſen ſich doch jeder gemeinſte Knecht rühmen konnte! Daß man ihn ehrerbietig grüßte, daß jede Frau, jedes Mädchen ihre warmen, weichen Lippen auf ſeine Hand drückte, konnte ihm keine Entſchädigung gewähren. Was er früher nie geahnt, was ihn nie bewegt hatte, der ſchwebende Schritt einer jungen Dirne, und noch mehr ihr Handkuß, machte jetzt ſeine Nerven erzittern und verſetzte ihn in eine Betrübniß, die er durch nichts mehr vertreiben konnte. Am Entſetzlichſten war es ihm, wenn er im Beichtſtuhle ſaß und ſo viele blühende Jungfrauen mit ſchmelzend ſüßer Stimme ihm die Geſchichten ihrer kleinen Liebesſünden ins Ohr wisperten. Er wußte kaum, was er den armen, niedlichen Sünderinnen ſagen ſollte, denn er fühlte, daß das, was ſie für Sünde hielten und was er ſelbſt vermöge ſeines Prieſterthums verdammen mußte, nichts anderes war, als das geſunde Verlangen des unſchuldigen Naturmenſchen. Und wenn er nun vollends ein Brautpaar einzuſegnen und ihre Hände mit dem ſeidenen Bande zu um-

Digitized by Google

winden hatte, dann bebte ſeine Stimme, es flirrte ihm vor den Augen, und er blieb kaum ſeiner Sinne noch mächtig. Faſten, Beten, und Bußübungen, die Balthaſar ſogar bis zur Geißelung ſteigerte, wollten nicht anſchlagen; machte er ſich aber gar wieder an das Leſen ſeiner heiligen Geſchichtsbücher, ſo war, ſo zu ſagen, der Teufel erſt recht in ihm los, und es fehlte gar nicht viel, ſo hätte der junge Prieſter zu raſen und zu toben angefangen.

In dieſer ſtets zunehmenden Herzens- und Gewiſſensqual fiel dem Prieſter ſeine Unterredung mit dem geſpenſtiſchen Doctor Horn wieder ein, die er vor Jahren auf dem Schülerbuſche gehabt hatte. Auch, was der finſterſatyriſche Mann damals über Welt und Leben geäußert, kam ihm ins Gedächtniß. Was war zu thun? Als geweihter Prieſter mußte es ihm allenfalls wohl erlaubt ſein, auch mit einem Geiſte Umgang zu pflegen, im Nothfall wußte er ja alle Bann- und Zauberformeln, um den Teufel unſchädlich zu machen, wenn er wirklich in dem einbeinigen Doctor ſtecken ſollte. Balthaſar entſchloß ſich demnach, am nächſten Mittag nach dem Schülerbuſche zu gehen. Ein Skapulier und ein geweihtes Crucifix ſollten ihn ſchützen. Während er nun Beides unter ſeinen unſchätzbaren Beſitzthümern ſuchte, bemerkte

er das Vermächtniß seiner verstorbenen Mutter, an das er gar nicht mehr gedacht, und plötzlich stand die Erzählung der ganzen seltsamen Begebenheit, wie sie ihm die Mutter mitgetheilt, lebhaft vor seiner Erinnerung.

Gedankenvoll nahm Balthasar das federleichte Büchlein auf, sein tiefliegendes, in wildem Feuer brennendes Auge forschte in den verworrenen Dendritenzügen nach einer Lösung, nach einem Wink, wie dies Engelsgeschenk zu benutzen sein möchte. Lange blieb sein Bemühen vergeblich, plötzlich aber, als er das Büchlein der Sonne zuwendete, bemerkte er mit freudigem Entsetzen, daß die arabeskenartige Einfassung des Büchleins sich verwandle, daß die Ästchen und Zweige sich zusammenzogen und in Gestalt aufblühender Wassergewächse, und zwar von jener Art, die man Nixenhaar nennt und das wie ein grüner Mantel auf schnellfließenden Gewässern schwimmt und in weißen, kleinen Kelchblüthen sich über die Oberfläche des Wassers erhebt, in Schriftzüge zusammentraten. Balthasar drehte und wendete das Wunderbüchlein herüber, hinüber, um den Anfang und Sinn dieser Dendriten-Blumenschrift zu entziffern, und so fand er denn endlich heraus, daß rund um den sonderbaren Talisman folgende Reimzeilen eingefügt waren:

Digitized by Google

»Ein Tropfen rein,
Im Vollmondsſchein
Geſchöpft am Feenmuſchelrand,
Löſt dieſes Büchleins Silberband.«

Dieſe Entdeckung war für Balthaſar von hoher Wichtigkeit. Er entging dadurch nicht allein der Verſuchung, mit dem geſpenſtigen Doctor Horn in Verbindung zu treten, er konnte ſogar auch mit Zuverſicht auf Rettung aus ſeiner für ihn mehr und mehr unerträglich werdenden Lage hoffen. Es fehlten nur noch wenige Tage bis zum Eintritte des Vollmondes, und dieſe brachte Balthaſar in ſteten Gebetsübungen und unter ſtrengem Faſten zu, um ſich möglichſt gegen alle ſündhaften Gedanken zu ſichern. Die langen Körper- und Seelenleiden, die fieberhafte Gemüthsaufregung, an der er ſchon ſeit Monden litt, hatten den jugendlich-blühenden Mann in eine bleiche, eingefallene Jammergeſtalt verwandelt, ſo daß ihn ſeine Beichtkinder theils für wahrhaft fromm, theils für geiſteskrank hielten.

An dem Tage, wo der Vollmond eintrat, hatte Balthaſar eine Todtenmeſſe zu leſen. Er ließ, um ſich zu weihen, ein paar Weihrauchkörner mehr als gewöhnlich in das Rauchfaß fallen und las überhaupt die Meſſe ſelbſt mit einer Ergriffenheit, die ſeine Zuhörer gewaltig erſchütterte und ſie noch mehr in dem

Digitized by Google

Glauben an die Frömmigkeit ihres Geiſtlichen bestärkte. Die Meſſe hatte lange genug gedauert, die Düſterniß des Abends dämmerte ſchon durch die kleinen runden Scheiben der Kapelle, als die Administranten die zahlreichen Kerzen auf dem Hochaltar löſchten. Balthaſar ging bewegt, wie nie, in ſeine Wohnung zurück, legte ſeinen Chorrock ab, hüllte ſich in ein unſcheinbares Gewand und ſteckte das Wundergeſchenk zu ſich, nachdem er zuvor den Segen darüber geſprochen und ſich ſelbſt mit Weihwaſſer beſprengt hatte.

Die Feenmuſchel war, wie ſchon bemerkt, ein ſilberklarer, ſehr ſtarker Quell, der mitten auf einer großen Wieſenfläche unter einer Gruppe von Erlen und Birken aus glänzendem Sandgrunde hervorrieſelte. Da er, ſtreng genommen, Niemand zugehörte, ſo betrachtete ihn Jedermann als ſein Eigenthum, das Volk aber ſetzte ſein geheimnißvoll-klares Waſſer, das Sommer und Winter gleich ſtark floß, unter die Obhut der Feen. Dieſer Brunnen lag eine gute Viertelſtunde von Balthaſar's Wohnorte entfernt, und der Prieſter mußte, wollte er dahin gelangen, ins Mandauthal hinabſteigen und eine ziemliche Strecke an dem kleinen Fluſſe in einer fruchtbaren und anmuthigen Niederung fortwandeln, bevor er über eine recht unheimlich ausſehende Lehne den Quell ſelbſt

Digitized by Google

erreichen konnte. In jener Niederung erhob sich auf einer Wiesenfläche, die bis an den nahen Berg hinlief, eine schöne, große Eiche, die man wohl hin und wieder des Teufels Reitgerte nennen hörte. Denn eine düstere Sage erzählte, daß man vor ein paar Jahrhunderten auf dieser Wiese eine Kapelle zu bauen beabsichtigt habe, die nunmehr eine Viertelstunde weiter oben stand. Es habe sich nämlich das merkwürdige Wunder zugetragen, daß jede Nacht um 12 Uhr der Teufel, auf einem schwarzen Hengste reitend, alle Steine, die man den Tag über auf die Wiese gefahren, an die Stelle transportirt habe, wo die Kapelle wirklich erbaut wurde, und diese nächtliche Fortschaffung der Steine sei denn so lange exercirt worden, bis man sich endlich freiwillig in das Nothwendige gefügt. Als nun der Teufel seines Sieges gewiß gewesen, habe er triumphirend seine Reitgerte in die Wiese gestoßen, die denn über Nacht zu einer mächtigen Eiche emporgeschossen sei.

Als nun Balthasar der Eiche näher kam, bemerkte er durch den silbernen Dunst, der über dem Thale hing, daß eine Figur unter den breiten Ästen stehe, und mit Schaudern erkannte er bald darauf den einbeinigen Doctor Horn. Er that indeß, als sähe er gar nichts und ging rasch fürbaß, allein der Doctor schien damit nicht zufrieden zu sein. Er rief

Digitized by Google

ihm laut sein »Bon soir, Monsieur« zu, denn er pflegte als Gentleman und böses Wesen immer französisch zu grüßen, und schwenkte seinen Kopf gegen den Priester.

»Ei, ei, Herr Kaplan,« fuhr er fort, als dieser auch den Gruß unbeachtet ließ, »Ihr geht da einen recht unangenehmen und schlüpfrigen Weg. Warum kamt Ihr nicht lieber vor ein paar Tagen am hellen Mittag nach der Felswand? Wir hätten da einen recht muntern Discours führen und Brüderschaft in einem Gläschen lacrimae diaboli trinken können. Das ist ein Wein für kranke Priester, als wäre er ganz besonders für solche heilige Männer gewachsen. Aber es thut nichts, Herr Kaplan. Es ist noch nicht aller Tage Mittag gewesen, und wenn Ihr Euch bei dem zugigen, feuchten Brunnen erkältet habt, dann werdet Ihr Euch meiner Parole schon erinnern. Hört Ihr?«

Balthasar vernahm unter Fieberschütteln das Zischen der Schlange, er sah ihre stechenden Augen listig und lockend wie ein paar blitzende Brillanten durch den Nebel funkeln, und hörte das Athmen des rauchenden Todtenkopfes. Dennoch gab er keine Antwort, sondern ging so eilig als möglich weiter. Horn folgte ihm nicht, nur das Schlangengezisch ließ sich noch lange in der Entfernung hören.

Digitized by Google

Als der Prieſter an der Feenmuſchel ankam, fiel gerade das volle Licht des Mondes in das leis bewegte Waſſerbecken. Rundum war es ſtill, kein Heimchen zirpte, kein Vogel ſang, kein Hauch bewegte das Laub der Bäume. Kaum ſchwankten einige Binſen, über welche die funkelnde Welle ſich ergoß. An dem nahen, dicht bewaldeten Berge wehten einzelne Nebelſtreifen, gleich Schleiern, die von dem Umherſtreifen der Feen an den Bäumen hangen geblieben waren, über dem grünen Wieſenteppich aber und in der engen Schlucht, welche der Kucks heißt und von einem raſchen Bach belebt wird, glänzte jener Silberduft jeder Sommernacht, der die Sinne mit ſüßem Zauber umſtrickt.

Balthaſar ließ ſich am Rande der Quelle nieder. Das Abbild des Mondes ſah ihn kalt und bleich aus dem Waſſer an. Er zog mit zitternder Hand das Wundergeſchenk hervor, tauchte den Finger in den Brunnen und ließ einen funkelnden Tropfen auf die ſilberne Bandſchleife fallen; ſogleich löſte ſie ſich, flatterte wie ein weißer Rauch über den Quell und drehte ſich als durchſichtige, äußerſt zart gearbeitete Krone in unbeſchreiblicher Geſchwindigkeit gerade über dem Spiegelbilde des Mondes fortwährend im Kreiſe. Zugleich ſprang das Büchlein auf und ließ Balthaſar weiter nichts als eine jener großen, lieblich duftenden

Digitized by Google

Waſſerlilien erblicken, wie ſie in reicher Anzahl auf den Teichen blühen. Die wunderbar zarte, gefärbte Blume war vertrocknet, dennoch leuchteten aber die beiden Staubfäden, welche über den weißen Blätterrand herausfielen, wie ein Paar Sterne. Der Prieſter wußte nicht, was er mit dieſer Blume anfangen, was ſie ihm nützen ſollte; da entfiel ſeinem Auge eine Thräne und berührte das Piſtill. Nun fing das Büchlein in ſeinen Händen an zu zittern, die Blume wehte hin und wieder und wuchs über den Buchrand hinaus. Auf dem Waſſer begann es zu nebeln, auch die wachſende Blume ward von den feuchten Dünſten erfaßt, und ehe Balthaſar noch wußte, wie ihm geſchah, bildete ſich aus dem Gewirr des Nebels eine zarte, wunderbar ſchöne Frauengeſtalt, die ihm zur Seite ſaß und ihren weichen Arm zutraulich um ſeinen Nacken ſchlang. Ihre Augen mit den goldenen Sternen glichen zwei blühenden Vergißmeinnicht, ihr goldblondes Haar rollte in reichen Locken um die Schultern, und auf der Höhe ihres Scheitels ruhte jetzt mit einem goldnen Stern angeheftet, die ſilberne Krone. Den ſchlanken Leib umgab ein feines weißes Gewand, das bis auf die Füße herabreichte und nur die Schuhſchleifen ſehen ließ, die aus ein paar unruhig flatternden blauen Libellenflügeln beſtanden.

Digitized by Google

Balthaſar war ſo überraſcht, daß ihm das Wort auf der Zunge erſtarb; erſt als die geheimnißvolle Gefährtin mit melodiſcher Stimme ihn anredete, kehrte ihm Muth und Jugendluſt zurück. Er umſchlang das ſchöne Weib, er drückte es an ſeine Bruſt, er bedeckte ihre Lippen mit heißen Küſſen.

»Wer biſt Du, ſonderbares Weſen?« fragte er dann furchtſam und die reizende Geſtalt mit ausgeſtreckten Armen von ſich fern haltend. »Wer biſt Du, und weshalb führſt Du mich in Verſuchung?«

»Ich Dich in Verſuchung führen?« verſetzte das ſchöne Weib. »Du irrſt, Balthaſar! Ich bin Dein Schutzgeiſt, Dein Engel und Deine Geliebte. Nenne mich jetzt, mit welchem Namen Du willſt. Ich gehöre Dir, ſo lange Du an dieſem Brunnen weilſt, und weil ich weder ein Menſch bin, wie Du, noch ein Geiſt, ſondern eine Nymphe, eine Fee, ſo kann ich über Dich wachen, ſo lange Du mir glaubſt und mich nicht verläugneſt, und leicht kann ich Dir das erſetzen, was die Willkür der Satzung Dir geraubt hat. Erfülle ich dieſe Aufgabe meines kurzen Erdenſeins, dann bin ich jenen Geiſtern gleich, die ſich Selige nennen, und mein Volk nähert ſich der Erlöſung.«

Obwohl Balthaſar den Sinn dieſer räthſelhaften Worte nicht deutlich verſtand, ſo konnte er doch un-

möglich ein Wesen für bös halten, das mit solcher Innigkeit sich ihm hingab, das mit solchem Silberton der Sprache verwandte Klänge in seinem Herzen weckte, und er überließ sich ohne weitere Frage in glücklichem Vergessen seiner Qual ganz dem süßen Geplauder und Kosen der lieblichen Nymphe. Schnell verflossen ihm die Stunden, die Sterne erblaßten, des Mondes Bild im Brunnen ward bleich und wolkig. Da fühlte er, daß auch seine Gefährtin verschwunden war. Wieder kreiste in schneller Bewegung die Silberkrone über dem Quell, die Nebel rannen und flutheten durch einander und ballten sich zuletzt über dem geheimnißvollen Büchlein zusammen, das am Rande der Feenmuschel lag. Endlich verschwanden auch die letzten Flocken, die Staubfäden funkelten wieder, das Buch schloß sich, und vom Quell her flatterte das Silberblümchen und legte sich als festgeknüpfte Schleife vor die Dendritenhülle.

Im Osten glühte schon der neue Tag, als Balthasar, seinen kostbaren Schatz im Busen, neubelebt in seine Wohnung zurückkam.

Dieses fabelhafte Zusammenleben Balthasar's mit der aus den Wassern des Quells heraufsteigenden Nymphengestalt gewährte allen seinen unklaren Wünschen volle Befriedigung. Er lebte von neuem auf,

Digitized by Google

ſeine trüb gewordenen oder unheimlich blitzenden Augen begannen ſanft zu leuchten und ruhten mit freudenvoller Innigkeit auf der Welt. Sah er jetzt die jungen Burſchen mit ihren Mädchen an Sonn- und Feſttagen luſtig an ſeiner Wohnung vorübergehen, ſo freute er ſich ſelbſt der fröhlichen Menſchen. Keine Regung von Neid oder Mißgunſt, kein quälendes Gefühl der Unzulänglichkeit überſchlich ihn. Er fühlte ſich ein Menſch unter Menſchen und ſo glücklich, als es ein zufriedener, denkender Menſch überhaupt ſein kann. Seine Studien, die er mit altem Eifer forttrieb, beunruhigten ihn jetzt nicht mehr, die Lectüre der heiligen Hiſtorien, die ihn ſonſt wie zerfleiſchende Geißelhiebe trafen, gewährte ihm Genuß und Erbauung.

Dachte er nun über dieſe Verwandlung ſeines Innern nach, ſo wiederholte er ſich wohl oft die Frage: wie er eigentlich dazu komme, als geweihter Prieſter ſo vertraulich, ſo innig und herzlich mit einem Weſen zu verkehren, das offenbar der Erde ſelbſt nicht angehöre, wenn auch mit dem Menſchengeſchlechte in verwandtſchaftlicher Beziehung ſtehe? Immer jedoch kam er zu demſelben Reſultate: daß ſein Umgang mit jener Fee kein Frevel, weder gegen Gott, noch gegen die Natur ſein könne, da ſich das zauberſüße Weib willig vor dem Kreuze beuge und ihm ja

Digitized by Google

dieſes Weſen ſelbſt durch eine unbegreifliche Schickung ſchon in der Wiege gleichſam teſtamentariſch vermacht worden ſei.

So lange der Vollmond am Himmel leuchtete, verſäumte der Prieſter nicht, den Brunnen zu beſuchen, wo denn durch die magiſche Kraft der Welle ſein Talisman ſich erſchloß und ihm die Heißgeliebte in die Arme legte. Nun erſt fühlte ſich Balthaſar durch und durch Menſch; das unheimliche Schaudern, das ihn früher oft vor ſich ſelbſt befallen hatte, in dem Bewußtſein, daß er kein Menſch wie andere, daß er ein Ausnahmsweſen, ein Baſtard ſei, wie ſie die vorſorgliche Liebe des Kirchendogma's gebäre, löſte ſich in ein beſeligendes Genügen auf, da er ſich mit gutem Gewiſſen ſagen konnte, er halte die Gelübde und füge ſich doch den weiſen Geſetzen der Natur.

Ungeſtört vergingen in dieſem Kommen und Verſchwinden der Fee mehrere Monate. Der Herbſt neigte ſich dem Ende zu, der Winter drohte hereinzubrechen, und noch immer war dem rufenden Prieſter die Geliebte willig erſchienen. Bisher hatte ſich Balthaſar bei ſeinen Beſuchen am Brunnen ſtreng an die Dauer der Vollmondszeit gehalten, gegen Weihnachten aber traf es ſich, daß er, ſei es durch ein Verſehen, oder weil er glaubte, es dürfte unnöthig

Digitized by Google

ſein, ſich gar zu peinlich an die Form zu binden, ſchon vor Beginn jener Friſt zur Feenmuſchel wanderte.

Zu ſeinem nicht geringen Verdruſſe fand er hier den Doctor Horn, der ſich gemüthlich auf einem paar überzwerch gewachſenen Erlenbäumchen ſchaukelte.

»Bon soir, Monsieur Balthasar!« rief er dem Prieſter zu, der ein paar Schritte von dem Brunnen unſchlüſſig ſtehen blieb. »Wie hübſch iſt's, daß wir uns gerade hier treffen, alter Knabe! Es iſt zwar juſt nicht mein Lieblingsort und mein gewöhnlicher Spaziergang, und wie Ihr ſeht, Hochwürden, hab' ich mir bei dem Herabrutſchen von dem verdammten Berge da meinen vortrefflichen Pantoffel ein wenig wund geritzt. Was hilft's, ich hatte Durſt, und das Waſſer hier, mein Beſter, iſt, was die Kühle betrifft, ganz geeignet, einem innerlich Verbrennenden den Durſt zu löſchen. Aber, mein lieber Balthaſar, ſagt mir doch, wie Ihr zu dem verdammt lockern Leben kommt,« fuhr er fort, indem er einen ſo widerlich höhniſchen und ſchadenfrohen Blick auf den Prieſter warf, daß dieſer davor zuſammenſchrak. »Ich bin kein Koſtverächter und noch weniger ein Moraliſt, aber, aber — ich dächte denn doch, ein ehrliches Menſchenkind ſollte ſich mit ſeines Gleichen auf rechtſchaffene Weiſe begnügen. Warum denn zu

Digitized by Google

Geiſtern ſeine Zuflucht nehmen, und, muß es juſt geſündigt ſein — denn ſo nennt Ihr, glaub' ich, das Bischen Zeitvertreib — mit dem kalten Fluß- und Quellgeſindel anbinden?«

»Herr Doctor,« verſetzte Balthaſar trotzig, »mir däucht, es wird am beſten ſein, Jeder von uns kümmert ſich um ſeine Angelegenheiten. Die Eurigen ſcheinen mir außerordentlich complicirter Natur zu ſein, was ich zumeiſt aus Eurer abſonderlichen Einbeinigkeit und Eurem wirklich haarſträubenden Kopfabnehmen ſchließen möchte.«

»Ah ſo!« ſagte Doctor Horn und ſchwenkte zugleich recht gravitätiſch ſein ſchwarzbuſchiges Haupt. »Laßt mir immerhin meine Eigenthümlichkeiten, alter Knabe, ich bin der Präſident der Kopfloſen, in deren Geſellſchaft ich Euch demnächſt einzuführen Gelegenheit nehmen werde.«

»Mich? — Danke ergebenſt! Ich fühle durchaus nicht das Bedürfniß, dieſe ehrenwerthe Geſellſchaft zu incommodiren, vielmehr möchte ich wünſchen, andere Leute hätten dieſelbe Geſinnung.«

»Na, Herr Kaplan,« verſetzte Horn, »höflich hat Euch das Nymphchen da unten nicht gemacht. Das thut aber nichts. Für heut Abend müßt Ihr ſchon mit meiner Geſellſchaft vorlieb nehmen; denn

Digitized by Google

auf Ehre und Unſeligkeit, Eure holde Unholdin läßt Euch diesmal im Stiche!«

»Ich erlaube mir daran zu zweifeln,« ſagte Balthaſar.

»Und ich bin ſo grob,« ſprach Horn, »zu behaupten, daß Ihr dem kalten Geſchöpfchen heut Abend untreu werdet.«

»Ich ſchwöre es, daß Ihr lügt!« rief der Prieſter ganz entrüſtet.

»Schwören! Du liebe Zeit, was iſt damit viel gethan! Abwarten iſt weit prieſterlicher gehandelt. Doch ſagt mir, alter Knabe, hättet Ihr denn wirklich nicht Luſt, das ſchlanke Waſſerweſen einmal mit einem lebensvollen feurigen Weibe zu vertauſchen? Mich wundert nur, daß Ihr unter Euren Küſſen noch nicht zuſammengefroren ſeid.«

»Läſtert nicht, Herr Doctor,« ſprach Balthaſar und zog ſeinen Talisman hervor. »Habt die Güte und tretet ein wenig zurück, damit ich dem gottgeſandten Engel meines Lebens wenigſtens einen Gruß zurufen kann.«

»Nicht mehr als billig,« erwiederte Doctor Horn, ſchwang ſich von ſeiner Schaukel herab und ſtelzte über den Brunnen hinweg, wo er ſich am Saume des Waldes auf einer Windwehe niederließ.

Digitized by Google

Allein wie ſorgſam auch Balthaſar die Wunderſchleife mit Waſſer berührte, ſie wollte ſich nicht öffnen, und ſogleich vernahm er auch das höhniſche Lachen des einbeinigen Doctors.

»Sagt ich's doch,« ſprach dieſer, »daß Ihr heut Nacht in dieſem bitterkalten Wetter den weiten Weg umſonſt hergeſchwänzelt ſeid. Überdies ſcheint der Mond jetzt nicht hell, und wenn Ihr ſonſt meint, es könne ſich bis Mitternacht ändern, ſo will ich Euch bis dahin die Zeit vertreiben helfen. Wie wär' es, wenn wir zuſammen ein Spielchen machten? He? Das erregt die Geiſter, bringt das Blut in Wallung und ſchützt gegen den verdammten Froſt! Nun, wie ſteht's?«

Ärgerlich, daß er ſchon einmal den Kürzern gezogen hatte, wollte ſich Balthaſar nicht zum zweiten Male eine Blöße geben. Auch war der Mond wirklich ſo dicht von Nebeln verhüllt, daß man kaum einen Schimmer von ihm entdecken konnte, und bisher hatte ſich die Schleife immer nur beim hellſten Glanze des ſchönen Geſtirns erſchloſſen. Er überlegte daher nicht lange und gab ſeine Einwilligung, indem er fragte, ob der Herr Doctor auch Karten und Würfel bei ſich habe?

»Da müßt' ich ein jämmerlicher Stümper ſein, wäre ich damit nicht verſehen,« verſetzte Horn.

Digitized by Google

»Hier, alter Knabe, ſind die neumodiſchſten Karten von der Welt, hier zwei funkelnde Würfel, und da ein Becher, wie Ihr ihn beſſer, hol' mich Gott, ſicherlich niemals geſehen habt!« Und während er ſo ſprach, zog er ſich, daß es krachte, ſeine langen, ſchwarzen Nägel von den Fingern und legte zehn der ſauberſten Karten vor ſich auf die gefrorene Erde. Dann nahm er ſeinen Stock, ſchlug den Schädelknopf gegen ſeine Knie und klopfte auf dieſe Weiſe zwei amethyſtene Würfel aus den leeren Augenhöhlen, die in der Dämmerung der Nacht wunderbar blitzten. Endlich riß er ſich die Troddel ab, die hinten von ſeiner Jacke herunterhing, und präſentirte ſie dem verwunderten Balthaſar in Geſtalt eines goldenen, mit erhabener Arbeit geſchmückten Würfelbechers.

»Was ſind denn das für Karten!« rief der Prieſter aus, indem er bemerkte, daß auf jeder einzelnen eins der zehn Gebote in blauen Feuerbuchſtaben brannte.

»Echte Sünderkarten,« erwiederte Doctor Horn. »Ich habe ſie gewählt, um Euch nicht anſtößig zu erſcheinen. An den zehn Geboten, denk' ich, werdet Ihr nichts auszuſetzen haben.«

»Gewiß nicht! Doch ſagt mir, wie heißt das Spiel, und welches ſind die Regeln? Auch möchte ich gern wiſſen, um was Ihr zu ſpielen gedenkt?«

Digitized by Google

»Seelenzwick nenn' ich's,« sagte Doctor Horn. »Ich spiele immer nur Seelenzwick, denn es verlohnt sich der Mühe. Oder kann man etwas Besseres thun, als die zehn Gebote Einem abgewinnen?«

»Schon gut,« sprach Balthasar, dem die Finger nach den brennenden Karten juckten. »Und wer verliert, was gibt der dem Gegner?«

»Man darf nicht unbillig sein,« erwiederte sehr großmüthig Horn. »Darum sollt Ihr mir nichts geben, wenn ich gewinne, weil Ihr das Spiel nicht kennt: verliere ich dagegen an Euch, so verspreche ich Euch, falls um Mitternacht Euer Liebchen nicht kommen will, an ihrer Statt ein anderes zur Stelle zu schaffen, Alles, versteht sich, wenn Ihr es wünschen, oder auch nur meine Kunst zu sehen verlangen solltet.«

Balthasar lachte über diese Gewissenhaftigkeit und bezeigte sich damit zufrieden. Die Karten wurden nun der Reihe nach aufgelegt und das Spiel begann.

»Ist es gefällig, Hochwürden?« sagte der Doctor und reichte ihm den Becher.

»Sehr verbunden!« versetzte Balthasar. »Also: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir! — Juchhe. — Neun!«

Die Natter nieste, Horn rief Prosit und nahm den Becher. »Juchhe! — Sieben! Sie haben gewonnen.«

Digitized by Google

Balthaſar zog die Karte an ſich und legte ſie auf den Talisman, der auf dem gefrorenen Sande der Feenmuſchel neben ihm lag. — »Du ſollſt den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen!« — Hz! nieſte die Natter wieder, Horn rief Proſit und der Prieſter warf zwei.

»Juchhe!« rief der Doctor, ſchüttelte die Würfel und warf zehn. »Diesmal iſt das Glück auf meiner Seite, der nächſte Wurf an mir. Nur raſch d'rauf zu. — Du ſollſt den Feiertag nicht heiligen!« las der Doctor, die Schlange lachte, daß die dürren, bereiften Äſte der Erlen an einander ſchlugen und die gefrorene Schneedecke klingend zerſprang. »Juchhe! — vier!«

»Ihr habt Euch garſtig verſprochen, Herr Doctor,« verſetzte Balthaſar. »Das nicht ſteht nicht in dem Gebote. Juchhe! — zwölf!«

»Ihr habt Glück, wie ein Baſtard,« ſprach der Einbeinige. »Wieder einmal ein Beweis, daß die Redensart: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel, — ein alberner Alterweiberſchwank iſt. Ein rechter Kerl iſt ganz und durch und durch des Teufels, und wer einmal Glück hat, dem geben die Weiber genau eben ſo viel, als das Spiel!«

So ging denn nun das Würfeln fort, immer belebter, immer hitziger. Balthaſar gewann immer mehr

Digitized by Google

Karten, und jedesmal, wenn er das Gebot ablas, nieſte die Natter und der Doctor rief Proſit. Gewann hingegen dieſer einmal eine Karte, ſo ſetzte er dem nächſten Gebote allemal ein nicht hinzu, oder ſtand es dabei, ſo ließ er es weg, und dann lachte die Natter immer greller und lauter, daß zuletzt die Tannen auf den Bergen an einander ſchlugen vor Furcht und Zittern, daß die Felſen berſteten und die Glocken auf den benachbarten Ortſchaften und in Zittau fürchterlich ſchrillten. Balthaſar war ſo vertieft in das Spiel, daß er weder hörte noch ſah. Jauchzend ſchwang er den goldenen Becher über ſein Haupt und die amethyſtenen Würfel fielen wie Sternſchnuppen zwiſchen die Spieler nieder. Er hatte eben das zehnte Gebot gewonnen, als es dumpf durch die Nacht die zwölfte Stunde ſchlug.

»Ihr ſeid Sieger geblieben,« ſprach Doctor Horn, »und ich halte mein Verſprechen. Euer Liebchen kommt nicht, würde Euch Beiden heut auch zu kühl ſein; ſoll ich Euch jetzt ein friſch Gebackenes verſchaffen?«

»Hol' mich der Teufel, meinethalb!« rief der ganz außer ſich gerathene Balthaſar und packte ſeine gewonnenen Karten zuſammen.

»Brav, alter Junge, ſo gefällſt Du mir,« verſetzte der Doctor, ergriff ſeinen Stock und ſtieß ſeine

Natter mit einem Ruck von ſeinem Beine ab. Da blitzte es wie Feuer über dem Brunnen, ein rother, duftiger, warmer Nebel umwallte den Prieſter und um ihn blühten würzige Blumen. Das ſchönſte Grün breitete ſich vor ihm aus, in ſäuſelnden Büſchen lachten und ſcherzten Amoretten, Muſik klang allwärts, und in ſeinen Armen ruhte das ſchönſte feurigſte Weib, das er noch je geſehen hatte. Dieſe rabenſchwarzen Flechten, die ſich warm und weich um ſeinen Nacken ſchlangen, dieſe liebeglühenden Augen, und dieſe Lippen, die verzehrend an den ſeinigen hingen, verwirrten ſeine Sinne. Wonneſchauer durchrieſelten ſein Gebein, und indem Alles um ihn her wie ein beſeligender Traum durch einander taumelte, verließ ihn zuletzt im Genuß des höchſten Glückes das Bewußtſein.

Als er wieder zu ſich kam, war Alles verſchwunden. Er ſelbſt lag halb erſtarrt, über und über mit Reif bedeckt, am Rande der Feenmuſchel. Nirgends eine Spur von den ſüßen Erlebniſſen der Nacht! Doctor Horn war nicht zu ſehen, die Schlange war verſchwunden, nur ſein Talisman lag neben ihm, und darauf ſo viele häßliche, ſchwarze, verwachſene Hornklauen, als er Gebote gewonnen zu haben ſich erinnerte. War es ihm auch nicht mehr ganz deutlich, ob dies Alles nur Traum geweſen, oder wirklich ein

Digitized by Google

Erlebniß, ſo graute ihm doch vor dieſen ſchwarzen Klauen. Er ſchüttelte ſie herab und trat ſie tief in den Schnee; dann verbarg er das Wunderbüchlein, das ſich unbeſchädigt erwies, in ſeinen Buſen, und ſchleppte ſich, vor Kälte und Fieberſchauer zitternd, mühſam nach Hauſe.

Im Laufe des Tages überſchlich den Kaplan ein unbezwingbares Angſtgefühl. Immer und immer mußte er ſich die Erlebniſſe der vergangenen Nacht wiederholen und alles Widerſtrebens ungeachtet ſich ſelbſt bekennen, daß auch die unheimlichen düſtern Partien in dieſem wüſten Durcheinander, die er anfangs für Traum gehalten hatte, Wahrheit enthielten. Er erinnerte ſich nun ganz deutlich ſeines wilden, unchriſtlichen Spieles mit dem unheimlichen Doctor, ſeines Glückes dabei, und der Folgen, welche dies für ihn gehabt hatte. Mußte er ſich auch ſagen, daß er unklug, wo nicht ſündhaft gehandelt habe, ſo zog ihn doch ein unerklärlicher Sehnſuchtsdrang nach einem abermaligen Zuſammentreffen mit dem Doctor, und er mußte ſeine ganze Willenskraft aufbieten, um dieſem Hange begegnen zu können. Überhaupt fühlte Balthaſar eine dämoniſche Luſt zu lautem Aufjauchzen, zu unziemlichem Betragen und zu völlig unheiligen Redensarten in ſich lebendig werden, die, je

Digitized by Google

näher der Abend heranrückte, desto heftiger, und zuletzt ganz unbezwingbar ward. Dabei kochte sein Blut in den Adern, sein Herz schlug bang und unregelmäßig, sein Auge glühte und rollte fieberhaft. Alle Studien waren ihm verhaßt, heilige Bücher widerten ihn an, und als er genöthigt war, die Abendmette zu lesen, kam es ihm vor, als lache er mitten in den Gesang hinein.

In dem Bewußtsein seiner Unheiligkeit und seines lästerlichen Betragens suchte er Hülfe bei dem Geschenk der Fee. Er steckte das Büchlein beim Einbrechen des Abends zu sich und begab sich wieder auf den Weg zur Quelle. Der Himmel war diesmal hell, der Mond ging leuchtend über den Bergen auf. Für Balthasar war ein solcher Anblick früher immer beglückend gewesen. Schon das Bewußtsein, die Zaubergabe bei sich zu tragen, hatte ihn sonst beruhigt, beseligt; diesmal aber wuchs nur seine Ungeduld und Wildheit damit. Kaum verschwanden die letzten Häuser der Ortschaft ihm aus dem Gesichte, so fing er an zu laufen, zu springen, und endlich in förmlichem Rasen nach dem Brunnen der Verheißung fortzurennen. Mit zitternder Hand riß er den Talisman heraus, betupfte die Schleife mit Wasser und sprengte sie auch glücklich. Allein diesmal verdichtete sich das zarte Gewebe weder in eine Krone, noch auch fand

Digitized by Google

ſich in dem Büchlein die wunderzarte Lilie. In Geſtalt einer zuckend gelben Flamme ziſchte die aufgelöſte Schleife durch die Luft über die Mandau fort nach der Felſenwand des Schülerbuſches, wo ſie geraume Zeit, ſich mehr und mehr vergrößernd, auf und nieder gaukelte und zuletzt als rieſengroßer Uhu darauf ſitzen blieb, fort und fort mit den Flügeln ſchlagend und ein widerliches »Tuhu, tuwit« heulend. Statt der Lilie aber fand Balthaſar in dem Buche nur eine verdorrte winzig kleine Natter, jener des Doctors ſo ähnlich, als ſei ſie es ſelbſt, nur in verjüngtem Maßſtabe.

Bei dieſem Anblicke ergriff den betrogenen Kaplan nicht eigentlich Schmerz und Betrübniß, nur ein noch heißeres Verlangen, den geſpenſtiſchen Doctor zu ſprechen, erfüllte ſeine ganze Seele. Denn daß er jetzt bei dieſem Hülfe finden könne, ſagte ihm eine unklare Ahnung. Er ſteckte daher das jetzt unverſchloſſen bleibende Büchlein wieder zu ſich, und drang auf der Stelle durch Dick und Dünn über das hartgefrorene Erdreich und den Fluß nach dem Schülerbuſche vor, von deſſen Felſenkamme ihm noch immer der feurige Uhu ſein ſchauerliches »Tuhu, tuwit« entgegenkrächzte. Bei der Eile, die Balthaſar's Schritte beflügelte, legte er den ſchwierigen Pfad bald zurück und erklomm nun die Felſenwand auf dem erſten

Digitized by Google

beſten Wege. Indeß nahm das Geſchrei des Uhu's ab, die feurige Geſtalt ſelbſt ward trüber und kleiner und glänzte nur noch wie ein Glühwurm, als Balthaſar die höchſte Spitze des Felſens erreicht hatte.

Vor Ungeduld, Ingrimm und Verlangen bebend, ließ er hier ein wahrhaft dämoniſches Schlangengeziſch ertönen, dem auch ſogleich Antwort gegeben ward. Genau auf der Stelle, wo das letzte Flimmern des Uhu's zu bemerken war, ſtand jetzt die Geſtalt des Doctor Horn.

»Schon hier, mein wunderlicher Heiliger?« redete er den Prieſter an. »Freut mich, Balthaſar! Sehe ich doch daraus, daß noch Mark und Feuer in Euch ſtecken und daß unſer Spiel von geſtern und meines Weibchens luſtige Schweſter Euch wohl bekommen ſind. Habt Ihr Appetit, und ſoll der Tanz von neuem losgehen?«

»Doctor,« unterbrach den höhniſch Sprechenden der Kaplan, »Ihr habt mich betrogen und beſtohlen, und ich rief Euch, um Euch den Raub wieder abzujagen. Wo iſt meine ſüße Zauberblume, meine holde Genoſſin am Quellenrande, meine ätheriſche Fee, die mich zum glücklichen Menſchen, zum zufriedenen Prieſter, zum frommen und treuen Diener Gottes machte? Gebt ſie mir heraus, furchtbarer, heuchleriſcher Mann, und nehmt dies elende Gewürm wieder zurück, von

Digitized by Google

deſſen giftiger Zunge ich mein Herz zerriſſen, mein Gewiſſen beunruhigt fühle. Fordert, was Ihr wollt, Entſetzlicher, nur meine Engelsgenoſſin gebt mir wieder!«

Unwillkürlich war der Prieſter während dieſer heftigen Anrede vor dem Doctor auf die Knie gefallen, der mit dämoniſcher Ruhe den Armen höhniſch anlächelte.

»Bon soir!« ſprach er jetzt und ſchwenkte den grinſenden Kopf gegen ihn. »Bon soir, Monsieur! Ihr gefallt mir über die Maßen gut. Ihr ſeid ein muſterhafter Prieſter, über den der Papſt ſelber, wenn er Euch ſo daliegen ſähe, ſeine Freude haben müßte. Nun, Hochwürden, Ihr kennt das noble Sprichwort: »Ein gutes Wort findet eine gute Statt,« und damit Ihr ſehet, daß ich keineswegs ſchlimmer Art und unerbittlich bin, ſo will ich Euch ſehr gern erhören, doch unter einer Bedingung, die einzugehen Euch ganz freigeſtellt wird.«

»Sprecht, ſprecht!« rief der zitternde und noch immer knieende Pfaffe, ſein offenes Wunderbüchlein mit der kleinen, dürren Schlange, die von den glänzenden Augen der Natter Horn's beleuchtet wurde, mit ausgeſtreckten Armen dem Unheimlichen entgegenhaltend. »Ich genehmige Alles, wenn Ihr nicht meine Seele ſelbſt verlangt.«

A Winad. Lith.

Digitized by Google

»Ach, wer möchte ſo grauſam ſein, Dir gleich Deine Seele zu nehmen,« verſetzte Horn. »Davon iſt gar nicht die Rede. Laß uns wieder ein Spiel entriren, Du haſt Glück, Du ſpielſt mit Liebe und Feuer, Du brauchſt Dich alſo nicht zu fürchten. Gewinnſt Du zehnmal hinter einander — bon — ſo will ich Dir Dein Waſſergeſchöpfchen wiedergeben, da, wie es ſcheint, mein Geſchmack hinſichtlich der Weiber nicht der Deinige iſt. Damit Du mich aber nicht abermals des Betruges beſchuldigen kannſt, laß es diesmal ein Kegelſpiel ſein. Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, daß nichts Deiner Geſchicklichkeit in den Weg treten ſoll. Biſt Du's zufrieden?«

»Alles, Alles,« keuchte Balthaſar. »Wann ſoll der Schub losgehen?«

»Je nun, ein paar Tage mußt Du Dich ſchon noch gedulden,« verſetzte Doctor Horn. »Ich und meine lieben Geſellſchafter ſpielen nur einmal im Jahre Kegel, dann geht's bei uns aber auch toll her und die Kegel fallen, daß es eine Luſt iſt. Da will ich Dich nun einführen und auf zehn Kugeln für Dich gutſagen. Richte Dich ſo ein, daß Du am heiligen Weihnachtsabende nach der Chriſtmette hier biſt.«

»Und in der Zwiſchenzeit?« ſprach ſtotternd der Prieſter. »Was ſoll in der Zwiſchenzeit aus mir werden, deſſen Blut vergiftet iſt von Deiner Schlange,

Digitized by Google

dem Du mit Deinen falschen zehn Geboten die Zufriedenheit aus dem Herzen, den Unglauben in die Seele gespielt hast? Was soll ich in diesen sechs langen Tagen — denn so viele fehlten noch am Weihnachtsabende — mit meinem wüthenden Menschen anfangen? Wie soll ich meine Gedanken bändigen, meine Begierden im Zaume halten?«

»Sieh da,« versetzte der Doctor, indem sein finsteres Gesicht sich in höhnisch-frivolem Lächeln bis zur Fratze verzog und sein buschiges Haar Flammen sprühte. »Sieh da, wie hatte ich doch Recht vor funfzehn Jahren, als ich Dir rieth, Du möchtest die klösterliche Frömmigkeit quittiren, Dein Blut taugt nicht für Kutte und Chorrock. Jetzt liegt der Naseweis zu meinen Füßen und küßt mein Weibchen, ohne mich eifersüchtig zu machen. Armes Pfäffchen, Du dauerst mich. Da ich indessen Niemand umkommen lasse, der sich mir zutraulich nähert, will ich auch Ew. Hochwürden nicht verlassen, den Gott im Zorne, oder vielmehr seine eigene Mama in sündigsüßer Lust zu seinem Diener berufen hat. Das hübsche Schlänglein in Deinem närrischen Buche da bleibe noch sechs Tage lang Dein. Fühlst Du Dich beunruhigt, siedet Dein Blut, möchtest Du juchheien und wilde Lieder singen, anstatt beten und das Kreuz über der Monstranz schlagen; so gib dem kleinen Thierchen nur

Digitized by Google

gute Worte, thue ſchön mit ihm und nenne ſie Herzliebſte und was Du ſonſt für ſchön klingende Namen erſinnen kannſt. Das, glaube mir, wird Dich wunderbarlich ſtärken und Dich empfinden laſſen, was Leben und Liebe ſei. Nun gute Nacht! A revoir am Weihnachtsabend!«

Balthaſar wußte nicht, wie ihm geſchehen war, doch ließ ihm die innere Unruhe keine Zeit, um über ſeine mißliche Lage nachzudenken. Mit dem offenen Büchlein in der Hand ſchlich er nach Hauſe. Hier legte er es vor ſich hin, ſah die winzige Schlange mit verlangenden Blicken an, flüſterte mit ihr wie mit einer Geliebten, und hatte allerdings davon das Genügen, ſich in einen Zuſtand verſetzt zu ſehen, der einem wilden Sinnentaumel glich. Zahlloſe verlockende Frauengeſtalten umringten ihn und zogen ihn in berauſchende Tänze hinein, bis ihn die Sinne verließen und ein ſchwerer, dumpfer Schlaf den Gequälten überfiel.

Dies räthſelhafte, dämoniſche Leben ſetzte Balthaſar ſechs Tage lang fort. Es gewährte ihm nicht Befriedigung, nicht Ruhe, aber es zerſtreute ſeine wüthendſten Gedanken und zog ihn von der peinigenden Wirklichkeit ab. Grauenhaft kam er ſich ſelbſt vor, wenn er jetzt in einem Augenblicke ruhigen Den-

Digitized by Google

kens den Talisman betrachtete und bemerkte, daß die zarte Dendriteneinfassung stündlich sich verwandelte und am Ende des letzten Tages ein verworrenes, grausenerregendes Geflecht von züngelnden Schlangen und mit einander ringenden Todtengerippen bildete. Bei diesem Anblick ward dem Kaplan so unheimlich und weh, daß er keinen Blick mehr auf das ihm sonst so liebe Geschenk zu werfen wagte. Mit steigender Angst zählte er die Stunden, las er zerstreut, mit hohler Stimme, die Weihnachtsmesse, und stürmte dann, in den Mantel gehüllt, nach dem Schülerbusche.

Es mochte neun Uhr vorüber sein, als er hier ankam. Das Wetter war rauh und stürmisch. Der Schnee fiel in dichten Flocken und die heftigen Windstöße trieben ihn in weißlichen, wirbelnden Säulen über die Felder, oder häuften ihn an niedrigen Orten in hohen Wehen an. Balthasar fühlte jedoch nichts von dem Ungestüm des Wetters. Die Erwartung durchglühte ihn, seine Adern schlugen fieberhaft, in seinem Gebein schienen Flammen zu leben und zu kreisen.

Bei seinem Schlangengezisch wehte ein hellrother Feuerschein in dem beschneiten Gesträuch, die entblätterten Birken knitterten, und Doctor Horn stand vor dem Priester, diesmal jedoch in einer etwas ver-

Digitized by Google

änderten Toilette. Statt ſeines Stockes nämlich führte er ein wieherndes Roß am Zügel, zu welchem die ſchon erwähnte Troddel den Stoff hergegeben, und wahrſcheinlich um ſich gegen die ſchneidende Kälte zu ſichern, hatte er einen lang nachſchleppenden, von hellen Flammen lodernden Mantel um ſich geſchlagen. Der Doctor ſah in dieſer ungewohnten, phantaſtiſchen Tracht fürchterlich genug aus und verurſachte auch dem Prieſter Herzklopfen.

»Biſt zuverläſſig,« ſprach Horn zu Balthaſar, diesmal nur durch ein leichtes Nicken grüßend.

»Wo ſoll es nun hingehen?« fragte der erſtaunte Prieſter.

»Nur ein Stündchen weit über die Berge,« verſetzte Doctor Horn, in welchem Balthaſar nachgerade den Teufel zu erblicken glaubte. »Im Kälberbuſche ſind meine Geſellen und luſtigen Kegelſchubgenoſſen ſchon beiſammen.«

»Der Weg ſoll uns ſauer werden,« erwiederte Balthaſar, »indeß immer friſch voran geritten, Herr Doctor, ich will ſchon nachkommen. Es iſt ſehr anerkennungswerth von Euch, daß Ihr etwas Licht mitgebracht habt; wir werden es brauchen in dieſer Schneenacht.«

»An Licht wird kein Mangel ſein, Hochwürden,« verſetzte Horn mit ſeinem gewohnten widerlich grin-

Digitized by Google

senden Lächeln, »und was unser Fortkommen anlangt, so ist dafür ebenfalls gesorgt. Nur keine Zeit verloren! Frisch, schürzt Euern Schwarzrock, besteigt mein Rößlein und haltet Euch, wenn es zu rasch galoppiren sollte, an meinem Mantel fest. Vor dem Bischen Flammenzeug dürft Ihr Euch nicht fürchten. Ein Kerl, wie Ihr, brennt nicht so leicht mehr an.«

Balthasar that nach des Doctors Geheiß, dieser sprang auf des Rappen Hals, und alsbald sauste das wilde Roß in gräßlichen Sprüngen durch die wirbelnden Schneewolken fort. Des Doctors Flammenmantel flog wie eine Decke über den schaudernden Priester dahin, ohne ihn zu berühren oder zu versengen, und das glutrothe Licht, das von ihm ausging, ließ ihn trotz des Schneewehens alle Gegenstände bis in die weiteste Ferne erkennen. Da sah er nun zur Linken den hellen Eisspiegel der Mandau und darüber hinter dem Gebüsche die weiße Fläche mit dem Erlenkranze bei der Feenmuschel, an welcher er weiße Gestalten zu erblicken glaubte, die ihre zarten Hände rangen und mit ihren langen, von den Silberkronen herabwallenden Schleiern ihm zuwinkten. Und zur Rechten tauchte das Kirchlein auf, das unter seinen Schutz gestellt war. Noch flimmerten die Lichter aus

Digitized by Google

den kleinen Fenſtern und die Glocken, die das Ende der Chriſtmette verkündeten, klagten traurig in die Winternacht hinein! Da ward ihm bange um's Herz, er verſuchte zu beten; allein kaum faltete er die Hände, kaum trat ein Ave Maria auf ſeine Lippen, ſo troffen brennende Funken aus dem Mantel hernieder und die geſpaltene Zunge der Natter ſtach ihm nach den Augen. Todesmatt, aber im Herzen reuig, ergab ſich Balthaſar in ſein Geſchick, während der Doctor im tollſten Galopp den ſchnaubenden Hengſt über die Mandau hinwegſprengte und nun längs den Bergen ſo furchtbar raſch hinjagte, daß der Prieſter den Schlag der Hufe nur in dem Ziſchen der Luft hörte und aus den Flammenſtrudeln erkannte, die nach jedem Hufſchlage in der Luft fortwirbelten. Jetzt flog das Roß über das Dickicht des Niederbuſches, jetzt raſ'te es über die Klippen des Eierberges, und nun ging es immer ſchneller, immer wilder über die beſchneiten Tannenwipfel des Kälberbuſches nach einer großen Wieſe fort, die ſchon aus der Ferne durch eine wunderliche Helligkeit vor allen andern Gegenſtänden ſich auszeichnete.

»Was blitzt dort ſo hell, Herr Doctor?« fragte Balthaſar ſeinen Führer, denn die innere Angſt machte ihm das Schweigen unerträglich.

Digitized by Google

»Es iſt die Todtenwieſe,« verſetzte Horn, »und meine luſtigen Burſchen ſind eben dabei, die Chriſtbäume anzuzünden.«

»Kommen wir dorthin?« fragte Balthaſar.

»Sind gleich da,« ſagte der Doctor. »Dort iſt mein Kegelſchub, und Du wirſt jauchzen, ſiehſt Du, wie flink die Kerle bei ihrem Spiele ſind.«

Noch ein paar Sätze und der Hengſt ſtand mitten auf der Wieſe. Eiligſt ſprang Doctor Horn ab und half ſeinem bleichen Gefährten aus dem Sattel. Ein ohrenbetäubendes Geräuſch, das man nicht eigentlich ein Getön nennen konnte, erſchreckte Anfangs den Prieſter und ließ ihn nicht augenblicklich das mehr als ſeltſame Schauſpiel überſehen, das hier aufgeführt ward. Rings um die ſogenannte Todtenwieſe glühten nämlich in verſchiedenfarbigem Licht rieſengroße Pyramiden, aus höchſt ſeltſam, ja kunſtreich verſchränkten Todtengebeinen erbaut. Die Wieſe entlang waren zehn Kegelbahnen in den Schnee geebnet und am Ende einer jeden ſtanden anſtatt der Kegel acht Todtenköpfe; der neunte, welcher zugleich die Königin vorſtellen ſollte, fehlte. Um dieſe zehn Kegelbahnen ſchwärmte nun eine zahlloſe Menge rieſengroßer, klapperdürrer Geſtalten, die man nicht gerade Gerippe nennen konnte. Alle trugen lange, bis an die Knöchel herabreichende, aſchgraue Mäntel, unten mit ei-

Digitized by Google

nem breiten Saum von Flammen eingefaßt, und boten einen Anblick dar, der an ſchauerlicher Erhabenheit Alles übertraf, wenn der Wind die Mäntel erfaßte und in den wunderlichſten Wendungen um die haſtig auf- und abrennenden Träger wehte.

Es ſchien, als ſei Balthaſar ſchon gekannt von dieſer Geiſterſchaar, denn man machte ihm ſogleich Platz und geleitete ihn zur nächſten Kegelbahn. Erſt jetzt bemerkte der Prieſter, daß hier noch acht Geſtalten wie verzaubert oder gefroren ſtanden, denen ſämmtlich die Köpfe fehlten. Nun kam Doctor Horn herbeigeſchritten, rannte die Bahn hinauf, bis wo die Schädel aufgeſetzt waren, und indem er ſich ruhig den Kopf abnahm und als lohende Feuerflamme mitten unter die übrigen aufpflanzte, klatſchte er in die Hände und gab damit das Zeichen zum Beginn der Luſtigkeit. Sogleich bewegten ſich die Kopfloſen an die Bahn, Jeder ballte ſich aus Schnee eine Kugel zuſammen, und der Erſte ſchob ſie hinab nach den Schädeln. Der Ball verwandelte ſich während des Laufes in eine rollende Flamme, richtete aber wenig Schaden an. Doctor Horn ſetzte geſchwind die umgefallenen Kegel auf, und die zweite Todtengeſtalt ſchoß ihre Kugel ab, und ſo ging es fort, bis alle acht Kopfloſe ihren Flammenball nach dem geſpenſtiſchen

Digitized by Google

Ziele geworfen hatten, ohne daß Einer alle Neun getroffen. Jetzt trat Balthasar an die Bahn. Auch er nahm einen Schneeball, allein als er ihn abschob, rollte eine rabenschwarze Kugel über die weiße Fläche und stürzte alle neun Schädel um. Die Todten jauchzten in jenem entsetzlichen Geräusch, das sie schon bei seiner Ankunft hatten hören lassen, sie klatschten in die Hände und einige schlugen sogar mit ihren dürren Knochenarmen auf ihren Knieen eine Art von Freudenwirbel. Doctor Horn aber nahm seinen Kopf auf, winkte dem Priester damit zu und pflanzte ihn an der zweiten Bahn unter die Schädel. Nun begann wieder dasselbe Spiel. Erst hüpften und sauf'ten die glühenden Schneebälle der Kopflosen über die beschneite Wiese, ohne je sämmtliche Schädel zu treffen, und zuletzt riß wieder Balthasar's schwarzer Ball allesammt in das gleiche Verderben. Was der Kaplan kaum gehofft hatte, geschah; er traf auf allen zehn Kegelbahnen, ohne einmal zu fehlen, alle Neun, und die schauerliche Gesellschaft begrüßte ihn überlaut als Sieger.

»Hast Deine Sache gut gemacht, Balthasar,« sprach jetzt Doctor Horn, indem er sich den Kopf wieder aufsetzte. »Bist ein wahrer Teufelskerl, Deine vermaledeiten schwarzen Kugeln haben meinen Witzbehälter unverschämt malträtirt. Sieh her, er will

Digitized by Google

mir kaum mehr paſſen und hängt auf die Seite, als wollte er 'runter rutſchen. Thut aber nichts, biſt doch ein braver Kerl und ſollſt auch an mir eine ehrliche Haut finden. »Hier,« fuhr er fort, »haſt Du Deine kalte Schmachtlilie wieder. Bewahre ſie ſorgfältig, in dem Falle, daß ſie von heut an noch mit Dir zufrieden ſein wird.«

Ungeduldig, zitternd und im Herzen dem Himmel innigſt dankend, empfing Balthaſar die weiße Waſſerlilie in ſein Buch. Er ſah ſie genau an und mußte ſie für die rechte anerkennen. Haſtig aber und bekümmert, wie er war, und nicht minder darauf bedacht, der unheimlichen kopfloſen Geſellſchaft möglichſt bald zu entkommen, um ſich daheim der ſtrengſten Buße für ſeine Frevel zu unterwerfen, ſchlug Balthaſar ſein Wundergeſchenk zu und ſah es ſogleich wieder von der Silberſchleife zierlichſt und feſt verſchloſſen. In dieſer Eile hatte er vergeſſen, dem Doctor ſeine winzige Natter wieder einzuhändigen, weshalb denn dieſer jetzt uniſono mit der ganzen zahlloſen Schaar der Todten ein ſchreckliches Halt! ausrief. Balthaſar glaubte, man wolle ſich ſeiner bemächtigen, das Herandrängen der flammenbemäntelten Geſtalten beſtätigte dies, und da er neue Kraft, friſchen Muth und ſtolzen Glauben ſeine Glieder durchſtrömen fühlte, da hielt er es für das Sicherſte, ſich

Digitized by Google

auf Gott und seine Kraft zu verlassen. Er schlug also ein Kreuz gegen den Doctor und seine Schaar und rannte, was seine Füße vermochten, über die Wiese geradeswegs in den Wald hinein.

Dieses Ausreißen des Priesters war das Signal zu einer furchtbaren Hetze. Denn kaum war Balthasar im Walde verschwunden, als auch Doctor Horn seine Gesellschaft aufforderte, dem Strafbaren nachzusetzen. Das ging indeß nicht so leicht und schnell, als er geglaubt hatte, denn einmal waren Alle durch das über sie geschlagene Kreuz etwas gelähmt, und sodann liefen eine hübsche Anzahl auch erst nach ihren respectiven Köpfen, die noch auf der Wiese standen. Doctor Horn selbst wußte sich ebensowenig in seinen verschobenen Kopf zu finden. So rasch er auch mit seinem Feuermantel hinter dem Flüchtlinge herfegte, immer mußte er wieder eine Pause machen, um den tausendmal verdammten Kopf wieder zurecht zu rücken; denn bald hing er auf die Achsel herunter, bald drehte sich die ganze Maschine nach hinten zu, so daß schon an gar kein Fortkommen zu denken war. Mehrere von der Kegelgesellschaft hatten sich sogar die Köpfe ganz verkehrt aufgesetzt und stelzten nun wunderlich genug die Kreuz und Quer in der schneeigen Luft herum.

Digitized by Google

Dieſe Verwirrung verſchaffte dem bedrängten Prieſter einen ziemlichen Vorſprung. Allein konnte ihn dieſer auch retten? Die Beſorgniß, daß der erzürnte Doctor ihn dennoch einholen möge, hielt ihn kräftig und trieb ihn geraden Weges nach der Feenmuſchel. Nur dann und wann warf er einen flüchtigen Blick zurück auf ſeine Verfolger, die von den flammenbeſäumten Mänteln umflattert oder eingehüllt, ihr Führer und Herr wie ein feuriger Drache an ihrer Spitze, gleich dem wilden Heere hinter ihm drein durch Schnee und Nebel fortzogen.

Schon brachen dem Verfolgten die Kniee zuſammen, ſchon keuchte er athemlos in der kalten Winternacht, da raffte er nochmals ſeine wenigen Kräfte zuſammen, ſprach ein inbrünſtiges Gebet und rannte die letzte Höhe hinan, hinter welcher ſein Aſyl, die Feenmuſchel, lag. Er erklomm die Höhe unangefochten, er ſtürzte am Rande der Quelle nieder. Er rief mit thränendem Auge nach der Geliebten, und tauchte in der Angſt ſeines Herzens das ganze Buch in die ſanft tönende Welle. Ein Strom von Thränen benetzte die wiedereroberte Blume, Nebel wallten und flatterten um ihn, aber nicht ſeine Geliebte, ſondern neue, andere zarte Frauengeſtalten erhoben ſich aus dieſem Wirrwarr und umgaben in trauriger Ver-

Digitized by Google

ſchlingung den Quell und den am Rande deſſelben knieenden Balthaſar.

Ein flüſterndes Klagen zog durch die Luft und auf den bleichen Lippen der Feen bebten ebenfalls leiſe wimmernde Töne, aber auf dem Grunde der durchſichtigen Quelle ſah Balthaſar jetzt die holde, ſchlanke Geſtalt ſeiner Geliebten mit gebrochenem Auge ruhen. Ein Kiſſen von den ſchönſten Schmetterlingsflügeln diente ihr zum Lager, und aus dieſen ſtets bewegten Flügeldecken ſtiegen zahlloſe Perlenſäulen empor und füllten den Quell mit dem lieblich-klaren Kryſtall. Der weinende Prieſter ſah mit ſtarrem Auge auf die regungsloſe Geſtalt, und wendete ſich dann wieder um nach den heraufgeſtiegenen Feen, die in ihrer weißen Gewandung wie Friedensgeiſter ihn umſchwebten. Ihre nackten, zartgeformten Arme verſchlangen ſich, die Kronen auf den Häuptern und darüber die goldenen Sterne leuchteten in lindem Glanze, und indem ihre zierlichen Füßchen auf einem Opalringe mit Sturmeseile fortglitten, bildeten ſie um den Brunnen und um Balthaſar einen undringlichen Wall, der von ihren emporfliegenden Schleiern wie von einem Lichtgewölk umwogt ward.

Der Prieſter bat und flehte in den rührendſten Bitten die ihn beſchirmenden Feen, ihm Auskunft über das Schickſal ſeiner Geliebten zu geben, doch

Digitized by Google

weder eine Klage, noch ein Vorwurf ward ihm als Antwort zu Theil. Gleich ihm selbst ruhten auch die Blicke der Feen auf der bleichen Gestalt in dem Krystall der Quelle. Da nun Balthasar bemerkte, daß er das wunderbare Geschenk mild gesinnter, um das Wohl der Menschen redlich besorgter Geister durch unverzeihliche Unvorsichtigkeit für immer verloren hatte, als er außerhalb des von den Feen gezogenen Kreises die wilde Hatz seiner Verfolger heranstürmen hörte, als das Lästern und Fluchen Doctor Horn's in sein Ohr drang und sein flammender Mantel, ja sogar sein zürnendes, jetzt funkensprühendes, gräßlich verzerrtes Angesicht über den Feen sichtbar ward; da erfaßte ihn ein unsagbares Entsetzen, und indem er seine Arme nach der Geliebten ausstreckte, sank er lautlos in den Quell hinab, dessen Gewässer sich murmelnd über ihm schlossen. Jetzt wollte Doctor Horn seine Beute erhaschen, allein die Feen beugten sich still über den Quell mit ihren lockigen Häuptern und bildeten so eine geschlossene Grotte über demselben, auf welchem die neun Silberkronen mit den neun goldenen Sternen wie ein hehres Opferfeuer brannten.

Vor diesem Anblick mußte Doctor Horn fliehen. Er entwich, von seinen Schaaren verlassen, nach den Felsen des Schülerbusches. Am Morgen darauf fand man Balthasar, die gefalteten Hände über das ge-

Digitized by Google

heimnißvolle Buch gebreitet, mitten in dem nicht tiefen Quelle todt. Seit dieſem Tage faßte man das klare Gewäſſer und nannte es den Pfaffenborn. Doctor Horn aber konnte von Stund' an ſeinen Kopf nicht wieder gerade auf den Schultern tragen. Weil es ihn nun ärgerte, daß er ſtets wie ein Kopfhänger herumgehen ſollte, und man ihn deshalb wohl gar für einen Frommen halten konnte, entſchloß er ſich, den Kopf gar nicht mehr aufzuſetzen. Daher kommt es, daß, wer ihm jetzt auf dem Pantoffelſteige begegnet, ihn mit dem Kopfe unter dem linken Arme erblickt. Seine Höflichkeit hat er aber nicht abgelegt, denn er ſchwenkt nach wie vor ſein ſtruppiges Haupt gegen jeden Fremden und ruft ihm unter dem Geziſch ſeiner Natter ein freundliches Bonjour, Monſieur, oder Madame zu. An jedem Weihnachtsabende aber eilt er nach abgehaltenem Kegelfeſte auf der Todtenwieſe nach dem Pfaffenborne, wo ihn jeder Wanderer an dem Aufleuchten ſeines Feuermantels, der wie ein Meteor durch die Luft fliegt, erkennen kann. Denn noch immer hofft er, wenn nicht den todten Balthaſar, doch ſeine kleine Natter wieder zu erobern.

Digitized by Google

2.

Der Elf als Hofmeiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor Zeiten lebte eine Jungfrau, Namens Schwanhild, allein in ihrem Schloſſe. Sie war das einzige Kind eines ſtolzen Vaters, der vor Kurzem erſt geſtorben. Die Mutter hatte ſie ſchon frühzeitig verloren, und ſo blieb denn die Erziehung der Tochter dem Vater allein überlaſſen.

Noch bei Lebzeiten des alten Ritters fanden ſich mehrere Freier bei Schwanhilden ein, allein dieſe ſchien für jede zärtliche Herzensregung unempfindlich zu ſein und wies ſämmtliche junge Männer mit höhnendem Stolze ab. Inzwiſchen jagte ſie den Hirſch und den Eber und vertrat Knappendienſte bei dem ſchwächer werdenden Vater. Dies Leben ſchien der Jungfrau, die übrigens an Zartheit des Körperbaues, an reizender Anmuth der Formen Keiner ihres Geſchlechtes nachſtand, ausnehmend zu behagen, ſo daß ſie, als endlich ihr Vater ſtarb, die Verwaltung des Schloſſes ſelbſt übernahm und ſtolz und unabhängig, gleich einer Amazone, lebte.

Ungeachtet der zahlreichen Körbe, die Schwanhild bereits überall hin verschenkt hatte, fanden sich doch immer wieder junge heirathslustige Männer ein; alle aber mußten, wie die früheren, mit langer Nase abziehen. Darüber ergrimmte endlich der gesammte junge Adel und beschloß, die übermüthige Jungfrau entweder zu einem ehelichen Bunde zu zwingen, oder sie zu züchtigen. Man schickte eine Gesandtschaft an sie ab, welche der Jungfrau diesen Beschluß kund thun mußte. Schwanhild hörte die Sprechenden ruhig an, ihre Antwort lautete aber, wie früher, ja eher noch bitterer, noch höhnender. Darauf kehrte sie der Gesandtschaft den Rücken und schickte sie mit Schimpf und Schande fort. —

In der Nacht nach diesem Vorfalle erwachte Schwanhild von einem Geräusch, das, wie es ihr schien, aus dem Fußboden ihres Zimmers kam. Wie sie aber auch ihre Augen anstrengte, sie konnte doch lange Zeit nichts entdecken. Endlich bemerkte sie mitten im Zimmer ein irres Lichtchen, das wie ein Purzelmann sich überkugelte und dabei wie ein Mensch kicherte. Schwanhild verhielt sich eine Weile ruhig, da aber der Lichtgaukler nicht aufhörte, seine possierlichen Sprünge zu machen, sprach die Jungfrau verdrießlich: »Welcher Narr treibt hier seine Kindereien? Ich verlange, daß man mich in Ruhe läßt?«

Digitized by Google

Sogleich verſchwand das Licht, Schwanhild glaubte ſchon ihren Zweck erreicht zu haben, als auf einmal ein ſtarker ſchrillender Ton gehört wurde, der Fußboden des Zimmers zuſammenbrach und aus der Öffnung eine mit den ausgeſuchteſten Speiſen beſetzte Tafel heraufſtieg. Dieſe ruhte auf einer klaren Luftmaterie, auf der kleine Diener mit großer Behendigkeit hin und wieder liefen, um die an der Tafel ſitzenden Gäſte zu bedienen. Anfangs war Schwanhild ſo erſchrocken, daß ihr der Athem verging; als ſie ſich aber wieder etwas gefaßt hatte, bemerkte ſie zu ihrem größten Erſtaunen, daß ihr eigenes Bild inmitten ſämmtlicher von ihr abgewieſener Freier an der ſeltſamen Tafel ſitze. Die Diener reichten den jungen Rittern die köſtlichſten Speiſen, deren Duft der ſtolzen Jungfrau gar würzig in die Naſe ſtieg. So oft nun aber die Ritter mit Speiſe und Trank bedient wurden, bekam Schwanhildens Bild an der Tafel von einem häßlichen Zwerge, der als Diener hinter ihr ſtand, einen leeren Korb vorgehalten, worüber die Freier ein wildes Gelächter ausſtießen. Auch konnte ſie bald merken, daß den Speiſenden ſo viele Gänge aufgetragen wurden, als ſie ehedem Körbe ausgetheilt hatte, und die Zahl dieſer war nicht gering!

Digitized by Google

Schwanhild, des tollen Spukes überdrüſſig, wollte eben wieder anfangen zu ſprechen, als ſie ſchaudernd bemerkte, daß ſie die Sprache verloren habe! Ein Flüſtern und Kichern war ihr ſchon längſt aufgefallen. Um nun zu ſehen, woher dies komme, bog ſie ſich aus den ſeidenen Vorhängen ihres Bettes heraus, und bemerkte jetzt zwei kleine, niedliche Mundſchenken in blauen Kleidern, grünen Schürzen und gelben Hütchen. Sie war der Kleinen kaum anſichtig geworden, als ſich deren Geflüſter zu Worten verdeutlichte und die Stumme nun folgendes Geſpräch mit anhören konnte.

»Sage mir doch, Blumenhold, wie der Spektakel hier endigen ſoll?« ſprach der Eine der beiden Mundſchenken. »Du biſt ja der Vertraute unſerer Königin und kannſt mir gewiß etwas von ihren Plänen verrathen.«

»Allerdings, mein witzarmer Musje Silberfein!« erwiederte Blumenhold. »Wiſſe denn, daß dieſe ſüß und reizend anzuſchauende Beſtie von einem Mädchen jetzt den Anfang der Strafe für ihre zahlreichen Vergehungen erleidet. Schwanhild hat geſündigt gegen jegliche Mädchenſitte, iſt ſtolz und hochfahrend geweſen gegen achtbare Männer, und hat nebenbei auch unſere Königin ſchwer beleidigt.«

»Wie das?« ſprach Silberfein.

Digitized by Google

»Weil sie auf ihrem Berberhengste wie der Teufel selber über unsere Reichsversammlung hinjagte und dabei einem guten Theile unserer hochweisen Volksvertreter Arme und Beine zermalmt hat. Noch dazu war es gerade im Anfange der Eröffnung, die, wie Dir bekannt ist, immer mit einer großen Symphonie des stillen Volkes eingeleitet wird. Nun saßen wir zu Hunderttausenden auf Halmen, Gräsern und Blättern, zum Theil noch beschäftigt, in den blauen Glockenblumen bequeme Sitze für die Ältesten aufzuschlagen. Zu diesem Behufe hatten wir sechzigtausend rothe Erdspinnen ausgebälgt und verarbeiteten sie zu Baldachinen und Tapeten. Was aber unter uns Talent zum Virtuosen besitzt, das stimmte seine Instrumente, fiedelte, flötete, zirpte, klimperte und schalmeite nach Herzenslust, und strich sich die Fiedelbogen auf den frischesten Thautropfen stimmrecht. Auf einmal kommt das Ungethüm von Mädel aus dem Walde gesprengt, und mir nichts dir nichts auf unser Ober- und Unterhaus zu. Ach, du liebe Melancholie, was gab das für ein Gezeter! An die tausend der ersten Redner schlug uns gleich der erste Huf todt, die andern drei Hufe sprengten den Reichstag vollends auseinander und zerrissen, was noch das schlimmste ist, eine Menge von unsern schönen Mützchen. Unsere Königin wurde beinahe wüthend über diesen Friedens-

Digitized by Google

bruch, ſie ſtampfte mit dem Fuße und ſagte: Blitz! und was das bedeuten will, das wiſſen wir. Grade um dieſe Zeit nun erhält ſie auch Kunde von dem Übermuth, mit welchem Schwanhild all' ihre Freier behandelte, und da entſchloß ſie ſich kurz und geſchwind, die Sünderin in's Gebet zu nehmen. Vor's erſte wird ihr nun Alles rein aufgefreſſen, wobei ſie bloß das Zuſehen hat.«

»Dummes, albernes Volk,« dachte Schwanhild, als jetzt der kleine Kellner an die Tafel ging, um neuen Wein aufzuſetzen. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſie Zeit zu bemerken, wie wohl ein Dutzend anderer Elfen ganze Eimer Wein und duftende Speiſen durch den Fußboden heraufzogen, die ſogleich nach der Tafel geſchafft und dort wie vom Winde verzehrt wurden. Sie wünſchte ſehnlichſt den Tag herbei, um nur Gewißheit zu erhalten, als der kleine muntere Redner wieder zurückkam.

»Nun können wir wieder ein Weilchen plaudern,« ſprach Blumenhold. »Meine Gäſte ſind verſorgt und bis zum erſten Hahnenſchrei — wo Haus und Keller ſchon leer ſein werden — iſt noch eine lange Zeit.«

Schwanhild ſtieß einen gewaltigen Fluch in Gedanken aus und wendete ſich ſo haſtig im Bette um, daß die Kleinen darüber erſchracken.

Digitized by Google

»Ich glaube, es ist ein Erdbeben im Anzuge,« sprach Silberfein.

»Ach, behüte!« versetzte Blumenhold. »Das allerliebste Jüngferchen da im Bette mag den Tanz gesehen haben und darüber ist sie wahrscheinlich böse geworden.«

»Sie würde wohl reden, wenn sie diese Verschwendung sähe,« sprach Silberfein.

»Ja, wenn sie könnte,« kicherte Blumenhold, »allein unsere Königin hat ihr den Tort angethan, daß sie dem herzbrechenden Schauspiel stumm zusehen muß; denn ist sie einmal erwacht, berührt sie der Schlummer vor dem ersten Hahnenschrei nicht mehr.«

»Das wär' eine schöne Bescheerung,« dachte Schwanhild und warf sich abermals auf ihrem Lager herum.

»Richtig!« jubelte Blumenhold. »Die Bestie von einem Mädchen ist aufgewacht.«

»Unverschämtes Volk! dachte Schwanhild. »Mich eine Bestie zu nennen! Wenn ich nur erst reden könnte.«

»Ja, das ist eben der Witz, daß ihr der Wunsch nicht gewährt wird,« sagte Blumenhold, und wollte vor Lachen bersten. »Denkt das dumme Ding, sie kann ungestraft unser Orchester zertrümmern, unsere

Digitized by Google

Reichsverſammlung aus einander jagen und uns ſelbſt zu Brei zertreten.«

»Und die ungebetenen Gäſte verrathen auch noch meine Gedanken?« dachte Schwanhild. »Das ſieht ja beinahe aus, als wäre ein Stückchen Allwiſſenheit an ihren Käppchen hängen geblieben.«

»Freilich, verehrte Dame,« ſagte Blumenhold.

»Nun ſo will ich auch gar nichts mehr denken!« nahm ſich Schwanhild vor.

»Daran thut ſie ſehr geſcheidt, züchtige Jungfrau,« ſagte Blumenhold und machte ihr eine ſpöttiſche Reverenz.

»Wie iſt es denn, ſprach Silberfein, »werden unſere Käppchen wieder ergänzt werden?«

Ei ja,« erwiederte Blumenhold, »und das wird unſerer Amazone hier am meiſten koſten. Es wird ihr nämlich zur Bedingung gemacht, dieſe Käppchen wieder herzuſtellen, ſich einem der verſchmähten Freier als Frau anzuvertrauen, die übrigen alle aber durch reiche Schenkungen zu entſchädigen; auch fernerhin kein Jagdroß mehr zu beſteigen, ſondern fein ſittſam, wie es Frauen ziemt, auf einem Zelter zu reiten. Und bis ſie dies thut, werd' ich die Oberaufſicht über ſie führen.«

»Nun, das wären Bedingungen, die ſich hören

ließen,« dachte Schwanhild, »da will ich doch lieber Hungers sterben!«

»Ganz nach Belieben, Verehrteste,« sprach Blumenhold; »sie wird sich aber schon eines Besseren besinnen.«

»Das wird ihr schwer genug fallen,« versetzte Silberfein, »da wir Auftrag haben, auch alle Schätze der Jungfrau zu confisciren.«

»Ei prächtig, prächtig!« jauchzte Blumenhold. »Da liegt die gepfefferte Strafe; denn nun muß diese stolze, männerhassende Schwanhild auch betteln gehen, Fische fangen, sie verkaufen und sich dabei von den ehemaligen Freiern auslachen lassen, bis ihr Geschäft sie wieder reich macht. Nichts als glücklicher Fang wird dem stolzen Dinge von unserer Königin gestattet. Dazu sind ihr drei Jahre gegeben. In der Zwischenzeit aber muß sie darben und hungern, wie eine weiße Maus, die das Tanzen lernen soll.«

Jetzt erscholl ein ungeheures Gelächter von der Tafel her. Die Freier sangen laut:

»Die letzte Flasche ist geleert,
Schwanhildchen wird nun umgekehrt.
Juchhe, ihr Freier, trinkt!
Der letzte Thaler klingt!«

Mit dem letzten Worte versank die Tafel, der Fußboden schloß sich und es war eine Ruhe im Zim-

mer, als ob nichts vorgefallen wäre. Der Hahn krähte und Schwanhilde fiel in tiefen Schlaf.

Die Sonne ſchien bereits durch die ſeidenen Bettvorhänge, als die Jungfrau erwachte. Sie rieb ſich die Augen, und da Alles wie gewöhnlich in Ordnung war, hielt ſie das Vorgefallene für einen böſen Traum. Sie ſtand nun auf, kleidete ſich an und wollte ein Glas Waſſer trinken. Allein ſie ſah weder ein Glas, noch einen Waſſerkrug. Ärgerlich rief ſie nach ihrer Zofe.

»Wie kannſt Du das Waſſer vergeſſen, Du dummes Ding,« fuhr ſie das Mädchen an. »Gleich ſchaffe mir friſches herbei und ſodann mein Frühſtück.«

Die Zofe entfernte ſich kopfſchüttelnd, da ſie ſich wohl bewußt war, Abends Alles beſorgt zu haben; bald kam ſie erſchreckt wieder zurück und ſtotterte: »Ach, gnädige Herrin, gnädige Herrin!....«

»Nun, wo iſt das Waſſer?«

»Fort — Alles verſiegt und eingetrocknet. Zuber, Bach, Brunnen, alles leer und trocken!«

»Wirklich!« ſagte Schwanhild. »Sahſt Du auch recht? — Nun, dann bringe mir das Frühſtück; einen Schinken und zwei pommerſche Gänſebrüſte.«

Digitized by Google

»Ach, gnädige Gebieterin,« sprach schluchzend die Zofe, »leider sind auch alle Vorräthe verschwunden! Die Weinfässer liegen zerfallen im Keller, die Ställe sind leer, euer Lieblingsroß ist fort, das Futter verfault. Es ist gräßlich!«

»Geh!« sagte jetzt Schwanhild, und brach zuerst in wilde Worte aus, die jedoch bald in murmelnde Klagen übergingen und sich endlich in ein leises Weinen auflösten. Ein Besuch ihrer Gewölbe, Keller und Böden überzeugte sie von der entsetzlichen Verwandlung, die sich über Nacht mit all dem Ihrigen zugetragen hatte. Sie fand nichts als Moder und übelriechenden Schwamm! Nun erkannte sie, daß die gräßlichen Bilder der Nacht die furchtbarste Wahrheit enthielten. Dennoch ward sie nicht bekehrt. Sie beschloß, hungernd ihr Leben zu enden, da auch die Umgegend viele Meilen weit zur dürren, braunen Haide geworden war. Ehe der Mittag herankam, hatten ihre wenigen Diener das Schloß verlassen und Schwanhild hungerte, — daß ihr die Eingeweide knarrten.

Diese löbliche Fastenübung setzte sie drei Tage lang fort, dann aber ward ihr Hunger doch so arg, daß sie nicht mehr im Schlosse bleiben konnte. In halbbewußtem Zustande wankte sie an den See, weit und breit nur das Schloßmeer geheißen. Hier sonn-

Digitized by Google

ten ſich auf der ſtillen Fläche die munterſten Fiſchchen. Schwanhild ſah erſt dem Spiel der muntern Thierchen ſchweigend zu, dann ergriff ſie eine neben ihr liegende Gerte, um deren Ende ſich ein Würmchen geſchlungen hatte, und ſchlug damit, zürnend über die Luſtigkeit der Bewohner des See's, in's Waſſer; ſogleich baumelte auch ein leckerer Fiſch an dem Schwüppchen; begierig griff die Hungernde darnach, um ihn zu genießen, doch im Augenblick hielt ſie nur ein übelriechendes Aas in der Hand, während von allen Seiten her ein ſo ſchallendes, ſchadenfrohes Gelächter erſcholl, daß Schwanhild einen fürchterlichen Fluch in ihrem Zorn ausſtieß.

»O, Du wirſt ſchon noch zahm werden,« ſagte grade vor ihr eine Stimme, in der ſie leicht den Ton des Erzählers aus jener bangen Nacht erkannte. Um ſich blickend gewahrte ſie eine Moosroſe, die auf dem Felſen wucherte. In dieſer ſaß ein kleines zappelndes Kerlchen mit grünem Schürzchen, hellblauer Jacke und gelbem Käppchen, das der Zürnenden grade in die Augen lachte und einen kleinen Blumenbecher nach dem andern leerte, indem es rüſtig einſchenkte und dabei mit dem winzigen Schlüſſelbund klimperte, als ob es aller Welt Weinſchenk ſei. »Es ſchmeckt wirklich ganz vortrefflich,« ſagte der ſchadenfrohe Burſche. »Willſt Du mittrinken, Jungfer? Nicht wahr, das

Digitized by Google

Ausräumen verſtehen wir aus dem Grunde? Es ſoll Dir Noth machen, die Keller wieder ſo zu füllen, wie wir ſie trafen. Wenn Du Dich jedoch zum Fiſchfang und zur Entſchädigung der Freier entſchließen willſt, ſo kann's immer noch ein leidlich Gaſtmahl bei Dir geben.«

»Infamer Junge!« rief Schwanhild und ſchlug mit der Gerte nach der Moosroſe. Der kleine Weinſchenk hüpfte jedoch herunter und hatte ſich in einem Umſehen auf die Naſe der Jungfrau geſetzt, wo er mit ſeinen Füßen einen allerliebſten Marſch trommelte.

»Deine Naſe iſt wirklich ganz ausnehmend weich, Du böſe Sieben,« ſagte der Schalk. »Wenn Du jetzt einen Verſuch mit dem Fiſchfange machen willſt, um Deine Beute zur Stadt zu tragen, ſo ſollſt Du die beſte Muſik von der Welt dazu hören. Sei nur ſo gefällig, liebes Schwanhildchen, und nimm die Angel! Die Muſik, Trompeten und Pauken mit ſammt Flöten- und Klarinettenbegleitung, ſoll ſogleich anfangen, ohne daß ich deshalb den Geſang vernachläſſigen werde.«

Wie ſehr auch Schwanhild ſich abmühte, den luſtigen Gaſt herabzuſchütteln, er blieb ſitzen, als wär' er angewachſen. Als ſie gar nach ihm griff, biß er ſie in die Finger. »Höre, Jüngferchen,« ſprach Blu-

Digitized by Google

menhold, »wenn Du ſo ungezogen biſt, werde ich Dich ein wenig peitſchen. Du haſt ohnehin als Kind zu wenig Hiebe gekriegt. Das wollen wir denn jetzt nachholen.« Dabei ſetzte er ſich erſt recht feſt auf der Naſe und ließ auf jeder Seite ein Beinchen herabbaumeln, als ob er reiten wolle. »Nun ſei fleißig, und laſſe Dir Gutes rathen,« ſagte er und begann ein luſtiges Liedchen zu pfeifen.

Schwanhild, um der überflüſſigen Quälerei los zu werden, tauchte die Gerte in's Waſſer und ſah auch ſogleich wieder einen ſchimmernden Fiſch daran zappeln. Ein kunſtreich geflochtenes Blumenkörbchen ſtand neben ihr, das zur Hälfte mit klarem Waſſer angefüllt war. Da hinein fielen die Fiſche ganz von ſelbſt. Der kleine Geſelle auf Schwanhildens Naſe aber ſchlug mit ſeinen Füßchen an die Naſenflügel, blies wohl zehn verſchiedene Inſtrumente auf einmal und ſang dazu mit wahrer Silberſtimme:

»Da ſitzt nun die Jungfrau, die ſpröde,
Und angelt ein Fiſchchen im Meer.
Vor den Äugelein wird es ihr blöde,
Das macht nur der Stolz — ungefähr?«

»Klein Jüngferchen, ſei nur beſcheiden,
Das Fiſchchen iſt wahrlich nicht ſchwer!
Du wirſt Dich noch ſelbſt drum beneiden;
Wie kommt das? Aus Luſt — ungefähr.«

Digitized by Google

»Tram tram tram, mein Flötchen das klinget
Und lockt die Forellen dir her,
Schwanhildchen die Angel brav ſchwinget —
Warum wohl, du Klein' — ungefähr?«

»Nur rüſtig! Mit Trommeln und Pauken
Gibt der Elf für ein Fiſchlein Gewähr.
Im Korbe von Maßlieb und Zſchauken
Schwimmt fort es zum Markt — ungefähr.«

»Sei munter, mein Holdchen, zur Frühe
Iſt der blumige Korb wieder leer,
Was macht dann Schwanhildchen mit Mühe?
Sie angelt. — Juchhe — ungefähr?«

»Und fragt ſie ein Freier ganz leiſe:
Was trägſt du Schwanhilde ſo ſchwer?
Dann ſpricht ſie verſchämteſter Weiſe:
Meine Strafe zum Markt — ungefähr!«

»Na ſiehſt Du, was hat es denn für Noth?« lachte der Schalk. »Der ganze Korb iſt voll. Geh nun damit zur Stadt, und haſt Du die Fiſche erſt verkauft, ſo kannſt Du Dir ſchon eine Waſſerſuppe kochen.«

Damit ſprang der Elf in den Fiſchkorb, kroch auf der andern Seite wieder heraus, zupfte eine Zſchaukenblüthe ab, ſetzte ſich hinein und commandirte »Vorwärts!« Die Blüthe blätterte ſich ſogleich aus einander; es entſtanden Segel und Ruder auf zar=

Digitized by Google

tem Schiff, und ſo ſegelte die Barke luſtig in die Luft hinein. »Nun glückliche Geſchäfte, Schwanhildchen,« rief Blumenhold. »Sei hübſch klug und denke immer:

»Ich bin ein verzogenes Kindchen,
D'rum gibt mir die Ruth' eine Lehr'.
Man ziehet mich juſt wie ein Hündchen,
Und das gibt Vernunft — ungefähr.«

Schwanhilde mußte ſich in ihr Schickſal finden. Sie nahm den Korb auf und trug ihn mit dem Vorſatze nach Hauſe, ſich ſoviel als möglich zu verkleiden, ehe ſie nach der Stadt aufbrechen wolle. Allein alle ihre Kleider waren in Staub zerfallen! So mußte ſie nun, von Hunger und Durſt gepeinigt, in ihrem ſammtenen Reitkleide, ihre Wanderung zu Markte antreten.

Ohne zu ermüden und ſehr ſchnell kam ſie hier an. Aller Blicke richteten ſich natürlich ſogleich auf die vornehme Fiſchverkäuferin, doch ſchwieg man diesmal noch und Schwanhilde ſah raſch ihren Korb geleert. Auf dem Schloſſe wieder angekommen, bemerkte ſie im Hofe eine Quelle, neben der ein irdener Krug ſtand. Sie füllte ihn, trank und trug den Reſt nach dem Flur, wo ein kleines Feuer brannte. Sogleich füllte Schwanhild einen Topf, der dabei ſtand, mit Waſſer und ſetzte ihn an's Feuer. Ein Bröd-

Digitized by Google

chen fand ſich ebenfalls vor, das ſie alsbald klein brockte, um mit dieſer ſchmalen Koſt ihren Hunger zu ſtillen. Unmittelbar darauf verſank ſie in einen feſten Schlaf.

Früh am Morgen erwachte ſie wieder mit einem brennenden Durſte. Sie wollte an der Quelle trinken, allein Brunnen und Krug waren verſchwunden. Dafür hörte ſie ein heiſeres Lachen, und ſah in der nächſten Sekunde den winzigen Kellner auf einem Kork quer über den Hof reiten, indem er mit ſchäkernder Stimme ſang:

»Zum Fiſchen, Schwanhildchen, iſt's ſchon wieder Zeit,
D'rum kommt Dir der Durſt in die Quer.
Auf, ſuche die Gerte und ſchürze Dein Kleid,
Ich ſinge Dich froh — ungefähr?«

Trotzig verbiß Schwanhild ihren Ärger und trollte mit dem Fiſchkorbe an den See. Ihre Bemühungen zeigten ſich wieder belohnend, und ſie ging abermals zu Markte. Hier wogte eine erſtaunliche Menge Menſchen durch einander, die in Kurzem vor Allen Schwanhild umdrängten. Der Korb war beinahe wieder leer, als ein paar ihrer Freier herankamen. Schwanhild erſchrak und eine flammende Schaamröthe überflog ihr Geſicht. Neugier und Schadenfreude bewogen ſie, die Fiſchhändlerin anzureden, allein die ſonſt ſo Stolze ſchlug jetzt die Augen nieder und

Digitized by Google

bot den Jünglingen ihre Fiſche zum Kauf an. Zwar erfüllten dieſe ihre Bitte, doch verſäumten ſie auch nicht, ſie zu verſpotten und ihr auf den nächſten Tag neue Käufer zu ſenden. Schwanhild aber ſah den Elf aus einer Maßlieb herauskriechen, ihr mit ſeinem Käppchen einen Gruß zuwinken, und hörte ihn dann ſingen:

»Nicht wahr, holdes Liebchen, nun ſiehſt Du es ein,
An dem Übermuth trägt einer ſchwer?
Doch wärſt Du, vermählt, eine Hausfrau fein,
Gelt, es reute Dich nicht — ungefähr?«

»Ich wollte doch, Du wärſt, wo der Pfeffer wächſt,« dachte Schwanhild, ſogleich aber fühlte ſie den Elf auf ihrer Naſe, die er ganz unbarmherzig zerſtampfte, ſie mit einem ausgerauften Härchen kitzelte, daß ſie immerfort nieſen mußte, und ihr beide Wangen gar jämmerlich zerpeitſchte. »Wart,« ſagte der Kleine, »ich will Dich lehren höflich werden! Was das für gotteslåſterliche Gedanken ſind! Einen hin wünſchen, wo der Pfeffer wächſt! Wo wächſt er denn, he? Hier auf Deinem Geſicht ſoll er gleich wachſen! Nicht wahr, Schwanhildchen, das pfeffert? Juchhe! Immer friſch zu gepeitſcht! ſiehſt Du doch ſchon aus, wie eine geſchminkte Ballkokette.«

Jetzt trat Schwanhild den Rückweg wieder an. Zu ihrem großen Verdruſſe fühlte ſie den vermaledei-

ten Elf immerwährend auf ihrem Geſichte herumtrippeln, doch hielt ſie es für's beſte, ruhig auszuharren. Daheim fand ſie den Quell, Brod und Feuer, damit ſtillte ſie wieder Hunger und Durſt, und begab ſich zur Ruhe.

So ging es nun fort, einen Tag wie den andern. Der Elf war und blieb ihr Hofmeiſter. Doch trug ihr der Fiſchhandel große Summen ein, und ſo fuhr ſie denn mit weniger Abneigung, als anfangs, in ihrer Beſchäftigung fort. Nach und nach begegneten ihr alle Freier, bald einzeln, bald in Truppen. Drittehalb Jahre verſtrichen, ohne daß eine Änderung in ihren Verhältniſſen eintrat; da endlich näherte ſich Einer der früher von ihr mit Übermuth behandelten Jünglinge ehrerbietig, zärtlich, wie damals. Sie fühlte ſich beſchämt und doch auch von Liebe ergriffen. Ihr Verdienſt ſetzte ſie in den Stand, die Bedingungen der Elfenkönigin zu erfüllen, und als nun der Jüngling um ihre Hand warb, gab ſie ſchleunigſt ihre Einwilligung. Schwanhilde entſchädigte nun alle, die ſie früher gekränkt hatte, auch mit den Elfen fand ſie ſich ab, und dennoch blieben ihr Schätze in Menge. Als ſie ihre Vermählung feierte, unterließ das ſtille Volk nicht, das Feſt durch ſeine Gegenwart zu verherrlichen, obwohl die Kleinen einen wahren Kreuzſpektakel vollführten. Als aber der frohe Tag zu Ende

ging und die glücklichen Gatten ſich in ihre Zimmer zurückzogen, hüpfte der kleine Kellner vor ihnen her, blies eine Blumenflöte und ſang, daß die Scheiben klirrten:

»Nun denke, Schwanhildchen, du zärtliche Braut,
So lange du lebſt, an die Lehr'!
Die Demuth 'nen luſtigen Käfig dir baut,
Doch zerbricht ihn der Stolz — ungefähr.«

»Dem Mädchen beſcheidene Sitte nur ziemt,
Überlaſſet den Männern den Speer.
Nur wenn ihr der ſtilleſten Tugend euch rühmt,
Seid ihr groß und zwar nicht — ungefähr.«

3.

Der Husar

oder

das reitende Irrlicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der wohlhabende Töpfer, Meiſter Heberling, beſuchte alle Tage, die Gott werden ließ, das »geſchorne Lamm«, ein Wirthshaus, deſſen einſame Lage auf einem hohen Feldrande, mit breiten Teichdämmen umgeben, für muntere Gäſte nicht eben ſehr günſtig war. Indeß trieb die liebe Gewohnheit täglich eine hübſche Anzahl Trinkbrüder hier zuſammen, die ſich bis ſpät in die Nacht hinein in Trank und Unterhaltung gütlich thaten. Einer der emſigſten Beſucher war, wie geſagt, Herr Heberling. Er behauptete als ein geachteter Bürger und ein Mann von Gewicht, das heißt von Geld, ein unbeſtrittenes Anſehen unter den andern Trinkgenoſſen, und nahm deshalb auch immer den oberſten Platz an der langen, fichtenen Tafel in Beſitz. Neben ihn hatte ſich ſeit einigen Monaten ein penſionirter Huſar poſtirt, der durch Erzählen erlebter Kriegsabenteuer die ganze Geſellſchaft weidlich unterhielt und Allen bald unentbehrlich wurde. Den Grund, weshalb man ihn pen-

sionirt hatte, konnte freilich Niemand ermitteln, denn Quirl — so nannte er sich — stand in den besten Jahren, war frisch und gesund, wie ein Fisch im Wasser, und hätte demnach bei dem noch immer hitzig zwischen Österreich und Preußen fortdauernden Kriege Pflicht und Beruf gehabt, tüchtig mit drein zu schlagen. Eben so kannte Niemand seine Heimath, kaum seinen Wohnort; denn er hatte die Gewohnheit, sich bald da, bald dort einzumiethen, und so in dem Umkreise einiger Stunden nach seinem Belieben herumzuvagabundiren. Einige wollten sogar behaupten, daß er zwei Uniformen trage, jetzt eine preußische und dann wieder eine österreichische, und zogen daraus den Schluß, er sei ein Deserteur, der sich mit Beutegeldern aus dem Staube gemacht habe. Diese Bemerkungen theilten sich die Gäste aber nur verstohlen mit, da ihn Alle überaus gern hatten, seinen Schnurren aufmerksam zuhörten und sich an seinen Aufschneidereien ergetzten. Denn Quirl log zuweilen wie Münchhausen. Er kam regelmäßig um die Dämmerung auf einem kurzbeinigen Klepper angetrottet, den er, wenn er zuviel des schäumenden Bieres genoß, was häufig vorkam, der Pflege des Wirthes überließ, um ihn am nächsten Abend im nüchternen Zustande heim zu reiten.

Digitized by Google

Quirl mußte wohl ſein Lebtage viel getrunken haben, denn ſeine von Natur ſchon etwas unförmliche Naſe glühte immer wie eine Kohle, und veranlaßte die andern Gäſte des geſchornen Lammes zu allerhand Scherzen. Der Huſar, ein ohnehin ſehr umgänglicher Mann, nahm ſolche Sticheleien nicht übel, vielmehr war er ſtolz auf ſeine majeſtätiſche Geſichtslaterne, und gelobte mit ſchelmiſchem Lachen, er wolle dieſes leuchtende Zeichen einer echten Bierſeele noch nach dem Tode als Laterne aus ſeinem Grabe ſtrecken, um allen ehrlichen Trinkbrüdern auf ſchlüpfrigen Wegen gebührend heim zu leuchten.

Dieſen originellen, ſtets luſtigen und durſtigen Kauz ſchloß der nicht minder originelle Töpfer ganz in ſein Herz. Er lud ihn oft zu ſich ein, um auch außer der gewohnten Abendſtunde den Genuß ſeiner heitern Unterhaltung zu haben, und ſo ward der Huſar bald ein Glied von Heberlings Familie. Dieſe war zwar nicht recht mit den Neigungen des Vaters zufrieden, mußte ihn aber doch gewähren laſſen, da der Töpfer ſonſt ein fleißiger und guter Mann war, ſein Handwerk mit Verſtand betrieb und ſich in den beſten Umſtänden befand. — Heberling hatte einen Sohn, Friedrich, den er gern auch zu ſeiner luſtigen Lebensweiſe verleitet hätte, Friedrich war aber, wie das oft geſchieht, das ganze Widerſpiel des Vaters,

Digitized by Google

still, kopfhängerisch, geizig und von trüber, menschenfeindlicher Gemüthsart. Es lag daher in der Natur der Sache, daß Quirl diesen Sohn eben so wenig leiden mochte, als er dem muntern und freigebigen Vater gewogen war. Dennoch konnte die Freundschaft dieser beiden Männer nicht verhindern, daß sie oft mit einander in Streit geriethen, was namentlich dann geschah, wenn ihre Köpfe bereits etwas illuminirt waren. Für die übrigen Gäste war dieser Moment immer ein Fest, denn nun wurden sowohl der Husar als der Töpfer heftig, und es gab ein Schauspiel, wie man es sich vergnüglicher nicht wünschen mochte. Hatten sie sich müde gestritten und heiser geschrieen, so reichten sie sich lallend die Hände, weinten Thränen der Versöhnung, fielen sich um den Hals, daß ihre langen Haarzöpfe nachahmend das nämliche Schauspiel aufführten, und torkelten zuletzt Arm in Arm in die liebe Nacht hinaus. In der Regel vertrug der Töpfer mehr als der Husar, und geleitete deshalb diesen meistentheils nach Hause, das um die Zeit, von der wir sprechen, an einem hohen Waldrande lag.

Eines Abends, im September, brachte Quirl in Folge eines zuvor mitgetheilten Zeitungsartikels das Gespräch wieder auf sein kriegerisches Leben, und fing nun an, gehörig zu windbeuteln.

Digitized by Google

»Das ſind nur Kindereien,« ſprach er, den Zeigefinger der rechten Hand gekrümmt auf die rothglänzende Spitze ſeiner Karfunkelnaſe ſtützend. »Da hab' ich ganz andere Dinge mit angeſehen! Bei Collin, wißt Ihr, wo die preußiſchen Zöpfe ſo wohlfeil waren, wie die ſauren Gurken im Herbſt, und wo drei Tage nach der Schlacht an die tauſend Schulmeiſter zwanzig Meilen in der Runde auf dem Schlachtfelde erſchienen, um den Gefallenen die Zöpfe abzuſchneiden und ſie zu Ochſenziemern für die hoffnungsvolle Jugend zu verwenden; dazumal, wißt Ihr —«

»Na, ſo wahr ich mir jährlich neunzig Mal einen Zopf trinke,« fiel Heberling ein, »dieſe Geſchichte iſt wieder einmal nirgends als auf dem Hopfenſtengel gewachſen!«

»Töpfer,« verſetzte mit komiſcher Ernſthaftigkeit der Huſar, »knete Deinen Thon und drehe Deine Scheibe, wenn die Karthaunen nicht mehr donnern!« Dann wendete er ſich wieder zu den lauſchenden Gäſten und fuhr fort: »Damals hatte ich alſo einen Vorpoſten zu commandiren. Ich ſaß hoch zu Roß vor der Front —«

»Es war wohl daſſelbe Roß, was Du jetzt reiteſt, Quirl?« warf der Töpfer ein. Der Huſar ſah ihn verächtlich an und ſchnippte wegwerfend mit dem

Digitized by Google

Finger. »Ein Topfmacher,« ſprach er, »wäre ſchon bei ſeinem Trabe in tauſend Scherben zerbrochen!«

»Ihr hieltet vor der Front?« fragte Einer der Gäſte.

»Vor der Front!« wiederholte Quirl. »Vor mir ſtand der Feind, weiß wie ein Geiſterheer, alle Gewehre auf mich gerichtet. Aber was thut das einem echten Soldaten! Ich obſervire, recognoscire und vigilire den Feind, entdecke eine Lücke in den geſchloſſenen Colonnen und baue darauf meinen Plan —«

»So wahr ich mir jährlich neunzig Mal einen Zopf trinke, Bruder,« rief Heberling aus, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend, »das iſt eine ganz neue Methode, Pläne zu bauen und auszuführen. Sie gilt wohl nur im Kriege, wenn es an ein Ausreißen geht?«

»Verſtumme!« ſprach der Huſar, ohne ſich in ſeiner Erzählung ſtören zu laſſen. »Dieſe Lücke genau mit den Augen meſſend, überfliege ich mit ſcharfem Feldherrnblick die Zahl meiner Krieger, ſtürze mich mit ihnen auf beſagte Lücke, durchbreche die furchtbare Linie, metzele dahinter ſechs Officiere mit einem Säbelhiebe nieder, während die Meinigen an die ſechshundert Mann vertilgen, ihnen die Köpfe ſo glatt und raſch herunterſäbelnd, daß die Front nicht um

Digitized by Google

das Tauſendtheil eines Zolls verrückt wird, und rette durch dieſe beiſpielloſe Bravour dem großen Könige ein ganzes Regiment. Das war aber nur der Anfang unſers blutigen Abenteuers. Denkt Euch! Die feindliche Front lehnte den Rücken an einen breiten, tiefen Graben. Was geſchieht? Als die ſechshunderttauſend Köpfe 'runterfliegen —«

»Ich dachte, es waren ſechshundert,« ſchaltete Heberling ein.

»Und tauſend,« ergänzte Quirl und ſtemmte den Finger wieder krumm auf ſeine Naſenſpitze. »Als ſie alſo fliegen, wirft ſie der Wind und die Kraft unſeres Armes über den breiten Graben hinweg dermaßen, daß ſie als ein unüberſteiglicher Wall im Nu ſich aufthürmen. Der Graben füllt ſich zugleich mit ſchäumendem Blut und hinter uns ſchließt ſich die Colonne. Ich beſinne mich keinen Augenblick, commandire vorwärts! ſtürze mich mit dem Roß in die blutigen Wellen, mir nach meine zwanzig Mann. Wir durchſchwimmen den Graben, erſteigen den Wall der feindlichen Köpfe und machen wieder Front; denn hinter uns beginnt das Geſchütz zu ſpielen, dermaßen, daß keine Mücke in der Luft mehr Athem holen konnte. Vor uns hatte ſich aber inzwiſchen der Feind ebenfalls geſchloſſen und ſtürmt mit gefälltem Bajonnet gegen uns an. So geben wir denn unſeren

Digitized by Google

Rossen die Sporen. Sie bäumen sich, überspringen Graben und feindliche Linie, und ehe die erschreckten Kerls noch rechtsumkehrt machen können, bin ich mit den Meinigen schon wieder auf dem Posten angelangt und fertige mit ruhigem Blut eine Depesche an den General aus. Seht, das nenne ich Kriegsaffairen. Das heißt männlich handeln! Es lebe die Tapferkeit!«

Quirl führte den Krug zum Munde und leerte ihn auf einen Zug, daß der Schaum an seinem Schnurbarte hängen blieb.

»Na, Bruder,« sagte Heberling, dem Husaren auf die Schulter klopfend, »nicht wahr, für diese Heldenthat wardst Du vom großen Fritze pensionirt?«

»Mehr, mehr, Bruder Topfmacher!« versetzte Quirl. »Nachdem wir die Schlacht ganz solenn und nach allen Regeln der Kriegskunst verloren hatten, ritt er zu mir heran, gab mir die Hand und schaute mich so recht herzhaft mit seinen großen blauen Augen an: »Kerl,« sprach er, »so Du einmal in Noth kommst, rufe meinen Namen und ich werde bei Dir sein. Bist brav gewesen, kann was aus Dir werden. Adieu!« »Und seht, das hab' ich gethan, als ich in Noth kam, und so sitze ich durch diese glorreiche That jetzt unter Euch und kann sie Euch in Ruhe und Frieden erzählen.«

Digitized by Google

Das Schenkmädchen, Martha, trat jetzt an den Tiſch, um ihn mit vollen Krügen zu beſetzen. Der alte Schnurrbart gefiel dem hübſchen Mädchen und dieſer mochte es gern, wenn Martha ihm nach Weiberart um den Bart ging. Quirl gab ihr häufige Geſchenke und Martha war, wie man ſagte, dem Huſaren auf andere Weiſe dafür dankbar. Heberling, nicht eben ſehr ſtreng und ſplitterrichterlich geſinnt, ſuchte die keimende Neigung der beiden Leute ſogar zu unterſtützen; denn weil er den alten Schwadroneur überaus liebte, ſo hoffte er ihn durch eine Heirath an einen feſten Aufenthaltsort zu binden. In Stunden der Aufregung fiel es nun aber dem Töpfermeiſter wohl auch ein, das ſchlanke Mädel ſelbſt mit verliebten Augen anzuſehen, und das war denn allemal das Signal zu heftigeren Debatten zwiſchen den beiden Freunden, die ſogar einigemal ſchon in ein kleines Scharmützel übergegangen waren. Auch jetzt erlaubte ſich Herr Heberling einige Galanterien, die den Huſaren in Harniſch jagten. Der Töpfer kniff die Dirne in die Backen und raubte ihr ſogar einen Kuß. Die Gäſte lachten und riefen bravo! Quirls Naſe ward noch einmal ſo roth als gewöhnlich, er fuhr auf und griff dem Freunde in die wohlgepuderte Perücke.

Digitized by Google

»Meine Naſe ſoll Dir zur Narrenlaterne werden, wenn ich Dir nicht den Hals breche!« rief er aus. »Gleich läßt Du mein Liebchen gehen und bitteſt mir den verübten Frevel fußfällig ab!«

»Laß Deine Kralle von meiner Perücke!« ſchrie der Töpfer und hämmerte gewaltig auf das Geſicht ſeines Freundes los.

»Ich ſchneide Dir den Zopf ab, Himmeltauſendſacramenter, und brauche ihn als Pfeifenräumer!«

»Quirl, ich mache Deine Naſe zum Bergwerk, ſo wahr ich mir neunzigmal jährlich einen Zopf trinke!« betheuerte Heberling.

»Kahlkopf, Du lügſt!« ſchrie der Huſar, die glücklich erbeutete Perücke triumphirend über den Lichtern ſchwingend. »Du haſt immerfort einen Zopf. Du wirſt niemals nüchtern, Du biſt ein permanenter Bierſchaum, ein Menſch ohne Haltung, der nicht weiß, ob die Front vorn oder hinten iſt! Schulter! Achtung! So wahr Euch meine Naſe heimleuchten ſoll, der Kerl dreht ſich wie ein Derwiſch im Kreiſe. Bravo!«

Quirl ließ die Perücke fallen, die etwas zerzauſt glücklich wieder auf den Kopf ihres Eigenthümers zurückgelangte. Den Huſar hatte das ſtarke Bier bewältigt. Dies erweckte Heberlings Mitleid. Er vergab dem Freunde ſeine Ausfälle und tröſtete auch die

Digitized by Google

weinende Martha, die Waſſer herbeiholte, um dem Betrunkenen die Schläfe damit zu reiben.

»Was weinſt Du denn?« fragte der Töpfer das Mädchen. »Die Race ſtirbt nicht ſobald aus. Soldaten vertragen einen derben Puff und zumal die Huſaren. Bier und Wein bringt ſie nicht um, das kann höchſtens der Teufel oder ſo ein munteres Ding, wie Du biſt, ſo wahr ich mir jährlich neunzigmal einen Zopf trinke!«

»'s is — is — is doch nicht wa — ahr!« lallte der Huſar. »Hun — hunderttau — auſend Mal — alle Ewig — igkeit. Soll meine Naſe leuchten al — als Later — erne. Potz Granaten!«

»Neunzigmal jährlich!« ſchrie der Töpfer dem Betrunkenen in's Ohr. »Hörſt Du, Saufaus? Neunzigmal, nicht mehr, nicht weniger!«

»Aber Heberling!« bat Martha.

»Was willſt Du, was ſoll ich, ſchönes Kind?« Er wollte ſie umarmen, konnte aber ſelbſt nicht mehr gerade auf den Beinen ſtehen und taumelte gegen die Wand. »Richtige neunzigmal, ſo wahr ich mir neunzigmal einen Zopf — Zopf trinke. 's ſteht in der Chronik!«

Und da fiel er auf die Bank. Die Gäſte wußten ſich vor Lachen nicht mehr zu halten, Martha ſchlich ſich hinaus, um den Klepper des Huſaren der

ſorgſamen Pflege des Hausknechts zu empfehlen. Beide Betrunkene ſchliefen ein, ein Schalk zog ihnen die Perücken ab, nahm des Töpfers großes, ſilberbeknopftes ſpaniſches Rohr aus dem Winkel und ſtülpte beide Perücken ſo darauf, daß die Enden der Zöpfe ſich unterhalb vereinigten. Dann ſchlich ſich Einer nach dem Andern fort, unbekümmert um die Wirkung des verübten Schabernacks.

Heberling wachte zuerſt auf, ſah den Skandal und nahm ihn als ein gutmüthiger Menſch heiter auf, um ſo mehr, da Niemand zugegen war, an dem er ſich hätte reiben können. Auch dem noch ſchlafenden Freunde ſtülpte er die geraubte Haartour wieder auf. Darüber erwachte Quirl und rieb ſich die Augen.

»Iſt die Schlacht gewonnen?« fragte er gähnend.

»Ja, Bruder,« verſetzte Heberling. »Wir Beide haben als die Tapferſten das Feld behauptet.«

»Dann laß uns plündern — das iſt Kriegsrecht.«

»Suche, ſo wirſt Du finden,« ſagte der Töpfer, den ſchweren Freund nochmals rüttelnd.

»Ach ſo!« meinte Quirl, als er ſich in der trüben, dunſtigen Schenkſtube ſeinem Freunde allein gegenüber ſah. »Alſo auf Morgen! Gib mir den Arm,

Digitized by Google

Bruder — denn mich dünkt, die Erde hat's Friern, ſo grauſam wackelt und ſchüttelt ſie ſich.«

»Deinen Hut, Quirl, 's regnet!«

»Auch gut, das löſcht den Durſt! Martha! Martha!« ſchrie er mit heiſerer Stimme. »Was die Mädels des Nachts faul ſind, Bruder, das iſt Dir eine wahre — wahre Naturerſcheinung! Nicht zu bewegen, ſo wahr meine Naſe leuchten ſoll! He, Martha!«

»Sie ſchläft,« ſagte leiſe Heberling, um den Huſar, deſſen Augen völlig umſchleiert waren, zu täuſchen. Denn er ſah das hübſche Schwarzköpfchen am Thürfenſterchen lauſchen.

»Nun alſo adieu und guten Morgen, und es iſt wahr, daß eine Karthaune zerplatzt, wenn ſie doppelte Ladung kriegt. Das iſt eine — Naturerſcheinung.«

Taumelnd ſchoben ſich die Freunde zur Thür hinaus. Der Töpfer wußte Martha noch einen Kuß zu rauben, doch ſo behutſam, daß der eiferſüchtige Freund nichts davon ahnte. Das Mädchen öffnete die Hausthür und begleitete die auf dem ſchlüpfrigen Erddamme Forttaumelnden noch eine gute Strecke, um ſich zu vergewiſſern, daß ſie auch den richtigen Weg einſchlügen. Erſt als ſie den breiten Teichrand erreicht hatten, der auf beiden Seiten mit Hecken ein-

Digitized by Google

gefaßt und folglich gefahrlos war, schlich sie wieder zurück in's Schenkhaus.

Die Nacht war stockpechfinster. Ein kalter Wind strich schneidend von den Gebirgen her über die Sturzäcker und trieb den späten Wanderern prasselnde Regenschauer in's Gesicht. Weg und Steg waren nicht zu erkennen, die dicke Finsterniß hüllte Alles in ein undurchdringliches fahles Grauschwarz. Mit sich selbst sprechend holperten indeß die Freunde auf längst bekannten Pfaden langsam weiter. Es ging freilich nicht geschwind, da der Husar sehr oft über seine eigenen Füße fiel und der Töpfer als Führer auch nicht sehr zuverlässig war. Über das immerwährende Lerchenschießen geriethen sie denn richtig wieder mit einander in Streit. Der Husar behauptete, die ganze Schuld liege an Heberling, und wenn er nicht vernünftiger gehen wolle, so bringe er ihn gar nicht nach Haus.

»Was?« fuhr der Töpfer auf, »Du flunkerfixer Sieger von Collin willst behaupten, ich bedürfe Deiner zum Heimgehen? Du selber bist wie eine gefüllte Bombe, und aus Gnade und Barmherzigkeit schleppe ich Dich in dem Schwerenothswetter nach Deinem albernen Nothstalle.«

»Nun höre Einer! sagte Quirl pathetisch. »Kann

der vierschrötige Bengel auf keinem Fuße stehen und will mich führen! — O so 'n Talp« —

Er konnte die Rede nicht beendigen, weil er der Länge nach hinfiel. Sogleich aber setzte er sich wieder auf und perorirte mit dem lautlachenden Töpfer weiter. »Das thut bloß ein Kerl, der keine Ehre im Leibe hat,« sagte er. »Ein Soldat weiß Parole zu respectiren —!«

»Was!« schrie Heberling. »Meinst Du, ich soll Dich aufheben? Da kannst Du lange warten. Ich seh' Dich nicht 'mal.«

»Die Nacht ist keines Menschen Freund,« brummte Quirl und rappelte sich allein wieder auf. »Na, wo stecken wir denn?«

»Im Moraste,« sagte Heberling. »Dein Herumtorkeln hat mir alle Himmelsgegenden durch einander gequirlt.«

»Contenance!« rief der Husar sich selber zu, erhaschte den Arm des Töpfers und krabbelte weiter. Sie kamen auf einen entsetzlich durchweichten Sturzacker, durch den sie sich kaum hindurch arbeiten konnten. Der Boden stieg aber bergan, und weil Quirl's Haus an einer Lehne lag, glaubten sie richtig zu gehen. Plötzlich blieb der Husar stehen und schrie aus Leibeskräften: »Licht!«

»Vorwärts!« commandirte der Töpfer.

Digitized by Google

»Nicht einen Schritt,« verſetzte der Huſar.» Das iſt mein Bewußtſein! Ich will und muß und werde Licht haben, das behaupte ich! Und ich kann's behaupten, denn Licht verlangt meine Seele, die unſterblich iſt, und ich ſtehe hier, bis das Licht kommt, Du ganz alberner, vernagelter, alter Kanonenſchaft!«

Heberling fühlte die Wirkungen des häufig genoſſenen Bieres jetzt auch wieder ſtärker, als vorher. Es wirbelte ihm vor den Augen, ſo daß er gar nichts mehr unterſcheiden konnte. »Nun, ſo ſchaffe doch Licht, Du Maulheld!« fuhr er den Huſar an. »Laß Deine Naſe leuchten, wie Du verſprochen haſt.«

»Das werd' ich,« betheuerte Quirl, »ſo wahr ich — leuchten werde, aber das iſt gegen die Abrede.«

»Geht mich nichts an. Hier iſt Licht von Nöthen und eine wahre Gottesgabe.«

»Alſo — o Licht!« ſchrie der Huſar abermals, was die Lungen vermochten. »Es iſt eine ganz unangeſehene Nacht, daß — ſie kein Licht herunterblinkern — läßt.«

»Leuchte, leuchte, Du Naſe voll Erz und Feuer!«

»Aber ich thu's nicht, bis ich todt bin, ſo wahr die Sonne einen Haarzopf hat!«

»So ſtirb, Du Eſel, nur leuchte!« ſchrie der Töpfer.

igitized by Goo

»Freund, thu' mir einen Gefallen und ſchlage mich todt!« ſagte Quirl äußerſt pathetiſch. »Die Welt iſt ohnedem ſchlecht und mir iſt fatal, alſo, damit ich leuchte, ſchlage mich todt!«

»Das iſt bald geſchehen, Bruder,« verſetzte der Töpfer, der nahe daran war, auf jede Dummheit des Freundes einzugehen. »Wo willſt Du leuchten?«

»Hier, alte Drehſcheibe, hier, wie 'ne Stallampe! Löthe mir der Blitz die Schuhſchnallen zuſammen!«

Heberling fuhr mit dem Stocke rund im Kreiſe herum, traf den wackeligen Quirl ins Genick, daß er ein paar Schritte vorwärts taumelte und unter Lachen fiel. Das Lachen verſchwand jedoch ſehr bald, und Heberling, der beim Umdrehen ebenfalls hingepurzelt war, hörte nichts, als den aufklatſchenden Regen und das Heulen und Pfeifen des Windes. Nach einiger Zeit richtete er ſich wieder auf. »Quirl,« rief er, »wo biſt Du?« Keine Antwort. Heberling wiederholte ſeinen Ruf ohne beſſeren Erfolg. Er fühlte wieder mit dem Stocke rund herum in die Finſterniß hinein, aber da war nichts Lebendiges zu entdecken.

»Na,« brummte Heberling vor ſich hin, »da hab' ich den Dummlack doch durch Dick und Dünn geſchleppt, hab' mir den Plüſchrock beſudelt mit dem

Digitized by Google

Torkelcapitain, und nun läuft er mir davon in die Wildniß hinein. Undank ist der Welt Lohn. Aber das soll er mir bezahlen! Dafür soll er seine zwölf Seidel mehr trinken müssen!«

Mühsam und ohne recht zu wissen, wohin er ging, schleppte sich Heberling wieder fort. Er fing an zu singen, zu lachen, zu schwatzen, und kam, freilich auf großen Umwegen, zuletzt doch auf die rechte Straße, da sich inzwischen der Himmel aufgehellt hatte und ein mattes Sternenlicht die Umgegend beleuchtete. Erst spät nach Mitternacht erreichte er sein Haus, legte sich aufs Ohr und schlief bis tief in den lieben Tag hinein, wo ihn beim Aufwachen sein geiziger Sohn Friedrich mit einem langen Trauersermon auf den Grundtext der Klagelieder Jeremiä zum Frühstück beschenkte.

Heberling freute sich den ganzen Tag auf den Abend, wo er mit seinem Freunde wieder zusammentreffen mußte. Die Vorgänge der letzten Nacht schwebten ihm nur sehr undeutlich vor dem Gedächtniß. Er wußte nichts weiter, als daß er sich eine geraume Zeit mit dem Husaren in Schmuz nnd Regen herumgeschleppt, viel gelacht und viel gestritten und ihn endlich in der Finsterniß aus den Augen verloren hatte. Seine sehr unsauber gewordenen Kleidungsstücke ga-

Digitized by Google

ben den beſten Commentar zu dem abenteuerlichen Nachtſpaziergange. Ärgerlich aber war es dem Töpfer, daß er am Morgen ſeinen langen, werthvollen Rohrſtock, ein Erbſtück vom Großvater her, der eine Zeitlang als Vicebürgermeiſter fungirt hatte, vermißte. Wo und wie er darum gekommen ſein mochte, wußte er ſich nicht zu ſagen, er glaubte aber, daß er ihn dem Huſaren zu beſſerem Fortkommen geliehen habe.

Mit Friedrich hatte er an dieſem Tage einen böſen Stand; denn da ſich Heberling niemals mit der Erziehung ſonderlich befaßt hatte, war ſein Sohn gerade kein Muſter eines gehorſamen Kindes geworden. Er zankte und keifte regelmäßig alle Tage mit dem luſtigen Vater, verſalzte ihm Frühſtück und Mittageſſen, und würde ihm das Abendbrod ſicherlich ganz ungenießbar gemacht haben, hätte der Töpfer nicht den überaus geſcheidten Einfall gehabt, dieſe neue Ladung kindlicher Kern- und Sittenſprüche gar nicht erſt abzuwarten. Heut freilich wußte der gute, ſchwache Mann nichts auf die Zurechtweiſungen Friedrichs zu erwiedern. Er hatte zu arg geſündigt. Nur durch Zugeſtehen ſeiner Schuld konnte er den halsſtarrigen Sohn zur Reinigung ſeines Rockes bewegen.

Als der erſehnte Abend kam, kleidete ſich Heberling mit ungewöhnlicher Sorgfalt. Er ſteckte eine neugefältelte Buſenkrauſe vor, desgleichen friſche ge-

Digitized by Google

kräuſelte Spitzenmanſchetten. Die ſilbernen Schuhſchnallen putzte er, daß ſie wie polirte Spiegel glänzten, und der ehrwürdige dreieckige Hut ward nicht minder ſorgfältig gebürſtet.

»Ihr wollt wohl auf Eure alten Tage noch einmal auf die Freit' gehen, Vater, daß Ihr Euch ſo herausputzt?« fragte der Sohn.

Heberling ſchüttelte den Kopf und lächelte geheimnißvoll.

»In die Schenke werdet Ihr doch in dieſem Aufzuge nicht ſteigen wollen?« fragte der Sohn ſchon ungeduldiger.

»Damit werde ich es halten, wie es mir gut dünkt,« entgegnete der Vater, die Unterlippe trotzig aufwerfend. »Ich feiere heute ein Feſt,« ſetzte er ſanfter hinzu.

»Ein Feſt?« wiederholte Friedrich ungläubig. »Ich wüßte keines, das Eurer Familie oder unſerm Hauſe gelten könnte.«

»Es iſt auch nur ein Feſt für mich,« erklärte Heberling, indem er den Hut aufſetzte und ſeine Geſtalt wohlgefällig vor dem Spiegel muſterte.

»So!« ſagte Friedrich gedehnt. »Da wird's wohl ein Gurgelfeſt ſein.«

»Junge!« fuhr Heberling auf, doch eingedenk ſeiner ſteten Gemeſſenheit, bemeiſterte er ſogleich wie-

Digitized by Google

der ſeinen Zorn. »Du irrſt,« ſagte er, »vielmehr gilt dieſes Feſt einem ehrwürdigen Hauſe. Das »geſchorene Lamm« feiert heute ſein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum, und iſt während dieſer Zeit ſo zu ſagen recht hübſch in die Wolle gekommen.«

Friedrich kehrte dem Vater bei dieſer Auseinanderſetzung brummend den Rücken zu, langte eine halbzerleſene Poſtille vom Fenſterbrette, ſtemmte beide Arme unter, und fing an, eifrig in dem alten Schmocher zu ſtudiren. Herrn Heberling kam dieſe Unzufriedenheit des Sohnes ganz erwünſcht. Er ſchlüpfte ungeſehen zur Thür hinaus und ſchlug den wohlbekannten Weg nach dem »geſchorenen Lamme« ein. Friedrich ſchlug mit der Fauſt auf die Poſtille, daß die morſchen Blätter zerriſſen.

»An dem Vater erleb' ich noch ein Unglück!« rief er aus. »Geſtern hat er den Stock verloren, das nächſte Mal wird er den Hut und zuletzt den Kopf verlieren. Wäre ich nur Bürgermeiſter, ich wollte Euch ſchon belämmeln! Aber ſo läuft die vornehme, ſtudirte Bagage ſelber mit und dudelt ein Seidel nach dem andern hinunter, und da iſt's denn freilich kein Wunder, wenn der Reſpect vor der Obrigkeit bei den Bürgern in Verfall geräth!« —

Heberling kam bei Zeiten in die Schenke. Er ward mit Herzlichkeit von Wirth und Gäſten begrüßt.

Digitized by Google

Auch Martha reichte ihm lächelnd die Hand und ſagte munter: »Na, Herr Heberling, geſtern hatten Sie aber 'mal wieder einen dicken, dicken Zopf! Der konnte für drei gelten! Wo haben Sie denn Ihren Stock gelaſſen?«

Heberling lachte und ſchüttelte Allen freundlichſt die Hände. »Ja, Du Schalk von einem Blitzmädel,« verſetzte er, Martha ſanft an's Kinn greifend, »das wollt' ich eben Dich fragen! Hab' ich ihn denn nicht hier gelaſſen?«

»Bewahre! Bewahre!« ſagten viele Stimmen zugleich.

»Nun hat ihn zuverläſſig der Quirl. Mit dem hab' ich mich 'was herumgeplackt, und zuletzt entſchlüpfte er mir doch noch! Wie geht's ſeinem Klepper, he?«

»O, der befindet ſich ganz vortrefflich!« ſagte der Wirth. »Mein Hafer wird's ſpüren, daß ich das Rößlein eines guten Trinkers über vierundzwanzig Stunden beherbergt habe.«

»Vor allen Dingen, Kinder,« fiel der Töpfer ein, »eins vom Friſcheſten. Danke, Martha, danke! Und daß Ihr ſeht, daß ich's wohl meine mit Euch: dies Reſtchen auf's Wohl des geſchorenen Lammes! Möge es noch fünfundzwanzig ſo fruchtbare Jahre erleben, wie die erſten waren, und wir nach deren

Digitized by Google

Verlauf noch eben ſo fröhlich und kräftig beiſammen ſitzen!«

Dieſem wohlgemeinten Trinkſpruche des muntern Töpfers that man mit Freuden Beſcheid. Die Gäſte nahmen wieder ihre gewöhnlichen Plätze ein und das Geſpräch kam in den beſten Fluß. Das heitere Wetter, das auf das geſtrige ſchlechte gefolgt war, führte von allen Seiten durſtige Seelen herbei, ſo daß die Stube mit plaudernden, kannegießernden und rauchenden Männern bald überfüllt ward. Nur ein Platz blieb unbeſetzt. Es war der Schemel des Huſaren, der noch immer nicht kommen wollte, ſo oft auch Martha hinausging und nach dem Fußſteige ſah, den er gewöhnlich zu kommen pflegte. Man gloſſirte verſchiedentlich, des Töpfers muntere Laune verlor ſich aber, da er mit einbrechender Nacht den Freund nicht mehr erwarten konnte. Die düſteren Bilder der vergangenen Nacht ſtiegen mit klareren Umriſſen vor ihm auf, manche Einzelnheit, die ihm wie ein bloßer Traum erſchienen war, nahm jetzt die Farbe und Geſtalt der Wahrheit an, und er konnte ſich ängſtlicher Gedanken nicht entſchlagen.

»Am Ende iſt ihm doch etwas zugeſtoßen,« ſagte er heimlich zu dem Wirth. »Er war gar zu ſchwer und hinfällig.«

Digitized by Google

»Meiſter Heberling,« verſetzte dieſer, »das ſollten Sie eigentlich am beſten wiſſen. Wo haben Sie ihn denn ſitzen laſſen?«

»Weiß ich's denn?« entgegnete der Töpfer. »Vermaledeite Wirkung des ſtarken Bieres! Ich erinnere mich nur, daß wir Beide nach Licht ſchrieen, daß ich fiel, und daß mein Freund verſchwunden war, als ich wieder aufkrabbelte. Thut mir den Gefallen, Herr Wirth, und ſchickt hinauf in ſeine Wohnung. Es iſt ja kaum eine halbe Wegſtunde bis an den Waldſaum. Der Hausknecht iſt flink auf den Beinen, ein gutes Trinkgeld ſoll ihm nicht entgehen.«

Der Wirth hatte nichts dagegen, auch bat Martha mit feuchten Augen ſo flehentlich, und die andern Gäſte ſtimmten ebenfalls bei, daß es unrecht geweſen wäre, einem ſo allgemein ausgeſprochenen Wunſche nicht willfahren zu wollen. Der Hausknecht ward in aller Eile abgefertigt, und Heberling trank, weil er vor Angſt wenig ſprach, raſch hinter einander mehrere Krüge.

Nach Verlauf etwa einer Viertelſtunde ſah man durch die Fenſter eine Laterne den Feldweg hereinkommen. Ihre ſchnelle Bewegung zeigte an, daß ihr Träger lief. »Da kommt der Hausknecht ſchon wieder,« ſagte Martha, die immer horchend auf der Lauer ſtand, »am Ende bringt er ihn doch mit.«

Digitized by Google

Sie ging hinaus auf die Flur; gleich darauf ward die Thür heftig aufgeriſſen, und der Hausknecht, die Laterne in der Hand, trat nur mit einem Fuß in's Zimmer, indem er, blaß vor Schrecken, ſprach: »Herr meines Lebens, ihr Leute, kommt um Gottes Willen und ſeht, was geſchehen iſt! Das kann ein großes Unglück und Herzeleid geben, bei den ſieben Wunden Chriſti!«

»Was denn? Sprich, was iſt geſchehen?« riefen verſchiedene Gäſte und ſprangen auf. Der Hausknecht ſchoß aber ſchon wieder hinaus, ihm nach drängend und ſtoßend, mit halb offenem Munde und neugierig glotzenden Augen folgten ſämmtliche Gäſte. Auch Heberling ſtand auf, allein ihm ſchlotterten die Kniee ſo ſehr, daß er ſich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Sein Geſicht ward erdfahl, die Lippen färbten ſich blau und die Zähne ſchlugen wie im Fieberfroſt klappernd gegen einander. Indeß raffte er ſich doch zuſammen und folgte den Übrigen, die dem voranlaufenden Hausknecht über Hals über Kopf nachrannten.

In einer Entfernung von ungefähr zwanzig Minuten ſah man durch die Nacht eine Menge Lichter ſchimmern, die auf die flach abfallenden Äcker zerflatternde Schatten von hin- und herlaufenden Menſchen warfen. Bei der ſtillen Luft hörte man lautes

Zurufen und Gemurmel leiſeren Geſpräches. In dieſer Gegend befand ſich am Rande des Waldſaumes eine Sandgrube von ungemein großem Umfange, die ſeit undenklichen Zeiten der ganzen Umgegend ihren Sandbedarf lieferte. Dieſe Grube war ſehr tief, zum Theil mit ſtehenden Waſſertümpeln angefüllt, die zu allen Jahreszeiten, den Winter ausgenommen, eine Menge Irrwiſche erzeugten, deren wunderliche Tänze und Sprünge vom hohen Feldrande herab geſehen, ein eigenthümliches und unterhaltendes Schauſpiel darboten. Nur vom Waldſaume aus zugänglich, vertiefte ſie ſich mehr und mehr nach dem Felde zu, ſo daß die äußerſte, ſteil abſtürzende Kieswand leicht über hundert Fuß Höhe haben konnte.

Dorthin führte jetzt der voranleuchtende Hausknecht die Geſellſchaft aus dem geſchorenen Lamm. Für Heberling war dieſer Weg der ſchwerſte Gang ſeines Lebens. Er ahnte, er wußte, welch ein Anblick ſeiner dort warten würde. Die Erlebniſſe der letzten Nacht, bisher immer noch dunkel und verworren, erhellten ſich ſchauerlich grell. Wie ein Verzweifelter folgte er der vorauseilenden Menge. Bei ſeiner Ankunft ward eben ein ſchwerer Gegenſtand über den Rand der Sandgrube an Seilen heraufgewunden.

»Er iſt's!« ſagte eine Stimme, die er wohl kannte.

Digitized by Google

Mit zurückgehaltenem Athem trat Heberling näher. Vor ihm lag der blutige, mit Schmuz besudelte Leichnam seines Freundes. »Ja, er ist's! Es ist mein armer, unglücklicher Freund!« rief er aus und stürzte neben dem Todten nieder. Alle erstaunten und wichen entsetzt zurück. Nur eine Gerichtsperson aus dem Orte, wo der Husar seither gewohnt hatte, näherte sich dem Töpfer und fragte ernst: »Wissen Sie etwas von dem Ende dieses Todten, Herr Heberling?«

Der Töpfer gab keine Antwort. Seine Hände über die Augen deckend, schluchzte er wie ein Kind. Man mußte den Zerknirschten aufheben und nach der Schenke zurückführen.

Nicht minder bestürzt war Martha. Sie hatte keine Worte, keine Thränen. Wie eine Träumende ging sie, nur die Hände unablässig ringend, im Hause umher. Kein Wort des Trostes wollte verfangen. »Ich bin für ewige Zeiten unglücklich!« waren die ersten Worte, die sie nach längerem Schweigen über die Lippen brachte.

Heberling verfiel noch in derselben Nacht in ein heftiges Fieber. Der Wirth ließ ihn nach seinem Hause schaffen, wo sich Friedrich, ungeachtet des Schreckes, der ihn befiel, doch seiner Prophetengabe freute. Des Töpfers Phantasieen verriethen, daß er

entweder um den Tod des Husaren wußte, oder doch in irgend einer Weise damit in Verbindung stand. Zum Glück ergab die gerichtliche Besichtigung, daß der Todte an keiner gewaltsamen Verletzung gestorben sei. Die Wunde am Hinterkopfe war nicht tödtlich. Durch den Sturz hatte er sich das Genick gebrochen. Der ganze übrige Zustand seines Körpers bewies, daß er stark betrunken gewesen sein mußte. Da der Wirth und mehrere Gäste dies eidlich erhärten konnten, so blieb auf dem Töpfer nur wegen der Verheimlichung ein Verdacht haften, der einen Schein von Schuld annehmen mußte. Dieser ward noch dadurch vermehrt, daß man ein paar hundert Schritte querfeldein den Rohrstock Heberlings fand. Das Gericht überzeugte sich jedoch bald von der gänzlichen Unschuld oder Unzurechnungsfähigkeit des sonst unbescholtenen Mannes, und erklärte nach einigen Verhören die Untersuchung für beendigt. Quirl's Leichnam ward auf dem Kirchhofe seines Wohnortes beerdigt und der ganze Vorfall kam bald in Vergessenheit.

Am schwersten hatte die hübsche Martha von dem Tode des Husaren zu leiden. Der kriegerische Schwadroneur hatte ihr die Ehe versprochen und die Folgen dieses Versprechens zeigten sich nunmehr bald. Indeß drückte auch hier die christliche Liebe ein Auge zu. Der Wirth nahm das Mädchen nach erfolgter Niederkunft

Digitized by Google

wieder in Dienſt und den kleinen Quirl als ſein eigenes Kind auf. Später reichte er dem dankbaren Mädchen, das ſonſt rührig und anſtellig in der Wirthſchaft war, ſelber die Hand und führte eine Zeitlang eine recht zufriedene Ehe mit ihr.

An Heberling wollte man bald darauf eine auffallende Veränderung bemerken. Seine Munterkeit war dahin, er ſaß ſtill und in ſich gekehrt beim Glaſe und nahm ſelten Theil an dem Geſpräche der übrigen Gäſte. Als man ihn fragte, verheimlichte er gar nicht, daß er ſich das unglückliche Ende ſeines Freundes zu Gemüthe ziehe und es ihn vornehmlich beunruhige, daß er halb im Zorn und unter läſterlichen Reden von ihm gegangen ſei und den Tod gefunden habe. Weiter ließ er ſich darüber nicht aus, auch ſcheute er ſich, zu erzählen, wie ihn der Betrunkene übermüthig zum Todtſchlage aufgefordert habe.

Dieſe Stimmung ſetzte ſich bei dem Töpfer ſo feſt, daß ſie nur langſam und immer erſt einem ſtarken Trunke wich. Auch trank Heberling ſonderbarer Weiſe ſeit Quirl's Tode weit mehr, als vorher, ohne deshalb betrunken zu werden. Nur kam dann meiſtentheils eine erhöhte, gewaltſam humoriſtiſche Stimmung über ihn, in der er zu allerhand Tollheiten willig die Hand bot. In ſolchem Zuſtande bediente er ſich auch ſeines Lieblingsſprüchwortes, das aber ſchon

Digitized by Google

lange nicht mehr paſſen wollte, denn es verging selten ein Tag, wo er nicht ein kleines Zöpfchen aus dem geſchorenen Lamme mit nach Hauſe trug.

Im Spätſommer des nächſten Jahres behaupteten auf einmal mehrere Gäſte der genannten Schenke, droben bei der Sandgrube ſei es nicht geheuer. Die Zahl der Irrwiſche nehme ſeit dem Frühjahre ſo zu, daß es unmöglich mit rechten Dingen zugehen könne. Letzthin, als ſie ſpät Abends nach Hauſe gegangen, ſei ſogar eine große, feurige Kugel aus der Sandgrube in die Höhe geſtiegen, habe ſich einige Male am Feldrande hin und her bewegt und ſei ihnen endlich Schritt vor Schritt zur Seite geblieben, als ob ſie ihnen in der Dunkelheit habe leuchten wollen. Erſt in der Nähe des Kirchhofes habe ſie Kehrt gemacht und ſei darauf gerade wie ein forttrabender Körper nach der Kirchhofmauer zugeritten.

»Sollte unſer alter Aufſchneider, Gott hab' ihn ſelig, ſpuken?« ſagte der Wirth.

»Oft genug hat er ſich vermeſſen, uns mit ſeiner Naſe heimzuleuchten,« entgegnete lachend Einer der Gäſte. »Es wäre doch ſpaßhaft, wenn ein Verſtorbener ein ſo luſtig gegebenes Verſprechen halten müßte. Sehe ich das Ding, ſo geh' ich drauf zu und red' es an.«

Digitized by Google

»Ja rede nur an,« ſagte der Wirth. »So ein Lichtdunſt wird etwa auf Dich warten. Entweder platzt er Dir vor der Naſe entzwei und blendet Dich mit heißem Schwefeldunſt, oder er ſpringt Dir auf den Pelz und reitet Dich braun und blau. Solche Dinge ſind vorgekommen.«

»Läſtert nicht,« ſagte Martha, »und laßt unſern armen Freund ruhen. Es iſt die ſchwüle Luft, die heuer mehr Irrwiſche ausbrütet, als in anderen Jahren.«

Heberling hörte dieſem Geſpräch aufmerkſam, aber ſtillſchweigend zu. Aufgefallen war es ihm ſchon mehrmals, daß am ſpäten Abend über dem Rande der Sandgrube ein falbrother Schimmer ſtand. Er hielt es jedoch für Augentäuſchung und kümmerte ſich weiter nicht darum. Das Jagen und Haſchen der Irrlichter war ihm nichts Neues, doch ging er ihnen gern aus dem Wege, da er wußte, daß man ſie ſchwer wieder los werden könne, wenn man einmal in ihren Strich gerathen ſei. — Er trank dieſen Abend weniger und ging früher nach Hauſe.

Wie er nach dem Teichdamm umbog, warf er einen Blick nach der Sandgrube. Der unheimliche, falbrothe Schein flimmerte wieder darüber. Er blieb ſtehen, als ſei er gebannt. Da leuchtete es über der Grube hell auf, und ein koloſſales, ballonähnliches Licht

hüpfte brennend am Rande hin nach dem Waldſaume. Sein Schein war ſo hell, daß er bis zu ihm herab ein leidliches Dämmerlicht verbreitete. Heberling überlief es eiskalt, er machte ſich geſchwind wieder auf den Weg und kam in Schweiß gebadet ganz blaß und entkräftet nach Hauſe.

»Der arme Quirl geht wahrhaftig um!« murmelte er, als er zu Bette ging, zog die Decke über den Kopf und ſprach fürbittend ein herzinniges Gebet für den verunglückten Freund.

Die Erſcheinung des wunderbaren Irrlichtes, wenn man eine große, rollende Feuermaſſe ſo nennen konnte, wiederholte ſich von nun an ſo oft, daß ſie bald zum Tagesgeſpräch wurde. Das Landvolk zweifelte keinen Augenblick, daß es der verunglückte Huſar ſei, der bei nächtlicher Weile ſein gotteslästerliches Verſprechen halte, und ſo hieß denn in Kurzem die feurige Erſcheinung »der Huſar«. Heberling hatte von den Neckereien ſeiner Bekannten deshalb viel zu leiden. Man gab ihm ſcherzweiſe die Unruhe des Abgeſchiedenen Schuld, ja zog ihn wohl gar, wie leichtfertige Menſchen gern thun, mit dem Irrlichte auf, indem man behauptete, Quirl ſehne ſich nach ſeinem Freunde, und werde nicht eher aufhören, ihm heimzuleuchten, als bis er ihn nachgeholt habe, um, wie ſonſt, mit ihm bechern zu können. Stellte ſich

Digitized by Google

Heberling ſchon, als mache er ſich nichts aus ſolchen Scherz- und Stichelreden, ſo ward er in ſeinem Gemüth doch wahrhaft davon beunruhigt. Er konnte ja doch am Ende Quirl's Mörder ſein! Und wie nun, wenn jener feurige Dunſt wirklich mit dem Tode des Huſaren in geheimnißvollem Zuſammenhange ſtand? War es dann nicht unerläßlich, ihn zu verſöhnen durch irgend eine That oder ein Gelübde?

Dieſe Gedanken beſchäftigten den Töpfer alltäglich und fanden immer von neuem Nahrung durch das Aufleuchten der reiterartigen Flamme am Rande der Sandgrube, wenn er des Abends aus dem Wirthshauſe heimwärts ging. Heberling nahm ſich vor, die Schenke ganz zu meiden und ſich, wie ſein Sohn, auf's Leſen von Scriver's Seelenſchatz zu legen. Es wollte aber nicht gehen. Einmal hatte der gute Töpfer keine Ruhe in ſeinen vier Pfählen, und ſodann leuchtete ihm die über Feld und Steg laufende Flamme grad' in's Fenſter, als wolle ſie ihn verhöhnen. Das hielt Heberling nicht aus. Ärgerlich, faſt unheimlich ſchlug er die frommen Bücher zu, warf ſie in einen Winkel, ergriff Hut und Stock und lief was haſt Du was kannſt Du nach dem Wirthshauſe. Ein reichlicher Abendtrunk gab ihm wenigſtens den nöthigen Gleichmuth wieder.

Digitized by Google

Oft ſchon war das Irrlicht dem Töpfer auf dem Heimwege ziemlich nahe gekommen, hatte ihn eine Strecke weit begleitet, ſich, wie ein courbettirendes Rößlein, gebäumt, und war dann in eiligem Laufe wieder bergan gerannt. Ihm nachzugehen wagte Heberling nicht, wenngleich Etwas in ihm ſich regte, das ihn zuweilen dazu aufforderte.

So kam der Jahrestag von Quirl's Tode heran. Den Töpfer litt es nicht zu Hauſe. Er lief den ganzen Tag erſt in der Stadt, dann auf dem Felde herum. Gegen Abend kam er in die Nähe der Sandgrube. Furchtlos trat er an den ſteilen Rand derſelben und ſah mit eigenthümlichen Empfindungen hinab in die mit Waſſertümpeln angefüllte Tiefe. Die Sandgräber hatten die Grube ſchon verlaſſen. Es war ſtill in ihr, um ſie. Einzelne Fröſche fielen in plumpen Sprüngen in das grünlich-braune Sumpfwaſſer. Da und dort in langen Pauſen riefen ſich einige Unken in ihren ſonderbar-ſchauerlichen, melancholiſchen Klagelauten zu. Von Zeit zu Zeit herabrieſelnder Kies unterbrach allein dies geringe animaliſche Leben in der Grube. Heberling ſchüttelte bedenklich den Kopf und wendete dem unheimlichen Orte ſchwer ſeufzend den Rücken. Der rauchende Schornſtein des geſchorenen Lammes gab ſeinen Gedanken eine andere Richtung. Unwillkührlich folgten dieſer

Digitized by Google

auch die Füße. Er war der erste Gast an diesem Abende.

Alle später Kommenden gedachten des vorigen Jahres. Man ward munter und trank mehr, als gewöhnlich. Ein besonders lustiger Bruder brachte die Gesundheit des Husaren aus, und verband damit den Wunsch, daß er noch lange Jahre allen lustigen Gesellen die finstern Wege mit seiner feurigen Nase möge aufspüren helfen. Lachend stieß die Gesellschaft die vollen Gläser zusammen, auch Heberling, schon etwas berauscht, schloß sich nicht aus. Der Wirth versuchte zwar auf Anrathen Martha's, der immer bei Erwähnung des Todten ganz bänglich ward, dem Übermuthe zu steuern, konnte aber nicht durchdringen. Die Köpfe waren bereits zu sehr illuminirt, und wollte er sein Bier los sein und seine Gäste behalten, so mußte er, wie kluge Wirthe immer thun sollten, fünf gerade sein lassen und ein Auge zudrücken.

Es war spät, als man aus einander ging, Heberling außerordentlich munter und tüchtig behaarzopft. Draußen zerstob die Gesellschaft nach allen vier Winden und der Töpfer sah sich bald allein auf dem Felde. Er lachte gar vergnügt in sich hinein, sagte sich des Teufels Katechismus vor, focht mit dem Stock in der Luft, nahm vor jedem Vogel grüßend den Hut ab und becomplimentirte den Himmel seiner hellen

Augen wegen. Ein hohler, melancholiſcher Unkenruf von der Sandgrube her ſtörte ihn in dieſen vergnüglichen Gedankenſpielen. Heberling blieb ſtehen und ſpitzte die Ohren, wie ein Haaſe, der den Jäger wittert. Augenblicklich ſaß die Flamme auf dem hohen Feldrande, machte ein paar gewaltige Sprünge und galoppirte querfeldein gerade auf den Töpfer zu. Heberling kam die Sache äußerſt poſſirlich vor. Er ſah dem näher kommenden Lichte aufmerkſam zu. Etwa hundert Schritte von ihm blieb es ſtehen, machte abermals einige Sprünge und drehte ſich dann langſam um ſich ſelbſt. Dabei ſtoben links und rechts blaugelbe Feuerflocken über das Ackerland, als ob ein Pferd ungeduldig mit den Hufen ſcharre. Eine Höflichkeit iſt der andern werth, dachte der Töpfer, und ſchritt auf die koloſſale Flamme zu. Je näher er kam, deſto mehr überzeugte er ſich, daß er es wirklich mit einem feurigen Roſſe, auf dem ein dunkler Reiter mit flammender Naſe ſaß, zu thun habe. Wenige Schritte vor dem bald vor- bald rückwärts ſpringenden Roſſe faßte der Töpfer Poſto, ſtemmte ſich mit vorgebeugtem Leibe auf den Stock, damit er die Haltung nicht verlieren möge, und ſah den Luftſprüngen eine Zeitlang ſtillſchweigend zu. Da hatte er nun einen wunderbaren Anblick. Das Roß, nicht viel größer als ein halbjähriges Fohlen, ſchien eine einzige

de Dunſtmaſſe zu ſein, die von innen heraus ahlloſe hin und wieder ſippernde Flämmchen t empfing. Auf dieſem wunderbaren Licht= ß ein halbdunkler Körper, der etwa ausſah, volles, vom Licht beleuchtetes Bierglas. Von Schultern herab wallte ein glänzender Mantel chgelbem Stoff, umſäumt mit flimmerndem Eine hohe Mütze, mehr Dunſt als Flamme, das ſinnende Haupt des Reiters, deſſen Ge= h durch eine rothglühende Naſe auszeichnete, t zahlloſen kleinen hellen Sternchen beſäet zu ien.

achdem Heberling dies ſonderbare Bild genau tet hatte, konnte er ſich des Lachens nicht ent=

Das feurige Roß erwiederte den heitern Gruß ein fröhliches Wiehern und heftigeres Scharren. »Du biſt es alſo wirklich, Bruder Quirl?« Heberling, Athem ſchöpfend. »Das nenne ich halten, wie ein Ehrenmann! Na, Gott grüß' Aber Kerl, ſag' mir nur, was für ein curio= hier Du da unter dem Sattel haſt mit den iſchen Eingeweiden? Hat Jemand noch gehört, in Pferdeleib von tanzenden Flämmchen bevöl= ſt? Und Deine Naſe, Bruder Quirl! Ei, wie Du getrunken haben! Das brennt und fun=

Digitized by Google

kelt ja, ſtraf' mich Gott, als hätt'ſt Du's grüne Gewölbe in Dresden geplündert!«

Der feurige Reiter ſpornte ſeinen Renner, daß er wie ein Blitz über den Töpfer hinwegſauſ'te. Er kam bei dieſem Manöver etwas aus der Form, zog ſich indeß durch einiges Schütteln, Rütteln und Trampeln wieder anatomiſch richtig zuſammen.

»Sei mir gegrüßt, Bruder Heberling; ſo wahr meine Naſe leuchtet!« verſetzte jetzt mit dumpfer, tiefer Stimme der feurige Roſſebändiger, und dabei fuhren ihm breite, mattgrüne Sumpfblätter aus dem Munde, die ſich in der Luft ſogleich entzündeten und als die ergetzlichſten Blumengebilde fortwährend leuchtend zur Erde fielen. »Es freut mich wahrhaft, daß ich Dich nach ſo langer Zeit wieder einmal ſprechen kann. Zwar haſt Du meine Freundſchaft nicht verdient, da Du mich gegen die Abrede in das verfluchte Sumpfloch hinunterſtießeſt. Indeß geſchehen iſt geſchehen, und ein Contract muß einmal erfüllt werden. Laß uns jedoch, wenn es Dir gefällig iſt, ein wenig vorwärts traben. Ich muß mir Bewegung machen, um den überflüſſigen Dunſt los zu werden.«

»Herzensbruder,« verſetzte Heberling, »wie Du befiehlſt! Ich würde Dich umarmen, wenn es einem Menſchen anſtändig wäre, ein Geſchöpf der andern

Digitized by Google

Welt an's Herz zu drücken. Bitte, Quirl, nimm's für geschehen an, und komm!«

Roß und Reiter wackelten nun leuchtend neben dem Feldwege fort, ohne jedoch den Boden zu berühren; denn die Hufe des Rosses waren Sumpfblätter und sahen fast aus wie Floßfedern. Mit diesen schaufelte es sich wacker vorwärts, während der Töpfer brav nebenan fortschritt.

»Was hast Du denn die Zeit her gemacht, alte Soldatenseele?« hob Heberling das Gespräch von neuem an. »Mir ist's trübselig ergangen. Ich trank ohne Durst und Appetit, nur um die Grillen zu vergessen, Niemand stritt sich mehr mit mir, die Martha sah mich immer verächtlich an, kurz 's war ein Heidenleben! Hast Du Dich besser befunden?«

»Freund,« versetzte der Reitersmann, »das ist eine Frage, die sich so kurz nicht beantworten läßt. Wie Du scharfsinnig bemerktest, ich habe stark, sehr stark gesoffen, um mich in Deinem Dialect auszudrücken, denn bei uns sprechen wir eine andere Sprache. Allein, ich sage Dir, der Meth da unten mundete mir auch zum Verwundern.«

»Was trinkt Ihr denn?« fragte Heberling.

»Antediluvianischen Liquör.«

»Was? Schäbigen Schnaps?« schrie Heberling.

Digitized by Google

»Nein, Freund! Du würdeſt es in Deiner Sprache vielleicht als unreifer Menſch Höllenkrätzer nennen. Erſtaune nicht, mein Guter. Hat ſich die Kehle erſt daran gewöhnt, ſo rutſcht er wie Mandelmilch. Aber Gewohnheit gehört dazu.«

»Und pichelſt Du ganz allein?«

»Wo denkſt Du hin, Freund! So wahr meine Naſe leuchtet, ich habe vornehme Geſellſchaft, und der erſte Trinker der Welt führt den Vorſitz.«

»Was Du ſagſt!«

»Ja,« fuhr Quirl fort. »Vater Noah trinkt Dir einen guten Stiefel. Auf ſechzig Braupfannen in einer Soirée kommt's ihm nicht an, und wer ihm das nicht nachzuthun vermag, muß zur Strafe des Abends ſpazieren gehen, wo denn Jeder nach Maßgabe des genoſſenen Getränkes einen Lichtſchein von ſich gibt. Geringe Leute und unbedeutende Trinker gokeln bloß ſo herum wie dämlige Lichter, wer's aber, wie ich, bis zum Großmeiſter gleich im erſten Jahre bringt, dem läßt Vater Noah ein Rößlein ſatteln, damit er darauf tüchtig herumgaloppiren, friſche Luft ſchöpfen und gelegentlich ſeine Freunde beſuchen kann.«

»Höre, das iſt eine prächtige Einrichtung!« ſagte Heberling. »Aber was ſprecht Ihr denn? Oder ſitzt Ihr ganz ſtill und treibt das Trinken egoiſtiſch?«

Digitized by Google

»Keineswegs,« verſetzte Quirl. »Indeß, Freund, darüber ein ander Mal, denn ich ſehe Dein Haus, und will nun wieder umkehren.«

»Dummes Zeug!« ſagte der Töpfer. »Wir ſind grade im beſten Zuge. Heute iſt Dein Todestag, ich möchte gern wiſſen, wie Du zu dem Allerweltsgeneral-ſaufaus von Olims Zeiten her gekommen biſt und was Ihr ſonſt noch treibt und denkt. Haſt Du nicht Luſt, Deinen alten Dutzbruder wieder einmal zu beſuchen?«

Lachend verſetzte der Huſar: »Du biſt, wie ich ſehe, noch immer der alte verführungsluſtige Schelm. Wohl, ich nehme Deine Einladung an, muß Dich aber durchaus erſuchen, mir ein Fäßchen vom Beſten vorzuſetzen. Denn ich habe mich auf dem Abſtecher faſt ganz und gar verdunſtet und fühle einen leiſen Froſtſchauer. Auch mein Athem iſt, wie ich merke, kalt, da er keine Feuerblumen mehr verſtreut.«

Heberling wandte ſich um, und war entzückt von dem Schauſpiele, das er ſah. Der ganze Weg, den ſie gekommen, war mit den wunderbarſten und mannichfachſten Feuerblumen von allen Farben beſä't. Vergnügt ſagte der Töpfer zu, half dem Huſar vom Pferde, das ſich unterdeß wie ein rieſengroßer Pilz vor die Thür legte, und trat mit ihm in's Haus.

Digitized by Google

Ein Faß Bier war bald herbeigeſchafft und die beiden Freunde nahmen gegen einander über Platz. Licht hatten ſie nicht nöthig, da Quirl's wunderlicher Lichtſtoffmantel eine hinlängliche Helligkeit verbreitete.

»Auf fröhliches Wiederſehen!« ſprach der Huſar und rumpelte ſeinen Krug an dem des Töpfers, worauf er ihn in einem Zuge leerte und mit den Lippen ſchmatzte. »Ja, das iſt doch noch ein Saft,« ſagte er, »der Einem die verſengten Eingeweide abkühlt.— Noch einen Krug!«

»Freut mich, Alter, daß Dir's noch ſchmeckt,« verſetzte der Töpfer, ihm den Krug auf's neue füllend. »Nur erlaube mir zu bemerken, daß, wüßte ich nicht, wer Du wäreſt, ich Dich für einen Lampenputzer bei den Soiréen Vater Noah's halten würde. Denn nach Thran, nimm mir's nicht übel, Bruder, riechſt Du ganz abſcheulich!«

»Das iſt nur mein Mantel,« ſagte Quirl. »Um unſere empfindlichen Leiber gegen Regen und Thauluft zu ſchützen, hat Vater Noah die Einrichtung getroffen, daß wir auf unſeren nächtlichen Spaziergängen einen Feuernebel-Makintoſh tragen müſſen. Die Dinger ſind ganz praktiſch und halten 'was aus. Wenn Dich aber ſein Geruch beläſtigt, ſo will ich ihn, derweil wir trinken und plaudern, dort an die Wand hängen.«

Digitized by Google

»Thue das, Freund Quirl,« antwortete der Töpfer, »denn wie ich ſehe, bleibt es auch ſo noch immer ſchummrig in der Stube.«

Der Huſar baumelte alſo ſeinen Mantel an der Wand auf und nahm dann, ſehr düſter und dunkel ausſehend, wieder Platz am Tiſche.

»Nun laß aber 'mal los, alte Kerze,« forderte Heberling den Freund auf. »Ich brenne, ſo zu ſagen, auf Neuigkeiten. Sprich, erzähle, ſchwadronire, lüge! Nur thu's Maul auf; denn nichts Abſcheulicheres kenn' ich beim Bier, als wenn Einer ſitzt wie ein thönernes Thier! Wie ſieht's aus in Deinem Sumpfhimmel?«

»Lieber Bruder Heberling,« verſetzte das Irrlicht, »das kann ich Dir nur unter einer Bedingung ſagen.«

»Immer heraus damit!« rief der Töpfer, mit beiden Fäuſten vor Ausgelaſſenheit auf dem Tiſche trommelnd, daß die Gläſer hüpften und überſchwepperten.

»Verſprich mir, daß Du mich bei meiner Beſchäftigung dort unten beſuchen, und dann eben ſo mit mir, wie ich jetzt mit Dir, zechen willſt, falls ich Dich mit Hülfe dieſes erquicklichen Getränkes vor Tagesanbruch unter den Tiſch trinke.«

Digitized by Google

»Oh, o, o! Mich unter den Tiſch trinken! Narrenspoſſen! Den Kerl möcht' ich ſehen, mit oder ohne feuerſpeiende Naſe und blumenſäenden Mund, der mich, Meiſter Heberling, fünfundzwanzigjährigen Stammgaſt im geſchorenen Lamme, unter den Tiſch trinken könnte! Ich bin dabei, Freund Dunſtkerze! Doch halt! Wenn ich nun Dich klein kriege, was dann?«

»Dann will ich Dir noch ein volles Jahr heimleuchten.«

»Wenn's denn nicht anders ſein kann, Topp! Ein Hundsfott, der's Licht hinter den Wind hält! Aber jetzt 'mal los!«

Das Irrlicht goß wieder ein paar Krüge hinunter und der Töpfer that ihm redlich Beſcheid. »Fort mit den Fingerhüten!« ſagte Quirl verächtlich und warf den Krug zum Fenſter hinaus. »Die Dinger machen Einem ja kaum die Lippen feucht. Haſt Du kein beſſer Maß? Etwa Feuereimer, Fiſchkeſſel oder ſo 'was Ähnliches?«

»Mir auch recht,« entgegnete Heberling. »Wo ich's Maul am vollſten kriege, gefällt mir's immer am beſten.« Er ging hinaus und kam mit ein paar der größten Feuereimer wieder zurück.

»Aha!« puſtete das Irrlicht und ſeine Naſe funkelte heller vor Freude. »Hab' ich erſt ein paar

dieſer Näpfchen ausgeſchlürft, dann wird mir's bald klar werden um den Kopf. Gib her, treue Seele! Rrrrrr! Auf daß es Dir nie an Durſt mangele!«

»Und Dir niemals an Erleuchtung, Freund Gokelmann! — Heb' an Deinen Spruch und lüge wie ein gedrucktes Buch!«

Das Irrlicht puſtete abermals, ſtrich ſich mit weinblattartigen grünen Händen ſein glimmerndes Bäuchlein und begann: »Nun ſo höre denn! Als ich vor einem Jahre von der albernen Kante in die Grube hinabduſelte und mir dabei das Genick in Kochſtücke zerfiel, war mir das anfangs äußerſt fatal. Denn einmal konnte mir die Todesart, als eine durchaus unkriegeriſche, gar nicht gefallen, und ſodann beſorgte ich, daß es ſchwer halten würde, eine noble Geſellſchaft ausfindig zu machen in einer Gegend, wo die verkannten Seelen der Pietiſten Tag für Tag und Nacht für Nacht ihren jammervollen Pſalter abſingen. Wie ich nun ſo da lag und dem Geſtöhn der armen Verkannten, die Ihr Unken nennt, zuhöre, und recht trübſinnig über meine Zukunft nachdenke, ruſchelt und ziſchelt's um mich. Ich ſehe mich um und bemerke in der ſehr düſtern Atmoſphäre, die mich umgab, ein Dutzend, etwa ellenlanger, ſchmächtiger Kerlchen in hellgelben Mäntelchen, die curios im Winde flatterten und dabei die ſonderbarſten Figuren, mei-

Digitized by Google

ſtentheils wie verdrehte Fragezeichen, bildeten. Dieſe Weſen hatten einen ſehr unſichern, ſchwankenden Gang und machten genau alle Bewegungen von Menſchen, die ihrer Gliedmaßen nicht recht mächtig, oder, mit Dir zu ſprechen, die ganz entſetzlich angeriſſen ſind. Na, denk' ich, da biſt Du unter eine ſaubere Geſellſchaft gerathen! Wo die Kerls ihren Durſt in den Lachen löſchen, da biſt Du verloren, rein verloren! Indem wurden mich die Gokelmännchen anſichtig, taumelten auf mich zu, ein paar fielen auch auf die Naſe und ziſchten ſo giftig, als ob ſie Nattern wären. Nach und nach pflanzten ſie ſich jedoch, ſo gut es gehen wollte, neben mich auf, wedelten mich mit ihren Lichtmänteln an und brachten dadurch mein zerbrochenes Genick wieder einigermaßen in's Gelenke. Ich richtete mich auf und ließ mich mit den ſonderbaren Narren in ein Geſpräch ein.

»Sehr erleuchtete Herren,« hob ich an, meine Hand grüßend gegen ſie ausſtreckend, »wo hab' ich die Ehre mich zu befinden und welcher Glücksgöttin muß ich für den Genuß Ihrer Bekanntſchaft Dank ſagen?«

»Die taumelnden Kerlchen wedelten abermals mit den Mänteln, kicherten höchſt übermüthig, ſetzten ſich, ohne erſt um Erlaubniß zu fragen, mir auf Bruſt und Schultern und näſelten eine Menge Zeugs zu-

Digitized by Google

ſammen, wovon ich keine Sylbe verſtand. Erſt auf mein inſtändigſtes Erſuchen, daß ſie doch wie vernünftige Weſen nach einander reden und ihre Weisheit auskramen möchten, erlangte ich, daß nur Einer auf einmal zu piſpern anhub. Denn ich muß Dir ſagen, Freund Heberling, das Volk nuſchelte, als hätt' es Jahr aus Jahr ein den Ziep oder Pips.«

»Ha, ha, ha, ha! Das Geſchlecht der Pipſe ſoll leben! Klirrr! Freut mich, Alterchen mit der brennenden Naſe, daß Du's Flunkern noch nicht verlernt haſt! Immer fort!«

Die Naſe des Huſaren ſtrahlte immer heller, auch fing ihm der Kopf an bedeutend zu rauchen. Er patſchte mit ſeiner Blätterhand auf den Tiſch, daß es weithin ſchallte, goß ſich dann einen neuen Eimer in die Kehle, ſchnalzte mit der Zunge und fuhr fort:

»Sehr geſchätzter Freund, ſagte das leuchtende Weſen auf meiner Bruſt, Du befindeſt Dich gegenwärtig auf der Sternwarte ſeiner Hochdurſtigkeit, des allmächtigen, allweiſen, allgegenwärtigen und allverehrten Selbſtherrſchers aller ehrbaren Trinker, des Herrn von Noah. Er ſitzt hier grade unter Dir und pichelt ein klein wenig mit etlichen guten Freunden. Das Unglück wollte es, daß wir bei einem Trinkſpruch, den Vater Noah ſeinem lieben Freunde und Bruder Alexander, genannt der Große, ausbrachte,

Digitized by Google

unſern Champagnerzuber zu raſch austranken und den Schwindel davon bekamen. Als ein äußerſt ſolider und geſetzter Herr iſt Vater Noah ein abgeſagter Feind aller Excentricitäten. Er winkte uns deshalb, auf ſeine Sternwarte hinaufzuſteigen und friſche Luft zu ſchlucken.«

»Donnerwetter, fuhr ich heraus, das iſt ſeltſam! Kommt mir's doch vor, als hätte ich den Hals gebrochen und läge, ſo zu ſagen, im Drecke, wie ein Trainpferd. Bitte, klären Sie mich darüber auf, meine erleuchteten Herren.«

»Die Kerle ſchüttelten ſich, daß ich denke, alle Knochen fallen ihnen aus einander, denn ſie kamen ganz und gar aus aller Façon. Indeß rückten ſie ſich alsbald wieder zurecht.

»Es iſt bloß eine Flocke Champagnerſchaum von Vater Noah's Glaſe, ſagte ein Anderer. Vorhin, eben bei der erwähnten Geſundheit, verſprützte er etwas davon hieher.«

»Erleuchtete, hochweiſe Herren, verſetzte ich unendlich verwundert, was ich da höre, intereſſirt mich außerordentlich. Ich bin ein gedienter Huſar, habe mit Ziethen manche Flaſche ausgeſtochen und kann Euch verſichern, daß ich das Schlucken ſo ziemlich weg habe. Hättet Ihr wohl die Gnade, mich Seiner Tief- oder Hochdurſtigkeit vorzuſtellen?«

Digitized by Google

»Allemal, allemal! riefen die Lichtmäntel, sprangen wie toll durch einander und hatten mich, ehe ich mich dessen versah, in ein paar Sekunden an einen tiefen Schlund gezerrt, in den sie mich ohne viel Federlesens hinunterstürzten und mir wie fallende Sterne nachschossen. Ich dachte schon, den Hals noch einmal zu brechen, kam aber wider Erwarten ganz unversehrt in einer weinumlaubten Vorhalle an, wo es recht appetitlich aussah. Um mich standen zwölf stattliche Herren, alle in grünen Jagdwämsern und vergoldeten, helmartigen Mützen. Sie stellten sich mir als meine neuen Bekannten von der Sternwarte vor. Ungemein artig fragten sie mich, ob es mir jetzt gefällig wäre, in die Trinkhalle Vater Noah's zu treten. Ich nickte beifällig, aber, gesteh' ich's nur, recht wohl war mir nicht dabei. Denn vorerst hatte ich so etwas verflucht Husarenhaftes an mir, so 'was Ungeschlachtes, Siebenjährigekriegsmäßiges, und sodann beschlich mich eine Furcht, wenn ich die Gefäße maß, die um mich her standen und die mir auf meine Frage als Trinkhörner gezeigt wurden. Indeß ein Soldat fürchtet den Teufel selber nicht, und so stiefelte ich denn, beschmutzt wie ich war, den zwölf Herren in den grünen Wämsern getrost nach.«

Hier unterbrach den Erzähler ein heftiger Schlucken, der gar nicht aufhören wollte. Heberling lachte.

Digitized by Google

»Ich will Dir einen Bottich Waſſer holen, das hilft. Du haſt zu raſch getrunken.«

»Hol' Dich die Peſt mit Deinem Waſſer!« ſchrie das Irrlicht. »Willſt Du mich mit Gewalt erſäufen und verlöſchen? Nein, nicht zu viel, zu wenig hab' ich getrunken! Es iſt ja bloß ein Nippen! Gib andere Gläſer, und Du wirſt ſehen, das Übel vergeht. Up! Up! Bomben und Granaten! Up!«

»Bruder Quirl,« verſetzte der Töpfer, »befiehl! Ich ehre Deinen Durſt und bewundere Deine Kehle. Ein ehrlicher Kerl thut, was er kann. Die Eimer ſind Dir zu klein, ich würde Dir eine Badewanne präſentiren, doch bin ich leider nicht im Beſitz dieſes Möbels, da ich mich im Troge bade.«

»Was Teufel!« ſchrie das Irrlicht. »Up! Wenn Du lange trätſcht, ſo werde ich noch huſarenmäßig grob, was meiner jetzigen Stellung gar nicht angemeſſen iſt. Gib mir 'nen Ofentopf, das wird's unterdeſſen wohl thun.«

Heberling war ein muſterhafter Freund. Ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, ſtand er auf, nahm einen Schemel und ſchlug mit wenig Hieben den großen Kachelofen zuſammen. Aus Staub und Trümmern langte er den kupfernen Ofentopf hervor und

Digitized by Google

ſetzte ihn lachend, daß die Thränen ſeine Backen hinabliefen, dem unerſättlichen Gaſte vor.

»Es will mich bedünken,« ſprach er unter bauchſchütterndem Gelächter, »daß, leerſt Du den Krug, ſo bleibſt Du nicht klug!«

»Nur her damit! Up! Ein zweimaliges Schlückchen macht die Kehle wieder geſchmeidig. »Er füllte ſich den Ofentopf, ſtürzte ihn aus, füllte ihn nochmals und leerte ihn wieder zur Hälfte. Dann holte er tief Athem. »Bah,« ſagte er. »Weg iſt das Übel. Ich weiß, was mir bekommt. Verſuch's doch auch 'mal, Bruder!«

»Hoho!« rief Heberling. »Du willſt mich wohl foppen? Was eine irrlichtelirende Nachtkerze kann, muß ein Menſch auch präſtiren.« Somit goß er ſich das neumodiſche Gefäß voll und leerte es bis zur Nagelprobe. »Siehſt Du, Bruder Hansdampf? Kein Tropfen iſt übrig. Willſt Du mich unterkriegen, da muß es noch ganz anders kommen. Aber bitte, weiter aufgeſchnitten. Denn lügen kannſt Du nach der Schwierigkeit!«

»Lügen? Kein Gedanke dran! Ich ſpreche nur die lauterſte Wahrheit, ſo wahr meine Naſe leuchtet!«

Das Letztere ließ ſich allerdings nicht beſtreiten, denn dieſe Naſe flammte fort. Auch dampfte der

Digitized by Google

Kopf des Husaren dermaßen, daß man glauben konnte, es sei ein maskirter Schornstein.

Über den Köpfen der beispiellosen Zecher begann es jetzt zu rumoren, doch merkten die beiden Trinker nichts, oder achteten sie nur nicht darauf. Der Husar fuhr fort:

»Es brauste alsobald ein so gewaltiges Durcheinander von Stimmen mir entgegen, daß ich für mein Gehör besorgt ward. Meine Gefährten schlugen eine Flügelthür auf, durch die ich in einen unübersehbaren Saal blicken konnte. Er war mehr riesenmäßig lang als breit. Denn während er kaum drei Meilen in die Breite maß, konnte er in die Länge gern seine hundert Meilen halten.«

»Na, na, Bruder, jetzt kommt's dicke!«

»Halt's Maul, gichtbrüchiger Topfkleckser,« schrie das Irrlicht wie besessen, »was verstehst Du von Längen und Breiten! Du bist bloß dick, dick und dumm wie ein Meerschwein! Darauf will ich einen Vierundzwanzigpfünder fressen mit Haut und Haar und weder gesotten noch gebraten!«

»Halt, halt, halt! Ereifere Dich nur nicht, guter Quirl! Wenn Du so gar empfindlich geworden bist, so kann ich schon still sein, obwohl ich nicht einsehe —«

Digitized by Google

»Platſch!« ſchrie der Huſar und ſchlug mit beiden Händen auf den Tiſch. »Ein dummer Kerl hat keine Lebensart und ein Töpfer iſt ein lehmerner Batzenſtreicher, das iſt klar, ſo wahr meine Naſe leuchtet! Und die Sache von meinem Beſuche verhält ſich folgendermaßen, obgleich ein maß- und umfangsloſer Narr mein Zuhörer iſt.«

Das erzählende Irrlicht, das immer lauter ſchrie, ſchöpfte Athem. Es glühte jetzt wieder durch und durch, ſo daß die Stube ganz hell erleuchtet war. Draußen klappte Jemand in Schlepppantoffeln die Treppe herunter.

»Eine einzige unermeßlich lange Tafel,« ſchwadronirte das Irrlicht, »reichte von einem Ende der Halle bis zum andern. Unten an ſaß die zuletzt angekommene durſtige Kehle, ein Herr von Unſchlitt, Mecklenburger von Geburt, und grob ſag' ich Dir, grob wie Sackleinwand. Ihm gegenüber, alſo hundert Meilen davon, bemerkte ich bloß ein ſtattliches, mit Weinlaub und Eppich bekränztes Haupt, zu dem in ſehr kurzen Pauſen immer ein Gefäß emporſtieg, worin ich, menſchlich genommen, eine Braupfanne oder vielmehr einen Kühlbottich erblickt haben würde. Meine Gefährten belehrten mich aber, daß dies die üblichen Römer an Vater Noah's Tafel wären, und ſo hatte ich natürlich nichts dagegen einzuwenden.«

Digitized by Google

»Natürlich,« ſagte Heberling, der vor Verwunderung beinahe das Trinken vergaß.

»Nein, gar nicht natürlich!« entgegnete auffahrend der Huſar und ſchüttelte ſein dampfendes Haupt, daß der Töpfer fürchtete, es möchte vom Luftzuge in Brand gerathen. »Was verſtehſt denn Du, Erdwachtel, von unſerer Natur! G'rade ſo viel, wie ein Brahmane von Friedrich's Haarzopf. Aber egal iſt egal!«

»Unbedingt,« murmelte Heberling, der nicht mehr wußte, wie er ſeinen etwas heftigen Gaſt aus dem Geiſterreiche nehmen ſollte. Jetzt ward die Stubenthür geöffnet und Friedrich, die Nachtmütze auf dem Kopfe, im Hemde, Schlepppantoffeln und ein Licht in der Hand, trat in die Stube.

»Alle guten Geiſter loben Gott —«

»Den Herrn!« ergänzte Vater Heberling, ſah ſich höchſt gleichmüthig um und winkte, als er ſeinen vor Schreck leichenblaſſen Sohn erblickte, ihm zu, daß er näher treten und Platz nehmen möge. Friedrich erſtarb jedes Wort auf der Zunge. Er glaubte in die Gewalt des Teufels gefallen zu ſein, und da der Töpfer Miene machte, aufzuſtehen und den unerwarteten Gaſt herbeizuholen, ſo fügte ſich der fromme Friedrich der Nothwendigkeit. Er ſchob ſich ein Stück des zerſchlagenen Ofens an den Tiſch, hockte ſich im Hemde, die Nachtmütze auf dem Kopfe und das Licht

Digitized by Google

noch in der Hand, — wie ein Häufchen Unglück, darauf nieder und ſtöhnte tief und ſchwer.

»Mein Sohn Friedrich,« ſagte Heberling, den zitternden Jüngling ſeinem irrlichtelirenden Freunde vorſtellend. »Mein ſehr werther Freund Quirl, ehemals Huſar, gegenwärtig wohlbeſtallter Haide- und Rainläufer bei Nacht, in Dienſten Seiner Tiefdurſtigkeit Vater Noah's, Selbſtherrſchers aller durſtigen Seelen.«

»Mir Alles Wurſt!« rief das Irrlicht, griff mit der Linken nach dem Lichte, drückte die Flamme aus und ſtrich es dem frommen Friedrich um's Geſicht.

»Gewiß iſt, daß Vater Noah den beſten Zug hatte, den ich je geſehen, Freund Heberling,« unterbrach er ſich. »Gieße doch dieſem Aſchenmann im jugendlichen Flügelkleide ein paar Eimer Lebensſaft ein, damit ihm die Schlafmütze von den Ohren oder über die Ohren fällt. Proſit, auf daß ſich Deine Kehle bald ausweite. — Ruhe! Ich hab's Wort!«

Friedrich trank aus Verzweiflung, Heberling lachte über ſeinen muntern Gaſt und zog dabei, wie ein Schlauch. Quirl fing an, ſich auf ſeinem Seſſel zu drehen und hin und her zu ſchlenkern.

»Ich ſchritt nun,« fuhr er in ſeiner Erzählung fort, »mit meinen zwölf Begleitern die Tafel entlang,

was sehr rasch ging, mit einer Schnelligkeit von etwa zehn Meilen in der Minute, bei uns eine wahre Schneckenpost. Im Vorbeigehen zeigten mir die Grünwämser verschiedene Notabilitäten, unter Andern den zweiten August von Sachsen mit seinen sächsischen und polnischen Trinkgefährten. Auch der preußische Friedrich sammt dem Biercollegium fehlte nicht. Alle diese Herren tranken nach menschlichen Begriffen leidlich gut, an Noah's Tafel aber waren's nur Stümper. Dagegen gab es manchen Bauer, der die Majestäten mit der größten Leichtigkeit ausstach. Als mich der eppichbekränzte Trinker, Präsident der Tafel, ansichtig wurde, reichte er mir lachend seine heiße Hand und schüttelte die meinige recht brüderlich. »Ha, ha, ha,« sagte er, »bist Du auch schon da, Quirl? Freut mich, freut mich, alte Donnerbüchse! Komm, schieb' Dir ein Sesselchen heran und trinke mir eins zu. Wie steht's, traust Du Dir 'was zu?«

»Erleuchtete Tiefdurstigkeit,« versetzte ich, mich geziemend vor Noah verbeugend — denn er war es selbst, der Vater des Weins — »so Du erlaubst, will ich meine Kräfte wohl versuchen.«

»Also einen Kaiser!« sagte Noah, langte hinter sich und pflanzte ein Trinkhorn vor mich, das ein genaues Orhoft fassen konnte. »Wenn Du das aus-

Digitized by Google

trinkſt bis auf den Grund, mein Junge, ſo biſt Du Großmeiſter in unſerm Bunde.«

»Nun denn, des walte Bachus!« ſage ich mit andächtigem Blick, ergreife das Hörnlein und glucke es richtig aus. »Hat mir prächtig geſchmeckt,« ſag' ich, ihm das leere Gefäß hinhaltend, »bitte, noch einen Schnitt!«

»Einen Schnitt?« unterbrach ihn Heberling. Friedrich fing an zu lachen, nahm die Nachtmütze ab und warf ſie gegen die Wand.

»Holla! Ruhe da, Ihr wendehälſigen Kerle! Ich hab's Wort!« ſchrie der Huſar und ſchlotterte, drehte und wirbelte ſich beinahe auf ſeinem Seſſel. »Ich trank, ſag' ich, ich habe getrunken und ich werde trinken, wie ich will und ſo lange mir's ſchmeckt. Alſo, damit Ihr's wißt, und auf daß Du einen Begriff bekommſt vom Trinken, elender Kneter des ſchmutzigen Thons ich trank ſelbigen Abend mit Vater Noah noch eine Million Orhofte, ſo viel, als Waſſer im Genferſee iſt! Wahre Lumperei, ſag' ich Euch!«

»Lichtelirendes Menſchen- oder Narrenkind,« ſagte Friedrich blinzelnd, »Du biſt wohl beſoffen?«

Der Huſar puſtete und wankte ſo gewaltig, daß Heberling jeden Augenblick glaubte, er würde vom Schemel fallen. »Bravo, bravo, mein Sohn!« rief der Töpfer und trommelte mit Händen und Füßen.

»Segne Dich Gott für Deinen Witz! Du bist mein echtes Kind, Du trinkst, Du machst Spaß, Du bist ein Mensch unter Menschen und Quirl hat sich belämmelt!«

Der Triumph, der sich in diesen Worten des Töpfers aussprach, setzte den Husar in Wuth. Er sprang wie der Blitz von seinem Schemel, kam aber so in's Taumeln, daß er sogleich vorn überkippte und grade mit der Nase auf die Dielen schlug. Er lag da, wie ein leuchtender Sack. Vergebens suchte er sich wieder aufzurappeln, er fiel immer wieder hin und sah aus wie ein Stehauf. Heberling hatte vor Lachen weder Athem noch Kräfte; Friedrich, dem das Bier auch bereits in den Kopf gestiegen war, tanzte im Hemde in der Stube herum, torkelte gegen die Wand und riß dabei den Mantel Quirl's herunter. An der Erde erloschen die Flammen, er bildete nur einen breiten grauen Fleck.

»Ich sage aber nein!« schrie das betrunkene Irrlicht, sich aufrichtend und wie eine Wiege bald vorn, bald hinten überschlagend. »Hier will ich — und hier — kann ich — trinken, weil Noah — ein Weinschlauch ist! — Das ist Bewußtsein,« fuhr er fort, Heberling anprellend. »Bruder! Der Noah hat mich heraufgeschickt — also kann ich leuchten! — Hun-

Digitized by Google

dertmillionen — 's Maul gehalten! — Hundert Millionen Orhoft Meere ſauf' ich aus! Ganz allein, mit 'nem Pfeifenrohre! Das iſt blos für 'n Durſt, um ſich den Mund — auszuſpülen! Brrr! — Steh! ſteh! alter Rappe! — Kommt! Alſo, Freund Heberling vom Thonberge, was die Wette anbelangt, — ſo bin ich der Kerl — ja richtig — der Kerl, der ſie mit Bewußtſein verloren hat! Mich dünkt — es dämmert. Allons! Nur nicht gemuckſt! Der alte Ziethen hat ſonſt den Teufel im Leibe! Vorwärts, marſch!«

So ſprechend taumelte der Huſar, von Heberling und ſeinem Sohne unterſtützt, hinaus. »Steh' auf, dämliger Klepper?« rief er dem lagernden Lichtſcheine zu. Sogleich fuhr dieſer zuſammen, wieherte und ſchnobberte in die friſche Luft, die ſchon nach dem jungen Morgen duftete. Heberling hielt dem Huſar den Steigbügel, Quirl ſchwang ſich auf, wackelte zwar hin und her, hielt ſich aber doch im Sattel und zuckelte, immerfort raiſonnirend, ſchimpfend und brummend, ohne Mantel auf dem noch ſchwach glänzenden Wege, den er gekommen, nach der Sandgrube zurück.

Heberling und ſein Sohn gingen Arm in Arm wieder in's Haus, Einer ſo benebelt wie der An-

dere. Lachend warfen ſie ſich auf die Erde und entſchliefen.

Es war ſchon hoch am Tage, als die beiden Heberlinge aus ihrer Betäubung wieder zu ſich kamen. Sie machten ſonderbare Geſichter, da ſich Keiner die ihnen entgegenſtarrende Verwüſtung natürlich erklären konnte. Heberling ſenior fluchte von Teufelsſpuk, Heberling junior faltete die Hände und ſchlug die verdrehten Augen andächtig zum Himmel auf. Dem Übel war ein für allemal nicht mehr abzuhelfen, und mochten nun Geiſter oder betrunkene Menſchen den Unfug verübt haben, die Folgen hatte Heberling jedenfalls allein zu tragen.

Lieb war es dem Töpfer, daß diesmal auch ſein Sohn nicht unſchuldig geblieben war, da er nun wenigſtens das Stänkern und Predigen unterlaſſen mußte. Friedrich befand ſich ſogar in einem höchſt beklagenswerthen Zuſtande. Zu jeder Arbeit unfähig, warf er ſich mit Eifer auf's Gebet, und unterließ nichts, um den begangenen Fehltritt durch anhaltende Andachtsübungen abzubüßen. Von ſeinem Vater hielt er ſich fern; denn er glaubte ihn nach den Erlebniſſen der letzten Nacht mit Leib und Seele dem Teufel verfallen. Deshalb hütete er ſich auch, irgend ein Wort über deſſen vertraulichen Umgang mit Geiſtern

und Irrlichtern verlauten zu laſſen. Nur mit ſich ſelbſt ging er zu Rathe, wobei er zu dem Reſultate kam, daß all dies Unglück eine natürliche Folge des läſterlichen Trinkens und eine bereits ſich anmeldende Vorherverkündigung der Strafe ſei, die den unheilbaren Säufer nach dem Tode ereilen werde.

Heberling nahm die Sache leichter, und er hatte von ſeinem Standpunkte aus vollkommen Recht. Der eingeſtürzte Ofen konnte wieder geſetzt, die ausgetrunkenen oder ausgegoſſenen Tonnen mit geringen Koſten wieder gefüllt werden. Nur der abſcheuliche Oelfleck im Zimmer, der ihm die ganzen Dielen verdarb, ärgerte den Töpfer, denn er wollte keinem Mittel weichen. Heberling verſtrich ein paar Kachelöfen in Thon, um ihn zu vertilgen, doch Alles umſonſt. Der Fleck blieb und verbreitete noch zum Überfluß einen Thrangeruch um ſich, der mit der Zeit an Intenſivität zunahm und bald das ganze Haus durchduftete. Dies ärgerte Heberling, der jetzt nicht mehr an dem wirklichen Beſuche des Irrlichtes zweifeln konnte, den er bisher für einen bloßen Traum zu halten geneigt geweſen.

»Warte nur,« ſprach er für ſich, »dafür will ich Dir ſchon noch einen Zopf eindrehen, daß Dir die Zähne klappern ſollen. Es iſt noch lange nicht aller Tage Abend.«

Inzwiſchen konnte auch dies mehr ſpaßhafte als traurige Ereigniß den Töpfer weder aus ſeiner Stimmung herausbringen, noch ſeine Lebensart ändern. Er fuhr fort zu trinken, wie immer, und mußte allemal lachen, wenn er des Abends auf dem Heimwege den leuchtenden Freund über den Grubenrand heraufſteigen ſah. Oft beobachtete er die Galoppaden des Irrlichts, zuweilen rief er es, obſchon ohne Erfolg, an, und ward in Kurzem die Erſcheinung ſo gewohnt, daß er ſie ungern ausbleiben ſah, was doch zuweilen vorkam.

So verging abermals ein Jahr. Das umgehende Irrlicht, von dem Volke »der Huſar« oder »Quirl« genannt, erregte als eine alte Sache keine Aufmerkſamkeit mehr. Kaum im »geſchorenen Lamme« dachte noch Jemand des ehemaligen luſtigen Gaſtes, mit deſſen plötzlichem Verſchwinden doch wohl die ſonderbare Erſcheinung in einigem Zuſammenhange ſtehen mußte. Selbſt Martha ſchien ſich des früheren Liebhabers durchaus nicht mehr zu erinnern, wenigſtens ſtellte ſie ſich, als werde ihr ein Mährchen erzählt, wenn ein Bekannter einmal darauf anſpielte oder den kleinen Jungen, der zwiſchen den Gäſten in der Schenkſtube herumzukrabbeln anfing, »kleines Quirlchen« nannte. Sie ward dadurch dem hübſchen Jungen ganz gram, vernachläſſigte und ſchlug ihn, wie

Digitized by Google

und wann ſie nur konnte, und hatte es gar kein Hehl, daß ſie die Krabbe nicht leiden möge. Sie ſei ſtörriſch, behauptete ſie, und werde gewiß einmal ein rechter Bengel und Taugenichts werden.

Heberling, der dieſe herzloſe und ganz aus der Luft gegriffene Tyrannei oft mit anſah, ärgerte und ereiferte ſich ſehr darüber. Hatte er einen Tropfen zuviel getrunken, ſo drohte er auch der unfreundlichen Mutter und ſchwur bei allen Trinkern der Mit- und Vorwelt, daß er es ganz ſicher ſeinem alten Freunde bei nächſter Gelegenheit ſtecken werde. Weil nun aber Martha dieſe Betheuerungen für leere Drohworte eines ſeiner ſelbſt nicht mächtigen Betrunkenen hielt und ſie auch ſonſt nicht wußte noch ahnte, daß der Töpfer wirklich noch mit dem verunglückten Huſar in einer Wechſelverbindung ſtehe, ſo achtete ſie nicht darauf, ſondern ließ ſie zu einem Ohre hinein, zu dem andern hinausgehen.

Der Wirth und Adoptivvater des jungen Quirl verhielt ſich gleichgültig bei der Sache. Es ging ihm, wie allen gutherzigen Menſchen ohne Charakterſtärke: der Bube ärgerte ihn, ſo oft er ihm vor die Augen kam, weil er ihn doch jedes Mal an den Fehltritt ſeiner Frau erinnerte. Deshalb würde er auch gar nichts dawider gehabt haben, hätte ſich ein guter Freund gefunden, der ihm den unnützen Brodeſſer

abgenommen. Noch mehr konnte es ihn verdrießen, daß Martha gar keine Anſtalten machen wollte, ihm einen ächten Erben und Nachkömmling zu geben. Er hatte die Anſichten der meiſten ungebildeten Menſchen, daß ein ſolcher Leibesſegen die erſte Pflicht verheiratheter Weiber ſei. Bin ich erſt wirklicher Vater, dachte er, ſo habe ich ein Recht, mir das Quirlchen nach und nach vom Halſe zu ſchaffen. —

Am Todestage des Huſaren war Heberling wieder bei Zeiten im »geſchorenen Lamme.« Ohnehin kam er ſeit einigen Monaten früher als ſonſt, ohne den Grund davon anzugeben. Hätte man ihn daheim aufgeſucht, ſo würde ſich Niemand darüber gewundert haben. Friedrich's Frömmelei war ſo grundunausſtehlich geworden, daß wirklich eine Engelsgeduld dazu gehörte, ſie zu ertragen. Und darauf ließ ſich der alte Töpfer nicht ein. Weil er aber im Hauſe nicht ewigen Streit und Zank haben mochte, verließ er die Werkſtatt je eher, je lieber, und ſtellte es dem frommen Sohne anheim, wie lange er Thon kneten, die Scheibe drehen und Kaffeekannen und Milchſchüſſeln formen wollte.

Schon einige Tage vor dem verhängnißvollen Unglückstage genoß Heberling mehr Bier als gewöhnlich. Er war dann immer ſtill, trauerte um den heimgegangenen Freund, und machte ſich Vorwürfe

Digitized by Google

wegen seines Todes. Die quälerischen Gedanken los zu werden, die ihn um den Schlaf brachten, mußte er trinken, und weil ihm das keine große Überwindung kostete, so that er es mit einer gewissen Wuth. Heut machte er sogleich einen tüchtigen, vielversprechenden Anfang. Als sich das Zimmer mit Gästen füllte, hatte der Töpfer bereits die Bierfahne in seinem wohlgenährten Gesichte aufgepflanzt, und war in der Laune, mit Allen Alles zu besprechen. Er hatte, so zu sagen, einen derben Hieb.

Auch die andern Stammgäste waren keine Kopfhänger. Sie erinnerten sich der Vergangenheit und brachten das Gespräch auf den Husaren, dessen ehemaliger Platz neben Heberling an diesem Tage allemal unbesetzt blieb.

»Wissen möchte ich doch für's Leben gern,« sagte Einer, »was es für eine Bewandtniß hat mit dem großen Gokellichte aus der Sandgrube! Daß sich das Ding erst seit ein paar Jahren sehen läßt, ist unbestreitbar, und daß es gar wundersam hüpft und springt, wenn man es Quirl ruft, hat auch seine Richtigkeit.«

»Begegnet ist's, so viel ich weiß, noch keiner ehrlichen Menschenseele,« versetzte ein Zweiter, »gesehen hat's aber wohl ein Jeder. Um die jetzige Zeit

ist's immer am hellsten, läuft am längsten um und kommt den Leuten auch am nächsten.«

»Wunderbar bleibt's,« sagte der Erste wieder, »daß es oftmals nach dem Kirchhofe hinauftanzt, über die Mauer springt und von Grabhügel zu Grabhügel hüpft, bis es richtig den des Husaren gefunden hat. Dann soll's eine Zeitlang stehen bleiben, düster und immer düsterer brennen, als ob es seine Trauer um den Verstorbenen damit zu erkennen geben wolle, sodann in eine hohe, lichte Flamme aufschießen und wie ein weithinspringendes Roß in breitem, funkenstreuenden Feuerstreif wieder rückwärts über die Mauer setzen. Letzthin hat die Pfarrmagd 's böse Wesen von dem Anblicke gehabt.«

»Kinder,« unterbrach ein dritter Gast die beiden Glossirenden, »es ist nicht gut, wenn man von Abgeschiedenen unlöbliche Dinge spricht. Das beunruhigt ihre Seelen und jagt sie, sagen die alten Leute, als Gespenster aus ihren Gräbern. Auf eine sanfte Ruhe des Husaren, unseres alten, lustigen Kumpans!«

Die Trinker stießen lebhaft mit ihren Krügen an, auch Heberling. Er lächelte geheimnißvoll verschmitzt, als er den leeren Krug vor sich niedersetzte und den Deckel gewichtig klappern ließ.

Digitized by Google

»Ihr lacht uns aus, Heberling?« fragte der erste Sprecher. »Sagt, wißt Ihr 'was von dem Irrlicht?«

»Hm!« sagte der Töpfer, und sein Gesicht ward noch geheimnißvoller.

»O sprecht, trefflicher Herr Heberling,« bat derjenige, der so eben das Gespräch abgebrochen wissen wollte, um die Seele des Todten nicht zu beunruhigen. »Ihr standet ihm am nächsten, Euch hat er gewiß ein Zeichen gegeben.«

»Kann sein,« sagte Heberling, »und wenn er es that, so hat er nur Wort gehalten. Point d'honneur! wißt Ihr, ist bei einem Militair eben so viel, als wenn unser Einer sagt: Soll mich der Teufel in den Lüften zerreißen!«

»Sehet Ihr!« bedeutete der erste Gast die Andern.

»Ich dacht's gleich!« sagte der Zweite.

»Da habt Ihr's!« bemerkte der Dritte.

»Halt's Maul und laßt ihn erzählen!« riefen Viele.

»Ja,« begann Heberling wieder, als Alles rings um ihn still geworden. »Er hat Wort gehalten, wie ein ehrlicher Kerl von einem braven Kriegsmann, und uns Allen getreulich mit seiner Nase heimgeleuchtet, wenn wir schräg von hinnen zogen. Die

Digitized by Google

gute Seele! Daß ſie ſo erbärmiglich umkommen mußte!«

Die hellen Thränen liefen dem Töpfer über die Backen herab, er ſchluchzte laut und trank dazu ſein Seidel aus.

»Er muß alſo wirklich umgehen?« fragte wieder Einer mit recht dummer Miene.

»Umgehen!« antwortete Heberling. »Wenn ein gewiſſenhafter Geiſt ſein Wort hält, ſo kann ihm das keine Menſchenſeele verwehren. Es iſt eben ſo, als wenn ein Lebendiger eine verfallene Schuld abzahlt. Umgehen! Es macht ihm Vergnügen, ſeine alten Freunde manchmal duſſelig zu ſehen, ein Bischen friſche Luft zu ſchlucken und das Lämmlein zu umreiten. Was iſt da Wunderliches dran?«

»I nu!« ſagte der Erſte.

»Wenn man's recht bedenkt!« meditirte der Zweite.

»Möglich wär's!« ſchloß der Dritte.

»Immer, immer, immer!« betheuerte Heberling, und ſtieß dreimal ſeinen Rohrſtock gewaltig gegen die Dielen. »Ja, ich will meine Grabesruhe verwetten, wenn er uns heute nicht einen Walzer oder eine Quadrille vortanzt, der Tauſendſappermenter!«

»Lieber Heberling,« ſagte der Wirth, dazu tretend, »führet keine loſen Reden. Das Irrlicht ſchießt

Digitized by Google

ſchon ſeine verfluchten Purzelbäume auf dem Grubenrande.«

Dieſe Zurechtweiſung brachte den Töpfer auf. »Herr Firlefanz und Flaſchenſpüler, Korkſtöpſel und Scheuerlappen, Klötzelleuchter und Wurſtſchäler,« fuhr er ihn an, »wenn mein Freund Quirl ſchon jetzt ſein Abendſchlückchen trinkt, ſo iſt's bloß, um den Ärger hinunter zu ſchlucken, den ihm Deine erbärmliche Ehewirthſchaft macht. Denn daß ich Dir's nur gradezu in's Geſicht ſage: Ihr Beiden, Du und Martha, Ihr führt ein Leben, verzeih' mir's Gott, nicht viel beſſer als ein paar Gänſe. Wenn denen ein Grüſchel nicht anſteht, latſchen ſie's auch zu Tode! Und das hat mein Freund ſatt; deshalb ſteigt er herauf aus ſeinem Grabe und wird einmal Nachfrage bei Euch halten, wie Ihr ſein Kind behandelt.«

Über dieſe erſtaunlich grobe und ſeltſame Rede erblaßte der Wirth, dermaßen erſchreckend, daß er kein Wort zu erwiedern wußte. Die Gäſte lachten ihn aus, ſtanden auf und traten an's Fenſter, um das Irrlicht zu ſehen.

»Bleibt nur in aller Beſoffenen Namen ſitzen!« rief ihnen der Töpfer zu. »Ich kenne die Mucken meines Freundes. Erſt probirt er das Gebräu und ſchmeckt's ihm, ſo kommt er nach einer Weile wieder. Ein Geiſt, wenn er anders Charakter beſitzt, benimmt

Digitized by Google

ſich als Geiſt grade ſo reputirlich, wie als Menſch. Ich kenne das!«

»Ihr ſeid wohl ſchon einmal als Geiſt umgegangen?« fragte Einer der Geſellſchaft, während die Übrigen herzlich über den angetrunkenen Töpfer lachten.

»Allemal!« verſetzte Heberling ſehr würdevoll, und ſtieß den Krug auf den Tiſch, daß er zerſprang. Den Henkel ſchleuderte er klirrend durch die Fenſterſcheibe. »Wär' ich der Quirl, ich trieb's noch viel toller!« ſetzte er hinzu. »Ich beſuchte nicht etwa einen, nein, ich beſuchte alle meine Kneipbrüder, und das ſollte ein Leben ſein, wie im ſiebenten Himmel, ſo wahr ich mir heute einen Haarzopf trinke!«

»Habe, habe!« ſchrieen lachend die Gäſte.

»Auch das!« ſagte Heberling, griff hinter ſich, erhaſchte ſeinen Zopf und faßte die Spitze mit den Zähnen, indem er heftig daran zog, ſo daß ſich ſeine Perrücke verſchob, was die Heiterkeit der Geſellſchaft ungemein erhöhte.

Indem kam Martha bleichen Geſichts herein und ſprach: »Er kommt! O mein Gott, mein Gott! Und grade auf das Haus zu!«

»Wer?« fragten viele Stimmen.

»Das Irrlicht! Quirl!« hauchte Martha mit erſterbender Stimme.

Digitized by Google

Nun erbleichten auch die Gäſte und rückten Bänke und Schemel in die Ecken des Zimmers. Nur Heberling blieb ruhig, ſtand gelaſſen auf, nahm ſeinen Dreimaſter vom Pflock, bedeckte ſein würdiges Haupt damit und ſagte: »Wenn er kommt, ſo muß man ihm, als einem ſo ſeltenen Gaſte entgegengehen und ihn gebührend empfangen. Er wird ſich nach ſeinem Sohne erkundigen wollen.«

Ohne auf Martha's Bitten, auf des Wirths Betheuerungen, auf das Abrathen der Gäſte zu hören, ſtieß der Töpfer die Thür auf und trat hinaus in die warme, ſtille Nacht. — Wenige Schritte vom »geſchorenen Lamme« floß ein Bach, den man mit Leichtigkeit überſchreiten konnte. Drüben lief eine etwas ſumpfige Wieſenfläche gegen die höher gelegenen Felder hinauf. Von da herab kam in gravitätiſchem Galopp der flammende Reiter. Heberling ſchritt bis an den Bach vor, lehnte hier ſeine wohlbeleibte Geſtalt auf den vorgeſtemmten Rohrſtock und wartete auf die Ankunft des Irrlichts. Indeß hatte doch die Neugier die Furcht der zurückgebliebenen Gäſte größtentheils beſiegt. Kopf an Kopf umſtanden ſie die Thür der Schenke, um zu ſehen, was der verwegene Töpfermeiſter mit dem wandernden Irrlicht-Ungethüm wohl angeben werde.

Einige Schritte vom Bache machte der feurige Reiter Halt. Heberling nahm seinen Treſſenhut ab, ſchwenkte ihn geſchickt gegen das Irrlicht und ſprach: »Guten Abend, Alterchen! Willſt Du wieder einmal ſehen, was Deine Freunde von ehedem machen? Wie iſt Dir denn unſer letztes Gelag bekommen, Feuernaſe? Du warſt damals tüchtig angeriſſen, vergaßt in der Eile gar Deinen Mantel, was mir viel böſe Tage gemacht hat; denn Euer Präſident im Himmel der ſeligen Trinker führt von Alters her, wie's ſcheint, einen ausgezeichneten Thran oder Theer. Das Zeug mag ihm von Erbauung der Arche her übrig geblieben ſein.«

Das Irrlicht machte einen Luftſprung, ſchlug hinten und vorn aus und war im Nu an Heberlings Seite. Der Töpfer erkannte ſogleich ſeinen Freund wieder, der überaus wohl genährt ausſah und einen recht luſtig flimmernden Feuermantel trug.

»Sehr obligirt!« verſetzte der Reitersmann mit etwas heiſerer Stimme. »Reich' mir Deine Hand, Freund! Der Rappe iſt dieſe Nacht etwas hartmäulig und ſtörriſch, da er mehrere Nächte geſtanden und entſetzlich viel Moſt getrunken hat. Er wollte mir durchaus nicht pariren und ging querfeldein auf das hellſte Licht zu. So bin ich nun hierher gekommen, und weil ich denn einmal ſo weit verſchlagen

Digitized by Google

worden, ſo will ich doch 'mal ſehen, wie's ausſieht im »geſchorenen Lamme« und was mein Bengel von Jungen macht, den ich dazumal in der luſtigſten Laune von der Welt der hübſchen Martha aufgehangen habe. Ha, ha, ha! Das war eine Fahrt, toller wie im Kriege! Du haſt mir doch einen Sitz aufbewahrt?«

»Nur 'runter vom Klepper!« entgegnete Heberling luſtig. »Platz iſt da, und die ganze Kumpanſchaft obendrein!«

»Deſto beſſer!« ſagte Quirl: »ſo kann ich gleich in Erfahrung bringen, was ſich in Zukunft für unſer Collegium ſchickt und was nicht. Denn ich will Dir's nur ſtecken, Alter, Vater Noah hat mich neuerdings zu ſeinem Werber ernannt.«

»Sieh 'mal an!« ſagte Heberling. »Was man nicht Alles erlebt!«

»Es iſt nicht anders,« belehrte das Irrlicht den Freund. »Vater Noah feierte die Sündfluth und ließ, wie Du leicht denken kannſt, dabei etwas drauf gehen. Da gab's nun ein ſehr ſtarkes Trinken, ſo daß ſich am Ende die tapferſten Zecher total belämmelten und in Folge deſſen jetzt am delirium tremens ganz teufelmäßig hart darnieder liegen. Vater Noah iſt nun Alles eher, als ein guter Arzt und geduldiger Krankenwärter. Er hat deshalb die Pflege

Digitized by Google

der Leidenden den Pietiſten unter uns übertragen, um ungeſtört ſeine hohen Lebenszwecke verfolgen zu können. Und weil er ſah, daß ich jeder Gabe gewachſen bin, erhielt ich den ehrenvollen Auftrag, ſo viel wie möglich neue Kumpane heranzuſchaffen, damit die üblichen Gelage ungeſtört ihren Fortgang haben können. Du begleiteſt mich doch heut? Denn zu Dir wollte ich heut eigentlich kommen.«

»Bruder,« entgegnete Heberling, »ich binde mich nicht gern. Kommt Zeit, kommt Rath! Für's Erſte wäre es jedenfalls am zweckdienlichſten, wenn wir mitſammen nach dem Hauſe gingen, dort einige Bottiche genöſſen — denn anders thuſt Du's doch nicht, das weiß ich ſchon — und alsdann das Weitere beſprächen. Ich glaube, Du findeſt Geſellſchaft, wie Du ſie nur wünſchen kannſt. Denn wenn Ihr an Vater Noah's Seite die Kunſt des Trinkens anbaut, ſo bleiben wir hier auf dieſer unvollkommenen Erde auch nicht zurück. Freilich kann Jeder nur nach Maßgabe ſeiner Kräfte in Pflicht genommen und beſteuert werden.«

»Freund, Du ſprichſt weiſe wie Salomo,« erwiederte der Huſar, ſchwang ſich vom Pferde, das er diesmal der Vorſorge wegen an einen Birnbaum band, und ging an Heberlings Seite dem »geſchorenen Lamme« zu.

Digitized by Google

Hier stürzte das Erscheinen des Irrlichts alles Lebendige in unbeschreibliches Entsetzen. Martha schrie laut auf und warf, um sich zu schützen, dem leuchtenden Manne ihren jungen Knaben zu, daß dieser fast zu Schaden gekommen wäre. Glücklicherweise fing ihn der Vater geschickt auf, liebkoste und beleuchtete mit seiner glänzenden Nase das Gesicht seines Sprößlings, der darüber in eine bis jetzt an ihm noch nie bemerkte Munterkeit ausbrach, und setzte ihn dann, vollkommen mit seinem Machwerk zufrieden, an die Erde. Hierauf wendete er sich zu Martha.

»Liebste,« sprach er, »mich will bedünken, als gingest Du mit den Gaben meiner Liebe nicht viel besser, denn mit einem Hader um. Solches verbitte ich mir, mein Herzchen von ehedem, sonst werd' ich einmal Deinen Leichnam beleuchten, wie Du es nicht wünschen möchtest. Jetzt, liebe Seele, bring' mir ein Eimerchen, laß auch die andern Gäste nicht dursten, und hast Du noch meinen Meerschaum, den ich heut vor zwei Jahren vergessen habe, so lange ihn aus der Lade. Mich gelüstet nach einem Pfeifchen! Übrigens sei bemerkt, daß alle Deine Gäste für heute auch die meinigen sind. Hüte Dich, von ihnen Bezahlung zu nehmen!«

Als Martha und der Wirth den sonderbar strahlenden Mann so vernünftig sprechen hörten, schwoll

ihnen der Kamm. Sie ließen ſich das Vernommene nicht zweimal ſagen, ſondern flogen in den Keller und ſchleppten des Getränkes in reicher Fülle herbei. Martha holte wirklich den Meerſchaumkopf mit dem langen Weichſelrohr und präſentirte die ehrwürdige Pfeife ihrem ehemaligen Geliebten, deſſen leuchtende Geſtalt ihren alten Platz neben dem Töpfer bereits eingenommen hatte. Sie machte dabei einen ſehr zierlichen Knix und lächelte. Das Irrlicht wollte Martha einen Kuß geben, doch die junge Wirthin nahm ſchreiend Reißaus.

»Sonderbar,« ſagte der Huſar. »Die Weiber haben ein hitziges Temperament an den Männern doch gern, wie mag's kommen, daß ſie das Feurige fürchtet? Es ſind und bleiben wankelmüthige, unbeſtändige Weſen. Paff, paff, paff! — Hm!« — Er trank. »Liebes Kind,« fuhr er fort, das Glas auf den Tiſch ſetzend, »Du haſt mich falſch verſtanden. Eimer hab' ich verlangt! Feuer-, Waſſereimer! Mit ſolchen Krügeln können wir Groß- und Hochmeiſter uns nicht befaſſen!«

Martha und ihr Mann thaten dem ungebetenen Gaſte auch hierin den Willen, ſelbſt die übrigen Gäſte ließen ſich die Änderung gefallen und wurden, ſo kleinlaut ſie anfangs waren, ſpäter nur deſto lauter und vertrauter mit dem Ritter von der leuchtenden

Naſe. Indeß kroch der kleine Quirl dem echten Vater um die glänzenden Beine, krabbelte an ihm in die Höhe und bewunderte mit der unverkennbarſten Seelenfreudigkeit die ſprühende Naſe des feurigen Reiters. Bald wurde die ganze Geſellſchaft äußerſt cordial und das Anfangs ſtockende Geſpräch kam auf's neue in den munterſten Fluß.

»Freunde und Brüder,« hob der Töpfer an, »damit wir die Zeit nicht mit Dummheiten vertrödeln, oder gar wie die unvernünftigen Enten eins in's andere gackern, laßt uns eine zweckmäßige und gediegene Unterhaltung führen.«

»Zugeſtanden, zugeſtanden! Heberling lebe hoch! Der Meiſter unter den fidelen Kerls! Der ewig Durſtige!« ſchrieen die bereits wankenden Gäſte brauſend durch einander.

»Schon gut! Danke, danke! Bin vollkommen zufrieden!« verſetzte Heberling, ſeinen Dreikantigen ſchwenkend. »Doch, wo bin ich ſtehen geblieben?«

»Bei der gediegenen Unterhaltung,« fiel der mit der leuchtenden Naſe ein.

»Richtig,« ſagte der Töpfer, »und deshalb iſt's jetzt an Dir, als einem Fremden und Vielgereiſ'ten, auch Vielbetrunkenen. Es geht reihum.«

»Keine Injurien, Freund!« warnte der Huſar, während er ſeinem Sprößling einige Züge Bier ein=

Digitized by Google

flößte. »Wie ich schon vorhin bemerkte,« fuhr er fort, »komme ich mit dem Auftrage zu Euch, den besten und stärksten Trinker zu ermitteln. Auf Euer Wohl! Wer es mit mir aushält, der soll fortan in alle Ewigkeit, so viel er mag, zu trinken haben. So wahr meine Nase leuchtet!«

Ein neues Halloh und Hurrah der Zecher unterbrach den Gast. Das ungewohnte Maß hatte sie fast schon bezwungen. Nur Heberling focht dies nicht an. Er wendete sich jetzt zu seinem Freunde und brachte dessen ihm heimlich gemachte Mittheilung wiederum in Anregung.

»Altes Haus,« sprach er, um Nichts und wieder Nichts trinken ist eben so abgeschmackt, wie ein Spiel um Kirschkerne. Laß uns wieder wetten. Ich gehe mit Dir, wenn Du mich bis Mitternacht bezwungen hast.«

»Freund,« entgegnete der Husar, »vor'm Jahre ist mir unser Contract herzlich schlecht bekommen. Dein schändliches Bier, das durch und durch verdorben war, hat mir einen Katzenjammer zugezogen, den jeder Kenner classisch nennen mußte. Selbst Vater Noah gestand, daß er in seiner ganzen langen Praxis etwas Ähnliches nicht erlebt habe. Ich bin discret und will Dich also mit der nähern Ausmalung meines Jammers nicht unterhalten. Genug, es war

Digitized by Google

nicht viel anders, als ein Ausbruch des Vesuv. Wären Herkulanum und Pompeji nicht schon verschüttet gewesen, auf mein Ehrenwort, ich hätte diese lumpige Geschichtsepisode nachholen können! — Erinnere ich mich nun dessen, so warnt mich Etwas, daß ich Dein Anerbieten von der Hand weisen soll. Dagegen lehnt sich wieder meine angeborene Tapferkeit auf, und so gehe ich denn darauf ein, jedoch mit dem Vorbehalt, daß Du mir diesen meinen rechtmäßigen Erben an's flammende Herz legst, wenn Du mir in den Sattel hilfst. Er gehört mir, und ich habe es satt, ihn von dieser Rabenbrut unanständig behandeln zu lassen. Ein Cavalier fordert chevalereske Sitte auch von dem Bauer. So wahr meine Nase leuchtet!«

»Wenn Du sonst nichts hast, in Gottes Namen, Bruder! Der Kleine genießt unter Deiner väterlichen Aufsicht gewiß die beste Erziehung, und diesen Krakelern wünsche ich ein Orhoft Herzeleid. Wenn man im Dusel einmal ein paar Gräten zu bezahlen vergißt, ziehen sie Gesichter, als ob die ganze Welt aus Essig zusammengegossen wäre. Die Kneipiers, glaube mir, haben heut zu Tage keinen Funken Lebensart. Alles Gesindel, nichts als schäbiges Lumpengesindel!«

Während dieses Gesprächs waren sämmtliche Gäste, von dem schweren Getränk überwältigt, von

den Schemeln gefallen und am Boden, kreuz und quer über einander liegend, eingeſchlafen. Der Wirth und Martha ließen ſich nicht mehr ſehen. Es mochte ihnen bei dem leuchtenden Gaſte doch gar nicht wohl zu Muthe ſein. Die beiden zechenden Freunde bedurften ihrer nicht, da es für ſie beide an Getränk eben nicht fehlte. So zechten ſie denn noch eine gute Weile fort, bis der Huſar erſt zu gähnen, dann zu zittern und endlich ſo fürchterlich zu beben anfing, daß Heberling glaubte, er werde ganz und gar auseinander fallen.

»Aber Bruder, ſage mir nur, was Du für ſonderbare Gewohnheiten haſt?« fragte Heberling.

Quirl wollte ſprechen, allein es war nicht möglich. Die Zunge zitterte und quirlte im Munde, eben ſo willenlos wie Arme und Hände in der Luft herumfuhren, die Eimer vom Tiſche fegten und dem Freunde einige recht tüchtige Ohrfeigen applicirten.

»Das ſcheint ein Fieber zu ſein, vielleicht das Schütteln,« ſagte Heberling. »Willſt Du Thee? Hollunder oder Lindenblüthen, damit Du in Schweiß kommſt?«

Der Huſar ſchüttelte oder ſchleuderte vielmehr den Kopf, was Nein bedeuten ſollte. Dem Töpfer riß die Geduld aus. Er ſtand auf und ſtellte ſich vor den glühenden Zappelmann.

Digitized by Google

»Aber Kerl,« rief er aus, »ſo ſage nur, was Dir zugeſtoßen iſt? Das kann doch nicht ſo fort gehen, ſonſt ſchüttelſt Du zuletzt die ganze Schenke zuſammen. Heda! Biſt Du betrunken?«

»Nei — ei — ei — ei — ein!«

»Friert Dich oder ſtößt Dich der Bock?«

»Auch ni — icht!«

»Oder haſt Du's delirium tremens gekriegt, Gott verdamm' mich!«

»Ja — a — a!« ſtöhnte der Huſar und ſchlug mit ſeinen wie feurige Stangen herumfahrenden Armen den Tiſch um.

Heberling lachte, daß die Todten hätten auferſtehen mögen. Es währte lange, ehe er ſich erholen konnte. Dann trat er dem Zitternden ein paar Schritte näher. »Du biſt ein ſchöner Werber,« ſagte er. »Mit Dir wird Vater Noah Geſchäfte machen. Na, ich ſehe ſchon, daß ich mich nun eheſtens in den Bund der urweltlichen Trinker, will's Gott nach dieſer Probe, als Ehrenmitglied muß aufnehmen laſſen, ſonſt löſt ſich die ganze Geſellſchaft nach und nach auf. Aber ſag' mir nur, armer Teufel, was trinkt Ihr denn für dünnes Zeug bei Euch, daß Dich die paar Eimer Doppelbier umreißen?«

»'s Bier be — kommt mir ni — icht,« ſtotterte

Quirl. »Hi — ilf mir mu — ur auf mei — ei — nen Kle — epp — epp — er.«

Heberling fiel wieder in ſein Gelächter, ſchrotete, ſo gut es gehen wollte, den armen Kranken hinaus, zerrte ihn auf's Pferd und holte dann das ſchlafende Kind, um es dem Huſar in die Arme zu legen.

»Nun halte Dich gut an, Werber von der traurigen Geſtalt, und verliere Deinen Jungen nicht,« rief er dem Zappelnden zu, gab dem Klepper einen Hieb mit ſeinem Stocke, daß das blaue Feuer in tauſend Strahlen um ihn herſtob, und jagte ſo Roß und Reiter auf den Weg nach der Sandgrube. Er ſelbſt hielt es für unnöthig, nochmals in die Schenke zurückzugehen. »Gute Nacht! Auf Wiederſehen über's Jahr!« rief er dem Fortgaloppirenden nach, drehte ſich um und wackelte mühſam genug und Studien in der krummen Linie machend, nach Hauſe.

Wer beſchreibt das Entſetzen des Wirthes, das Wehklagen Martha's, als die Erwachenden am nächſten Morgen das Schenkzimmer mit todten Menſchen angefüllt fanden, der kleine Quirl aber ſpurlos verſchwunden war! Jetzt war es zu ſpät, daß die beſtürzte Mutter in ſich ging und händeringend in die nächſten Ortſchaften lief, überall fragend, ob Jemand ihr armes Kind geſehen habe? Es war und blieb verſchwunden, und man mußte ſich zu dem Glauben

Digitized by Google

bekennen, daß der umgehende Husar der unerreichbare Räuber sei.

Dieser Vorfall brachte eine große Änderung hervor. Dem Wirth graute vor seinem eigenen Schenkhause, wo in Folge eines unnatürlichen Trunkes so viele Menschen umgekommen waren. Martha ward schwermüthig und wollte auch nichts mehr von der Wirthschaft wissen. Beide kamen deshalb überein, die Schenkgerechtigkeit pachtweise einem Dritten zu überlassen und sich in die Stille zurückzuziehen. Sie führten diesen Entschluß schnell aus und bezogen darauf ein Häuschen unweit des Kirchhofes, wo die Gebeine des Husaren ihre Ruhestätte hatten.

Mit der Entfernung des Wirthes war auch großentheils eine Auswanderung der Gäste verbunden. Nur Wenige hielten am gewohnten Orte treulich aus, unter diesen der Töpfer, auf dessen unverwüstliche Gemüthsheiterkeit und unauslöschlichen Durst auch dies folgenreiche Ereigniß wenig Eindruck machte. Ihm war es nur unangenehm, daß er sogar verlassen in seinem Winkel saß; denn zu den neuen Gästen hatte er kein Verhältniß und mochte auch keins anknüpfen. Er ergab sich daher jetzt ganz und gar dem stillen Trunk, und versprach mit der Zeit etwas Bedeutendes darin zu leisten.

Digitized by Google

Um die Zeit, wo das verrufene Irrlicht wieder auf dem Grubenrande zu erscheinen pflegte, gingen die meisten Schenkenbesucher im Laufkreise des Husaren vor einbrechendem Abend nach Hause, um nur ja nicht in Berührung mit dem tödtlichen Dunst des Gespenstes, wofür man es jetzt allgemein hielt, zu kommen. Martha, die den Tod ihres Kindes schmerzlich betrauerte, hatte im Stillen einen sonderbaren Vorsatz gefaßt. Sie gab genau Acht, ob und wann sich die ersten Spuren der Erscheinung zeigten. Es war ihr bekannt, daß der sogenannte Husar zeitweilig bei seinem Grabe einen Besuch abstattete und darauf hatte sie ihren Plan gebaut. Auch vergingen nur wenige Wochen, als eines Abends gegen zehn Uhr die flammende Dunstmasse über die Stoppelfelder herantanzte, die Kirchhofmauer übersprang und das Grab des Husaren besuchte. Furchtlos eilte Martha in die Gegend, wo der feurige Reiter vorbeikommen mußte. Er erschien bald, wie es schien, in tiefe Gedanken versunken. Martha trat ihm entgegen, breitete, als wolle sie ihn aufhalten, die Arme aus und rief mit wehmüthig klagender Stimme: »Quirl, guter Quirl, wo hast Du mein Kind hingetragen?«

Das Irrlicht bäumte sich und es schien Martha, als schüttele der wunderliche Reiter unmuthig den Kopf. Sie wiederholte ihre Frage dringender, flehen-

Digitized by Google

der, erhielt aber keine andere Antwort. Das Irrlicht ſchwankte herüber und hinüber, als ſuche es einen Ausweg. Als Martha zum dritten Male in daſſelbe drang und eine Bewegung machte, als wolle ſie dem Roſſe in die Zügel fallen, machte der Dunſt einen Seitenſprung und ſchoß wie der Blitz an ihr vorbei. Martha wendete ſich eben ſo ſchnell und folgte dem Huſar, feſt entſchloſſen, eine Antwort von ihm zu erpreſſen. Dieſer ritt in nicht zu ſchnellem Trabe den Rain hinab nach der Sandgrube, ſo daß Martha, in raſchem Laufe folgend, ihm dicht auf den Ferſen blieb. Indeß war es dunkel geworden und das falbe Licht verbreitete ringsum jene täuſchende Helle, die ſo gern in die Irre führt. Wie ſehr die Arme auch lief, erreichen konnte ſie den Huſaren doch nicht. Sie war, wie ein Schlittſchuhläufer, in vollem Schuß, als das ſprühende Irrlicht dicht vor ihr plötzlich einen gewaltigen Satz machte und verloſch. Martha ſchoß in der ſo ſchnell entſtehenden Finſterniß vorwärts, ſtürzte und ſank rettungslos in eine bodenloſe Tiefe. Sie war vom Rande der Sandgrube hinabgefallen. Tags darauf fanden ſie die Arbeiter mit zerſchmetterten Gebeinen.

»Freund Quirl, Du wirſt malitiös,« rief Heberling einige Abende ſpäter dem ſich von fern zeigenden Irrlichte zu, als er aus der jetzt vereinſamten

Schenke nach Hauſe wackelte. »Es läßt ſich der Menſch wohl einen Spaß gefallen, ſich ein Bischen ſchuppen und puffen, mit dem Maſſacriren aber mag er nichts zu thun haben. Ich verläugne Dich, Lügenlaterne,« fuhr er fort, ſeinen Stock gegen den tanzenden Schein ſchwingend, »und wenn Du mir nahe kommſt, ſo walke ich Dich durch, wie ein Lämmerfell, ſo wahr ich mir neunzig Mal jährlich einen Zopf trinke!«

Wer den alten Töpfer, herüber hinüber wankend, ſo vereinzelt im Felde hätte ſtehen ſehen, wie er immer lauter in die blaue Luft hineinraiſonnirte und mit dem Stocke herumfocht, der würde ihn für toll gehalten haben. Das Irrlicht hatte ihn aber nur zum Narren. Es kam ziemlich nahe an ihn heran und machte allemal die lächerlichſten Bocksſprünge, wenn der Töpfer recht darauf loszog. Dann umritt es ihn pathetiſch, ſprang gegen ihn vor, als wolle es ihn niedertreten und fuhr dann wieder wie furchtſam zurück.

»Komm nur an, Feuerlümmel!« ſchrie ihm Heberling zu und ſchnitt ein ſo grimmiges Geſicht, als wolle er den Dunſt mit Löffeln eſſen. »Mit dem Gezuckele iſt nichts gethan, Du heimlicher Halsumdreher! Schwören kann jeder, ja wohl, jeder Narr kann's, ſag' ich, aber den Schwur halten, das iſt

eine Kunſt, pudre mir die Perücke! Und Du Haſelant mit der lichtelirenden Naſe, Du biſt ſo ein erbärmlicher, gemeiner, ja erzgemeiner, dummer, blitzwachteldummer Eſel! Du lügſt, daß die Balken krachen und die Sterne in die Wochen kommen! Und ich ſage Dir, ich, der Töpfermeiſter Heberling, daß ich nicht mehr mit Dir umgehe, weil Du ehrliche Leute in's Unglück ſtürzeſt!«

Während dieſer Anrede hatte der Huſar den Töpfer ununterbrochen in ſtets enger gezogenem Kreiſe umritten und ihn quer übers Feld nach der Sandgrube hingedrängt. Jetzt, als Heberling Athem ſchöpfte, machte das Irrlicht einen Satz und hielt dicht vor der Naſe des Töpfers.

»Nun Freund,« ſprach es ihn an, »wenn Du jetzt zu Ende biſt, ſo laß mich auch ein Wort drein reden. Weißt Du, was wir heut für einen Tag haben?«

»Einen ganz verdrehten!« lallte Heberling. »Es ſteht nichts, gar nichts auf ſeinem Platze! Es iſt Alles lauter unſinniges Bewußtſein, bei meinem Haarzopf!«

»Ich ſehe, daß ich Dir auf die Sprünge helfen muß,« verſetzte das Irrlicht. »Heut vor drei Jahren ward ich durch Deine freundſchaftliche Vermitte-

lung in den Bund der ewigen Trinker aufgenommen.«

»Sieh 'mal an!« ſagte Heberling und wollte ſtehen bleiben, der Huſar ergriff ihn aber am Rockſchooß und zog ihn mit ſich fort. »So iſt es,« ſprach er weiter, »und da ich ſehe, daß Du heut in der rechten Laune biſt, mit mir ein Fäßchen auszuſtechen, ſo wirſt Du wohl als ein Mann, der ſo pünktlich auf das Worthalten beſteht, nichts dagegen haben, wenn ich verlange, daß Du mich begleiten mögeſt!«

»Wo denkſt Du hin, Bruder Quirl!« verſetzte Heberling. »Ich 'was dagegen haben! Wo Fäſſer winken, da thu' ich trinken, ſo wahr —«

»Du einen ſehr langen Zopf haſt,« ergänzte der Huſar. »Sehr wahr. Indeß Freund, wir von Noah's Tafelrunde haben auch unſere Grillen ſo gut, wie ihr Erdenbewohner. Als ich bei Dir einſprach, ſtellteſt Du mir Bedingungen. Jetzt iſt dies Fach auf mich übergegangen. Demnach gelobe mir, für immer bei uns zu bleiben, wenn es mir gelingen ſollte, Dich heute zu bedudeln. Wette gegen Wette — ſo ſind wir quitt!«

»Nicht mehr als billig,« entgegnete Heberling. »Tiſche nur auch 'was Gutes auf und laſſe dann etwas über Deine Liebhabereien hören, andern Leuten

Digitized by Google

gelegentlich die Hälſe bei Deiner Heimleuchterei zu brechen — ohne deshalb beleidigen zu wollen.«

»Alle billigen Wünſche ſollen Dir gewährt werden,« ſagte der Huſar, »doch vor allen Dingen laß uns eilen, ſonſt kommen wir zum Deſſert, und da iſt nicht mehr viel los. Sei ſo gut, Freund, und faſſe dieſen Strahlenbüſchel meines Kleppers gefälligſt an, es iſt das Ding, was Ihr profan genug Schwanz nennt. So! Jetzt nimm Deine Füße zuſammen und verwickele Dich nicht in Deinen ſchmachvoll langen Stecken. Hopp!«

Kaum hatte der Huſar dieſes »Hopp« gerufen, ſo bäumte ſich auch der Klepper, griff mit den Vorderhufen aus und ſchoß durch die ſtille Luft in einer ſo fürchterlichen Schnelligkeit fort, daß der arme betrunkene Heberling die Füße nicht mehr auf den Boden brachte. Den Stecken in der Rechten, mit der Linken den Feuerſchweif des Roſſes feſthaltend, ſtrampelte er mit Rieſenſchritten hinter dem raſenden Irrlichte her, daß die Rockſchöße wie Windmühlenflügel um ihn flogen, die Schnallenſchuhe ſeinen Füßen entglitten und der betreßte Dreikrücker auch wie ein Inſelchen hinter ihm hertanzte. Die dunſtige Atmoſphäre verſetzte ihm den Athem, er verlor die Beſinnung, ſtürzte mit dem Kopfe vorwärts und fühlte

Digitized by Google

bei dem schwindenden Bewußtsein nur, daß er in einem raschen Falle begriffen war.

Als Heberling nach einem längeren Taumel die Augen wieder aufschlug, hatte er einen sonderbaren Anblick. Er lag in einer geräumigen Halle, deren Wände und Wölbungen dicht mit dem frischesten Weinlaub überzogen waren. Unter den saftigen Blättern lauschten die appetitlichsten Trauben mit Beeren von der Größe eines Kürbisses hervor. Überall waren Leitern angelegt, auf denen zwergartige Wesen in zierlicher Winzerkleidung, die gewöhnlichen Körbe auf ihren etwas höckerigen Rücken, auf- und niederstiegen, um mit scharfen Messern die einzelnen Beeren abzulösen und hinter sich in die Körbe zu werfen. Grad' vor ihm öffnete sich die Halle in ein geräumiges, ja sogar ungeheures Kellerlocal. Da gab es abermals viel Bewegung und ein lärmendes Geräusch. Menschlein, fast wie Kellner gekleidet, in gelben Wämsern und grünen Schürzen, auf der einen Seite aufgeschlagen und durch den Gürtel gezogen, betrieben hier mit rastloser Geschäftigkeit und der äußersten Accurateſſe das Reinigen und Scheuern der nöthigen Kupfer- und Messinggeräthschaften, deren es eine so ungeheure Menge gab, daß man hätte glauben sollen, die ganze Welt könne damit reichlich für alle Bedürfnisse versehen werden. Ganz betäubt von diesem An-

Digitized by Google

blick, dieſem Geräuſch, Geſchrill und Getön rief Heberling aus:

»Wunderbar! Höchſt wunderbar!« richtete ſich in die Höhe und ſah ſich, die Augen reibend, um. Ein ſtattlicher Mann, in luſtige grüne Farben gekleidet, einen blitzenden Orden auf der linken Bruſt, der, aus einem Kranz von in einander geflochtenen Fäſſern beſtehend, eine offene Weintonne vorſtellte, kam lächelnd auf ihn zu. Heberling erkannte ihn ſogleich an ſeiner großen karminrothen Naſe.

»Quirl!« rief er aus. »Biſt Du's denn wirklich, wie Du leibteſt und lebteſt, oder faſele ich?«

»Ich bin's wirklich, Freund Heberling,« verſetzte der Huſar und ſchüttelte dem Töpfer treuherzig die Hand. »Du biſt in den Vorhöfen des Noah'ſchen Geſellſchaftslocales,« fuhr er fort, »und haſt Du Luſt, bevor ich Dich unſerm Präſidenten und Könige vorſtelle, einen Gang durch unſere Ateliers zu machen, ſo folge mir.«

»Das iſt erſtaunlich!« ſagte Heberling, nach ſeinem Hute ſuchend. Er fand aber nur den Stock, auch die Schuhe, merkte er, fehlten ihm. »In dieſem Anzuge?« fragte er den Freund.

»Thut nichts,« verſetzte Quirl. »An ſolche Genialitäten des Anzugs iſt man hier gewöhnt. Philiſter gibt es hier nicht, die über ſo etwas die Naſe

rümpfen, alſo komm nur mit und genire Dich nicht. Sogar, wenn Du die Hoſen verloren hätteſt, würde dies hier Niemand auffallen. Man iſt liberal und durchaus im wahren Sinne des Wortes aufgeklärt. Als Illuminaten iſt das unſer eigentliches Lebenselement.«

»Schön, Bruder Quirl,« ſagte der Töpfer. »Meinetwegen laß den Teufel los, um ihn zu hetzen, ich bin gewiß mit dabei. Aber ſage mir, was iſt das für ein entſetzliches Gehämmere und Gejauchze?«

»Das ſollſt Du bald ſehen,« erwiederte der Huſar, öffnete eine Seitenthür und winkte ſeinem Freunde, einzutreten. Eine Reihe prächtiger Gewölbe, die durch das flimmernde Licht der Millionen Edelſteine, womit Wände und Schwibbogen überdeckt waren, bis zur Tageshelle erleuchtet wurden, lag vor Heberlings erſtaunten Augen. Hier arbeiteten Tauſende von Böttchern an Fäſſern von allen Größen, wozu ſie abwechſelnd und chorweiſe ein luſtiges Lied ſangen, deſſen erſte Strophen Heberling beim Getöſe der Hämmer folgendermaßen zu lauten ſchienen:

»Wir ſind die Böttcher, wir treiben die Reifen,
Um den Menſchen die Sorgen im Wein zu erſäufen ꝛc.«

»Das ſind die Arbeiter für unſer Kellergefäß,« erklärte der Huſar. »Vater Noah hält viel auf guten Vorrath, und dieſe Leutchen, die ihr Geſchäft

Digitized by Google

mit Leidenſchaft und Begeiſterung treiben, liefern vortreffliche Waare.«

Die beiden Freunde ſchritten weiter; ein Sauſen, Brauſen und Ächzen ließ ſich hören. »Was iſt das?« fragte Heberling.

»Wir ſtehen vor dem Kelterthor,« ſagte der Huſar, ſchob den Riegel zurück und drängte den Freund in die von betäubendem Weindunſt durchduftete Höhle. Auch dieſe war, wie die früheren Räume, beinahe unüberſehbar groß, aber etwas unheimlich. Das Stöhnen der ungeheuren Kelterpreſſen, die von lauter rieſenſtarken, bärtigen Männern gehandhabt wurden, deren Ausſehen einige Wildheit verrieth, machte, verbunden mit dem ſtarken Weindunſt, keinen angenehmen Eindruck.

»Mich dünkt,« flüſterte Heberling ſeinem Führer zu, »ich kenne einige von dieſen Leuten.«

»Sehr möglich,« antwortete Quirl. »Es ſind lauter ausgepichte Trinker, die bei Lebzeiten ſchon nicht genug kriegen konnten und, beiläufig geſagt, alle Lebensart verlernt hatten. Das läßt ſich hier ſchwer nachholen, da wir auf's Schulen nicht eingerichtet ſind. Ein rohes Gemüth liebt rohe Beſchäftigung. Deshalb nun ſtellt ſie Vater Noah an die Preſſen, wo ihre unerſättlichen Kehlen doch einigermaßen ſchon von dem Duft des Moſtes gefüllt werden.«

Digitized by Google

»Herr Noah ſcheint ſtrenge Disciplin zu führen,« bemerkte Heberling ſehr bedenklich, die Keltergewölbe durchſchreitend. Quirl lachte. »Sorge nicht, Freund, daß man Dir zu kleines Maß vorſetzen wird,« ſagte er beruhigend, »Noah hält ſtets auf anſtändige Proviſionen.

»Was Teufel habt Ihr denn da für ungeheure Kelche?« rief der Töpfer aus, als ſie in eine Zimmerreihe traten, wo auf hohen Gerüſten nichts als Becher von Bergkriſtall ſtanden, der kleinſte ſo groß wie ein Eimerfaß, der größte von einem Umfange, daß wohl drei Orhoft darin Platz haben konnten.

»Ei Freund, erſchrickſt Du ſchon vor dem bloßen Anblicke unſerer Krüglein,« verſetzte lachend der Huſar, »wie ſoll es Dir dann erſt beim Probetrunk ergehen?«

»Ich verbitte mir alle Injurien, Bruder Quirl,« entgegnete äußerſt ernſthaft der Töpfer. »Hab' ich Dich oben zweimal unter den Tiſch getrunken, ja Dir ſogar das Bierzipperlein in die Gebeine gejagt, ſo werd' ich auch hier mit Dir auskommen. Nur's Zeug 'ran geſchafft und damit baſta!«

»Das iſt bald gethan,« erwiederte lachend der Huſar. »Wir ſind zur Stelle.« Er ſtieß ein beim Öffnen wunderbar tönendes Flügelthor von mattgeſchliffenem Glaſe auf, das in Basreliefs Bacchuszüge

Digitized by Google

darſtellte. Heberling ſah ſtaunend in das Tafelzimmer Noah's und ward von dem impoſanten Anblick der hier verſammelten Zechgeſellſchaft vollkommen überwältigt. Schweigend blieb er eine Weile unter der Thür ſtehen, dann machte er ſich durch den Ausruf Luft; »'s iſt toll, beim lebendigen Gott, 's iſt zu toll!«

Das mochte freilich wahr ſein. Denn nicht nur die fabelhafte Größe des Zechſaales übertraf alle Begriffe, auch die Einrichtung, die Ausſchmückung desſelben war wunderbar und glich dem Werke eines Zauberers. Die Wände entlang grünten wiederum Weinreben, beſchwert mit Trauben, die aber anſtatt der Beeren aus leuchtenden Perlen beſtanden. Von dieſen ſtrömte ein ſo wunderbares Licht aus, daß der ganze unermeßliche Saal vollkommen davon erhellt ward. Die ſüßeſte Muſik klang in das ununterbrochene Gläſerklingen, das von der Tafel her erſcholl, ohne daß man die Muſiker entdecken konnte. Dieſe hingen unter dem Blätterdach der grünen Reben und waren die Elfen des Erdbezirks, durch welchen ſich die Gemächer des Bundes der ewigen Trinker erſtreckten. Zahlloſe Diener trugen auf breiten goldenen und ſilbernen Schüſſeln, die alle mit Weinlaub umwunden waren, die gefüllten und geleerten Pokale ab und zu, was äußerſt ſonderbar ausſah, indem dieſe Diener alle

ganz in Weinblätter eingenäht zu sein schienen. Da aber jedes einzelne Blatt mit einem Silberstreif umsäumt war, und diese sich wieder schuppenmäßig in einander schoben, so kleidete diese Tracht eben so nett als eigenthümlich. Bei dem großen Getöse, das an der stark besetzten Tafel herrschte, war von dem zwar lauten Gespräch, das Einer und Alle daran führten, kein Wort zu verstehen. Von Zeit zu Zeit ließ sich ein unbeschreibliches und unnachahmliches Geräusch hören, das noch am ehesten dem sprudelnden Zischen siedenden Wassers ähnelte. Dann erhob sich Einer der Zecher, verließ seinen Platz, und während er mit betäubender Schnelligkeit den Saal herab mehr flog als schritt, nahm sein Körper nach und nach eine durchsichtige Gestalt an. Unter der Thür des Saals fuhr er schnaubend wie eine Rakete empor und stieg, je nach seiner Fähigkeit als Trinker, in ein taumelndes Irrlicht verwandelt, zum Gewölbe hinan, wo er verschwand.

»Siehst Du,« sagte Quirl, »das sind vorwitzige Bursche, die sich mit Noah auf's »Vorsteigen« eingelassen haben, und dabei, wie sehr natürlich, zu kurz gekommen sind. Dafür müssen sie nun hinauf an die feuchte Erde, dort tanzen und springen, und den Sündern oben in Bier und Wein die Stege und

Digitized by Google

Wege hinunterleuchten; um ſie gelegentlich hieher zu geleiten, wie ich Dich heut, Freund Heberling.«

»Sehr verbunden, ſehr verbunden!« ſagte der Töpfer.

»In dieſer Weiſe, Freund, wirſt Du nun vermuthlich auch bald leuchten.«

»Bitte, iſt durchaus nicht nöthig.«

»Jetzt komm,« fiel ihm Quirl in's Wort. »Ich ſehe, daß Vater Noah grade recht cordial iſt. Dann mag er es am liebſten, wenn ihm ein Fremder vorgeſtellt wird.«

Ehe Heberling noch antworten konnte, fühlte er ſich von dem Huſar fortgeriſſen. Ein paar Augenblicke und er ſtand neben dem König aller Trinker. Noah gluckte ſo eben einen Zweiorhoftpokal aus.

»A — nah!« ſagte er, als er das leere Glas vor ſich auf die zitternde Tafel ſetzte.

»Allgewaltige Hochdurſtigkeit,« ſprach Quirl, »ich bringe da einen Freund mit, von dem ich Euer Edlen ſchon oftmals viel Merkwürdiges erzählte.«

Noah maß Heberling mit einem ſtolzen, zufriedenen Blicke. »Du biſt Heberling, der Töpfer,« ſagte er dann zuverſichtlich. »Willkommen an meiner Tafel! Der Spaß, den Du uns letzthin durch das Heimſchicken Deines Freundes im Zuſtande des Bierzipperleins gemacht haſt, iſt noch nicht vergeſſen. Er war

arg zugerichtet, der ehrliche Quirl, aber die große Weinkur hat ihn wieder hergestellt. Hast Du Muth, mir Bescheid zu thun?«

»Guter Vater Noah,« entgegnete recht vertraulich der Töpfer, »trink, an mir soll's nachher nicht fehlen.«

»Das walte Bacchus!« sprach Noah, raffte einem herbeifliegenden Diener einen Orhoftkelch vom Teller und trank ihn aus auf einen Zug. »Hier,« sagte er, mit der Hand auf einen zweiten deutend, »mach' mir das nach, und Du bist Großmeister.«

Heberling war nicht blöde. Er hob den Pokal mit beiden Händen auf, stemmte sich, unbeschuht, wie er war, recht fest und fing nun an zu ziehen. Die Aufgabe war nicht leicht zu lösen, indeß bestand er die Probe zu allgemeiner Zufriedenheit.

»Danke,« sagte er, den leeren Kelch Noah hinreichend. »Dein Wein ist vortrefflich, die Fässer aber scheint Ihr mir etwas mit Sprit ausgeschwenkt zu haben.«

»Ho ho!« entgegnete Noah. »Du sprichst ja wie ein Revolutionair. Nimm Dich in Acht, daß Dir diese Lästerung nicht zu Kopfe steigt!«

»Und nun wollen wir unsere Wette trinken,« sagte Quirl. »Siehst Du hier durch dieses Guckfensterchen die beiden Fäßchen? Sie halten beide zwei-

Digitized by Google

mal ſo viel, wie etwa das Heidelberger, von dem man unnützer Weiſe ſo viel Redens macht. Dieſe wollen wir jetzt in der Schnelligkeit mit einander ausſtechen.«

»Na, Gott ehre mir's!« verſetzte Heberling. »Da haben mich Stadt und Land da oben auf Erden einen verlorenen Erzſäufer genannt, und ich trank doch bloß nothdürftig für meinen Durſt. Was würde die Philiſterraçe erſt ſagen, wenn ſie das Geſellſchaftchen da beiſammen ſähe! Das würde ein Klatſchen ſein unter den Weibern, ein Lamentiren und Zanken über Zeit- und Geldverluſt! Papperlapapp! Was thu' ich damit? Laßt ſie keifen und raiſonniren, getrunken muß ſein, zumal unter ſo anſtändigen, berühmten Herren, Potentaten, Kriegern, Gelehrten und Dichtern. Halloh, Wein her, oder ich fall' um und um!«

Heberling ſchrie, daß es weit über die Tafel hinſchallte. Quirl zog ihn an einige leere Plätze, deren frühere Inhaber wahrſcheinlich über ihren Köpfen etwas herumgokelten, und beide Freunde kamen alsbald in ein bisher an Noah's Abendtafel noch nie erlebtes Trinken. Das »Steig' Dir 'was!« und »Komme nach!« wollte gar kein Ende nehmen, und der Töpfer trank mit einem Appetit, einer Ausdauer, einer Virtuoſität, daß ſich ſogar Noah bewogen fühlte, dem

Digitized by Google

ungewohnten Schauſpiel in der Nähe zuzuſehen. Er verließ ſeinen Platz und pflanzte ſich mit ſeinem roth=glühenden Weingeſichte, dem das Eppichgewinde ſtets Kühlung zuwehte, dicht hinter die Zechenden.

»Vetter Quirl,« rief Noah, beide Arme lachend in die Seite ſtemmend, »ich fürchte, Du wirſt heute Abend noch einmal aller Taumelnden Laterne machen müſſen. Deine Naſe glüht ſchon wieder wie ein gold=ner Zapfhahn, und die Haare beginnen zu flattern und zu dampfen.«

»Millionen Schock Granaten, das wäre der lichte Teufel!« ſchrie der Huſar und ließ größere Pokale aufſetzen. »Gilt's, Freund Heberling?«

»Mir gilt Alles,« verſetzte der Töpfer, »und wenn Du mir einen Schorb vorſetzteſt, der den gan=zen Burgteich faßt. Das Gebräu ſchmeckt mir, und werd' ich meiner Gurgel doch wahrhaftig kein Stief=vater ſein! Auf mein erſtmaliges Irrlichteliren!«

Immer von Neuem füllten und leerten die Freunde ihre koloſſalen Pokale, und noch immer wollte keiner wanken. Die größten Helden von des Erz=trinkers Tafel ſchaarten ſich nach und nach um die Beiden, ſie anfeuernd und die übermüthigſten Scherze über ſie machend. Endlich, nachdem ſchon das zweite Faß über die Hälfte geleert war, klappte Heberling

Digitized by Google

mit einem Male wie ein Taſchenmeſſer zuſammen und blieb für todt liegen. Quirl ſtand lachend auf.

»Jetzt hab' ich Dich richtig ſchachmatt gemacht, Alterchen,« ſprach er zu dem Bewußtloſen, ihn von allen Seiten betrachtend. »Nun wollen wir 'mal ſehen, ob Du ſogleich wieder gegen mich aufkommen wirſt. Hat mich die Erdſchnecke zweimal belämmelt, wie 'nen Storch! Warte, zum dritten Male ſollſt Du Dein blaues Wunder erleben!«

»Schafft ihn fort, er iſt der unſrige, befahl Noah, und begab ſich wieder auf ſeinen Platz. Heberling ward entfernt, er kam dieſe ganze Nacht nicht wieder zum Vorſchein. —

Allein auch ſein frommer Sohn Friedrich wartete vergeblich auf ihn. Die Nacht, der Morgen, der Tag verſtrich, und Heberling ließ ſich nicht blicken. Friedrich wäre damit ganz einverſtanden geweſen, denn es ſtörte ihn Niemand in ſeinen heiligen Gedanken, nur die Furcht vor übler Nachrede beunruhigte und bewog ihn, ſich gegen Abend auf den Weg nach dem »geſchorenen Lamme« zu machen. Bei der Nachricht, daß ſein Vater ſpät Abends etwas dämlig fortgegangen ſei, ſagte er unter gar andächtigem Augenverdrehen ein heißes Stoßgebet her. Abermals aus Furcht vor übler Nachrede ließ er ſich hierauf einen Krug Bier einſchenken, und ging dann, immer ſtill vor ſich

hin betend, der Sandgrube zu. Ein Bauer kam ihm entgegen.

»Guten Abend, Herr Heberling,« redete dieser den jungen Töpfer an. »Was bringt Sie denn hieher? Das ist in der vergangenen Nacht wieder ein Wesen in der Sandgrube gewesen, wie seit langer Zeit nicht. Erstlich ist der Husar lange gar grausam umhergalloppirt, nachher hat's einen Schrei gethan und ein Gelächter und ist Alles stockpechfinster geworden, bis es gegen die Mitternacht hin ein neues Irrlichterhaschen ringsum gegeben hat.«

»Was habt Ihr denn da in der Hand?« fragte Friedrich.

»Je nun, ein alter Schuh ist's, an dem just nichts zu gewinnen wäre, hätte er nicht diese prächtige silberne Schnalle.«

»Wo habt Ihr den Schuh gefunden?«

»Dort oben im Felde,« sagte der Bauer und deutete nach der Gegend hin.

»O Gott, o Gott! Sei ihm gnädig und barmherzig dem elenden Sünder!« rief Friedrich aus und rannte spornstreichs über die Äcker fort nach der Sandgrube, ohne den Bauer weiter eines Wortes zu würdigen. Dieser sah ihm nach und ging kopfschüttelnd seines Weges. »Der wird auch noch verrückt vor lauter Beten und Singen,« sagte er. »Wenn

Digitized by Google

er lieber zuweilen, wie ſein Alter, ein Krügel trinken wollte, 's würde ihm mein' Seel', beſſer bekommen!«

Der Zufall ſpielte Friedrich alsbald den zweiten Schuh, endlich auch den Treſſenhut ſeines Vaters in die Hände. Er konnte jetzt an deſſen Tode nicht mehr zweifeln und machte pflichtſchuldigſt von dem ihn betroffenen Unglück Anzeige bei ſeiner Obrigkeit. Dieſe ſtellte zwar ſogleich überall in der verrufenen Sandgrube Unterſuchungen an, doch ward der Leichnam des Vermißten weder unmittelbar nach dem Vorfalle, noch auch ſpäterhin aufgefunden. Heberling hatte genau das Schickſal, wie Quirl's kleiner Junge, von dem nach ſeinem Verſchwinden auch nie wieder etwas gehört wurde.

Friedrich trug mit ſehr betrübter Miene die aufgefundenen Reliquien wieder vom Rathhauſe, wo ſie eine Zeitlang als corpora delicti gelegen hatten, nach Hauſe, hing den Hut an ſeinen gewöhnlichen Platz und darunter den Schuh. Dann legte er als ein guter Sohn Trauer an, las eifriger, als je, in alten Poſtillen und gab einen reichlichen Beitrag in die Armenkaſſe, damit dieſe Wohlthat der Seele des Verunglückten zu Gute kommen möge.

Heberling befand ſich unterdeſſen ganz wohl. Nachdem er ſeinen Bewillkommnungsrauſch gehörig ausgeſchlafen hatte und ſich nunmehr als neuange-

Digitized by Google

worbener Ritter vom Bacchusorden an der Tafelrunde Vater Noah's anſehen durfte, beeiferte er ſich, es dem würdigen Veteranen in allen Dingen nachzuthun, ſchloß mit Quirl eine noch innigere Freundſchaft, als die irdiſche geweſen war, und gab deſſen jungem Sprößlinge, den er unter den niedlichen Winzern entdeckte, in heimlich-lauſchigen Stunden Unterricht in der ritterlichen Kunſt des Trinkens. Daß bei Heberlings gutem Humor Noah's Prophezeihung bald in Erfüllung gehen werde, war vorauszuſehen. Kaum vierzehn Tage nach ſeiner Platzergreifung an der Tafelrunde des Trinkerfürſtes übernahm er ſich in Geſellſchaft des großen und des kleinen Quirl und mußte, der Sitte gemäß hinauf in die Oberwelt ſpazieren. Da Noah, als ein gemüthlicher Mann, Jedem für's Leben gern ſeine Neigungen zu befriedigen ſuchte, ſo drang er dem in der edlen Reitkunſt ganz unerfahrenen Heberling kein Rößlein auf, obwohl er ſeinen Talenten nach eine ſolche Auszeichnung verdient hätte. Es ward ihm geſtattet, mit dem Stocke in der Hand neben oder hinter dem gewaltig leuchtenden Huſaren her zu ſtolpern, bald allein, bald in Geſellſchaft des purzelbaumſchießenden jugendlichen Quirl.

In dieſer Umgebung begegnete er zuweilen alten Bekannten und machte ſich dann wohl den Spaß, ſie durch Dick und Dünn in den abſcheulichſten Moraſt

Digitized by Google

zu führen, ohne ihnen an Leib und Leben zu schaden. Um die Zeit der Weinlese ließen sich die unzertrennlichen Irrlichter häufig sehen, weil sie stets zu viel Most genossen. Dann verlockte sie die milde Wärme der schönen Herbstnächte auch zu weiteren Wanderungen. Namentlich konnte Heberling das Necken nicht lassen. Sein Sohn, der ihn so oft geärgert und ihm den Humor verdorben hatte, mußte nun dafür büßen. Denn der alte Töpfer schlug den Weg nach seiner ehemaligen Wohnung ein, klopfte mit seinem Stocke an den Fensterladen und lächelte, wenn Friedrich die Laden öffnete, den Erschrockenen so unbeschreiblich spöttisch an, daß dieser vor Furcht und Graus beinahe verging. Sah er zufällig seinen Hut an der Wand hängen, so deutete er wohl auch mit dem Stocke nach der verlorenen Kopfbedeckung, während der Husar seinen Klepper ein paar Mal um das Haus tummelte.

Friedrich ward von diesem oft wiederkehrenden Besuche seines Vaters dermaßen beunruhigt, daß er zuletzt Anzeige davon bei der Geistlichkeit machte, ja diese sogar bewog, den pudelnärrischen Gast selbst einmal zu erwarten. Er kam wirklich, die Geistlichkeit betete und versuchte sich sogar im Bannen, aber der freigeisterisch gesinnte Heberling achtete nicht im geringsten auf diesen Hocuspocus. Er kam nach wie

Digitized by Google

vor, kam bis zu Friedrich's Tode und ward dadurch ſo an den nächtlichen Spaziergang gewöhnt, daß er ihn noch bis auf den heutigen Tag zuweilen wiederholt.

Die Schenke zum »geſchorenen Lamme« verlor nach Heberlings Tode ihre Kunden gänzlich. Der ehemalige Wirth lebte ſtill von ſeinem Erſparten und betrauerte ſeine zu früh verſtorbene Martha, mit der er ſich bei ſeinem Ableben in einem Grabe vereinigen ließ. Da dieſes hart an dem Hügel Quirl's iſt, ſo beſuchte der Huſar alle Gräber fleißig, und man ſagt, daß er zuweilen feurige Thränen auf das der hübſchen Martha weinen ſoll, an deren Tod er nicht ſchuldig zu ſein vorgibt.

Digitized by Google

4.

Der Schlangenkönig.

Gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges kehrte der Besitzer der großen Herrschaft H..... — wir wollen ihn Gottschalk nennen — mit reicher Beute auf sein altes Stammschloß zurück. Während seiner langen Abwesenheit hatte ein treuer Verwalter die Güter des Freiherrn in Ordnung erhalten, so gut dies in den ruhelosen Zeiten des Krieges überhaupt möglich war. Gottschalk hatte sich wenig um sein heimisches Besitzthum gekümmert, so lange er dem Kriegsglücke gefolgt war. Erst seit die Feindseligkeiten zwischen den fanatischen Kämpfern minder heftig, oder vielmehr minder einträglich für einen kühnen Abenteurer gleich ihm geworden, wandte er seine Blicke wieder der Heimath zu, meldete in kurzen, barschen Worten seine baldige Rückkehr und kündigte dem bisherigen Verwalter herrisch an, daß er strenge Rechenschaft von ihm fordern werde.

Diese Nachricht verbreitete ein allgemeines Schrecken unter den sämmtlichen Unterthanen Gottschalks;

Digitized by Google

denn der Freiherr war von Jugend auf als ein unbändiger, äußerst jähzorniger und von Gemüth bösartiger Mensch weit und breit bekannt. Alle Untergebene zitterten vor ihm, seine Unterthanen, ohne Ausnahme Leibeigene, fürchteten ihn unaussprechlich. Es gab daher insgeheim einen nicht geringen Jubel, als der unbezähmbare Mann in den Krieg zog, um, wie es hieß, für die Kirche zu kämpfen, eigentlich aber, um Beute zu gewinnen. Man hoffte, daß der ungestüme Herr in irgend einer blutigen Schlacht den Tod finden werde.

Ein Zufall hatte es gefügt, daß Gottschalk's weitläufige Besitzungen nur wenig von den allgemeinen Verheerungen des fürchterlichen Krieges heimgesucht worden waren. Sie mochten dies wohl ihrer hinter Bergen versteckten Lage zu verdanken haben, in die sich plündernde Horden nicht gern wagten, aus Besorgniß, als ein Opfer der wüthenden Bauern zu fallen. Deshalb konnte auch der alte Eberhardt der Rückkunft seines Gebieters mit einiger Ruhe entgegensehen. Die Güter waren in Ordnung, die Baulichkeiten in gutem, wohnlichem Stande, die Felder und Wälder auf's beste angebaut und gehegt. Sogar an baarem Ersparniß hatte Eberhardt dem Freiherrn eine hübsche Summe zu überreichen. Dennoch bangte ihm nicht weniger, als den Übrigen vor der

Digitized by Google

Heimkunft Gottschalk's, und die Anstalten, die man zu seinem Empfange traf, wurden mit schwerem Herzen beendigt.

Gottschalk ließ nicht lange auf sich warten. Er war in allen Dingen ein Mann von Wort und setzte darin seine ritterliche Ehre, seinen adelichen Stolz. Mit geringer Begleitung, aber von mehreren, schwer beladenen Wagen gefolgt, die von prächtig geschirrten, kräftigen Rossen gezogen wurden, traf der Freiherr ein. Er trug die schmucke Uniform eines schwedischen Oberst, die den robusten, breitschulterigen Mann sehr wohl kleidete. Überhaupt hatte er ein würdiges, nur etwas zu finsteres Ansehen. Seine Unterthanen jauchzten ihm bestellte Grüße laut entgegen, bestreuten den Weg mit Blumen und geleiteten den stolz und finster Dankenden bis an das Portal des terrassenförmig an einer Berglehne aufsteigenden Schlosses.

Die langen Kriegsstrapazen und mehrere tiefe Schmarren hatten den Freiherrn fast unkenntlich gemacht und ließen ihn älter erscheinen, als er war. Mit schnellen, stechenden Blicken überflog er die gutgehaltenen Gebäude, den parkähnlichen Garten, der sich bis an den rauschenden Fluß hinab erstreckte, und ein leiser Zug der Zufriedenheit glitt über sein gebräuntes Gesicht. Er gab seinem Reitknecht Befehl, die Wagen sogleich in eine Scheuer fahren, diese alsdann

Digitized by Google

verschließen und durch zuverlässige Leute bewachen zu lassen. Erst als er in sein früheres Wohnzimmer trat, würdigte er seinen Verwalter eines Blickes.

»Wenn diese äußerliche Ordnung keine Täuschung ist,« sprach er, Federhut und Handschuh auf den Tisch werfend, »so verdienst Du Lob, Eberhardt. Doch wehe Dir, wenn ich nur irgendwo auf einen trügerischen Schein stoße!«

»Gnädiger Herr,« versetzte der Verwalter, »ich habe gethan, was meine Kräfte und die schweren Zeitläufe erlaubten.«

Der Freiherr gebot ihm Schweigen und forderte die Wirthschaftsbücher. Eberhardt säumte nicht, diese zugleich mit der schweren Kassette herbeizuholen, die alle bisher gemachten Ersparnisse der gesammten Herrschaft enthielt. Gottschalk rechnete, zählte, verglich die Einkünfte seiner Güter mit dem, was sie noch bei seiner Bewirthschaftung getragen hatten, und fand, daß sein Verwalter als rechtschaffener, thätiger und umsichtiger Mann gehandelt hatte.

»Ich bin mit Dir zufrieden,« sprach er, dem sorgenvollen alten Mann die Bücher zurückgebend. »So lange Du lebst und rüstig bleibst, sollst Du Dein Amt verwalten. Wähle Dir eins der jungen Rosse, die ich aus dem Kriege mitgebracht habe. Treue muß belohnt werden. — Fort! Ich will keinen Dank!«

Digitized by Google

Eberhardt entfernte ſich zufrieden, wählte ſich einen jungen, muthigen Goldfuchs und eilte dann hinab in's Dorf, um den ängſtlichen Unterthanen Muth einzuſprechen. »Das Kriegswetter hat ihn durch und durch geſchüttelt,« ſagte er zu den verdutzten Bauern, die ſich mit dummen Geſichtern um ihn drängten. »Er iſt innerlich ein braver, guter, milder Menſch geworden, nur die Schale ſieht noch verteufelt hart und gefährlich aus. Aber gebt Acht, Kinder, wir kriegen in dem Freiherrn einen ſo lieben Gebieter, wie wir ihn uns nur wünſchen können.«

Die dummen Frohnbauern wurden durch dieſe Zuſicherung ſo vergnügt, daß ſie in Maſſe in den Schloßhof eindrangen und den glücklich heimgekehrten Freiherrn unzählige Male hoch leben ließen, bis Gottſchalk, des Geſchreies überdrüſſig, ſie endlich mit den Hunden forthetzen zu laſſen drohte. Zum Schluß betranken ſich die meiſten auf Koſten der Herrſchaft in Bier, taumelten lallend und lachend nach Hauſe, und ließen, wie man ſagt, Gott einen guten Mann ſein.

Eine Zeitlang hatte es auch wirklich den Anſchein, als ſei der Freiherr im Kriege ein ganz anderer Menſch geworden. Er war zwar noch barſch und jähzornig, wie ehedem, aber er geſtattete doch auch wieder ſeinen Unterthanen Freiheiten, an die früher Niemand zu denken wagte. Der Grund dieſes unge-

wohnten Verfahrens schien in einem Gelübde zu liegen, das er, wie sich jetzt ergab, während einer heißen Schlacht gethan hatte, und zu dessen Erfüllung er sich trotz seines unbändigen Sinnes, doch verpflichtet hielt. Der Freiherr hatte nämlich in einem Moment der augenscheinlichsten Todesgefahr eine Kirche zu bauen gelobt, wenn ihn Gott aus der andrängenden Feindesschaar errette. Wie durch ein Wunder entging Gottschalk nicht allein dem Tode, sondern er besiegte auch den Feind, und machte außer den eroberten Standarten und einigen Geschützen, noch obendrein ansehnliche Beute. Von Stund an verließ ihn das Glück nie mehr. Alles gelang ihm, der kühnste, abenteuerlichste Streich schlug zu seinem Vortheil aus, und so ward er ein eben so angesehener Krieger, als ein reicher Mann. Für diese Gunst des Himmels war Gottschalk nicht undankbar. Er ließ es deshalb seine erste Sorge sein, die nöthigen Anstalten zur Erbauung des angelobten Gotteshauses zu treffen. Zu diesem Behufe rief er von nah und fern die geschicktesten Architekten zusammen, ließ Pläne entwerfen und wählte denjenigen, der ihm am besten gefiel, davon aus. Darüber verging eine geraume Zeit, in der sich Gottschalk um seine Unterthanen wenig kümmerte. Als nun aber Hand an den Bau selbst gelegt werden sollte, wendete sich das Blatt auf einmal. Der alte

Digitized by Google

ſtrenge, unerbittlich harte, eigenwillige Herr von ehedem trat nun plötzlich wieder hervor und ward durch das befehlshaberiſche, brutale Weſen, das er im Kriege angenommen hatte, nur noch abſchreckender. Die Bauern mußten wieder frohnen, wie ehedem, die Hofeleute bei ſchlechter Koſt und noch elenderem Trunke die ſchwerſten Handdienſte thun. Wer murrte, dem drohte die Peitſche, und wer ſeinen Unwillen gar laut zu äußern wagte, der konnte in aller Ruhe mit der Welt ſeine Rechnung ſchließen. Denn Gottſchalk hatte die unangenehme Gewohnheit angenommen, allen Widerſpruch mit Hunger zu beſtrafen. Weil es nun bei ſeiner Heftigkeit nichts Ungewöhnliches war, daß er den Eingeſperrten über dem Eifer, ein gottgefälliges Werk zu thun, ganz vergaß, ſo fand man die Beſtraften oft verhungert. Ward dem Freiherrn ein derartiger Unfall gemeldet, ſo zuckte er die Achſeln und begnügte ſich mit der gnädigen Bemerkung, man ſolle das todte Aas in den fernen Sumpf werfen.

Zu dieſer Barbarei geſellten ſich noch andere Untugenden und Laſter, denen ſich Gottſchalk während ſeines Kriegerlebens ergeben hatte und die er jetzt als unumſchränkter Herr auf ſeinen Gütern unbehindert üben konnte. Er war nie verheirathet geweſen und zeigte auch gar keine Luſt, ſeine ungezähmten Begierden durch das Joch der Ehe zu bändigen. Da er

gewohnt war, alle Menſchen um ſich her als Sachen zu betrachten, ſo glaubte er auch über die Töchter ſeiner Unterthanen willkürlich verfügen zu können. Wirklich fand er nur höchſt ſelten Widerſtand, wo ihm aber ein ſolcher begegnete, ergriff er immer die geeignetſten Mittel, ihn zu brechen. Und ſo kam es, daß bald kein junges, hübſches Mädchen vor den Nachſtellungen des Schloßherrn mehr ſicher war.

Menſchen ſolcher Art werden von einer geheimnißvollen, dämoniſchen Kraft belebt, die mit wunderbaren Zauberfäden manches ihrer Opfer umſpinnt. Auch Gottſchalk beſaß dieſe unerklärliche Naturkraft und machte ſie, wo es ihm beliebte, geltend. Mittelſt derſelben flößte er vielen Mädchen eine gewaltige Leidenſchaft ein. Sie folgten ihm willig in's Verderben und umſchmeichelten ihn auch dann noch, wenn er ihrer bereits überdrüſſig geworden war und ſie grauſam kalt verſtoßen hatte.

Unter den vielen Opfern ſeiner Lüſte befand ſich auch Mechtild, die Tochter eines Halbhüfners, deſſen Bruder bei dem Freiherrn als Schäfer in Dienſten ſtand. Auf dieſe ſeltene Blume des Gebirges hatte Gottſchalk ſeit ſeiner Rückkehr aus dem Kriege ſein Augenmerk gerichtet. Indeß ging er behutſamer, als gewöhnlich, zu Werke, ſei es nun, daß er den Vater fürchtete, ſei es, daß die liebliche Erſcheinung einen

Digitized by Google

tiefern Eindruck auf ſein Herz gemacht hatte. Mechtild war ſchlank von Geſtalt, äußerſt zart gebaut, anmuthig in allen Bewegungen, von blaſſer, faſt durchſichtiger Geſichtsfarbe und hatte wunderbare, räthſelhaft tiefe, klare Augen. Ihr langes blondes Haar trug ſie in natürlichen, zwangloſen Locken. Wenn ſie des Morgens bei ſtreifendem Nebel mit dem irdenen Kruge vom Berge herabſtieg, um Waſſer im Fluſſe zu ſchöpfen, konnte man ſie recht wohl für eine Nymphe halten, die aus den Wellen emporgetaucht war, um einen träumeriſchen Jüngling in ihr kryſtallenes Haus herabzulocken.

Täglich ſah Gottſchalk aus den Fenſtern ſeines Schloſſes dies reizende Kind die Stiegen hinab- und hinaufſteigen, hörte die flüſternden Töne ihrer Lieder, die ſie dabei vor ſich hin ſang, vernahm ihr herzliches, ſüßes Lachen, und ſog das verführeriſche Bild ſo ganz in ſich ein, daß es ihm bald keine Ruhe mehr ließ. Mechtild zu beſitzen, ſie um jeden Preis ſein zu nennen, war ſein einziger Gedanke, ſein Trachten Tag und Nacht. Es würde ihm auch leicht geworden ſein, das unſchuldige Kind zu verlocken, hätte ſie nicht der mißtrauiſche, ſtrenge Vater wie ſeinen Augapfel behütet. Gottſchalk ſah ſich genöthigt, behutſamer zu Werke zu gehen. Er näherte ſich auf die erlaubteſte, ehrerbietigſte Weiſe dem argloſen Mädchen,

Digitized by Google

zog sie dadurch, daß er ihren Vater viel im Schlosse beschäftigte, in seine Nähe, übertrug auch ihr kleine Geschäfte, ließ sie in weiblichen Arbeiten unterrichten, ohne ihr besondere Aufmerksamkeiten zu erweisen und gewann unmerklich ihr Herz. Eine tiefe, heilige Liebe zu dem kräftigen, dämonisch wilden Manne erblühte in Mechtilds weicher Seele. Es bedurfte nur des zündenden Funkens, um ihr ganzes Wesen in helle Flammen zu setzen, sie willenlos dem lockenden Verführer in die Arme zu legen.

Nach einigen Monaten fühlte sich Mechtild Mutter. Mit zärtlicher Scheu machte sie dem Freiherrn dies Geständniß, fest überzeugt, er werde sich mit ihr des süßen Glückes freuen. Statt dessen ließ sie Gottschalk hart an, befahl ihr, sich nicht mehr im Schlosse sehen zu lassen und seinen Namen bei harter Strafe gegen Niemand zu nennen. Mechtild glaubte zu träumen. Sie betastete ihre Stirn, sie rang die Hände, sie rief sich selbst und den Freiherrn bei Namen, um sich zu überzeugen, daß sie wache, daß sie noch lebe. Doch mehr als dies sagte ihr Gottschalk's finsteres Angesicht und sein zornfunkelndes Auge, daß die entsetzenvollste Wahrheit zu ihr spreche. Laut weinend, mit erlöschendem Blick und unter krampfhaftem Zucken schlich sie aus dem Gemach ihres grausamen Verführers, schleppte die zitternden Glieder

Digitized by Google

nach Hause und sank ihrem Vater schluchzend zu Füßen. Stammelnd, jammernd gestand sie ihm ihre Liebe, ihr Vergehen. Dann fiel sie bewußtlos zusammen, ihr Schicksal Gott und ihrem Vater überlassend. Der Halbhüfner, ein strenger, ehrbarer Mann, bekämpfte seine gerechte Entrüstung. Milder, als Gottschalk, nahm er sich der erbarmungswürdigen Tochter an, brachte sie wieder zum Leben und sprach ihr Muth zu. Dann ging er hinaus in die schweigende Einsamkeit des Waldes, durchstrich das harzduftige Tannicht, brach durch Felsgeklüft und Dornengestrüpp und erreichte die halbmondförmige Thalweitung, die auf der einen Seite der Fluß, auf der andern eine steile Berglehne begrenzte, welche in hohen, senkrecht emporsteigenden Felszacken endigte. Über ihr auf waldigem Hügelland lag die große Schäferei des Schloßherrn, über die des Halbhüfners Bruder Andreas gesetzt war.

Auf dem Wege dahin mußte der Halbhüfner an einem Sumpfe vorüber, dessen Ränder mit hohem Schilf bewachsen waren. Die breiten, schwertähnlichen Blätter klangen und surrten, als führten sie geheimnißreiche Gespräche mit einander. Auf dem braunrothen Moor grünten kleine Oasen mit saftigen Sumpfgräsern bewachsen. Zahllose Libellen mit blauen Flügeln schwebten zitternd darüber, als wären es die

Seelen derer, die der grauſame Schloßherr in dieſen grundloſen, ſchlammigen Schlund hatte verſenken laſſen. Thal und Sumpf nannte man der zahlreichen Schlangen wegen, die ſich hier aufhielten, das Schlangenthal.

Als der Halbhüfner an dem Schilfröhricht vorüberging, erhob eine blaugrüne Natter ihren glänzend geſchuppten Körper eine Elle hoch aus dem niedrigen Schilf und ſah ihn mit den ſtechend hellen Augen ſo klug an, als habe ſie ihm etwas zu vertrauen. »Fort, Ungeziefer!« ſprach er zu dem Gethier und griff ſchüttelnd in die ſchwankenden Schilfhäupter. Die Natter ziſchte, ihre zwieſpaltige Zunge pfeilartig gegen den Störer hervorſchießend, und ſchlüpfte in das ſchattige Schilf zurück. Auf ſeinem ferneren Wege ward der bekümmerte Vater nicht weiter von den raſchelnden Thieren beunruhigt.

Nach einer langen Unterredung mit Andreas, der als kluger und mit den geheimſten Wunderkräften der Natur vertrauter Mann von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig geehrt war, kehrte der Halbhüfner entſchloſſen zurück und ging unverweilt auf das Schloß. Gottſchalk wollte ihn nicht vorlaſſen. Da erzwang ſich der beleidigte Vater den Eintritt zum Freiherrn und trat ihm mit entſchiedenen Worten unter die Augen.

Digitized by Google

»Ihr ſeid unbeweibt, gnädiger Herr Obriſt,« ſprach er zu Gottſchalk, »Ihr habt meine Tochter verführt und werdet ihr jetzt die Hand reichen.«

Gottſchalk lachte ſo laut, daß die Fenſterſcheiben klirrten. »Ich eine Leibeigene, eine gemeine Bauerdirne heirathen! Ha ha ha!«

»Herr, ſeid gerecht!« bat der Vater.

»Das bin ich ſchon geweſen,« verſetzte Gottſchalk höhniſch. »Ich habe mir ja den Leib Deiner Tochter zu eigen gemacht.« Doch kaum waren dieſe herzloſen Worte ſeinem Munde entſchlüpft, als er auch ſchon die kräftige Fauſt des Halbhüfners an ſeiner Kehle fühlte. Wäre Gottſchalk nicht ein ſtarker, gewandter Mann geweſen, ſo würde ihn der zürnende Vater ohne Erbarmen erwürgt haben. Seine rüſtige Körperkraft rettete den Freiherrn. Der Halbhüfner ward überwältigt, gebunden und von dem rachſüchtigen Gottſchalk dem Hungertode Preis gegeben. Dies Alles hatte ſich ſo plötzlich ereignet, war ſo unbemerkt und heimlich vor ſich gegangen, daß nur der vertraute Kammerdiener des Freiherrn etwas davon wußte.

Indeß ſaß Mechtild in ſtiller Verzweiflung in dem niedrigen Stübchen und harrte ängſtlich der Rückkunft des Vaters. Sie drückte ihre Wange an die kleine trübe Fenſterſcheibe, durch die ſie das Schloß überſehen konnte. Die hellen Thränen rannen ihr

über die Backen herab, ohne daß sie darauf achtete. Die Seele trat in ihre schmerzlich-blickenden, schönen Augen, und während sie sehnsuchtsvoll nur einen Schatten von der Gestalt des geliebten, harten Mannes zu erhaschen suchte, faltete sie die zarten Finger wie zum Gebete. So lag das arme, betrogene Mädchen, bis die Nacht hereinbrach und die Sterne in weichem Glanz auf ihre thränenden Augen herabsahen. Obschon über das lange Ausbleiben des Vaters beunruhigt, ahnte sie doch nicht die wahre Veranlassung. Erschöpft schlummerte sie ein, um von hohem Glück, von süßer Liebeswonne zu träumen.

Als nun aber auch der nächste Morgen, der ganze Tag und abermals die Nacht verging, ohne daß eine Spur von dem Vater zu entdecken war, befiel Mechtild eine unnennbare Angst. Sie fürchtete, ihre Entehrung habe ihn in einen freiwilligen Tod gejagt. Hastig kleidete sie sich an, lief von Haus zu Haus, nach dem Verlorenen fragend, und ward immer unruhiger, je weniger sie von dem Vater erfahren konnte. Ihre Seelenangst trieb sie auch wieder an das Schloßthor. Man verwehrte ihr den Eingang, ohne ihre Fragen zu beantworten. Gottschalk ließ sich nirgends blicken. Vater und Geliebter schienen beide von der Erde verschwunden zu sein. In dumpfem Schmerz, ihrer Gedanken nicht mehr vollkommen mächtig, ent-

Digitized by Google

fernte ſich die verwaiſte Mechtild wieder von der Schwelle, die ſie mit ſo unausſprechlichem Entzücken betreten, an der ſie ſo oft mit liebreichem Händedruck, mit Blicken der innigſten Zärtlichkeit und mit den herzlichſten Küſſen begrüßt worden war. Die Sonne ging ſchon zu Rüſte, als Mechtild inſtinktartig den Weg zu ihrem Oheim einſchlug. Wenn Jemand, ſo mußte dieſer Rath und Hülfe wiſſen. Im Schlangenthal dämmerte es bereits bei Mechtild's Ankunft. Die Luft war ſtill und lau, der Fluß plauderte mit den Geiſtern der Nacht, die längshin am Ufer über den nickenden Blumen ihre ſilberblitzenden Nebelkränze warfen und ſie dann an die dunklen Bärte der Fichten und Tannen aufhingen. Aus dem Moos leuchteten die glühenden Körper der Sumpfwürmer, bei deren Licht die Zwerge emſig arbeiteten. Mechtild hörte nur das Geklapper ihrer Hämmerchen und dann und wann ein paar Töne des luſtigen Liedes, das ſie dazu ſangen. Aber ihr Herz war ſo bekümmert, daß ſie auf nichts um ſie her achtete, wie ſie, ein reines Kind der Natur, ſonſt zu thun pflegte.

Die Sichel des Mondes zeichnete ſchon ſcharfe Schattenbilder auf die entſchlummernde Erde, als Mechtild die Wohnung des Schäfers erreichte. Andreas erſchrak über die unerwartete Kunde, übergab das ganz erſchöpfte Mädchen ſeiner Frau zur Pflege

Digitized by Google

und eilte noch in der Nacht nach dem Schloſſe. Indeß mußte er diesmal unverrichteter Sache wieder fortgehen, da weder durch Bitten, noch durch Drohung und Beſtechung der Eintritt zu erringen war. Daſſelbe Schickſal traf ihn am nächſten und an noch mehreren Tagen, wenigſtens konnte er den Freiherrn durchaus nicht ſprechen. Erſt nach acht vollen Tagen der entſetzlichſten Angſt ließ Gottſchalk wieder mit ſich reden. Er hörte die Fragen des Schäfers mit auffallender Ruhe an, verhehlte nicht, daß er den Frevler beſtraft habe, und gab die Erlaubniß, den aufrühreriſchen Buben jetzt mit ſich zu nehmen.

Andreas wollte ſicher gehen und hielt deshalb an ſich. Zufrieden, die Befreiung des Bruders einſtweilen bewirkt zu haben, war ſein vorzüglichſtes Augenmerk darauf gerichtet, der unglücklichen Mechtild den Vater wiederzugeben. Er folgte dem Kammerdiener nach dem Thurmgemache, trat ein, rief den Bruder beim Namen. Alles ſtill ringsum. Die tiefe Finſterniß in dem fenſterloſen, dumpfen Loche ließ nichts erkennen. Andreas ſtreckt die Arme aus, ſein Rufen wiederholend. Er ſtößt an einen ſchweren, kalten, abgemagerten Körper. In fürchterlichſter Angſt ruft er nach Licht. Man bringt es. Sein hellblaſſer Schein beleuchtet. die eingefallenen Züge des todten Bruders. Ein abgemagertes Gerippe lehnt der

Digitized by Google

Todte an der moderfeuchten Wand. Da ſtößt Andreas einen unheimlichen, dumpfen Fluch aus, umfaßt mit ſtarkem Arm des Bruders Leichnam und trägt ihn, ohne zu wanken, ohne noch ferner ein Wort zu ſprechen, aus dem Schloſſe nach der Schäferei. Mechtild ward beim Anblick des todten Vaters wahnſinnig und gebar zu früh einen todten Knaben. Andreas vermittelte es, daß der ſo grauſam Hingemordete dicht am Felſen des Thales begraben werden durfte.

Die an Druck und Knechtſchaft gewöhnten Unterthanen des Freiherrn waren mit Arbeiten zu überhäuft und zu ſehr mit ihrem eigenen Elend beſchäftigt, als daß ſie ausdauernd an fremden Leid hätten Theil nehmen können. Deshalb würde auch dieſe neue Frevelthat ihres Gebieters ſchnell in Vergeſſenheit gerathen ſein, wäre nicht in Mechtild's rührender Klaggeſtalt dem blödeſten Auge eine furchtbare Warnerin vorgeführt worden. Die unglückliche Verführte blieb von jenem Augenblicke an, wo ſie ihres Vaters Leichnam erblickt hatte, des Verſtandes beraubt. Doch war ihr Wahnſinn von jener geheimnißvollen, rührenden Art, die mehr anzieht, als abſtößt. Es gewann ſie Jedermann wo möglich noch lieber, als früher. Man betrachtete ſie als eine Hei-

Digitized by Google

lige, Unantastbare, suchte ihre Lieblingsneigungen zu befriedigen und ihr in aller Weise behülflich zu sein, den so beklagenswerthen Zustand ihr zu erleichtern. So wanderte nun Mechtild von Haus zu Haus, kehrte überall ein, um da einen Kranz, dort einen Strauß an die Kinder zu verschenken oder ihnen wunderbare Geschichten von den Reizen der Nächte zu erzählen, die sie oft am Abhange jenes berüchtigten Thales zubrachte, auf dessen Höhe die Schäferei lag. Täglich besuchte sie das Schloß, oder näherte sich vielmehr nur dessen Schwelle, wo sie entweder niederkniete und still für sich betete, oder unter heiterem Lächeln und glückverheißenden Worten Blumen in den Hof warf. Zuweilen durchstrich sie auch den Garten, um nach den Fenstern des Freiherrn hinaufzublicken. Ein Laut der Klage, der Unzufriedenheit kam nie über ihre Lippen. Sie schien ganz vergnügt und glücklich einen Tag nach dem andern hinzuleben.

Daß Andreas die Ermordung des Bruders so ruhig ertrug, ohne etwas gegen dessen Mörder zu unternehmen, wunderte Viele. Es wagte aber Niemand, ihn darüber zu befragen, da man ihn als einen besonders begabten Menschen eben so sehr fürchtete als ehrte.

Gottschalk lebte indeß fort, wie bisher. Er warf das Gold mit offenen Händen hinaus, um den Kir-

Digitized by Google

chenbau zu fördern und das angelobte Gotteshaus recht prachtvoll auszustatten. Um die Mittel, seinen Zweck zu erreichen, war er nie verlegen. Die Arbeiter mußten über ihre Kräfte arbeiten, und wenn sie erlagen, traten andere an ihre Stelle. Dabei führte er ein wahres Lasterleben, das sich mit dem Kirchenbau wenig vertrug. Er spielte, trank und ergab sich allen niedrigen Ausschweifungen völlig rücksichtslos. Manche behaupteten freilich, daß er dies nur thue, um sein Gewissen zu betäuben, das ihm keine Ruhe mehr lasse, Andere aber wollten sonst keine Veränderung, die auf innere Qualen bei ihm schließen lasse, an ihm wahrgenommen haben. Mochte dem nun sein, wie ihm wollte, die Kirche näherte sich mehr und mehr ihrer Beendigung, zugleich aber erschöpfte sich auch der Schatz des Freiherrn. Es hatte überhaupt den Anschein, als ruhe kein rechter Segen auf Gottschalk's Reichthümern. Die Beutegelder, an denen wohl viel unschuldiges Blut kleben mochte, zerrannen gleichsam in der Hand, und sonderbarer Weise verringerten sich auch seit der Rückkunft des Herrn die Baareinkünfte der Herrschaft. Die drei großen Dorfschaften, die ihm gehörten, brachten jetzt kaum zusammen so viel ein, wie früher eine einzige. Und doch war die Bewirthschaftung der Güter dieselbe geblieben. Eberhardt arbeitete, wie sonst, unermüdlich zum Besten

Digitized

des Freiherrn. Auch die Jahrgänge gehörten zu den fruchtbaren; Niemand klagte, es gab weder Hagelschlag, noch andere Witterungsverheerungen. Nichtsdestoweniger ging die Wirthschaft auf den Besitzungen Gottschalks den Krebsgang.

Seine gedrückten Unterthanen freuten sich im Stillen darüber und erblickten in der Sache selbst eine gerechte Strafe Gottes. Nur Eberhardt ward nicht wohl zu Muthe, da er Gottschalk's Jähzorn und Rachsucht kannte. Deshalb mühte er sich Tag und Nacht, ein Mittel ausfindig zu machen, das ihn und seinen Herrn retten könnte. Da seine Weisheit aber, wie die andrer Leute, gar bald zu Ende ging, so beschloß er, den Schäfer gelegentlich zu fragen, und sich zu erkundigen, ob es denn in der Schäferei eben so hergehe, wie überall.

Andreas hatte sich seit dem Tode des Bruders nicht mehr im Schlosse blicken lassen. Wer ihn sprechen wollte, mußte zu ihm gehen, selbst Gottschalk, der in dieser Hinsicht eine wunderbare Scheu und Angst zeigte, ritt nach der hügeligen Ebene, wenn er etwas mit Andreas zu verhandeln hatte.

Nach beendigter Erndte, die ungemein dürftig ausgefallen war, entschloß sich der Verwalter zu dem schweren Gange; denn er besorgte schon im voraus, daß er nicht viel Gutes von dem Feinde des Frei-

Digitized by Google

herrn erfahren würde. Er traf den Schäfer nicht zu Hauſe. Die Frau des Mannes deutete nach dem Thalrande, indem ſie ſagte, daß er ihn dort herum antreffen werde. Eberhardt ließ ſein Pferd auf der Schäferei und ſchritt nachdenklich über die grünlich-gelbe Hutung nach dem felſigen Dickicht.

Schon in weiter Entfernung hörte er das dumpfe Schrullen der weidenden Heerde. Er folgte dem eigenthümlichen Getön, durch Geſträuch und Ginſter brechend, und fand ſich nach einigen Minuten dem Schäfer und ſeiner Heerde gegenüber. Andreas ſaß auf einem Erdwalle und kehrte ihm den Rücken zu. Sein Geſicht nach Abend der Sonne zugewendet, zeichnete er mit ſeinem langen Stabe allerhand wunderliche Figuren vor ſich auf den dürren, ausgebrannten Boden. Neben ihm lag der zottige Hund Leo, die Schnauze zwiſchen beide Pfoten geklemmt und mit den klugen Augen die weidende Heerde bewachend.

Das ſcharfe Gehör des Schäfers hatte ihm die Annäherung eines Fremden verrathen. Er wendete ſich zur Hälfte um, fuhr aber ſogleich in ſeiner ſpieleriſchen Beſchäftigung fort, als er Eberhardt in dem Kommenden erkannte.

»Guten Abend, Andreas!« redete ihn dieſer an.

Digitized by Google

»Schönes Weidewetter heut! Wird's noch lange so anhalten?«

»Gott grüß' Euch, Herr Verwalter,« versetzte Andreas, ohne aufzustehen, noch aufzusehen. »Alles Wetter ist gut und dienlich, wenn man's nur anzuwenden versteht.«

»Das dürft Ihr wohl sagen, Andreas! Ihr seid klug und habt der Natur tiefer, als tausend Andere, in die offenen Augen gesehen.«

»Wer's nicht thut, der hat sich's allein schuld zu geben, wenn er sein Lebenlang ein blinder Maulwurf bleibt.«

»Nicht immer, Andreas! Zu einem jeden Dinge gehört Anlage, und die hat nicht Jeder zu Allem!«

»Hm!« brummte der Schäfer und ließ seinen Blick forschend über Eberhardt gleiten. Der Verwalter setzte sich neben ihn auf den Erdwall, von dem aus man gerade über die verwitterten Felszacken in das weite, grüne, vom klaren Flusse begrenzte Schlangenthal hinabsehen konnte. Links über dem Sumpfe kräuselten von Zeit zu Zeit weißgraue Nebelwölkchen, die schnell in der Luft zerflossen.

»Ein schlimmes Jahr heuer!« begann der Verwalter abermals die Unterredung, während Andreas zu zeichnen fortfuhr.

Digitized by Google

»Wie das? Ich dächte doch, über die Witterung dürfte ein rechtschaffener Mann keine Klage führen.«

»Aber über den Ertrag, Andreas! Wenn ich mir das Getraide von heuer ansehe und es mit dem vorjährigen vergleiche, zittert mir's Herz vor Kummer. Die Garben sind leer, ehe sie der Flegel noch berührt.«

Andreas schlug eine so laute Lache auf, daß Eberhardt erschrocken zurückfuhr und Leo horchend die Ohren spitzte.

»Sind sie's wirklich?« fragte er dann. Nun da sieht man's doch, daß das Wort wahr ist: Unrecht Gut gedeiht nicht!«

Der Verwalter seufzte. »Andreas,« hob er nach einer Pause wieder an, »ein Wort im Vertrauen!«

»Redet!« sagte der Schäfer, legte beide Hände über dem Stabe zusammen und stützte dann sein Kinn darauf.

»Ihr wißt,« fuhr Eberhardt fort, daß mit dem Freiherrn nicht gut Kirschen essen ist. Die Zeit her hat er mit dem Kirchenbau so viel zu thun gehabt, daß er sich um die Wirthschaft nicht weiter kümmerte. Nun ist aber dieses verwunderliche Gotteshaus beinahe fertig, an dem, nach meinem Glauben, der Teufel mehr Theil haben muß, als unser Herr-

Digitized by Google

gott. Ich beſorge nun, daß es dem Freiherrn einfällt, wieder einmal Rechenſchaftsablegung von mir zu verlangen, und wenn ſich dann ergibt, daß ſich ſeine Einkünfte um zwei Drittheile binnen Jahresfriſt vermindert haben, ſo ſieht es ihm ähnlich, daß er mich in der erſten Wuth erwürgt.«

»Da gebe ich Euch vollkommen Recht, Herr Verwalter,« erwiederte Andreas.

»Ließe ſich denn dem Unglücke nicht vorbeugen?«

»Warum nicht?«

»Nun?«

»Wenn Ihr in Zeiten davon lauft, oder ihn todtſchlagt, Herr Verwalter. Verdient hat er's ſchon längſt.«

»Nichts davon, Andreas! Ich bin ein ehrlicher Mann und möchte auch gern in allen Dingen ehrlich befunden werden.«

»Und das ſoll ich machen?« fragte Andreas geheimnißvoll lächelnd.

»Ich denke, Ihr könnt's,« verſetzte Eberhardt. »Eure Heerde iſt munter, wie ſonſt, und gehört doch auch dem Herrn. Wie kommt das?«

»Weil ich ſie vor dem Ungeziefer hüte,« ſagte Andreas trocken.

Digitized by Google

»Ihr meint alſo, es iſt ein Inſekt im Erdreiche, das dem Getreide die Nahrung entzieht?«

»Das kann ich ſo eigentlich nicht ſagen,« entgegnete Andreas. »Es gibt aber eine Kraft, die 's vielleicht kann und mächtiger iſt, als das todte Erdreich.«

»O nennt mir ſie, ich bitte Euch inſtändigſt! Gern gebe ich Euch, was Ihr verlangt, nur rathet mir, wie ich mich vor dem gräßlichen Zorn des Freiherrn ſchütze!«

»Nein,« ſagte Andreas kurz und entſchieden. »Die Natur mag ich nicht meiſtern, noch weniger verrathen. Ich will Euch wohl und deshalb ſeid unbeſorgt. Der Wütherich, der mir den Bruder gemordet und die Mechtild um den Verſtand gebracht hat, ſoll ſeine verruchte Hand an keinen ehrlichen Mann mehr legen. Geht zu ihm, wenn er matt vom abendlichen Rauſche früh ſeinen ſündhaften Leib auf weichen Polſtern pflegt, ſagt ihm, daß es mit ſeinem Reichthum aus ſei, wenn er keine andere Quellen, als die bekannten, beſäße, und rathet ihm, in der neuerbauten Kirche zu Gott um Hilfe und Rettung zu flehen. Tobt er ob dieſer Entdeckung, ſo raunt ihm geheimnißvoll zu, daß es ein Mittel gebe, verlorene Reichthümer mit einem Male wieder zu gewinnen. Dies Mittel beſitze der Schlangenkönig. Und

Digitized by Google

wenn er darauf in Euch dringt, so ſchickt ihn nur zu mir. Bei meiner Seele Seligkeit, kein Haar ſoll er Euch krümmen!«

Der Verwalter hatte Andreas mit ſteigernder Verwunderung zugehört. Es war ihm ganz unheimlich in der Nähe des Schäfers. Er ſah ihn erſtaunt, ungläubig, mit großen Augen an.

»Der Schlangenkönig?« wiederholte er. »Iſt mir's doch, als hätte ich ſchon in meiner Jugend davon gehört. Habt Ihr ihn geſehen?«

»So oft, daß ich alle ſeine Geheimniſſe kenne,« ſagte der Schäfer bedeutungsvoll.

»Und wo hält er ſich auf?« fragte Eberhardt.

»Dort!« ſagte Andreas, den Stab erhebend und über die Felswand hinab auf den Sumpf deutend, über dem jetzt eine breite, blaue Nebelſchicht ſchwebte. »Das grüne Moor iſt das Dach ſeines Palaſtes, die Irrlichter, die darüber ſpielen und tanzen, ergetzen und leuchten ihm, wenn er des Nachts ſeine Schätze zählt, und der blaue Dunſt, den Ihr des Abends darüber wallen und wogen ſeht, ſteigt aus den Metallpfannen auf, in denen er das Gold ſchmilzt und läutert, um ſpäter die ſchimmernden Panzerkleider für ſich und ſeinen Hofſtaat daraus weben zu laſſen.«

Eberhardt verſtand von dieſer Erzählung des Schäfers kein Wort. Indeß ließ er den ſonderbaren Mann

Digitized by Google

gewähren, von dem er ähnliche Sachen zu hören schon gewohnt war. Er bedankte sich für den erhaltenen Rath und sagte Andreas mit einem kräftigen Handschlag eine gute Nacht.

Das Abendroth rollte jetzt in purpurnen Wellen über die Gebirge herein und stand wunderbar leuchtend an den niedrigeren Höhen. Der Felsrand des Schlangenthales ward gleichfalls von dem brennendrothen Glanz überflammt. Andreas ergriff seinen Stab und stand auf, mit seinen grauen, scharfen Augen rundum die Gegend überschauend. Er war allein. Da beugte er sich nieder zu dem Erdwalle, auf dem er bisher gesessen, klopfte mit dem Stabe darauf und flüsterte mit hohlem Kehllaut: »Jetzt, armer Bruder, jetzt kommt der Tag der Vergeltung!«

Es war der Grabhügel des Halbhüfners, der ihm zum Ruhesitz gedient hatte. Andreas faßte nun abermals den Stab mit beiden Händen und zog auf dem rothglühenden, dürren Bergessaume dicht am Grabe ein neunkantiges Kreisrund. Dabei murmelte er mit tiefer, feierlicher Stimme geheimnißvolle Worte und Sprüche, pflückte von naher Felszacke eine blaue Glockenblume und legte sie darauf, daß ihr geöffneter Kelch nach dem Thale sah. Nun begann es alsbald an dem Abhange der Berglehne zu rascheln.

Digitized by Google

Die Birken ſchüttelten ihr grünes Haar, das Riedgras zitterte und beugte die ſilbernen Halme zur Erde. Näher und näher kam ein glitzerndes Funkeln den Berg herauf. Es war, als ob ſich die Erde geöffnet habe und das Leuchten von Silber und Gold daraus aufſchlage. An den Gräſern und Geſträuchen lief ein weißliches Licht hin und näherte ſich immer mehr dem Punkte, wo der Schäfer regungslos, mit zuſammengeſchlagenen Armen hoch aufgerichtet ſtand.

Das Abendroth erloſch, in die Thäler fiel die feuchte Dämmerung des Herbſtabends, nur die Stelle, welche Andreas mit dem Stabe abgegrenzt hatte, leuchtete nach wie vor in purpurner Helle. Mechtild flog wie ein ſcheues Reh über den Weideplatz herbei, neigte ſich vor dem Schäfer und kniete am Grabe des Vaters nieder. Während die arme Verſtörte ein unverſtändliches Gebet ſprach, ſchlüpfte aus dem Graſe eine prachtvoll glänzende große Natter, ſchoß nach dem hellen Fleck, der ſich auf der Erde wie ein ausgebreitetes Tuch im Winde bewegte, und ringelte ſich mit ihrem blitzenden Körper um den Stab, den wunderbar geformten Kopf, auf dem eine koſtbare Krone von Gold und Juwelen blitzte, lauſchend nach dem Schäfer vorſtreckend. Die Augen der Schlange glänzten wie die hellſten Fixſterne. Mit der geſpaltenen Zunge leckte ſie nach der Glockenblume empor, aus deren Kelche

Digitized by Google

jetzt in kurzen Pauſen blaue Flämmchen fielen, die von der ſpitzen Zunge der Schlange aufgefangen und begierig verzehrt wurden. Ihr Körper ward dadurch immer durchſichtiger und leuchtender und glich in kurzer Zeit einem Feuerreif, in dem zahlloſe Diamantenringe ſich unaufhörlich bewegten. Endlich begann auch die zierliche Krone zu leuchten und in grünen Flämmchen zu flackern und zu blitzen.

Andreas rief Mechtild. Das Mädchen verließ den Grabhügel und reichte Andreas die Hand.

»Mechtild,« ſagte der Schäfer, »kniee auf den rothen Kreis und beuge Dich über das flackernde Feuer dort an meinem Stabe.«

Mechtild nickte, that, wie ihr geheißen, und man ſah, daß häufige Thränen aus ihren ſchönen Augen in das grüne Feuer der Schlangenkrone fielen. Nach einer kleinen Weile erloſch das Leuchten und nur das gewöhnliche Flimmern blitzender Edelſteine glimmerte durch das Dämmern der Nacht.

»Es iſt gut,« ſagte Andreas. »Unſer Todtfeind iſt nunmehr gebannt. Steh' auf!«

Mechtild erhob ſich und trat ſtumm, wie ſie gekommen, wieder an die Seite ihres Oheims. Dieſer nahm jetzt die Glockenblume auf, warf ſie hinab ins Thal, daß ſie, wie ein blauer Funke durch die Luft auf die Wieſe hinabfiel und dort fortleuchtete. So=

Digitized

gleich bewegte ſich auch die ſchöne Schlange, ringelte ihren Körper von dem Stabe los und verſchwand unter weißlichem Lichterglanz in dem flüſternden Graſe. Andreas riß den Stab aus der Erde und berührte die neun Ecken des Kreisrundes damit, worauf das flammende Roth ſchnell erbleichte und wie ein leichter Nebel in die Luft emporflatterte. Darauf pfiff er ſeinem Hunde, daß er die Heerde zuſammentreiben ſolle, ergriff Mechtild's Hand und ſchritt mit ihr über die geiſterhaft ſtille Weide nach dem Schäfereigebäude.

Während Andreas dieſen ſonderbaren Zauber in der lauſchigen Abendſtille vollzog, eröffnete Eberhardt bereits dem Freiherrn den bedenklichen Zuſtand ſeiner Finanzen. Wider Erwarten hörte Gottſchalk den beſorgten Verwalter ruhig an. »Das kommt von den verfluchten Gelübden her!« fuhr er auf und ſchlug ſich mit der geballten Fauſt vor die Stirn. »Hätt' ich mich doch lieber dem Teufel verſchrieben, als dem wunderlichen Gott, der ſo überflüſſig viele Bethäuſer hat, noch eins hingebaut! Ich dummer, verrückter Narr! Man wird mich verhöhnen, wenn ich verarme, wenn ich verhungere! Heda, Eberhardt, wie iſt die Erndte bei meinen Unterthanen ausgefallen?«

Digitized by Google

»Nicht beſſer als auf den Gütern Ew. Gnaden,« erwiederte Eberhardt. »Es ſcheint, daß ein giftiges Inſekt in die Frucht gerathen iſt. Wenigſtens meinte Andreas —«

»Andreas?« unterbrach Gottſchalk den Redenden und ſprang von ſeinem Purpurſitz empor. »Was kann Andreas geſagt haben?« ſetzte er gefaßt hinzu, das dunkelnde Gemach mit großen Schritten meſſend.

»Die Schäfer, gnädiger Herr, ſind immer kluge Leute;« erwiederte Eberhardt. »Ihr fortwährendes Leben im Freien, auf ſtillen, heimlichen Berghöhen oder ſchweigſamen Haiden, macht ſie auf eine Weiſe mit der Natur und deren Heimlichkeiten bekannt, die uns unbegreiflich ſcheint. Was das Jahr für Witterung erzeugt, wiſſen ſie auf das beſtimmteſte, oft auf Tag und Stunde vorauszuſagen. Ob die Gewitter von Süd oder Weſt über das Land ziehen werden, ob Heuſchrecken- oder Raupenfraß den Feldfrüchten bevorſteht, entgeht ihnen nicht. Und weil ſie bei ihrer Beſchäftigung ungeſtört mit Lebendigen und Lebloſen Zwieſprach halten können, ſo iſt es ihnen auch vergönnt, das wunderbare Leben der Thiere, ihre Art und Weſenheit, ihre Geſetze und Gewohnheiten kennen zu lernen und zu der Menſchen Beſten zu benutzen. Wenn alſo der Andreas Ew. Gnaden mit

Digitized by Google

Rath und That an die Hand zu gehen verspricht, so wollen Sie ihn gnädigst anhören.«

Gottschalk zog die Stirn in krause Falten und schwieg geraume Zeit. Dann trat er dicht an den Verwalter heran und sagte barsch: »Du meinst also, daß der heurige Ertrag meiner Güter durchaus keinen Überschuß gewähren wird?«

»Ew. Gnaden werden sogar noch eine sehr ansehnliche Summe bewilligen müssen, um die Wirthschaft nur in Ordnung zu erhalten.«

»Noch zugeben?« rief der Freiherr entrüstet. »Der Gulden soll verflucht sein, den ich mein Eigenthum nennen kann! Was sagte Andreas?«

»Ich bin nicht recht klug aus ihm geworden, denn er erzählte mir allerhand durch einander,« entgegnete Eberhardt. »Nur so viel weiß ich, daß er sehr entschieden behauptete, ein gewisser Schlangenkönig wisse in solchen Fällen immer Rath zu schaffen.«

»Der Schlangenkönig!« wiederholte Gottschalk, und strich sich nachdenkend mit der Hand über die Stirn. »Ist mir's doch, als hätte ich von ihm schon früher einmal gehört. Soll er nicht drüben im Felsenthale seine Wohnung haben und sich zuweilen dort sehen lassen?«

»Davon hab' ich nichts gehört, gnädiger Herr,« versetzte Eberhardt. »Daß aber das Thal von ihm

Digitized by Google

ſeinen Namen hat, iſt wohl anzunehmen. Das Volk behauptet, ſein eigentlicher Aufenthalt ſei der Sumpf.«

»Still!« herrſchte Gottſchalk den Verwalter an. »Ich mag von dem Sumpfe und den albernen Mährchen, die von ihm im Volke umlaufen, nichts hören. Rufe mir morgen bei guter Zeit den Schäfer.«

»Gnädiger Herr,« erwiederte Eberhardt, »wenn Sie den Andreas zu ſprechen beabſichtigen, werden Sie ihn wohl ſelbſt aufſuchen müſſen. Der wunderliche Kauz hat ſeine Eigenheiten, von denen er weder im Guten, noch im Böſen abzubringen iſt, und überdies, glaube ich, hat er einen Schwur gethan, das Schloß nicht mehr zu betreten, und wenn es ihm den Hals koſten ſollte.«

Gottſchalk erblaßte bei dieſer Bemerkung des Verwalters und entließ ihn. Als ſein Kammerdiener eintrat, um ſich nach den Befehlen des Gebieters zu erkundigen, gab ihm der Freiherr den Auftrag, Sorge zu tragen, daß bei Sonnenaufgang ſein Rappe für ihn bereit ſtehe. Er habe einen wichtigen Ritt vor.

Dieſe Nacht brachte Gottſchalk gegen ſeine Gewohnheit ganz einſam und ſchlaflos zu. Er wagte aus Furcht, die ihm nie eigen geweſen war, in dieſer Nacht nicht, die Kerzen auszulöſchen. Das Leben drückte mit einer Schwere auf ihn, die er nie gefühlt hatte. Er kam ſich verlaſſen, verwaiſt, troſtlos, ein-

Digitized by Google

ſam vor in der weiten Welt, ohne Freund, ohne ein Weſen, das ihn liebte. Da trat Mechtild's ätheriſche Geſtalt vor ſeine Seele, ihr glänzendes, ſchönes Lockenhaar mit Bergkräutern und wildem Gezweig geſchmückt, wie ſie täglich durch Buſch und Feld ſchweifte und wohl auch am äußern Schloßthore erſchien. Er zuckte zuſammen und etwas wie eine Thräne trat in die Augen des harten, grauſamen Mannes. Er ſprach mechaniſch, inſtinktartig ein Gebet, und dankte von ganzem Herzen Gott, als die Morgendämmerung mit leiſer Lichtſchwinge am Horizont erſchien.

Die Sonne röthete kaum die fernen Berggipfel, als der Freiherr den Fuß bereits in den Bügel ſeines hochaufbäumenden Rappen ſetzte. Unbegleitet ritt er aus dem Schloßhofe den Fluß entlang, in die Krümmungen der Berge hinein, um ungeſehen zu bleiben. Der Weg, mit Granitblöcken überſtreut und von Dorngeſtrüpp und Brombeerranken überwuchert, war beſchwerlich und verzögerte das ſchnelle Vorwärtsdringen des Freiherrn. Er hatte ihn aber mit Fleiß gewählt, weil er zu ſeiner Gemüthsſtimmung paßte. In der Nähe des Schlangenthales ward die nächſte Umgebung des Fluſſes freundlicher, ein ſchmaler Steig wand ſich in maleriſchen Krümmungen den Bergabhang hinauf. Dies war der gewöhnliche Weg zur Schäferei. Gottſchalk leitete ſeinen Rappen dahin, erklomm langſam

die Höhe und ſpornte nun ſein ſtolzes Thier zu raſchem Laufe über die hügelige Weidelandſchaft. Bald lag die Schäferei im Morgenſonnengolde und unter einem Thauperlennetz funkelnd vor ihm.

Andreas ſei bereits in den Wald gegangen, ſagte die Schäferin dem Freiherrn. Gottſchalk übergab der Frau ſeinen Rappen und folgte dem Schäfer in der angedeuteten Richtung. Er mußte lange vergeblich nach ihm ſuchen. Endlich ſchlug Leo an und verrieth dem Freiherrn ſeinen Aufenthalt. Er fand ihn auf einer ſchmalen Waldwieſe, beſchäftigt, Kräuter zu ſuchen, die zwiſchen bemoostem Geſtein ſpärlich grünten.

Der Schäfer begrüßte ſeinen Gebieter mit gewohnter Achtung und fragte, was ihm die Ehre eines ſo frühen Beſuches verſchaffe. Gottſchalk antwortete darauf nicht direct, ſprach von verſchiedenen landwirthſchaftlichen Angelegenheiten, erkundigte ſich nach dem Stande der Heerden und was ſonſt noch von einem verſtändigen Schäfer verlangt werden kann. Das Kräuterſuchen gab ihm dann Gelegenheit, auf die Heilkräfte der Natur zu kommen und von dieſem Gegenſtande nach und nach auf die Frage überzugehen, deren Beantwortung ihm vor Allem von ſo großer Bedeutung war.

Hierauf verſetzte Andreas: »Ew. Gnaden haben

zwar an den Meinigen nicht so gehandelt, daß Sie große Gefälligkeit von mir verlangen könnten —«

»Ich werde Deinem Bruder, dessen Tod ich wahrhaft beklage,« fiel der Freiherr dem Schäfer in's Wort, »ein Denkmal setzen lassen.«

»Bemühen Sie sich nicht, gnädiger Herr,« erwiederte Andreas, »sein Gedächtniß lebt in uns fort und soll auch in Ihnen fortleben, und das genügt. Um aber wieder auf Ihre Frage zu kommen, so erfahren Sie, daß es allerdings ein solches Wesen, wie der Schlangenkönig gibt, und daß dieser wunderbare König dem Menschen aushelfen kann, wenn er den Weg, ihm beizukommen, findet.«

»Du weißt ihn?« fragte Gottschalk zaghaft.

»Ich war noch nicht in der Lage, ihn ansprechen zu müssen,« versetzte Andreas ausweichend.

»Wenn Du aber in Bedrängniß kämst?« —

»Nun, so würde der Schlangenkönig meinen Ruf wohl nicht ungehört verhallen lassen.«

»Mache Deine Forderung, guter Andreas,« fiel Gottschalk eifrig bittend ein, »und zeige mir Mittel und Wege, wie ich dieses geheimnißvolle Wesen sprechen kann!«

»Ich bin nicht eigennützig, gnädiger Herr,« entgegnete der Schäfer. »Meine Beschäftigung nährt und erhält mich, und nach Größerem zu streben, fühle

ich keinen Drang. Es gibt aber ein unglückliches Geſchöpf drinnen in der Hürde, ein Mädchen, das Sie durch Ihre Härte und Grauſamkeit zeitlich elend gemacht haben. Dieſem armen Kinde ſind Sie ſchuldig, ſeine Ehre wieder zu geben. Mechtild liebt Sie noch immer. Reichen Sie ihr die Hand und ich will Ihnen ein großes Geheimniß offenbaren.«

Andreas ſah den Freiherrn mit ſeinen grauen Augen ſcharf und durchdringend an, daß dieſer verwirrt die Augen niederſchlug. Es trat eine Pauſe ein, dann verſetzte Gottſchalk: »Mechtild iſt wahnſinnig!«

»Eben deshalb ſoll ſie Ihre Gattin werden,« entgegnete Andreas trotzig und mit einer Stimme, in deren Tone die verſteckte Rache jauchzte. »Das ſei Ihre Strafe auf Erden, die Sie hundertmal verdient haben. Wollen Sie aber nicht, nun gut! Dann ſuchen Sie ſich hier eine dürre Buche aus, die Ihnen nach Jahresfriſt zum Bettelſtabe dienen mag.«

Gottſchalk entſetzte ſich ſchon vor dem bloßen Gedanken der Armuth. Er hatte von jeher im Überfluſſe gelebt, und konnte ſich ein Leben ohne Reichthum mit allen erſinnlichen Farben einer irdiſchen Höllenqual ausmalen. In der Aufregung aller Sinne und begierig, urplötzlich neuer Schätze theilhaftig zu werden, ergriff er die Hand die Schäfers: »Mechtild

wird meine Gattin, auf Cavalierswort! Und nun ſprich, guter Andreas! Wie kann ich den Schlangenkönig ſehen?«

Der Schäfer klammerte die Rechte des Freiherrn feſt in die ſeinige. »Ich halte Sie beim Wort,« ſprach er ernſt und feierlich, »und wehe Ihnen, wenn Sie Ihr Wort brechen!«

»Rede, rede!« ſagte ungeduldig der Freiherr.

»Das iſt bald gethan,« verſetzte Andreas. »Sie müſſen ſich von einer reinen Jungfrau ein purpurrothes Tuch von möglichſt großem Umfange freiwillig ſchenken laſſen. Sobald Sie dies beſitzen, ſchneiden Sie in der erſten Nacht nach beendigtem Neumonde die Ecken des Tuches ſo zu, daß es neun Kanten erhält, und umſäumen es unverweilt mit Rauſchgold. Dies Alles muß heimlich, ſchweigend und von Ihnen ſelbſt gethan werden. Nun warten Sie einen recht klaren, heißen und windſtillen Tag ab, machen ſich mit dem Tuche in der Mittagsſtunde ohne alle Begleitung auf den Weg und gehen am Sumpfe vorüber nach dem Schlangenthale. Hier erſteigen Sie die Berglehne, und wo Sie unterhalb der Felſen einen recht heißen, ebenen Platz finden, da breiten Sie das Tuch aus, legen auf jede Kante eine Augentroſtblüthe und auf die Mitte eine friſche oder welke blaue Glockenblume. Sobald dies geſchehen iſt, ziehen Sie ſich

Digitized by Google

neun Schritte zurück, und zwar so, daß Ihr Schatten weder auf das Tuch, noch in dessen unmittelbare Nähe fällt. Beobachten Sie diese Vorschriften genau, so werden Sie bald aus allen Ritzen und Schluchten Schlangen in großer Anzahl nach dem Tuche schlüpfen und gar wunderbare Reichthümer darauf zusammenhäufen sehen. Es ist die Art dieses Gewürmes, daß es sich gern bald wieder versteckt und erst dann wieder zum Vorschein kommt, wenn der Sonnenglanz dem Dunkel weicht. Sehen Sie nun, daß sämmtliche Schlangen sich verkrochen haben, so eilen Sie unverweilt nach dem Tuche, fassen es zusammen und entführen den Schatz, um den Sie ein Kaiser beneiden würde. Nur hüten Sie sich vor unerlaubter Anwendung der so erlangten Schätze! Es zieht jedesmal Unglück nach sich, und eine zweite Anleihe bei dem Schlangenkönig wird nur möglich, wenn man sich unsichtbar machen kann.«

»Gewiß bist Du auch im Besitz dieses Geheimnisses«, forschte Gottschalk.

»Sie bedürfen dessen nicht, gnädiger Herr. Folgen Sie meinen Worten, halten Sie ihr Versprechen, und es kann Ihnen nicht fehlen.«

Hiermit verbeugte sich Andreas vor seinem Gebieter und verschwand im Walde.

Digitized

Der Freiherr blieb allein auf der steinigen Wiese zurück. Die Eröffnungen des Schäfers hatten ihn ungewöhnlich aufgeregt. Er wiederholte sich die erhaltenen Vorschriften nochmals im treuen Gedächtniß und schritt, ganz in die geheimnißvolle Lehre vertieft, durch den Wald zurück nach der Schäferei. Andreas war nicht nach Hause gekommen, auch Mechtild, nach der sich der Freiherr bangend erkundigte, hatte schon längst die ländlich-einfache Behausung verlassen. Vergnügt, daß er der lästigen Begegnung wenigstens für diesmal überhoben war, schwang er sich auf seinen Rappen und sprengte auf den nächsten Wegen in sein Schloß zurück.

Zur feierlichen Einweihung des neuerbauten Gotteshauses wurden Festlichkeiten aller Art veranstaltet. Unter andern ordnete Gottschalk auch öffentliche Aufzüge der Jugend beiderlei Geschlechts an, und machte überhaupt so viel Wesen von der Sache, daß Zuschauer von nah' und fern in sehr großer Anzahl herbeikamen. Bei diesem Zusammenfluß von Menschen mußte es dem Freiherrn leicht werden, mit wem er wollte, in Berührung zu kommen. Hauptsächlich richtete er sein Augenmerk auf die jungen, hübschen Mädchen, an denen kein Mangel war. Diese suchten ihrerseits wieder den Erbauer der schönen Kirche zu

Digitized by Google

erblicken und fühlten ſich nicht wenig geſchmeichelt, wenn der ſtattliche Mann, der in ſeiner. Obriſtenuniform wirklich ſchön ausſah, herablaſſend und freundlich mit Vielen ſprach. Bei den Schönſten erlaubte er ſich auch Scherze, lud eine Menge zur Tafel und erweckte durch ſeine muntere Laune eine Luſtigkeit unter den ſorgloſen Mädchen, daß ſie zu Allem aufgelegt wurden. Keine konnte begreifen, wie man dieſen Mann herzlos, grauſam und tyranniſch nennen könne.

Auf dieſe Weiſe gelang es ihm, einem ſehr artigen Kinde, dem die Unſchuld auf den Augenwimpern ſchwebte, durch einen Ring ein Gegengeſchenk abzulocken, das in dem erſehnten purpurrothen Tuche beſtand. Die noch übrigen Vorſchriften befolgte Gottſchalk zur angegebenen Zeit gewiſſenhaft.

So kam der Sonntag und mit ihm ein heißer, ſtiller, ſonnenklarer Herbſttag heran. Gottſchalk machte ſich bereit, ſein wunderliches Abenteuer anzutreten. Um die Mittagszeit, als ſich Jeder in die Schattenkühle des Hauſes zurückgezogen hatte, verließ er auf ſeinem flüchtigen Rappen das Schloß und ſchlug den kürzeſten Weg nach dem berüchtigten Thale ein. Am Eingange in daſſelbe ſtieg er ab, befeſtigte das Roß an eine Kiefer und betrat nun zu Fuß die ſtille, grüne Niederung. Ein ſchwüler Mittag, wo alles Leben

erstorben ist, hat viel Ähnlichkeit mit der finstern Mitternachtsstunde. Die ganze Umgebung erschien dem Freiherrn unheimlich, ja gespenstig. Die glatten Schieferfelsen blitzten im Feuer der Sonne, von den Tannen und Kiefern rieselten die dürren Nadeln auf die Erde herab und machten ein eigenthümliches Geräusch. Kein Vogel sang, nicht einmal eine Grille zirpte. Nur die Insektenwelt war lebendig und schaffte in und über der Erde. Hundert funkelnde Eidechsenaugen glotzten aus dem dunstigen Grase. Über dem Sumpfe stand eine unablässig bewegte, wunderbar strahlende hellblaue Wolke. Als Gottschalk näher kam, erkannte er, daß hunderttausende von Libellen in ihrer sonderbar zitternden Bewegung sie bildeten. Er eilte mit schnellen Schritten an dem verrufenen Orte vorüber. Das Schilf bewegte sich trotz der gänzlichen Windstille. Die breiten Blätter schlugen zusammen, daß ein eigenthümliches Klirren und Säuseln, nicht unähnlich einem bangen, dumpfen Stöhnen, durch die stille Luft zog.

Als der Freiherr den bebuschten Bergesabhang erreicht hatte, hörte er aus der Ferne das Läuten der Glocken in den umliegenden Ortschaften. Dazwischen fielen abgerissene Worte und Töne eines melancholischen Liedes. Der Schall kam von den Felsen her, die sich senkrecht über seinem Haupte emporthürmten,

Digitized by Google

und die Stimme ſchien einem jungen Mädchen anzugehören. Gottſchalk ſchlug das Herz hörbar, eine Angſt, der er nicht Herr werden konnte, verſetzte ihm den Athem. Da lachte es auf einmal ganz nahe über ihm. Er fuhr zuſammen und ſah empor. Mechtild, in einem hellblauen Kleide, die Locken aufgelöſt, daß ſie in wunderbarer Schöne ihre ganze Geſtalt umfloſſen, ſaß auf einem bemooſten Steine, beſchäftigt, aus Herbſtblumen, aus Moos und Binſen einen Kranz zu winden. Das arme Mädchen ſprach mit Niemand, ſeit ſie der Freiherr verſtoßen hatte, jetzt aber, als der innig Geliebte ihr ſo plötzlich gegenüber ſtand, ward ſie auf einmal wieder beredt und begrüßte den theuren Mann mit freudigen, obſchon verworrenen Worten.

»Das iſt ſchön von Dir,« ſprach ſie zu dem erſtaunten Gottſchalk, »daß Du Wort hältſt. Ich habe ſchon eine hübſche Zeit hier mit den ſchläfrigen Blumen die Litanei geſungen. Andreas aber hatte mir geſagt, daß Du kämſt, um mich zur Frau zu nehmen, und da hab' ich denn geduldig gewartet. Iſt der Pfarrer in der Nähe?«

Mechtild ſah den Beſtürzten mit ihren großen kornblumenblauen Augen ſo ſonderbar an, daß er erbebte. Endlich faßte er ſich und rief ihr finſter zu: »Alberne Dirne, geh' fort und halte mich nicht auf!«

Digitized by Google

»O, ich weiß!« verſetzte Mechtild lächelnd. »Du darfſt nur befehlen, ſo rufe ich Dir alle Geiſter des Thales zuſammen. Wenn ich Lieder ſinge, ſo fliegen die Seelen, die dort über dem Sumpfe ſchweben, zu uns und klagen Dir ihr Leid. Liebſt Du das nicht, ſo will ich mit dem Erdgeiſte ſcherzen, daß er ſeine Diener entlaſſe und uns mit glänzenden Geſchenken erfreue. Eine neue Wirthſchaft braucht mancherlei zum Anfange. Meinſt Du nicht auch, mein Geliebter?«

Sie war jetzt aufgeſprungen, hatte ſich den fertigen Kranz auf die goldenen Locken gedrückt und ergriff Gottſchalk's Hände.

»Wenn Du mich heiratheſt und recht lieb haſt,« ſprach ſie mit irrſinnigem Freudenglanz ihres anmuthigen, zarten Geſichtes, »ſo lehre ich Dich auch, wie man ſich unſichtbar macht. Glaube mir, das iſt eine gar ſchöne Kunſt. Wenn die kleinen böſen Geiſter durch die Luft praſſeln des Nachts und am hellen Mittage, um unſer armes Herz auf ihrem glühenden Ambos breit und zu Tode zu ſchlagen, ſo entrücken wir uns wie der Wind den bösartigen, ſchadenfrohen Quälern. Komm, die Schlangen ſind ſatt, das macht ſie freigebig.«

Gottſchalk begriff zwar die Worte Mechtild's nicht recht, doch glaubte er eine Abſicht darin zu ent-

Digitized by Google

decken, die er zu ſeinen Gunſten zu nützen beſchloß. Er drückte ſanft und zärtlich die Hand der unglücklichen Betrogenen und ſagte mit dem verführeriſchſten Ausdrucke ſeiner Stimme: »Ja, gutes, liebes Herz, lehre mich die Kunſt, mich unſichtbar zu machen und ich will Dich auch recht innig lieben.«

»Und wann iſt die Trauung?« fragte Mechtild ſtolz. »Liebe ohne Trauung bringt gar zu viel Herzeleid,« ſetzte ſie ſchwermüthig hinzu. »Ich thu's durchaus nicht ohne prieſterlichen Segen.«

»Laß mich nur zuvor die Schätze heben, die im Sonnenglanz aus der Erde auftauchen.«

»Da haſt Du wieder Recht,« ſagte Mechtild gutmüthig. »Erſt die Schätze, dann das Geheimniß vom Unſichtbarmachen und zuletzt die Trauung. Das ſoll eine Luſt ſein und ein Jubel, wie es lange keinen gegeben hat. Gib mir die Hand. Ich weiß den ſchönſten Ort, denn ich kenne meine Freunde. Und ſiehſt Du, den Augentroſt habe ich auch beſorgt, denn Du hätteſt ihn doch vergeſſen.«

Gottſchalk wunderte ſich, die Wahnſinnige von ſeinem Vorhaben ſo genau unterrichtet zu ſehen. Indeß folgte er willig der raſch Emporklimmenden. Dicht unter dem Felſen auf einem ebenen, von dichtem Geſträuch umſchloſſenen Platze, wo die Sonne mit verſtärkter Gluth brannte, machte Mechtild Halt.

Digitized by Google

»Das iſt die Stelle!« ſprach ſie. »Hier lagern ſie den ganzen Sommer über und ſchlürfen mit ihren Doppelzungen die Goldfunken aus der Luft, die man Abends über den Bergen fortflimmern ſieht. Davon werden ſie ſo reich. Und wenn ſie dann Nachts in ihren Paläſten ſich in Träume verwandeln und als beglückende Geiſter in die Seelen der Menſchen ſchlüpfen, um die albernen Thoren in Liſt, Schlauheit und lächelnder Falſchheit zu unterrichten, dann ſchaffen die Zwerge und die Erdmännchen das Gold in die Schmelzöfen, um es zu läutern und nachher zu lauter ſchönem Schmuck zu verarbeiten. Biſt Du noch niemals des Nachts, wenn der Mond recht hell ſchien, durch das Thal gegangen?« Verſuch's einmal, und Du wirſt Dich wundern, wie unzählige aus Saphir und Gold geblaſene Gewebe über Wieſe, Berg und Thal ausgeſpannt ſind! Das iſt Alles Zwergenarbeit. Auch kannſt Du ſie, wenn Du klug biſt, unter dem flimmernden Geſpinnſt tanzen und ſchmauſen ſehen. Ihre Trinkhörner ſind Staubfäden von Augentroſt, und ihre Schuhe, die bei jedem Schritte lieblich erklingen, hämmern und nähen ſie mit eigenen Händen aus dem Baſt der Vergißmeinnichtblüthen zuſammen und ſchmücken ſie mit Schnällchen von Katzenſilber.«

Digitized by Google

»Das muß ſehr ergetzlich ſein,« verſetzte Gottſchalk, indem er das purpurrothe Tuch aus ſeinem Wamſe zog, denn er fürchtete, Mechtild's Geſchwätzigkeit möchte ſie von der Hauptſache ablocken. Sie erblickte jedoch kaum das Tuch, als ſie auch ſogleich wieder auf Gottſchalk's Unternehmen mit Eifer einging.

»Spanne es nur recht glatt aus,« ſagte ſie, ihm geſchäftig an die Hand gehend. »So; und nun hier die neun Blüthen und da die Glockenblume. Halt! Tritt zurück, daß kein Schatten auf den Zauberbrand fällt. Jetzt fort in's Gebüſch! Sei fein ruhig und erſtaune nicht über das, was Du ſehen wirſt.«

Dies Alles ſprach Mechtild ſo gefaßt und umſichtig, daß Gottſchalk zuweilen an ihrem Wahnſinne zweifelte. Kaum hatte er ſich mit dem Mädchen verborgen, als es überall in dem Mooſe, auf den Felſen, hinter Dornenhecken und Büſchen zu raſcheln begann. Dabei brach in Zwiſchenräumen ein ſchrillendes Ziſchen durch die ſchwüle Luft, das unheimlich klang. Nun dauerte es nicht lange, ſo fuhr vom Felſen herab eine ſchön gezeichnete Natter, deren ganzer Körper wie geſchliffenes, mit Edelſteinen beſtreutes Gold flimmerte. In ſchnellem Sprunge ſchoß ſie auf das ausgebreitete Tuch, umkreiſ'te es unter wunderlichen Körperverdrehungen und ſtreifte dabei ihre ganze

reich glänzende Hülle von sich, die sogleich in prachtvoll geformte Gold- und Silberreifen, in die kostbarsten Brillanten, Türkise, Smaragde und Saphire zerfiel. Langsam schlüpfte sie wieder über den Rand des Tuches, rollte sich hier zusammen und blieb, den klugen Kopf einige Zolle über die Ringe ihres Körpers erhebend und die heiße, sonnighelle Luft mit durstiger Zunge einschlürfend, ruhig liegen. Von allen Seiten raschelten nun die schlanken Körper der schön gezeichneten Nattern herbei, um sich gleich der ersten ihre prächtigen Hüllen auf dem rothen Tuche abzustreifen, und sie in Gold und Edelstein verwandelt darauf zurückzulassen. Binnen einer Viertelstunde war das ganze Tuch mit einer solchen Menge von Edelsteinen angehäuft, daß ihr Glanz das Auge blendete und der goldgierige Gottschalk kaum seine unruhige Freude darüber zurückhalten konnte. Hätten sich nur die hundert und aber hundert Nattern entfernen wollen! Aber sie lagen zusammengeringelt, bewegungslos, kreisförmig um den wachsenden Berg ihrer Schätze, als wollten sie sie behüten oder sich an deren Anblick weiden. Da näherte sich ein sanftes Klingen, das fast wie die leisesten und zartesten Töne einer sanftbewegten Aeolsharfe klang. Die Nattern erhoben ihre Köpfchen horchend in die heiße Luft und in raschen, wellenförmigen Bogensprüngen schoß eine sehr große,

Digitized by Google

ſchlanke und von unausſprechlichem Glanze umfloſſene Schlange den Berg herauf und mitten auf den flammenden Brillantenberg. Eine kunſtreiche Krone, wie es ſchien, von lohendem Gold und glühenden Saphiren, deren Glanz ſo blendend war, daß Gottſchalk ſeine Augen davon abwenden mußte, ſchmückte ihren zierlichen Kopf. Sie berührte, als wolle ſie die zuſammengetragenen Schätze zählen und prüfen, viele mit ihrer Zunge, machte dann ebenfalls die ſonderbaren Körperbewegungen bei dem Umkreiſen des Tuches, und überſtreute dadurch die ganze Maſſe der Koſtbarkeiten mit einem Netze von Diamanten, deſſen Maſchen aus geläutertem Golde beſtanden. Sobald dies Netz zuſammenfaſſend alle hier abgelegten Schätze gleichſam vor jeder fremden Berührung ſchützte, neigte ſie ihren ſchönen, klugen Kopf und legte die funkelnde Krone mitten auf das Diamantengewebe, daß ſie wie eine grünrothblaue Flamme daraus hervorbrannte. Jetzt ließ die Schlange ein helles, faſt gellendes Ziſchen hören, ſetzte in einem einzigen Bogenſchwunge wieder in das Gebüſch und verſchwand. Ihr folgten eben ſo ſchnell die übrigen Nattern, und nach wenigen Augenblicken war die frühere ſchwüle Todtenſtille rings herum wieder eingetreten.

Auf dem Tuche flimmerten und brannten die unermeßlichen Schätze des Schlangenkönigs, deſſen

prachtvolle Krone und kostbarste Gabe oben darauf lag. Gottschalk jauchzte auf vor Freuden und stürzte mit Hast auf das wunderbare Geschenk der getäuschten Schlangen zu.

»Still!« sagte Mechtild ernst, ihren zarten Finger auf den Mund legend. »Sie haben ein feines Gehör und sind voller Mißtrauen. Wenn sie Dich erblicken, nehmen sie Rache an Dir.«

Behutsam strich sie nun unter dem Gemurmel einer sanften Gesangsweise die Augentrostblüthen von den Enden des Tuches und bedeutete den glücklichen Freiherrn, daß er sie zusammenfassen und den so seltsam gehobenen Schatz mit sich nehmen solle. Gottschalk that es mit freudestrahlendem Blicke. Seine Hände zitterten vor Überraschung. Er vermochte die Last kaum zu tragen.

»Geh' nur,« sagte Mechtild, »ich begleite Dich und gebe Acht, daß Du nichts verlierst. Das Netz, das der König darüber gewoben hat, könnte zerreißen, und das gäbe ein großes Unglück, wenn mich Andreas nicht den Spruch gelehrt hätte.«

»Wie heißt er denn?« fragte Gottschalk. »Es wäre doch gut, wenn ich ihn auch wüßte.«

»Sobald ich Deine Frau bin, sollst Du ihn erfahren,« sagte Mechtild ruhig, und ließ sich auf alles

Digitized by Google

Bitten und Schmeicheln, das Gottſchalk an ſie verſchwendete, nicht weiter ein.

Seufzend unter der Laſt des gewonnenen Schatzes erreichte der Freiherr ſeinen Rappen, band ihn los und ſchwang ſich in den Sattel, das Tuch mit den Kleinodien vor ſich feſthaltend. Bei dieſer Bewegung zerriß eine Maſche im Netz. Einige Ringe mit Rubinen rollten auf die Erde und mit entſetzlicher Schnelligkeit immer weiter fort über die Wieſe, nach dem Sumpfe und dem Bergeshange, während ein Leuchten von ihnen ausſtrömte, daß einige Secunden lang die ganze Gegend in lichten Flammen zu ſtehen ſchien. Unter lautem Ziſchen ſprangen die Rubinen aus den Goldreifen, zerplatzten in zahlloſe Blutstropfen und fielen brennend auf Buſch und Wieſe nieder, oder erloſchen klagend in der Feuchte des ſchilfumwachſenen Sumpfes.

Dies Schauſpiel war ſo bewältigend, daß Gottſchalk beinahe die Beſinnung verloren hätte. Mechtild ſchlug die Hände vor ihr Geſicht, um von dem blutigen Scheine nicht zu erblinden.

»Ich danke Dir, Mechtild,« ſagte der Freiherr furchtſam, den Schatz feſt zuſammenraffend. »Lebe wohl bis auf Wiederſehen!«

Mechtild ſah mit wunderbarem Auge zu ihm auf, wendete ſich dann lauſchend nach dem Thale und

Digitized

ſaß, bevor es Gottſchalk hindern konnte, hinter ihm. »Sie ſchleifen ihre Zungen,« raunte ſie ihrem Geliebten ängſtlich zu, »wehe Dir, wenn ſie Dich ſehen!«

»Was willſt Du?« herrſchte Gottſchalk das Mädchen an. »Ich kümmere mich jetzt den Henker um das Natterngezücht.«

»Ich ſchütze Dich vor Ihrem tödtlichen Biß,« ſagte Mechtild und ſchlang ihre zarten Arme liebevoll um die Bruſt des Freiherrn. »Mich ſehen ſie nicht, und ſo lange ich Dich umarme, biſt Du ebenfalls ihren ſcharfen Augen unſichtbar.«

Gottſchalk vernahm das heiſere Pfeifen der erbitterten Nattern. Er ſpornte ſeinen Rappen, daß er ſich hoch aufbäumte und dann in raſendem Laufe den Fluß entlang fortſprengte. Deſſenungeachtet ereilten ihn die Nattern bald. Von allen Seiten ſchoſſen ihre jetzt nur matt ſchimmernden Körper über den Weg, durch die Beine des fliehenden Roſſes, manche ſchnellte ſogar ihren elaſtiſchen Körper über den Rappen hinweg. Gottſchalk war nicht wohl bei dieſem Anblick. Nur Mechtild's Nähe ſchützte ihn vor manchem außerdem unvermeidlichen Biß der erbitterten Thiere, die ſich ihrer Schätze ſo unerwartet beraubt ſahen. Erſt nach geraumer Zeit verſchwanden die ſonderbaren Verfolger. Mechtild lachte. »Siehſt Du, dazu iſt das Unſichtbarſein gut!« ſagte ſie. »Wäre

Digitized by Google

mein Oheim kein so weiser Mann, so hätten sie Dich längst todt gebissen.«

»Sagst Du mir nun das Geheimniß, mein Herzliebchen?« schmeichelte Gottschalk und küßte die Wahnsinnige. Mechtild lachte wieder, drückte den Freiherrn fest an ihren Busen und flüsterte ihm das Geheimniß liebetrunken in's Ohr. Glücklich erreichten sie das Schloß, von Niemand bemerkt. Nur Andreas hatte, auf dem Grabhügel seines Bruders stehend, den schauerlichen Flammenschein über das Thal rollen und die Flucht des Freiherrn mit angesehen. Sein Angesicht war drohend und geheimnißvoll, als der Räuber hinter den Berglehnen verschwand. Er sprach mit bebender Lippe ein Gebet, fuhr mit seinem Stabe an derselben Stelle, wo er vor Kurzem das Abendroth zum Zauber festgehalten hatte, die Erde leicht auf und streute sie in alle vier Winde.

»So fahre seine verfluchte Seele ruhelos dahin!« murmelte er. Dann schritt er langsam über die dürre Weide, auf der schon der heiße, graue Erdrauch stand, der sie gewöhnlich des Abends ganz in Dunst und Nebel hüllte. —

Gottschalk lebte nun wieder in Saus und Braus, doch hütete er sich eine Zeitlang vor jeder unerlaubten Handlung. Seinen Unterthanen gestattete er man-

Digitized by Google

cherlei Freiheiten, theilte Geschenke an Nothleidende aus und benahm sich mehr wie ein Vater, denn wie ein strenger Herr. Über Erwarten zärtlich war er gegen Mechtild, so daß selbst Andreas den Kopf bedenklich schüttelte. Freilich erhielt das arme Mädchen auch durch die liebevollste Sorgfalt ihren Verstand nicht wieder, indeß ward ihr Wahnsinn weniger bemerklich. Sie lebte im Schlosse, durfte ungestört darin schalten und walten, wie es schien, vollkommen zufrieden mit ihrem Loose.

Nach einigen Wochen erinnerte Andreas den Freiherrn an sein Versprechen. Auch Mechtild verlangte in Augenblicken der Aufregung, daß er sie zum Altar führe. Gottschalk gab beruhigende Antworten, schauderte aber innerlich vor der Ausführung eines solchen Schrittes zurück. Er dachte ernstlich darauf, das ihm bereits wieder lästige Geschöpf los zu werden.

Der Besitz so ungeheurer Schätze, die ihm nunmehr sicher gehörten, machte ihn übermüthig und keck, und als Mechtild eines Abends wieder in ihn drang, sein Versprechen zu halten, stieß er sie lachend von sich und rieth ihr, daß sie sich zuvor von ihrem überaus klugen Oheim den Verstand möge wiedergeben lassen. Mechtild zitterte vor dem rohen Gelächter des brutalen Mannes, verließ eingeschüchtert sein Zimmer, und eilte noch in derselben Nacht über die Hügel nach

Digitized by Google

der Schäferei. Hier warf sie sich Andreas zu Füßen, klagte ihm ihr Leid und bat ihn, sie bei sich zu behalten. Der Schäfer tröstete die Verstoßene, während sein Auge in Zorn und Rachsucht erglühte.

Gottschalk bekümmerte sich nicht um die Entflohene. Er war recht froh, einer lästigen Mahnerin los zu sein und dachte nunmehr, da auch von Seiten des Schäfers keine Aufforderung erfolgte, darauf, sein Leben auf die angenehmste Weise zu genießen. Der Adel der Umgegend, zum Theil unbegütert, doch immer stolz, herrschsüchtig und übermüthig, brachte seine Zeit größtentheils spielend und jagend hin. Diesem ein ungewöhnliches Vergnügen und sich einen festen Anhang zu verschaffen, falls seine Unterthanen ihm wieder einmal die Zähne weisen sollten, beschloß er, auf seinen weitläufigen Besitzungen ein großes Treibjagen zu veranstalten. Die prächtigsten Rosse mit kostbarem Reitzeuge wurden dazu angeschafft. Alle Diener erhielten neue, reichgeschmückte Livreen, das Schloß selbst ward sehr reich und glänzend verziert, um die zahlreichen, vornehmen Gäste auf eine würdige, seinem Reichthum angemessene Weise zu empfangen.

Mehrere Tage lang ward nun dem Vergnügen der Jagd obgelegen, und in dieser Zeit nicht allein eine nutzlose Menge Wild grausam zu Tode gehetzt,

Digitized by Google

ſondern auch das Saatfeld der armen Frohnbauern ſchonungslos zertreten, während dieſe ſelbſt mit ſchweren, ja brechenden Herzen bei der wilden Beluſtigung des Herrn als Treiber thätig ſein mußten. Die Thränen der armen Leute beachtete man nicht, auf ihre Bitten antwortete man mit Hohn und Spott.

Endlich des Hetzens und Blutvergießens müde, zog die Schaar der Gäſte in Gottſchalk's Schloß zurück, um ſich nunmehr den ausgelaſſenſten Freuden der Tafel ganz hinzugeben. Die tollen Genoſſen des Freiherrn zechten, als ob das Meer aus ſchäumendem Weine beſtünde. Das fortgeſetzte Gelag erweckte die Luſt zum Spiel. Bald klapperten die Würfel an allen Tiſchen, in allen Zimmern, und Gottſchalk, als Wirth, warf ſich freiwillig zum Banquier der Gäſte auf, denen die Glücksgöttin nicht hold war. Er ſelbſt ſpielte mit einer an Wahnſinn gränzenden Wuth und bemerkte kaum, daß Gold und Edelſteine in die Taſchen ſeiner Gäſte rollten, ohne aus dieſen in die ſeinigen wieder zurückzukehren. Zuletzt, von Wein und Spiel aller Empfindung beraubt, taumelte die wüſte Geſellſchaft gegen die Mitternachtsſtunde aus einander. Die Gäſte verließen lärmend und ſchimpfend das Schloß und Gottſchalk warf ſich im Weinrauſch auf eine der Ottomanen, um nach der Ermattung der

Digitized by Google

letzten Tage in einem kurzen Schlafe neue Kraft zu gewinnen.

Es war schon spät Nachmittags, als er am andern Tage wieder erwachte. Er wunderte sich, daß die Tafeln noch nicht fortgetragen waren und doch alles Silbergeschirr darauf fehlte. Barsch fragte er seinen Kammerdiener nach dem Grunde dieser Vernachlässigung. Sein Ärger ward aber zur Verwunderung, als dieser mit höflichen Worten den Bescheid gab, daß er alle Kostbarkeiten im Spiel verloren habe.

Gottschalk glaubte zu träumen und befahl Eberhardt zu rufen. Der Verwalter erschien mit betrübter Miene. »Sie haben befohlen, gnädiger Herr —«

»Was ist das für eine Unordnung!« herrschte ihn der Freiherr an. »Ich bin gewohnt, Dich als meine rechte Hand zu betrachten, mich auf Dich zu verlassen, wenn Geschäfte oder andere Verhältnisse mich hindern, selbst aller Orten nachzusehen. Weshalb nun diese Zerstörung ringsum so lange dulden?«

»Gnädiger Herr,« versetzte Eberhardt, »Sie wollten ja nicht auf mich hören und haben diese Unordnung selbst anbefohlen. Als Sie die letzte Hand voll Diamanten aufs Brett warfen und auch diese verloren, befahlen Sie mir bei Ihrem ewigen Zorn, nichts von Allem, was noch da sei, anzurühren, bis Sie es befehlen würden. So habe ich denn mit be-

trübtem Herzen dieſe ärmlichen Trümmer wüſt umherliegen laſſen, ich glaube aber wohl, daß ſich Ihre Augen jetzt nicht ſehr daran erlaben.«

Gottſchalk ſtand wie eine Bildſäule. »Wo iſt der Schlüſſel zur Schatzkammer?« ſtotterte er.

»Sie haben ihn ja in der Hand!«

Krampfhaft umklammerte der Freiherr den Stahl. »Folge mir!« ſagte er tonlos und ging mit ſchwankenden Schritten nach dem Gemache, das ſeine unermeßlichen Schätze barg. Die Thür war feſt verſchloſſen, eine Veruntreuung alſo unmöglich. Auch kannte von der Dienerſchaft Niemand den Ort, wo der Freiherr ſeine Reichthümer aufbewahrte.

Die Sinne vergingen ihm aber, als er den vorgeſtern noch mit Schätzen überfüllten Raum ganz ausgeleert fand. Es war auch nicht mehr ſo viel da, um ſich ein paar Sporen dafür kaufen zu können. Gottſchalk hatte ſein ganzes, unermeßliches Vermögen in trunkenem Muthe verſpielt. Er war ein Bettler; die hohen, großen Gemächer ſeines Schloſſes, jetzt öde, verlaſſen, alles Schmuckes beraubt, machten ihm das Verzweiflungsvolle ſeiner Lage erſt recht fühlbar. Auch ſeine Wagen, ſeine ſtolzen Roſſe, ſogar ſeine Diener waren nicht mehr da. Das Spiel hatte auch dieſe verſchlungen. Nur der Rappe, deſſen Schnelligkeit er die Bergung der ſo wunderbar

Digitized by Google

gewonnenen Schätze verdankte, wieherte dem bestürzten Freiherrn freudig entgegen.

In dieser entsetzlichen Bedrängniß gedachte er der Worte des Schäfers, zugleich aber erinnerte er sich auch des wohlverwahrten Geheimnisses, das er der liebenden Mechtild auf dem wilden Ritt aus dem Schlangenthale abgelockt hatte. Jetzt war die Zeit da, davon Gebrauch zu machen und seine Wirksamkeit zu erproben. Leider erlaubte nur die Jahreszeit nicht eine augenblickliche Anwendung. Es war tiefer Herbst und vor dem vollen Eintritte des Frühlings konnte keine Macht der Erde die Mittel herbeischaffen, die zu einer nochmaligen glücklichen Berückung des Schlangenkönigs unerläßlich waren.

Die Hoffnung allein hielt den sehr gedemüthigten Freiherrn jetzt noch aufrecht. Ohne alle Mittel, ohne die geringste Aussicht, auch nur das Nöthigste für die Dauer der strengen Jahreszeit herbeizuschaffen, war seine Lage unerträglich genug für einen an jeden Lebensüberfluß Gewöhnten. Den Schäfer nochmals um Rath anzugehen, hinderte ihn ein unsicheres Gefühl von Furcht. Auch besorgte er Mechtild wieder zu sehen, und eine solche Begegnung, das sagte ihm eine unklare Ahnung, würde ihn gänzlich aus der Fassung bringen. So beschloß er denn, seine Spiel- und Zechgenossen um ein Darlehn anzugehen.

Digitized by Google

Verstimmt bestieg er seinen Rappen, um fern und nah die Runde auf den verstreut liegenden Edelsitzen zu machen. Er mußte aber bald die eben so betrübende als bedenkliche Erfahrung machen, daß alle die Herren, mit denen er gezecht und gespielt hatte, nicht allein eben so arm waren, als er selbst, sondern ihm auch geradezu ins Gesicht sagten, er habe sie im Spiele betrogen. Seine Betheuerungen, daß er ja selbst all' sein Hab' und Gut an sie verloren habe, und in Folge der daraus entstandenen Bedrängniß genöthigt sei, ein Darlehn von ihnen zu erbitten, wurden mit Hohn, ja mit offenbaren Drohungen zurückgewiesen. Kurz, der verarmte Freiherr mußte unverrichteter Sache von seinem Stegreifritte zurückkehren. Er war ärmer, denn je zuvor, da er nunmehr auch den gesammten Adel als seine Widersacher betrachten mußte.

Gottschalk hatte sonach den Winter über hinlänglich Zeit, lange und tiefsinnige Betrachtungen über die Kunst, arme Ritter zu backen, anzustellen. Das Ärgerlichste war, daß er auch dies edle Gebäck entbehren und genau wie ein Murmelthier leben mußte. Um seine Lage noch drückender zu machen, kamen nach und nach alle Diener, die er in jener verhängnißvollen Spielnacht an seine Gegner verloren hatte, wieder zu ihm zurück, da ihnen ihre neuen Her-

Digitized by Google

ren nichts zu beiſſen und zu brechen gegeben hatten. Schmalhans hielt nun freilich auch im Schloſſe Gottſchalk's fortwährend Keller und Küche unter Schloß und Riegel, indeß gab es durch die Sorgfalt Eberhardt's doch ſo viel als nöthig war, das arme Leben kärglich hinzufriſten.

Gegen Ende des Winters ließ ſich der Freiherr, den monatelang Niemand geſehen, noch geſprochen hatte, wieder blicken. Er war ſo verändert, daß ihn die Dienerſchaft kaum noch erkannte. Sein Haar war gebleicht, ſeine Geſtalt gebrochen. Der kräftige Mann hatte ſich in einen alternden Greis verwandelt. Nur unter den ſtruppigen Augenbraunen hervor leuchtete das alte wilde Feuer ſeines leidenſchaftlichen Auges. Ohne mit Jemand zu ſprechen, ſchlich er durch die leeren Gemächer ſeines Schloſſes, denn um leben zu können, hatte Eberhardt Alles, was etwa an dürftigen Koſtbarkeiten übrig geblieben war, an den Juden verkaufen müſſen. Mit wildem Blick betrachtete er die prachtvolle Kirche, im Stillen das Gelübde tauſendmal verwünſchend, das ihn zu dieſem koſtſpieligen Bau veranlaßt hatte. Ihm allein ſchrieb er ſein gegenwärtiges, wie ſein vergangenes Unglück zu, und um doch eine Art Rache mittelbar ſogar an dem Himmel zu nehmen, gab er jetzt den Befehl, daß fortan die Kirche nicht mehr zum Gottesdienſt

Digitized by Google

benutzt werden sollte. Seine Unterthanen hielten ihren Herrn für vom Teufel besessen und flohen vor seinem Anblick, wo sie nur konnten.

Mit Beginn des Frühlings schien auch in Gottschalk der Keim des Lebens von Neuem grünen und sprossen zu wollen. Er ging täglich aus, untersuchte die Hecken und Gesträuche, ob sie Knospen treiben wollten, und achtete besonders auf die, nach und nach wiederkehrenden Singvögel. Als er unzweideutige Beweise hatte, daß sie Nester zu bauen anfingen, schloß er sich öfters ein. Eberhardt und der Kammerdiener hörten ihn häufig und anhaltend mit sich selbst sprechen, auch sonst im Zimmer rumoren, und hätte ihnen nicht die von Tage zu Tage sich mehr erheiternde Miene des Freiherrn gesagt, daß er jetzt gesünder sei, als in den schweren Wintermonaten, so würden sie an seinem Verstande gezweifelt haben.

So kam der Mai heran, heiter, warm, blühend und duftend, ein wahrer Wonnemonat. Die Nachtigallen schlugen, der Rohrdommel jauchzte, auf allen Zweigen, auf Feld und Busch, in Gärten und auf den Bergen ertönte von früh bis in die Nacht Gesang und Geschmetter der Vögel. Gottschalk hatte nie so oft und anhaltend diesen heitern Kindern des Frühlings zugehört, als in diesem Jahre. Tagelang schlich er ihnen nach, belauschte die Natursänger und liebte es namentlich,

Digitized by Google

am Fluſſe unter überhangendem Gezweig lagernd, dem heimlichen Schaffen niſtender Vögel zuzuſehen.

Eberhardt, fürchtend, ſein Gebieter möge ſich ein Leid anthun, ſchlich ihm oft auf dieſen heimlichen Spaziergängen nach. Da ſah er nun eines Abends bei hellem Sonnenuntergange aus ſeinem Verſteck etwas ganz Sonderbares. Nachdem nämlich der Freiherr längere Zeit mit unverkennbarer Ängſtlichkeit unter dem Geſträuch dicht am Ufer des kryſtallhellen Fluſſes fortgeſchlichen war und offenbar etwas geſucht hatte, blieb er plötzlich ſtehen. Ein glückliches Lächeln verklärte ſeine finſtern Mienen, ſeine Blicke hafteten unverwandt, ſtier, geiſterhaft auf den vorüberrauſchenden Wellen. Dann kniete er nieder, ſo behutſam und leiſe, als ſolle kein lebendes Weſen ihn hören oder bemerken. Die Augen fortwährend auf den Waſſerſpiegel gewandt, griff er nun mit der Linken über ſich in das Geſträuch und ſuchte einige Zeit taſtend nach einem Gegenſtande, obwohl Eberhardt nichts unter dem ſaftiggrünen Blätterdache entdeckte. Es währte nicht lange, ſo zog er die Hand ſchnell zurück und ſprang heftig empor. Eberhardt bemerkte, daß er die Linke an den Mund brachte und wie durch einen Zauber ſeinem Blicke entrückt war. Der nüchterne, ruhige Mann würde geglaubt haben, Gottſchalk ſei in den Fluß geſprungen, hätte er nur irgend ein Geräuſch

Digitized by Google

gehört, oder wäre das Waſſer tief genug geweſen, um einen verzweifelten Entſchluß zu unterſtützen. Statt deſſen vernahm er in Kurzem ein Kniſtern in dem Gezweige, er hörte Tritte und in großer Nähe das Vorüberſtreifen eines menſchlichen Weſens, ohne doch eine Spur davon entdecken zu können. Obwohl er nicht abergläubiſch war, überlief es ihn doch eiskalt. Er gedachte ſeines früheren Geſpräches mit Andreas über den Schlangenkönig, des plötzlichen Reichthums ſeines Herrn, und der Gedanke, daß Gottſchalk wohl ſo eben ein Bündniß mit irgend einer finſtern Macht eingegangen ſein möge, ſetzte ſich feſt in ſeinem Geiſte. Flüchtigen Schrittes verließ er den Ort, da ſich jetzt klagendes Geſchrei, dem Wimmern eines jammernden Kindes vergleichbar, aus dem Ufergeſträuch hören ließ. Im Schloſſe wieder angekommen, fragte er die Diener nach dem Freiherrn. Niemand hatte ihn geſehen. Der Verwalter ſchlich ſich leiſe bis an Gottſchalk's Wohnzimmer und lauſchte. Mit Entſetzen hörte er ihn darin raſtlos auf- und niederwandeln. —

Gottſchalk betrachtete inzwiſchen mit triumphirenden Blicken und unter lautem Herzklopfen den glücklich erbeuteten Talisman. Es war ein kleines, kreisrundes, flaches, mattdurchſichtiges Steinchen, das man allenfalls für Glas oder trübes Kryſtall halten konnte. Niemand, am wenigſten Gottſchalk, konnte

Digitized by Google

ſagen, aus was für Stoffen dieſes wunderkräftige Steinchen beſtehe. Durch Mechtild hatte er nur erfahren, wie man es gewinne und wie man ſich mittelſt deſſelben jedem ſterblichen Auge unſichtbar machen könne. Nach der Angabe des wahnſinnigen Mädchens wußte allein der Zeiſig dieſen Wunderſtein zu finden. Dieſer kluge, feine Vogel trug ihn zu Neſte, um es jedem Menſchenauge zu entziehen und ſeine Jungen vor gierigen Räuberhänden zu ſchützen. Dennoch war der Vogel nicht immer klug genug; denn wenn er, was er gern thut, an den Ufern der Flüſſe niſtet und ſo in das Geſträuch baut, daß ſich dies im Waſſer wiederſpiegelt, verliert der Zauber ſeine Kraft und das Neſt wird im Waſſer dergeſtalt ſichtbar, daß es mittelſt dieſes verrätheriſchen Naturſpiegels jeder Menſch ſehen und durch einen glücklichen Griff den Zauber daraus entwenden kann.

Im Beſitz dieſes wunderkräftigen Kleinodes konnte Gottſchalk die heiße Jahreszeit ruhig abwarten. Er nahm ſich ſogar vor, den hohen, ſchwülen Sommer herankommen zu laſſen, um bei erhöhtem Wärmegrade vielleicht auch eine um ſo bedeutendere Ausbeute an Schätzen zu machen. An dem abermaligen Gelingen des Unternehmens zweifelte er keineswegs. Überhaupt hatte es ganz den Anſchein, als wolle ſein Leben nunmehr in einem ruhigern, ebenern Gleiſe da-

hin gleiten, da ihn seit dem letzten Verbote weder Mechtild noch der Schäfer im geringsten beunruhigt hatten. Täglich betrachtete er das unschätzbare Kleinod, verschloß es auf das sorgfältigste und sah mit wachsender Freude die Tage und die Sonnenwärme zunehmen.

Im Juli endlich glaubte der Freiherr seine abermalige kluge Beraubung des Schlangenkönigs vornehmen zu müssen. Das purpurrothe Tuch besaß er noch, die übrigen mitwirkenden Mittel waren auch aufzutreiben, am schwersten der blühende Augentrost. Als auch dieser nach vielem Suchen aufgefunden war, sattelte Gottschalk am heißen Mittag seinen Rappen und trabte wohlgemuth nach dem Schlangenthale. Wie im vorigen Jahre band er das treue Thier am Eingange zum Thale an, schob das flache Steinchen unter die Zunge und betrat die brennend heiße, dunstige Ebene. Es war Alles wie früher, nur durch den heißen Sonnenbrand gesteigert. Über dem Schilf des Moores stand wieder die flirrende, belebte Insektenwolke, durch Moos und glänzende Gräser schlüpften die schlanken Leiber der Eidechsen. Die Luft zitterte von dem Gesang der Millionen Grillen, die auf allen Gräsern saßen und bei jedem Schritt schwirrend durch einander sprangen. Sonderbar kam es aber Gottschalk vor, daß seine Sehkraft um vieles schärfer,

als gewöhnlich, war. Er ſah ſo ſcharf in die Nähe und Ferne, daß er ſich davon beengt fühlte, wie etwa ein Menſch, der plötzlich die Schreckniſſe der Zukunft ſchleierlos vor ſeinem Auge liegen ſieht. Nicht allein Alles, was auf der Oberfläche des Erdbodens vorging, konnte er deutlich erkennen, auch das darunter Verborgene bis zu einer gewiſſen Tiefe ward ihm ſichtbar. Dadurch ſah er ſich denn in ein ſo wunderbares Arbeiten der bunteſten Inſektenwelt verſetzt, daß er unter Larven zu ſein glaubte, die alle ihre oft monſtröſen Schaufel- und Wühlwerkzeuge nach ihm auszuſtrecken ſchienen. Er hörte das Schurfen, Kniſtern und Knappern ihrer raſtloſen Geſchäftigkeit, er ſah das Zittern, Schwanken und Stürzen der zahlloſen Wurzeln und Pflanzengeflechte, das Fortrollen von tauſend kleinen Erdſchollen, und ein Gefühl, als beginne der ganze ungeheure Erdball unter ſeinen Füßen zu zerbröckeln, überkam ihn mit wachſender Angſt. Aus der Ferne aber im Sumpf und Moor, in den Fels- und Erdritzen konnte er ſchon jetzt die blitzenden Körper der Schlangen ſehen. Ihre Zungen leckten und ſchliffen an den glänzenden Adern des Geſteins oder ſchlürften zahlloſe helle Punkte aus der braunen Erde und aus dem brodelnden Sumpfwaſſer. Dabei machten ſie ein ſo widerlich kniſterndes Geräuſch, daß Gottſchalk vor Schmerz laut auf hätte ſchreien mö-

Digitized

gen, ja, wäre es ihm nicht um die Schätze zu thun gewesen, er würde den Wunderstein ausgespuckt und schleunigst den Rückweg angetreten haben. So aber bohrten sich seine Sehnerven unwillkührlich immer tiefer in die Geheimnisse der Erde, selbst in Bäume und Pflanzen ein, bis ihm am Ende Alles durchsichtig erschien und der wunderbare Mechanismus des gesammten Naturlebens in seiner übermenschlichen, dämonischen Großartig- und Mannichfaltigkeit vor den Augen arbeitete. Da war Alles lebendig, da pulsirte der Stein, da schöpften sonderbare Eimer das Blut der Pflanzen aus den krystallenen Brunnen der Erde. In den Riesentannen sproßte das Harz in goldenen Blätterpyramiden empor und wuchs und ergoß sich wie ein glühender, zitternder Erdgeist bis in die äußersten Enden der Äste und Nadeln. Der Boden brannte, wogte, rollte dem Freiherrn unter den Füßen, er keuchte wie ein Verdammter, er begann zu laufen, zu springen, ja förmlich zu rasen, um nur möglichst bald an dem Orte des Zaubers anzulangen. Alles umsonst! Die schwüle Mittagshitze, die wie ein glühender Schild vor der Bergwand stand, hielt ihn immer noch zurück. Er kam nicht schneller vorwärts, als der langsamste Fußgänger. Und dabei nun während der lautloseſten Stille alles gewöhnlichen Tageslebens dies grauenvolle Getöse der unterir-

Digitized by Google

diſch ſchaffenden Thierwelt, dieſe raſtloſe Thätigkeit aller geheimſten Naturkräfte!

Unter ſtets wachſender Qual und dem Gefühl ſeines dahinſchmelzenden Verſtandes erklomm er doch den Bergrand, erreichte den Platz unter dem Felsgrat. Er warf ſich ermattet an die Erde, für ihn nur ein Gewimmel von Larven. Er breitete das Tuch aus und lockte in früherer Weiſe die Schlangen herbei. Mühſam ſchleppte er ſich in das ſchattige Gebüſch. Aber die Nattern kamen unverweilt, dem Zaubertuche ihren Tribut abzutragen. Gottſchalk athmete wieder auf, ein Hauch der Freude wehte kühlend an ſein brennendes Herz. Wieder füllte ſich das Tuch mit flimmernden Geſchmeiden, weit koſtbarer, als das erſte Mal. Die Gaben wuchſen bis zu einem Hügel an und noch war die größte und ſchönſte der gezwungenen Geberinnen nicht herbeigekommen. Jetzt ſchoß ſie wie ein glänzender Bogen in rieſenhaften Sprüngen vom Thale herauf; Gottſchalk konnte jede Bewegung deutlich erkennen. Sein Herz ſchlug vor Freude, als ſie das Tuch erreichte und jetzt ſilberne, goldene, diamantene Schleier über die unermeßlichen Schätze webte. Auch die wunderbare Krone ſchüttelte ſie ab, dann verſchwand ſie. Mit ihr die andern Nattern.

Gottſchalk trat aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, um die Schätze aufzuraffen. Seine Kräfte langten

aber nicht hin, die ungeheuren Schätze fortzubringen. Er wußte nicht, was er thun ſollte. Angſt, Habſucht, Verzweiflung ſtritten ſich und flüſterten ihm verſchiedene Rathſchläge ins Ohr. Da er aber doch einſah, daß er dieſe Laſt allein nicht von der Stelle bewegen könne, entſchloß er ſich, einen Theil der Schätze an ſchattige Orte zu verbergen. Behutſam löſte er nun das künſtlich übergeſponnene Netz. Ohne ſein Zuthun ſtürzten eine zahlloſe Menge Ringe und Diamanten heraus und rollten nach verſchiedenen Richtungen den Bergesrand hinab. Nichtsdeſtoweniger blieb Alles ruhig. Der Zauber ſeines Steines feſſelte mit der größeren Macht die geringeren Kräfte.

Endlich raffte der Freiherr den Überreſt der ſchon bedeutend zuſammengeſchrumpften Schlangengaben auf und ſtieg wieder hinab ins Thal. Dieſer Gang war noch entſetzlicher für ihn, als der vorige. Die Schlangen ſonnten ſich am Schilfrande des Moores. Ihre erblaßten Körper, in denen die gierig funkelnden Augen brannten, ſchlangen ſich meiſtentheils um blendendweiße Gebeine. Eine fürchterliche Stimme in Gottſchalk's Innern rief ihm zu, daß dieſe Gebeine die Überreſte der armen Unterthanen wären, die er erbarmungslos dem Hungertode preis gegeben hatte. Mit abgewandtem Geſicht ſchlich er, unter dem Druck des Goldes ſtöhnend, an der furchtbaren Stelle vor-

Digitized by Google

über. Das fröhliche Gewieher seines Rappen gab ihm neue Kräfte, noch wenige hundert Schritte und er hatte die Grenzen des schrecklichen Thales erreicht, das er nie mehr zu betreten auf seinem schweren Gange wohl hundertmal gelobte.

Plötzlich hörte er es laut hinter sich lachen. Er kehrte sich um, und sein scharfes Auge zeigte ihm den Schäfer Andreas, wie er, scheinbar ganz nahe vor seinen Augen, auf dem Grabhügel des Bruders stand, mit seinem Stabe schlangenartige Figuren in die Luft schrieb und wiederholt ein dumpfes, hohles Gelächter aufschlug. Dabei sah er finster und geheimnißvoll aus, als sei er der Geist und Gebieter der Felsen, über denen er stand. Neben ihm drehte sich in zierlichem Tanze die elfenhafte Gestalt Mechtild's, ein melancholisches Lied vor sich hin summend. Vor diesem Anblick erbebte Gottschalk. Zugleich hielt Mechtild im Tanze inne und rief seinen Namen aus. Mit ausgebreiteten Händen lief sie so schnell gegen den Rand der Felsen vor, daß Gottschalk glauben mußte, sie werde auf der Stelle zerschmettert in die Tiefe stürzen. Sich selbst vergessend, rief er aufschreiend »Mechtild! Mechtild!«, aber Andreas hatte das Mädchen bereits erfaßt und zog es zurück vom Felsen. Bei diesem Ausrufe der Angst entfiel dem Freiherrn der Zauberstein, und all' das wunderbare

Leben, das ihn bis zur Grenze des Wahnsinns gequält, verschwand mit einem Schlage.

Erschrocken beugte sich Gottschalk zur Erde, um den verlorenen Talisman zu suchen. Statt dessen aber blitzte ihm nur der grellrothe Feuerschein entgegen, der ihn schon das erste Mal beunruhigt hatte, und der jetzt mit entsetzlicher Schnelligkeit das ganze Thal mit heller Gluth erfüllte.

Eingedenk der Warnung des Schäfers suchte der Freiherr der drohenden Gefahr zu enteilen. Das Glück schien ihn zu begünstigen, er erreichte seinen sichern Rappen, ehe sich noch das unheimliche Gezisch der Schlangen vernehmen ließ. Mit kräftiger Hand riß er das treue Thier an sich heran, belud es mit seiner Beute und schwang sich in den Sattel. Allein jetzt bäumte sich das Roß schnaubend vor einem wunderbaren Schauspiel. Wie nämlich rückwärts im Thale die leuchtende Gluth hin- und wiederfluthete, so zog am Flusse und dessen hügeligen Geländen ein schwarzer, rauchähnlicher Nebel hin. Gottschalk strengte sich vergebens an, das furchtsame, an allen Gliedern zitternde Thier in diese sonderbare Nacht hinein zu sprengen, die ihn, wie er glaubte, jetzt allein noch vor der Rache der erzürnten Nattern schützen konnte. Bald vor-, bald rückwärts weichend, tummelte er den widerspenstigen Rappen fast auf einer Stelle herum,

Digitized by Google

und als er ihn endlich bei etwas abnehmendem Nebelqualm in einen langsamen Trab brachte und mehrmals zurück ins Thal blickte, bemerkte er mit Schaudern, daß die Schlangen seine Spur entdeckt hatten. Ihr Zischen, Schlurren, Pfeifen kam immer näher und näher. Hin und wieder schnellte schon eins der widrigen Thiere dem Pferde unter die Hufe und ward zertreten. Bald aber vermehrte sich ihre Zahl, bis sie in dichten Massen Roß und Reiter begleiteten und an dem entsetzten Thiere emporschossen, sich an seine Lenden, an Bauch, Nacken und Kopf einbissen und nun mit ihren geschmeidigen Körpern Beine und Arme des Reiters dergestalt umschlangen, daß sie ihn gleichsam an das Roß anketteten.

Gottschalk schrie wiederholt laut auf vor Schmerz und Verzweiflung. Er bat, er flehte, er beschwor die tausend Nattern, die erbarmungslos ihre pfeilscharfen Zungen in seinen ermatteten Leib stachen. Freigebig warf er mit vollen Händen die erlisteten Schätze von sich, daß ihn eine goldene Wolke zu umgeben schien. Zu spät! Der Augenblick der Rache war gekommen. Der Wiederhall des ihm bekannten dämonischen Gelächters, das vom Thale her erklang, kündigte ihm nur zu gewiß den nahen, gräßlichen Untergang an. Er ließ die Zügel, mit ihm die Enden des Zaubertuches sinken, daß es über die schrillernden Körper der Schlan-

gen hinabglitt und den Rest der Schätze weit hin auf Feld und Fluß verstreute. Dann schlug er beide Hände über die Augen und überließ sich lautlos dem Tode.

Der Rappe, weniger nachgiebig als sein Reiter, kämpfte länger mit dem Gezücht. Der Schmerz trieb ihn zur wildesten Flucht, ohne daß er sich dadurch der Schlangen entledigen konnte. Sein Instinkt trieb ihn dem Schlosse des Freiherrn zu.

Es war um die Zeit, wo die Frohnarbeiter so eben wieder auf das Feld ihres Herrn gehen sollten, um die ersten reifen Früchte des Jahres einzuerndten. Der Verwalter theilte seine Befehle auf dem Schloßhofe aus, als ein heftiges Pferdegewieher seine Aufmerksamkeit erregte. Er kehrte sich nach dem wappengeschmückten Thorwege um, von wo die angstvollen Töne kamen, und sah einige Secunden später ein belebtes Etwas in den Schloßhof schwanken, von dem Niemand behaupten konnte, daß es wirklich ein Geschöpf sei. Die furchtsamen Frohnarbeiter stoben aus einander, indem sie das Unding schlechthin für den Teufel hielten. Eberhardt's Bitten und Drohungen konnten sie nicht halten. Sie verließen Hof und Schloß, eilten ins Dorf und trugen die Kunde, daß der Teufel in Gestalt eines aus lauter lebendigen Schlangen bestehenden Reiters so eben auf der Burg

Digitized by Google

angekommen sei, um endlich den bösen Herrn zu holen, weiter und weiter.

In der That konnte auch der besonnenere Eberhardt nur ein Convolut durch einander geringelter, ewig bewegter Nattern von verschiedener Größe in dem entdecken, was ihm der Gestalt nach Roß und Reiter zu sein schien. Er zweifelte keinen Augenblick, daß Gottschalk's frevelhafter Vorwitz dies grauenvolle Ende herbeigeführt habe.

Da Jedermann das Schloß verlassen hatte, und keines Menschen Hand im Stande gewesen wäre, den zahllosen Schlangen ihre Opfer zu entreißen, so suchte auch Eberhardt, vor dem beispiellosen Anblick zurückschaudernd, das Weite. Hinter sich schloß er das Thor, um wenigstens das Innere der weitläuftigen Gebäude vor Gewalteinbruch und Plünderung zu schützen. Zwei Tage vergingen unter peinlicher Erwartung. Das Gerücht von dem seltsamen Tode des Freiherrn hatte sich in der Umgegend verbreitet, und einigermaßen die Theilnahme seiner Standesgenossen erweckt. Mehrere kamen herbei, um sich von der Wahrheit des Geschehenen mit eigenen Augen zu überzeugen. Da sie das Thor verschlossen fanden, mußten sie bei den umherstreifenden Dorfbewohnern Erkundigungen einziehen, die sie wieder an den Verwalter wiesen. Auf ihr wiederholtes Verlangen öff-

nete Eberhardt am dritten Tage nach dem wunderbaren Ereigniß die Pforte. Es war Alles still und leblos im Schloßhofe. Nirgends sah man eine Schlange. Sie mußten sich bei nächtlicher Weile durch versteckte Mauerritzen oder auf sonst eine Art entfernt haben. Mitten auf dem freien Hofraume aber lagen das wohlerhaltene Gerippe eines starken Mannes, daneben das eines Pferdes. Man konnte nicht zweifeln, daß diese Überreste Trümmer des von den Schlangen verzehrten Freiherrn und seines treuen Rappen seien.

Man hob die Gebeine des Todten auf und beerdigte sie feierlich in der Gruft der neuerbauten Kirche. Das Gerippe des treuen Rosses versenkte man auf dem Schloßhofe in die Erde und bedeckte die Stelle mit einer schweren Granitplatte.

Von Andreas und Mechtild hörte man seit dieser Zeit auch nichts mehr. Er hatte die Schäferei an demselben Tage mit dem wahnsinnigen Mädchen verlassen, wo den Freiherrn die Nemesis erreichte. Niemand erfuhr, wohin er sich gewendet hatte. Mechtild wollten später einzelne Umwohner auf dem Thalrande haben sitzen sehen. Ihre melancholischen Lieder hört man noch an heißen Sommermittagen über dem Schlangenthale forttönen. Auch der Schlangenkönig läßt sich noch zuweilen an schwülen, stillen Tagen unter dem Felsenhange sehen, die brennende Krone auf dem klugen Kopfe, rund um ihn in glänzenden Hüllen seine dienenden Vasallen. Seine Schätze aber hat ihm Niemand mehr zu entführen gewagt.

Digitized by Google

Druckfehlerverzeichniß.

Durch die Entfernung des Druckes vom Wohnorte des Verfassers haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die wir die Leser vor der Lectüre zu verbessern ersuchen.

Theil I.

S.	18	Z.	2	von	unten	lies:	Hecht	statt Knecht.
"	19	"	12	"	"	"	alle	" die.
"	52	"	2	"	oben	"	Käthelmühle	statt Kuthelmühle.
"	68	"	4	"	unten	"	Renowacz	" Xenowacz.
"	69	"	3	"	"	"	Kaffeelöffel	" Karpfenlöffel.
"	72	"	9	"	"	"	Secunden	" Stunden.
"	101	"	8	"	"	"	benagt	" bewegt.
"	133	"	2	"	oben	"	kam	" kann.
"	—	"	13	"	unten	"	Helligkeit	" Heiligkeit.
"	144	"	7	"	oben	"	eben	" aber.
"	175	"	8	"	unten	"	nur	" nun.
"	180	"	2	"	"	"	Schwätzerin	" Schwätzerei.
"	182	"	11	"	"	"	Sommerfäden	" Sammetfäden.
"	217	"	12	"	"	"	den	" die.
"	233	"	4	"	"	"	Stücke	" Stöcke.
"	240	"	7	"	oben	"	fest	" fast.
"	272	"	12	"	unten	"	eben	" aber.
"	293	"	12	"	oben	"	gaben	" geben.

Theil II.

S.	11	Z.	3	von	unten	lies:	Mühlschners	statt Mühlschärs.
"	61	"	2	"	"	"	neun	" neue.
"	74	"	3	"	oben	"	errathen	" verrathen.
"	139	"	1	"	unten	"	nach dem Wort „fort"	und fort.
"	145	"	3	"	oben	"	das	statt des.

Digitized by Google

Druck von C. F. Kius in Hannover.

39

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

26273.49
Sagen und mahrchen aus den Oberlau
Widener Library
003761744
3 2044 089 082 374

Digitized by Google